Pol. g 161/4

CATO,

oder

Briefe

von

der Freyheit und dem Glücke eines Volkes

unter einer guten Regierung.

Nach der fünften Englischen Ausgabe.

Vierter Theil.

Göttingen und Leipzig,
im Verlag Elias Luzac,
1757.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachricht des Verlegers.

Es ist, zu Anfang dieses Jahrs, in den göttingischen gelehrten Anzeigen, eine Recension dieser Uebersetzung des Cato erschienen, worinne dieselbe für unnütze ausgegeben, und behauptet wird, daß sie außer England wenig Leser belustigen dürfte; ja, man sucht es sogar den Käufern, auf eine gute Art, abzurathen, indem es nicht der Mühe werth sey, alte Wahrheiten in einem neuen Buche zu kaufen. Wie bindig diese Schlußart sey, will ich iedem Verständigen zur Beurtheilung überlassen. Ich meines Orts bin wenigstens

fest überzeugt, daß die im Cato vorgetragnen Wahrheiten nicht nur in England, sondern durch die ganze Welt, gemeinnützig seyn müssen; und vielleicht sind derer Bücher nicht gar zu viele aufzuzeigen, darinne so wichtige Wahrheiten, welche gemeiniglich für den größten Theil der Welt verdeckt bleiben, mit solcher Freymuth vorgetragen wären. Außerdem ist es sehr zu verwundern, daß gleichwohl diese alten Wahrheiten in England so unbekannt seyn müssen, indem man dort für nöthig befunden hat, den Cato zu fünf malen aufzulegen. Aber man weis schon, daß die obengedachte Beurtheilung aus einer partheyischen Feder, die von dem Unwillen wider einen Gegner, mit welchem man in einen Rechtshandel verwickelt ist, belebt wurde, geflossen ist, und eine gefliessentliche Bemühung verräth, ihren Lesern in voraus einen gehässigen Begriff von diesem Werke, selbst auf Kosten der Wahrheit, beyzubringen.

Verzeichniß

derer Briefe im vierten Theil.

Der 106. Brief. Von denen Pflanzstädten, und Volkanlagen Seite 1

d. 107. Br. Von dem öffentlichen Credit, und denen Actien 14

d. 108. Br. Untersuchung der Qvelle moralischer Tugenden 30

d. 109. Br. Untersuchung des Ursprungs des Guten, und Bösen 40

d. 110. Br. Von der Freyheit, und Nothwendigkeit 50

d. 111. Br. Fortsetzung des Vorigen 63

d. 112. Br. Die Liebe zur Nachkommenschaft ist nichts anders, als Eigenliebe. Die Freunde der öffentlichen Freyheit sind die einzigen wahren Liebhaber der Nachkommenschaft 79

d. 113. Br. Schreiben an den Cato, seine vielen Gegner, und Widerleger, anbelangend 89

d. 114. Br. Der nothwendige Verfall derer papistischen Staaten, aus der Natur der papistischen Religion dargethan 101

Verzeichniß

d. 115. Br. Daß man iederzeit auf den Anwachs der Macht aufmerksam seyn, und demselben gehörige Einschränkungen entgegenstellen müsse Seite 112

d. 116. Br. Daß Alles, was lebet, und sich bewegt, mechanisch, und nothwendig, handelt 120

d. 117. Br. Von dem Misbrauche der Worte, welcher insbesondre auf den Geizigen, und den Scheinheiligen, angewendet wird 133

d. 118. Br. Rettung freyer Staaten von der gewöhnlichen Beschuldigung des Undanks 145

d. 119. Br. Fortsetzung des Vorigen 156

d. 120. Br. Von dem gehörigen Gebrauche der Wörter 165

d. 121. Br. Von der Höflichkeit 176

d. 122. Br. Untersuchung derer Wirkungen der menschlichen Seele, und der Seelen der Thiere 187

d. 123. Br. Untersuchung des Aberwitzes, insonderheit des theologischen Aberwitzes, welcher Enthusiasterey genennt wird 201

d. 124. Br. Fernere Abhandlung von der Enthusiasterey 214

d. 125. Br. Betrachtung der Gesinnungsart derer Verräther, und Mitschuldigen des D. Atterbury, im Jahr 1723 231

d. 126. Br. An diejenigen von der engländischen Geistlichkeit, welche sich des Prätendenten, und seiner Sache, annehmen. 245

derer Briefe in vierten Theil.

d. 127. Br. Fortsetzung des Vorigen Seite 257

d. 128. Br. An diejenigen, unter den Weltlichen, welche Anhänger der misvergnügten Geistlichkeit, und ihre Mitschuldigen, sind 267

d. 129. Br. Fortsetzung des Vorigen 280

d. 130. Br. Fortsetzung des Vorigen 295

d. 131. Br. Von der wahren, und falschen Ehrwürdigkeit 308

d. 132. Br. Untersuchung der Lehre vom erblichen Rechte der Landesfürsten 321

d. 133. Br. Von der Gutthätigkeit, und den Armenschulen 336

d. 134. Br. Was für geringe, und thörichte, Ursachen oft die Menge des Volks zum Irrthum verleiten, und in Bewegung setzen 351

d. 135. Br. Untersuchung des unerlöschlichen Charakters, auf welchen Einige von der Geistlichkeit Anspruch machen 362

d. 136. Br. Daß die kirchliche Herrschaft, und Einrichtung, derer Papisten, sich großentheils von der heydnischen Kirchenverfassung herleiten lasse 378

d. 137. Br. Von denen widersprechenden, und ungereimten, Begriffen, welche sich die Menschen von Gott zu machen pflegen 391

d. 138. Br. Abschied des Cato 401

An-

Verzeichniß derer Briefe ꝛc.

Anhang.

d. 1. Br. Daß ehrsüchtige Fürsten, blos um ihrer selbst willen, herrschen, und Eroberungen machen; wird in einem Gespräch zwischen Alexandern dem großen, und einem Perser, erläuteet Seite 415

d. 2. Br. Betrachtungen über den Zustand despotischer Fürsten 427

d. 3. Br. Fortsetzung des Vorigen 436

d. 4. Br. Fortsetzung des Vorigen 448

d. 5. Br. Betrachtungen über den Zustand derer ersten Staatsminister 461

d. 6. Br. Fortsetzung des Vorigen 470

Briefe

Briefe des Cato.

Vierter Theil.

Der hundert und sechste Brief.

Sonnabend, den achten Dec., 1722.

Von denen Pflanzstädten, und Volkanlagen.

Mein Herr!

Ich bin willens, in diesem Briefe, meine Gedanken von denen Pflanzstädten zu eröffnen; eine Materie, welche, wie mich dünkt, nur von Wenigen verstanden, und von denen, die sie noch verstehen, sehr schlecht genützt wird. Es ist ausgemacht, daß der Reichthum einer Nation in der Anzahl ihrer Einwohner besteht, wenn diese Einwohner nützlich

beschäfftiget sind, und nicht mehrere von ihnen, auf Kosten der Arbeitsamkeit derer Andern, (gleich) denen Hummeln, in einem Bienenstocke,) leben, als deren nöthig sind, die Aufsicht über das Ganze zu führen; denn die Uebrigen, als nämlich die Spieler, die Betrüger, die Diebe, und fetten Mönche, nebst andern ihres gleichen von höherm Stande, verzehren, und verwüsten nur den Reichthum eines Landes, ohne das Geringste hinzuzuthun. Wenn daher eine Nation, entweder durch Gewaltthätigkeit, oder durch üble Begegnung, und Elend, Einige von ihren Unterthanen aus dem Lande treibt, oder sie in thörichte Kriege, und unnütze Feldzüge, oder um andere dergleichen Ursachen, aussendet, welche nicht grössern Vortheil einbringen, als der Verlust ist, den sie nach sich ziehen, so entkräftet sie dadurch das Land, und läßt einen Theil von ihrem Herzblut weg.

Nun tragen aber, in vielen Fällen, die Menschen weit mehr zu dem öffentlichen Reichthum bey, wenn sie sich außerhalb ihres Vaterlandes befinden, als wenn sie darinne wären; dergleichen sind Abgesandte, öffentliche Minister, nebst ihrem Gefolge, welche die auswärtigen Angelegenheiten eines Landes besorgen; Kaufleute, und Correspondenten, welche dessen Handelschaft führen; die Soldaten, bey nothwendigen Kriegen; und zuweilen die Reisenden, welche uns auswärtige Sitten, Gebräuche, und Polizeyanstalten, lehren, wornach wir unsere eigne Verfassung einrichten, und verbessern können. Alle, oder die Meisten, von diesen, kommen mit Vortheil wieder zu uns zurück. Aber außer diesen

Fäl-

Fällen verläßt ein Mann sein Vaterland selten, oder niemals, da er willens wäre, wieder dahin zurückzukehren; alsdenn aber leidet der Staat einen Verlust, wenn nicht derjenige, welcher daraus weggereist ist, auswärts solche Geschäffte treibt, solche Waaren aufkauft, und solche Dienste leistet, woraus dem Lande größrer Vortheil erwächst, als der Schade ist, wenn es ein nützliches Mitglied einbüssen muß.

Dieses geschiehet oft, bey Errichtung derer Pflanzstädte, welche von zweyerley Gattung sind. Die eine hat die Absicht, eroberte Völker im Gehorsam zu erhalten, und sich die Nothwendigkeit stehender Kriegsheere zu ersparen; eine Staatskunst, deren sich die Römer so lange bedienten, bis ihre Eroberungen zu zahlreich wurden, und die überwundnen Provinzen zu weit abgelegen waren, auch ihre Herrschaft zu groß, und schwer, wurde, als daß sie blos durch Eingebohrne hätte unterstützt werden können; um diese Zeit aber würden sie selbst Sklaven dererjenigen, welche sie vorher bezwungen hatten. Gleicher Anstalten bedienten wir uns selbst, viele Zeitalter durch, in Irrland, bis die Mode unserer Nachbarn, und die Weisheit derer heutigen Zeiten, uns den Nutzen derer Kriegsheere lehrten; und ich wünsche vom Herzen, daß unsere Nachkommen nicht ihren ganzen Nutzen einsehen mögen. Ich muß gestehen, daß ich nicht weise genug bin, daß mir alle diejenigen Maßregeln gefallen sollten, deren man sich, in vorigen Zeiten, in Beherrschung dieses Landes, bedient hat; und ich werde, zu einer bequemen Zeit, meine Zweifel mittheilen, in Hoffnung,

nung, bessern Unterricht zu erhalten. Mittlerweile kann ich nicht umhin zu glauben, daß, wenn irgend einmal unsere Großen von wichtigern Geschäfften Muße haben, es nicht undienlich seyn wird, ihnen einen Vorschlag zu thun, welcher rühmlicher für die Krone, für iedes derer drey Königreiche, und iedes besondere Mitglied derselben, nützlicher, und der Macht des ganzen britannischen Reichs zuträglicher, seyn dürfte, als der zweifelhafte Zustand, in welchem wir uns itzt befinden. Aber da dieses nicht die Absicht meines gegenwärtigen Briefs ist, so will ich weiter fortfahren, die andere Art von Colonien zu betrachten.

Die zwote Gattung von Pflanzörtern ist der Handlung halben angelegt, und dahin abgezielt, daß der Reichthum, und die Macht, ihres ursprünglichen Vaterlandes vergrössert werde; welches auch sehr wohl geschehen wird, wenn man weise Aufsicht über sie führet, und gehörige Anstalten, und Maßregeln, zu ihrer Regierung, trifft. Keine Nation hat alle die Materialien in ihrem eignen Bezirk, welche zum Gewerbe erfordert werden; keine Gegend bringt alle Arten von Waaren hervor; und gleichwohl erfordert es der Nutzen, das Vergnügen, und die Gemächlichkeit, eines ieden Volks, sich derselben zu bedienen, und damit Verkehr zu treiben; und sie lieber bey sich selbst zu erzeugen, als sie von Andern zu kaufen, ohne nur in manchen Fällen, da sie ihre eignen Waaren dafür austauschen, und ein Theil ihres Volks dabey Beschäfftigung findet, welcher außerdem müßig bleiben würde. Nun hat man aber diesen Vortheil von Colonien,

nien, welche unter einer beqvemen Gegend liegen, und ihre Geschäffte fleißig abwarten; und besonders verschaffen unsere westindischen Colonien einer zehnmal so großen Anzahl von Leuten, in England, Arbeit, theils durch die Schiffahrt, indem wir ihnen von hier aus allerhand Lebensmittel, Manufacturen, und Hausgeräthschaften, für sie, und ihre Sklaven, übermachen, theils dadurch, daß wir ihre Waaren verarbeiten, sie auswärts verführen, und im Kleinen verkaufen, theils, indem sie uns Silber, und Gold, und Materialien zu neuen Manufacturen, schicken; und unsere nordischen Pflanzörter können uns, wenn wir sie unterstützen, mit Zimmerholz, Hanf, Eisen, und andern Metallen, und fast mit allem, zum Schiffbau gehörigen, Vorrath, versorgen, und, durch unsere Vermittelung, auch unsere Nachbarn damit versehen; wodurch wir denn eine dauerhafte Seemacht in Großbritannien festsetzen können, die nicht ungewiß, noch widrigen Zufällen ausgesetzt, noch dem Eigensinn unserer Nachbarn unterworfen wäre, und auf diese Art, würden wir bald zu Herren, über den meisten Theil der Handelschaft der ganzen Welt, werden.

Ich will eben nicht die weitaussehende Vermuthung äußern, als würden einige unserer Pflanzörter, wenn sie, in künftigen Zeiten, an Macht zunehmen werden, einen Versuch wagen, sich von uns loszumachen; inzwischen bin ich der Meynung, daß wir nicht allzusorgfältig seyn können, einem solchen Zufall beyzeiten vorzubauen, und sie in einer steten Abhängigkeit von ihrem ursprünglichen Vaterlande zu erhalten. Man darf, wegen des

derbten Zustandes menschlicher Natur, nicht hoffen, daß irgend ein Volk einem andern länger unterworfen seyn wird, als es seinen Vortheil dabey findet, oder sich dieser Abhängigkeit nicht erwehren kann. Eines ieden Menschen erster Gedanke wird auf ihn selbst, und seinen eignen Nutzen, gerichtet seyn; und, wenn er einmal die Mittel zur Unabhängigkeit in Händen hat, so wird er nicht erst lange auf Gründe herumsinnen, ob er wohl befugt sey, sich darum zu bewerben. Die Menschen werden es für sehr schwer ansehen, länger, für den Nutzen Anderer, zumal solcher, die ihnen übel begegnen, Arbeit, Mühe, und Gefahr, zu übernehmen, als sie ihren eignen Nutzen dabey finden. Diese Art zu verfahren beobachtet die ganze Natur. Kein Thier wird länger die Brüste der Mutter suchen, als es Milch daraus saugen, oder sich anderweit mit besserm Futter versorgen kann; und kein Land wird blos darum einem andern länger unterworfen seyn wollen, weil ihre Großgroßmütter mit einander bekannt waren.

Dieses ist der Lauf menschlicher Dinge; und weise Staaten werden denselben iederzeit vor Augen haben. Sie werden klüglich überlegen, wie sie sich, zu allen Zeiten, den Nutzen, den sie aus ihren Pflanzstädten schöpfen können, erhalten, und die Uebel, die aus denenselben entspringen dürften, vermeiden können. So viel ich sehe, sind nur zween Wege in der Natur vorhanden, dieselben zu verhindern, daß sie sich nicht ihrer Abhängigkeit entschlagen können; wenn man nämlich macht, daß dieses entweder nicht in ihrer Gewalt stehet, oder daß sie

von selbst keine Neigung dazu haben. Das erstere geschiehet durch Gewalt, das letzte, durch gute Begegnung, und wenn man sie allezeit in solchen Arbeiten, und Verfertigung solcher Manufacturen, beschäfftigt erhält, welche hinreichend sind, daß sie sich, nebst denen Ihrigen, gemächlich erhalten können, oder welche ihnen gar zum Reichthum verhelfen, oder welche, zum wenigsten, ihrem Vaterlande keinen Abbruch thun. Der Gewalt kann man sich niemals, zu völliger Erreichung dieses Endzwecks, bedienen, wenn man nicht zugleich die Pflanzörter selbst zerstören will. Freyheit, und verliehene Vortheile, sind unumgänglich nöthig, um eine Anzahl Volks dorthin zu locken, oder, wenn sie bereits daselbst sind, dort zu erhalten; Gewaltthätigkeit aber wird Beydes verhindern. Ein grosser Haufen Kriegstruppen, welcher beträchtlich genug ist, sie in Furcht zu setzen, und in Unterwürfigkeit zu erhalten, und welcher noch dazu unter der Anführung eines dürftigen Statthalters stehet, den man oft in der Absicht dahin sendet, daß er sich große Güter erwerben soll, wobey es auch denen Einwohnern schwer gemacht wird, sich, wegen erlittner Beleidigungen, Recht zu verschaffen, dieser wird es bald dahin bringen, daß alles Anlegen derer Colonien ein Ende nimmt, und das ganze Land allein denen Soldaten eingeräumt wird; und, wo dieses auch nicht geschähe, so wird dennoch aller, von dem Pflanzort zu erwartende, Vortheil, verloren gehen. Aus dieser Ursache sind despotische Länder, in Anlegung derer Pflanzstädte, nicht so glücklich, als freye Völker, gewesen; und wenn ja ihre Be-

Bemühungen von dieser Art etwas gefruchtet haben, so ist dieses entweder mit Zwang, und Gewalt, oder mit großen Kosten, oder dadurch geschehen, daß sie von der Natur ihrer strengen Regierungsart abwichen, und denen Colonisten solche Freyheiten zugestunden, welche ihren andern Unterthanen versagt waren. Und ich kann behaupten, daß einige wenige, weislich abgefaßte, Gesetze, und ein kluges Verhalten, es in kurzem dahin bringen würde, daß wir den größten Antheil an dem Reichthum des ganzen America bekämen, oder vielleicht gar andere Nationen aus diesem Welttheile heraus- oder in unsere eignen Pflanzstädte hinein treiben dürften, um daselbst Schutz, und Sicherheit, zu suchen.

Wenn es nicht durch Gewaltthätigkeit, oder solche Mittel, die auf Gewaltthätigkeit hinauskommen, verhindert wird, so müssen unsere nordlichen Colonien stets an Volk, Macht, und Reichthum, zunehmen. Leute, die in gesunden Gegenden leben, leichte, oder gar keine, Abgaben entrichten, und durch keine Kriege verunruhiget werden, müssen sich, durch die natürliche Zeugung, überaus sehr vermehren; außerdem begeben sich, alle Tage, eine große Menge Menschen, aus unserm eignen Gebiete, und andern Theilen von Europa, dorthin, weil sie daselbst ihre völlige Arbeit finden, und Land zum Ackerbau ausgetheilt bekommen. Dadurch werden diese Länder so volkreich, daß man mir gesagt hat, die Anzahl derer Einwohner wäre, seit der Staatsveränderung, noch einmal so groß, als vorher, geworden, und in weniger, als einem Jahrhundert, müssen sie sehr mächtige Länder seyn;

ie mächtiger sie aber werden, ie mehreres Volk wird sich dahin begeben. Nun entstehen aber so viele misliche Zufälle in allen Ländern, so viele auswärtige Kriege, und innerliche Unruhen, da es diesen Pflanzstädten niemals an Gelegenheit fehlen kann, wenn sie anders aufmerksam darauf sind, dasjenige zu thun, was ihr Vortheil erheischt; daher müssen wir denn alle mögliche Vorsicht gebrauchen, und dahin sehen, daß es nicht etwa zu ihrem Vortheil gereicht, sich dem Nutzen ihres Vaterlandes zu widersetzen; ein Uebel, welchem sich nicht anders abhelfen läßt, als wenn man sie beständig in solchen Arbeiten beschäfftigt erhält, welche zugleich ihren, und unsern, Reichthum vermehren; denn es stehet zu besorgen, daß, wo wir ihnen nicht etwas zu thun geben, sie dagegen Geschäffte für uns ausfinden dürften.

Zwo Nationen, zwo Gesellschaften von Menschen, oder auch selbst zween einzelne Menschen, können nicht lange in Freundschaft mit einander bleiben, wenn sie nicht, durch ein gewisses Band, zusammengehalten, und in ihrer Eintracht befestiget werden; und wo es an Blutsfreundschaft, Bekanntschaft, oder gemeinschaftlichen Vergnügungen, gebricht, daselbst sind allein gemeinschaftliche Vortheile im Stande, sie zu verknüpfen; wenn aber diese Vortheile von einander abgehen, so wird sich ieder Theil lediglich um seinen eignen bekümmern. Der Vortheil derer Colonien ist sehr oft, sich unabhängig zu machen; und er ist es allezeit, wenn sie keinen weitern Schutz bedürfen, und sich auf eine eigne Art von Gewerbe legen können, welche

ihnen mehr Nutzen einträgt, als wenn sie blos Andere mit Materialien zur Handlung versehen. Der Vortheil ihres ursprünglichen Vaterlandes hingegen ist, sie in beständiger Abhängigkeit, und Beschäfftigung, zu erhalten; dieses zu thun, erfordert dessen ganze Geschicklichkeit; es lässet sich aber leichter, auf unvermerkte weise, und durch gelinde Wege, als allein durch die bloße Macht, bewerkstelligen.

Die Menschen werden iederzeit dafürhalten, daß sie ein gemeinschaftliches Recht auf Luft, Erde, und Wasser, haben, ein Recht, für ihren eignen Unterhalt zu arbeiten, von ihrer eignen Arbeit zu leben, und die Gaben Gottes zu ihrem eignen Nutzen zu verwenden; und zu dem Ende sich ihr eignes Land, aufs beste, als sie können, zu Nutze zu machen, und ihre eignen Producte zu verarbeiten. Und wenn sich dieses nicht, ohne Nachtheil ihres ursprünglichen Vaterlandes, thun läßt, so giebt es nur einen einzigen guten, ehrlichen, und tüchtigen, Weg, sie davon abzuhalten; wenn man ihnen nämlich andere Geschäffte giebt, die eben so nutzbar für sie selbst, und noch nutzbarer für die, so ihnen diese Geschäffte anweisen, sind; das ist, wenn man sie solche Feldfrüchte erbauen, und solche Manufacturen verfertigen läßt, welche ihren eignen gar nicht, oder doch in keinem solchen Grade, nachtheilig sind, daß dadurch der Nutzen, den sie verschaffen, überwogen würde; und wenn man, nachdem diese Waaren erzeugt, oder gefertiget, sind, sie ihnen alsbald abnimmt, und das Volk nicht nöthiget, sich verbotne Schleichhändel auszufinden,

oder sich in die Gewalt fremder Schutzherren zu überliefern. So lange die Leute ihre volle Arbeit haben, und sich auf eine Art, an welche sie bereits gewohnt sind, gemächlich hinbringen können, so werden sie sich niemals nach anderer Arbeit umsehen, zumal, wenn sie, bey der einen, Unterstützung, und Beförderung, und, bey der andern, Hinderniß, und Widerstand, finden.

Unterläßt man, diese Maßregeln zu ergreifen, so gereichen die Colonien ihrem ursprünglichen Vaterlande zum Nachtheil; bedient man sich aber derselben, so fließt der größte Theil des Reichthums daselbst, als in einen Mittelpunkt, zusammen. Denn alle ihre Producte, und Arbeiten, sind eben so viele Zusätze zu unserer eignen Macht, und Reichthum; sie sind eine Vergeltung für die Arbeit des Volks, eine Belohnung derer Kaufleute, und eine Vermehrung unserer Schiffahrt. Ohne diesen Vortheil, sind Alle diejenigen, welche sich aus unserm Lande wegbegeben, ein Verlust für dasselbe, und uns eben so wenig nütze, als ob sie todt wären; ja, sie können uns gar, wenn sie unsere Feinde werden, Schaden bringen. Denn wir können ihnen keine Waaren senden, wofern sie keine andern, und zwar solche, haben, die für uns vortheilhaft sind, welche wir von ihnen eintauschen könnten.

Was unsere südlichen Pflanzörter anbetrifft, so sind wir, in Ansehung derselben, schon auf einen leidlichen Fuß gesetzt; denn die dasigen Landesproducte sind so verschieden von denen unsrigen, daß

sie unserer Handlung niemals Eintrag thun können, und die Gegenden so ungesund, daß niemand sich länger dahin begeben, oder dort aufhalten wird, als es nöthig ist, diejenigen Waaren, deren wir bedürfen, aufzubringen; und folglich können sie uns niemals gefährlich werden. Aber unsere nordlichen Pflanzstädte sind gesunde Gegenden, und reichen alle, oder die meisten, derer Waaren dar, welche unser eignes Land hervorbringt. Sie nehmen beständig an Volke zu, und werden immer mehr anwachsen; und wenn wir nicht die obige Vorsicht gebrauchen, so werden sie, nach dem natürlichen Lauf der menschlichen Dinge, die meisten Arten der Handlung mit uns gemein haben, werden unsere besten Manufacturen verarbeiten, und zuletzt allzumächtig, und unruhig, werden, als daß sie sich blos zu unserm Nutzen beherrschen lassen sollten. Und daher, weil uns denn itzo der Weg offen stehet, so vieles Unheil zu verhüten, so vieles Gute zu stiften, und so viel zu der Macht, und dem Reichthum Großbritanniens, hinzuzusetzen, indem wir diese Länder zu Vorrathshäusern unserer Materialien zum Schiffswesen machen, so hoffe ich, daß wir nicht etwa, aus allzugroßer Gefälligkeit gegen einige wenige Privatleute, oder einige Grafschaften, uns diese Vortheile aus den Händen entgehn lassen werden.

Eine Probe von dieser weisen Aufführung haben wir an dem ergangnen Verbot, das irländische Mastvieh auszuführen, welches ehedem mager nach England gebracht, gegen unsere Waaren ausgetauscht, und hier gemästet wurde; itzt aber schlach-

ten sie es ab, und schaffen es gerade von Irland auswärts; und so verlieren wir die ganze Fracht, und den Nutzen des Kaufmanns, und kommen noch dazu um den Verkauf der Waaren, welche wir ehedem dafür vertauschten. Und neulich haben wir noch ein anderes, eben so kluges, Gesetz gemacht, die Einführung ihrer Wolle zu verhindern; welches sie dahin gebracht hat, daß sie nun nichts mehr von unsern Manufacturen tragen, sondern sich alles, oder das meiste Tuch, selbst verfertigen; daß sie einen großen Theil von Waaren, und besonders von Wolle, verstohlner weise, auswärts schaffen; und auf diese Art ist es mit uns dahin gekommen, daß wir es noch der Pest in Frankreich, ihrem Handel nach Missisippi, und dem gänzlichen Verfall ihres Credits, verdanken müssen, daß wir nicht einen großen Theil dieser Manufacturen eingebüßt haben. Wir haben also sehr weislich die Sache dahin gespielt, daß das Volk in diesem Königreiche einem Gesetze folgen muß, welches dem Vortheil eines jeden Mannes im ganzen Lande zuwider ist; und diesemnach wird es auch befolgt.

Ich werde, nach Verlauf einiger Zeit, das Verhältniß dieses Königreichs gegen den Vortheil Großbritanniens betrachten; und voritzo will ich nur so viel sagen, daß es zu mächtig ist, als daß wir es für eine bloße Pflanzstadt ansehen sollten; und daß, wenn wir sie noch länger zu Freunden haben wollen, der beste Rath dieser ist, daß wir dem Beyspiele derer Kaufleute, und Kramer, folgen; das ist, wenn ihre Lehrjungen sich mit ihrer

Han-

Handelschaft, und Kundleuten, bekannt gemacht, und ihre Jahre ausgestanden haben, so nehmen sie sie lieber zu Handlungscompagnons an, als daß sie geschehen lassen sollten, daß sie ein eignes Gewerbe in der Nachbarschaft aufrichteten. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und siebente Brief.

Sonnabend, den funfzehnten Dec., 1722.

Von dem öffentlichen Credit, und denen Actien.

Mein Herr!

Ich habe, in einem der vorigen Briefe, bemerkt, daß die Menschen sich iederzeit, durch Worte, verführen lassen, ohne einen bestimmten Begriff daran verknüpft zu haben. Wenn die Worte eine gewisse Hochachtung, eine Art von Ehrfurcht, erlangt haben, so wird derselben Sinn so oft verändert, als nur diejenigen, welche im Besitz der Ehrwürdigkeit, und des allgemeinen Beyfalls, stehen, sich gefallen lassen, dieselben verschiedentlich zu gebrauchen. Es scheinet mir, als hätte kein Wort bey diesem Misbrauche mehr gelitten,

als das Wort Credit; und dem Staate ist auch niemals, durch irgend eine andere Ursache, mehr Unheil widerfahren, als durch eben denselben Misbrauch.

Von einem Kaufmanne sagt man, daß er in gutem Credit stehe, wenn sein sichtbarer Gewinnst grösser scheint, als seine Ausgaben; wenn er arbeitsam ist, und seine Geschäffte gehörig in Acht nimmt; wenn er die Bezahlung pünktlich leistet, und man sich darauf verlassen kann, daß die Waaren, welche er liefert, ihre gehörige Güte, und Feinheit, haben werden; wenn diejenigen, welche mit ihnen zu thun haben, die billige Versicherung haben, daß er sich, durch seine Sorgfalt, einen gehörigen Vortheil von den Waaren, die sie ihm anvertrauen, zu verschaffen wisse; oder, wenn dieses nicht geschehen sollte, daß er wenigstens so viel Vermögen übrig habe, um alle ihre Forderungen vergnügen zu können. Von einem Edelmanne sagt man, daß er guten Credit habe, wenn seine Einkünfte für seine Lebensart zureichen, wenn er auf seinen Stand, und Ehre, hält, und seinem gegebenen Wort, und Versprechungen, ehrlich nachkömmt; wenn seine Güter nicht mit Schulden beschwert, oder doch so groß sind, daß sie weit mehr, als alle, darauf haftende, Schulden, betragen; daher denn seine Gläubiger die billige Hoffnung fassen, daß sie ihre Bezahlung, ohne einen Rechtshandel, werden erhalten können, oder wenigstens gewisse Versicherung haben, daß sie dieselbe, durch einen Rechtshandel, erhalten werden; und daher wird man allen diesen Leuten eben so viel, und zuweilen noch mehr, trauen, als

sie

sie im Vermögen haben; man wird ihnen die Waaren, um wohlfeilen Preis, liefern, und baares Geld, um niedrige Zinsen, vorschießen.

Aber wenn man von einem Handelsmanne sieht, daß er üppig, und verschwenderisch, lebt, und die Aufsicht über sein Vermögen seinen Dienern überläßt, welche ihn betrügen, oder seine Geschäffte verabsäumen; wenn er einen Projectmacher abgiebt, seine Wechsel nicht bezahlet, sich, in seinem Handel, unredlicher Kunstgriffe bedient, und mangelhafte Waaren verkauft, welche er zuvor von Andern, auf sein bloßes Wort, aufgenommen hatte; oder wenn man, von einem Edelmanne, erfährt, daß er mehr verthut, als sein Einkommen austrägt, seine Güter verpfändet, sich der Verwaltung derselben nicht annimmt, noch sich darum bekümmert, wie seine Amtleute, und Pachter, damit umgehen, wenn er bey Handwerksleuten, und Kaufleuten, stark in Schulden geräth, und beständig Geld borgt, ohne darauf zu denken, wie er es bezahlen will; wenn, sage ich, die Sachen auf solchem Fusse stehen, so wird kein ehrlicher Handelsmann etwas mit ihnen zu thun haben; und folglich fallen solche Leute denen Schreibern, betrügerischen Anwälden, und übertheuernden Wucherern, in die Hände, sie müssen von der Hand in den Mund leben, und müssen für Alles, was man ihnen herschießt, doppelte, und dreyfache, Zinsen bezahlen, bis daß endlich ihre Gläubiger die Gelegenheit ersehen, und ihnen alle ihre Habseligkeit abnehmen.

Der Credit ist bey einer Nation hoch gestiegen, wenn es eine große Anzahl wohlhabender Unterthanen

nen giebt, die sich in den obenbeschriebenen Umständen befinden, welches bey einem reichlichen Zufluß von Handlung niemals ermangeln wird; und wenn die Waaren eines Landes, und die Früchte der Arbeit des Volks, geschwinden Abgang, und um guten Preis, finden. Denn alsdenn werden die Leute ihre Rechnung bey einer richtigen Bezahlung, und ehrlichem Gewerbe, finden, und sich nicht der Gefahr unterziehen, den ordentlichen Unterhalt derer Ihrigen, und die beständigen Vortheile, welche aus einer ehrlichen Art, zu handeln, entspringen, für einen vergänglichen, und gelegentlichen, Nutzen, den sie etwa von einem betrügerischen Gewerbe, oder gebrauchten Ränken, hoffen könnten, zu verlieren; und diejenigen, welche nicht so verfahren, gerathen gemeiniglich in den Untergang, und verkaufen ein beständiges, und jährliches, Einkommen, welches ihnen, Zeit ihres Lebens, und vielleicht ihren Familien, nach ihrem Tode, gewiß bleiben würde, für eine Summe, die nur ohngefähr so viel, als zwey Jahre von ihren Einkünften, oder auch wohl noch weniger, beträgt.

Wenn aber Einige von diesen zu hoch für die Gesetze sind, oder es, vermöge ihres Amts, und Ansehens, schwer ist, sich durch die Gesetze Recht zu verschaffen, so wird ihr Credit in eben der Maße fallen, weil ein großer Theil der Sicherheit, welche sie geben können, mangelhaft ist, und folglich müssen sie größre Zinsen für das Geld, welches sie borgen, und einen grössern Preis für die Waaren, welche sie kaufen, bezahlen; denn diejenigen, welche mit ihnen zu thun haben, werden meistens dar-

auf umgehen, wie sie etwas dabey gewinnen können, und werden ihnen den Preis ihrer Waaren, um sich wegen des Vorzugs, und der Gefahr der Bezahlung, schadlos zu halten, höher anschlagen.

Der Credit eines Staats, oder, wie man es nennt, der öffentliche Credit, muß durch eben dieselben Mittel aufrecht erhalten werden, wodurch Privatleute den ihrigen erhalten müssen; wenn man nämlich einem ieden genaue Gerechtigkeit widerfahren läßt; wenn man die Bezahlung richtig leistet, wenn man keinen Unterschleif bey der Handlung treibt, und die Leute nicht durch Furcht, oder Kunstgriffe, zu einer besondern Art von Handel bewegt, oder davon abschreckt; wenn man sie wissen läßt, was sie kaufen, und nicht die Natur, und Eigenschaft, desselben, um einige Nebenabsichten zu erreichen, und ohne freye Bewilligung derer theilnehmenden Personen, verändert, und man muß iederzeit sorgfältig darauf sehen, daß nichts verkauft wird, als was den gehörigen Werth hat; daß man Silber, und Gold, münze, und nicht den Stempel des öffentlichen Ansehns auf schlechte, und nachgemachte, Metalle drücke.

Es ist in der That denen Staaten weit mehr daran gelegen, als denen Privatleuten, die gute Meynung von ihrer Redlichkeit zu erhalten, weil diejenigen, welche ihnen trauen, nur blos ihre Ehre, und ihren Vortheil, haben, woran sie sich, in Ansehung der zu gewartenden Bezahlung, halten können; und daher genau überlegen werden, ob es wohl der Vortheil derselben gestatte, über ihre Ehre zu halten.

halten. Meiner Meynung nach, würden Privatleute sehr wenig Credit, und noch dazu unter sehr harten Bedingungen, haben, wenn man dieselben nicht zu belangen wüßte, oder sie selbst, nach Belieben, ihre eigne Bürgschaft, wieder aufheben könnten; denn wenn es der Vortheil eines Menschen, in grösserer Maße, ist, seine Schulden nicht zu bezahlen, als, dieselben abzutragen, und er die Wahl hat, welches von beyden er thun will, so würde es niemand zufrieden seyn, daß ein Theil seines Vermögens auf dessen Entschließungen beruhen sollte. Es ist eines ieden Vortheil, die gute Meynung von seiner Ehrlichkeit so lange, als möglich, zu erhalten, damit man ihm in Zukunft trauen möge; aber wenn man ihm nicht länger trauen kann, und er nicht im Stande ist, dasjenige, was man ihm bereits anvertraut hat, zu bezahlen, auch die Bezahlung wirklich ablehnen kann, wenn er dem Scheine nach, bey Beobachtung der Ehrlichkeit, sein Unglück, voraussähe, so ist leicht zu erachten, auf welche Seite er sich entschließen wird.

Welche Nation, außer unserer eignen, hat sich wohl die Grundsätze der Ehre anders, als nach Maßgebung des allgemeinen Bestens, gebildet? Oder welche hat ihre Verträge, und Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, länger gehalten, als es ihr Nutzen verstattete? Ja, in der That, viele haben sie nicht einmal so lange gehalten. Und ich bin versichert, daß kein weiser Staat sich länger, als so weit, auf die Beobachtung derer Bündnisse, und getroffnen Vergleiche, verlassen wird. Welches Land hat nicht oft seine Schulden wieder zurückgenommen,

nommen, wenn die Thorheit, oder Betrügerey, derer Vorfahren die öffentlichen Einkünfte in Verwirrung gebracht, und den Staat unfähig gemacht hatte, sich selbst zu vertheidigen? Hierdurch sind zuweilen Privatleute solcher Güter beraubt worden, zu welchen sie, nach denen Landesgesetzen, ein ungezweifeltes Recht hatten, welche von ihren Familien, viele Geschlechtsalter durch, besessen wurden, oder, vermittelst käuflicher Abtretung, bereits durch verschiedne Hände gegangen waren; und gleichwohl haben diejenigen, so diesen Verlust erlitten, zuweilen keine andere Ursache, sich zu beschweren, gehabt, als, daß es ihnen an dem Troste fehlte, ihr Vaterland zugleich mit ihnen in den Untergang gebracht zu sehen, welches auch nothwendig hätte geschehen müssen, wofern sie das Unglück nicht allein betroffen hätte. Schweden that dieses in dem letztern Jahrhundert; Spanien nur vor kurzem, und ein anderes Land, in unsern Zeiten, hat nicht nur alle seine Schulden eingehen lassen, sondern auch, durch vielfache Ränke, den Reichthum des Ganzen in seine Schatzkammer zu bringen gewußt, und ihn, als er darinnen war, verschlossen. Dieses erinnert mich an die Geschichte eines Fleischers, welcher sich bey dem Besitz eines klugen, wachsamen, und, dem Ansehen nach, getreuen, Hundes für glücklich schätzte, und ihm, vermöge einer langen Erfahrung seiner geleisteten Dienste, die Verwahrung der Fleischbänke, in seiner Abwesenheit, sicher anvertrauen zu können glaubte; aber als Hector eines Tages bemerkte, da man Vorbereitungen zu einer Gasterey machte, daß die Fleischkammer mehr, als gewöhn-

wöhnlich, angefüllt wäre, so glaubte er, daß es nunmehr hohe Zeit für ihn wäre, sich zu versorgen, und wollte daher seinen Herrn durchaus nicht hineinlassen, welchem kein weiteres Mittel übrigblieb, als, den Hund niederzuschießen.

Ich habe mich bisher bemüht, zu zeigen, worinne der Credit bestehe, und welches allein dasjenige sey, was Credit genennt werden kann. Aber es ist noch zu unsern Zeiten, eine neue, und phantastische, Leichtgläubigkeit aufgekommen, welche sich, misbrauchsweise, eben desselben Namens bedient hat; wodurch die armen, unschuldigen, arbeitsamen, und unvorsichtigen, Leute denen raubgierigen, und unreinen Klauen derer Raben, und Tieger, überliefert, und ganze Tausende, ich hätte beynahe gesagt, ganze Millionen, aufgeopfert worden sind, um die Gefräßigkeit einiger Wenigen zu sättigen. Durch diese Leichtgläubigkeit ist die Verfassung, und Polizey, ganzer Nationen umgekehrt worden; sie hat gemacht, daß die Unterthanen eines ganzen Landes zu Spielern wurden; und Viele haben sich dadurch einen Ruhm der Weisheit erworben, weil sie sich geschickt darauf verstunden, Andern ihre Taschen auszuleeren; sie ist in die Cabinette der Höfe eingedrungen, hat den Anschlägen derer Räthe das Gewicht gegeben, und ihre ganze Weisheit beschäfftiget; ja, ihre ganze Zeit wurde darauf verwandt, dieses ungereimte Schattenspiel von Gewerbe zu unterstützen; nicht anders, als ob das Geschäffte der Regierung blos darinne bestünde, die Unterthanen um ihr Vermögen zu betrügen, und nicht, sie dabey zu schützen.

Dieses ist, in einem benachbarten Lande, vollkommen eingetroffen; und ich wünschte, sagen zu können, daß sich nichts dergleichen, in dem unsrigen, ereignet hätte. Aber so, wie keiner von denenjenigen, welche itzt bey uns im Besitz der Macht stehen, dieses große Unheil zu verantworten hat, so hoffe, und glaube ich auch, daß sie uns ihren herzlichen Beystand leisten werden, uns aus allen diesen Uebeln loszuwickeln. Ich finde ein Vergnügen an dem Gedanken, daß ich hier die Meynung meiner Obern ausdrücke; und demnach werde ich mir die Freyheit nehmen, zu sagen, daß weder der öffentliche, noch besondere, Credit damit bestehen kann, wenn man etwas höher, als es werth ist, oder für eine andere Sache, als die ihm an Werthe gleichkömmt, verkaufen wollte. Es ist ganz gewiß der Vortheil eines Landes, daß dessen Waaren um guten Preis abgesetzt werden, und in kurzer Zeit Abgang finden; daß Privatleute im Stande sind, einander sicher trauen zu können; daß liegende Gründe geschwinde Käufer, gute Bürgschaft, und Geld um niedrige Zinsen, finden; und daß die Hypotheken sich leicht von Einem an den Andern abtreten lassen. Das Mittel, diese guten Absichten werkstellig zu machen, ist, wenn man die Rechte derer Eigenthümer sicher und gewiß macht, wenn man denen Beleidigten schleunige Hülfe widerfahren läßt, wenn man, durch kluge Gesetze, einem allgemeinen Ueberflusse den Weg bahnet, und Fleis, und Ehrlichkeit, auf alle weise zu befördern sucht. Aber dadurch wird sich dieses nicht ausrichten lassen, wenn man Betrügereyen, durch das öffentliche Ansehen,

unter-

unterstützt, wenn man Verschlagne in den Stand setzt, die Unachtsamen zu berücken, wenn man das öffentliche Siegel auf nachgemachte Waaren drückt, oder eine neue Art von Vermögen auf die Bahn bringt, das nur einen ungewissen, vergänglichen, und erbettelten, Werth hat, welcher stets, durch Verständnisse, und Taschenspielerkünste, erhalten werden muß; welche Aufführung iederzeit, wenn man sich nur derselben bedient, allem öffentlichen, und besondern, Credit ein Ende machen muß.

In welchem Lande dergleichen Künste in Ausübung gebracht, und befördert werden, daselbst wird alles gute, und ehrliche, Gewerbe in Betrügerey verwandelt. Es wird daselbst im kurzen eine Art von cabalistischer Gelehrsamkeit aufkommen, und sich in die geheime, und gemeine, Wissenschaft theilen; die erstere wird blos denen getreuen Adepten, und Unterhändlern, anvertraut werden; die andere wird der Kenntniß des Volks offen stehen, welchem man nichts weiter sagen wird, als was der Vortheil ihrer Obern gestatten wird, ihn wissen zu lassen; und diejenigen, so des Geheimnisses kundig sind, werden vortrefflichen Nutzen daraus zu ziehen wissen. Als zum Exempel; kurz vorher, ehe ein öffentliches Unglück hereinbrechen will, können diejenigen, so es voraussehen, ihre Actien verkaufen; und, wenn die Gefahr am höchsten ist, wieder Andere vom neuen an sich handeln; ist diese vorbey, so ersehen sie ihre Gelegenheit, und verkaufen sie zum andern male; nachdem ein neues Uebel vorüber ist, so gehen sie zum dritten male zu Markte, und so geht es immer fort, bis daß der

größte Theil des Vermögens, in einem Lande, in die Hände einiger wenigen Personen gekommen ist, welche alsdenn ohnstreitig die Herren aller der Uebrigen seyn werden. Und dieses Unheil kann auch unmöglich abgewendet werden, als wenn man diese Art von Gewerbe gänzlich vernichtet, oder geschickte Piloten bestellt, welche, nachdem sich der Wind, und die Ebbe und Fluth, ändert, gehörige Zeichen, und Seepfähle, aufrichten, das ist, den wahren Werth aller öffentlichen Bürgschaften, so oft nur, durch neue Anstalten, eine Veränderung darinne getroffen wird, bestimmen, und bekannt machen, oder denen Misbräuchen gänzlich zuvorkommen müssen, welche, durch den niederträchtigen Actienhandel, veranlasset werden; und dieses letztere kann, so viel ich einsehe, gar leicht bewerkstelliget werden, wenn nur die Actienhändler nicht selbst die Hand im Spiele haben, indem man an der Abstellung dieser Misbräuche arbeitet.

So lange nicht etwas von dieser Art geschiehet, ist es thöricht, zu glauben, und noch ärger, wenn man zu glauben vorgiebt, daß irgend ein tüchtiger Weg könne erfunden werden, die Nationalschulden abzutragen. Denn, wenn es sich in irgend einem Lande zuträgt, daß die öffentlichen Schulden die Märkte, und beständigen Einkünfte, dererjenigen werden, welche dem Uebel am besten abhelfen könnten; wenn man leichter, und in kurzer Zeit, große Reichthümer, durch Betrug, und Ränke, als kleine, durch Tugend, und Verdienste, erwerben kann; wenn man ganze Tonnen Goldes auf einmal erbeuten, und ganze Gesellschaften zu Mitschuldigen der

Gewalt-

Gewaltthätigkeit machen kann, welche dabey nach Erhaltung absonderlicher Vortheile trachten; so ist nicht zu hoffen, daß man wirksame Mittel ergreifen werde, um diese unerschöpflichen Quellen der Herrschaft, und Reichthümer, zu verstopfen; sondern es stehet vielmehr, im Gegentheil, zu befürchten, daß man, alle Jahre, neue Entwürfe erfinden, und, unter einem scheinbaren Vorwande, durchsetzen wird, die öffentliche Bürgschaft in mancherley Unordnung, und Verwirrung, zu setzen, und ihr so vielfache Gestalten zu geben, als Proteus annahm. Das eine Jahr wird die Entwürfe des vorhergehenden verwandeln; und das nächstfolgende wird alle beyde wieder aufheben. Die Anführer der einen Parthey werden die Entwürfe ihrer Vorgänger heruntermachen, und ihnen lauter Absichten, die auf Bestechung, und Rauberey, abzielten, schuld geben, und dabey selbst noch weit räuberischer, als sie, seyn; Alle werden, nach der Reihe, ein großes Vermögen auf den Trümmern des gemeinen Wesens erbauen; und stets wird der letzte Geist ärger seyn, als der erste. Verschlagne Leute, welche sich mit Andern verstehen, werden böse Schulden an sich kaufen, und nachmals sich der List, und Bestechung, bedienen, dieselben dem Lande aufzubürden; und das Geschäffte ganzer Nationen wird stille stehen müssen, oder vielmehr, es wird ihr Hauptgeschäffte seyn, im trüben Wasser zu fischen, bis daß endlich, durch eine lange Erfahrung des Verlusts Anderer, der Fisch nicht länger anbeißen will; und alsdenn ist leicht zu erachten, was nun zunächst geschehen werde. Es ist nur noch ein einziger Weg übrig,

den man erwählen kann; und dieser wird erwählt werden.

Ich möchte gern wissen, was dem Lande daraus für Vortheil zuwachsen könnte, oder iemals zugewachsen ist, wenn man die Actien zu einem höhern Preise steigert, als welchen sie, bey einem ehrlichen Manne, haben, der sie, wegen des ordentlichen Unterhalts für sich, und die Seinigen, erkauft, und nicht eher willens ist, sie wieder zu verhandeln, als bis er das Geld benöthigt ist. Es ist unstreitig, daß diese Steigerung keinem ehrlichen Vorhaben, aber wohl tausend betrügerischen, beförderlich seyn kann. Außer denen, oben gemeldeten, übeln Folgen, leitet sie noch den größten Theil unserer gangbaren Münze aus den Canälen der Handlung ab, und macht die Kaufleute von ihrem eignen Geschäffte abwendig; sie bereichert die Aergsten derer Menschen, und richtet die Unschuldigen zu Grunde; sie befleckt die Sittenlehre der Menschen, entkräftet die Grundsätze der Tugend, und Redlichkeit im Umgange, und führet Betrügerey, und Verständnisse, in allen Arten vom Gewerbe, ein. Sie hat eine ehrliche Handlung in eine Kunst, zu betrügen, unsere Kaufleute in Projectmacher, die Arbeitsamkeit in Beschäfftigung mit nichtswürdigen Possen, verwandelt; sie verschafft alsdenn Beyfall, wenn man den Pranger verdient hätte; sie hat alles das Misvergnügen, worüber wir uns so sehr beschweren, und alles das Unheil, so dasselbe begleitet, welches uns täglich drohet, und den gewünschten Vorwand, zu Errichtung stehender Kriegsheere, geben muß, veranlaßt; von ihr kömmt alle die Verwirrung in

unsern

unsern öffentlichen Einkünften; sie hat ungestalte Glieder, und Gesellschaften, in dem Staatskörper hervorgebracht, welche beynahe dem ganzen Königreiche zu Kopfe gewachsen sind; sie hat die Aemter, und Abhängigkeiten von dem Hofe, vervielfältiget, dessen Getreuen, mit der Zeit, das ganze Perlement anfüllen, und das Gleichgewicht unserer Regierung unterbrechen werden; sie hat die Nation mit Schulden, und Lasten, unter welchen sie beynahe zu Boden sinkt, überhäuft, und hat verhindert, daß diese Schulden nicht abgezahlt wurden; denn wenn die Actien auf der Börse mehr gelten, als ihr eigentlicher Werth beträgt, oder wenn man, durch den Actienhandel, mehr gewinnen kann, als bey Auszahlung derer Schulden, so wird man alle möglichen Kunstgriffe hervorsuchen, derselben auszuweichen. Aber so, wie dieses nicht der Fall ist, in welchem wir uns gegenwärtig befinden, so erfordert es die Pflicht eines ieden, welcher Geld in unsern öffentlichen Funds stehen hat, denselben alle mögliche Sicherheit zu verschaffen, und, alle Mittel zu befördern, welche das Land in den Stand setzen können, seine Schulden abzutragen.

Ich zweifle nicht, daß ich Vieler Tadel auf mich laden werde, wenn ich, auf diese Art, unsere Blöße entdecke, und unsere Wunden aufreiße; und ich kann nicht in Abrede seyn, daß ich mit einer Art von Widerwillen daran gegangen bin. Aber unsere Wunden müssen bis auf das Innerste durchforscht werden; der Patient kann keine Quacksalbermittel vertragen, und wo wir nicht alsbald zu dienlichen Mitteln schreiten, so wird es gefährlich

um

um ihn aussehen. Die Sicherheit, und das Beste der Krone, die Macht, und der gute Name des Landes, die Ehre, und das Ansehen derer Minister, beruhen auf der Vollbringung dieses großen Werks; und ich bin der völligen Meynung, daß die letztern wirklich geneigt, und schlüssig, sind, es zu unternehmen. Ohne ihre Beyhülfe kann es niemals von statten gehen; und wenn sie diese leisten, und, unter ihrer Aufsicht, eine so große, und allgemeine, Wohlthat durchsetzen, so werden sie sich mit Recht eines Ansehens zu erfreuen haben, das allen den Ruhm ihrer Vorgänger bey weitem übertrifft, und werden, unbeneidet, alle die Vortheile, und Reichthümer, zu genießen haben, welche Größe, und Macht, begleiten. Es ist thöricht von einem ieden gehandelt, der nur einiger maßen mit dem Zustande unserer Angelegenheiten bekannt ist, wenn er sich stellt, als ob er nicht einsähe, daß, wenn wir nicht bald mit unsern öffentlichen Schulden eine Einrichtung treffen, wie sie abzutragen sind, dieselben nimmermehr bezahlt werden können. Aber, in Wahrheit, Alle werden ihr Möglichstes versuchen, um ein, für ihr Vaterland so verderbliches, Unglück abzuwenden; ich meyne Alle, welche nicht selbst auf Bewirkung desselben umgehen. Wofern es aber Einige dieser letztern geben sollte, (welches ich aber weder hoffen, noch glauben will,) so werden sie, ohne Zweifel, bey Zeiten Sorge tragen, die Sache dahin zu spielen, daß sie, mitten unter dem allgemeinen Schiffbruch, geborgen werden; aber obgleich dieses die Absicht Aller und Jeder seyn wird, so wird es doch nur Wenigen glücken,

die=

dieselbe zu erreichen. Diejenigen, welche um das Geheimniß Wissenschaft tragen, werden den Vortheil davon haben; denn, wenn Alle durchgängig willens sind, ihre Actien zu verkaufen, so kann sie kein einziger loswerden, er müßte es denn um wenig, oder gar nichts, thun wollen. Alle werden darauf warten, bis sie wieder gestiegen sind; wofern nun aber dieses geschieht, so werden Alle, oder die Meisten, verkaufen wollen, und alsdenn hat alles Verkaufen ein Ende; die Unterhändler, und Geldmäkler, werden Alles an sich ziehen, wie sie es vor kurzem gethan haben, und der erste Verkauf wird blos nach ihrem Wunsche ausfallen; sobald sie aber mit ihrem Verkaufe fertig sind, so wird niemand mehr etwas loswerden können.

Es ist daher allen redlichen Leuten nichts weiter zu thun übrig gelassen, als daß sie Herzen, Hände, und Sinnen, vereinigen, um alle Mittel ausfindig zu machen, die öffentlichen Schulden abzutragen, und sie nicht mehr zu vergrössern; um Maßregeln aufzusuchen, wie wir die Ausgaben des Landes vermindern, und alle Gelegenheit, uns in neue einzulassen, verhüten können; und Alles zu thun, was in unserer Macht stehet, die Handelschaft, und den Reichthum, unsers Vaterlandes zu vermehren, und ihn nicht denen Actien, oder besondern Nebenabsichten, aufzuopfern. Dieses Verhalten allein kann uns in den Stand setzen, dasjenige, was wir schuldig sind, ehrlich zu bezahlen, und uns noch einmal zu einem freyen, reichen, glücklichen, und blühenden, Volke machen. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und achte Brief.

Sonnabend, den zwey und zwanzigsten Dec., 1722.

Untersuchung der Quelle moralischer Tugenden. *

Mein Herr!

Die sittlichen Tugenden sind gewisse Regeln der gegenseitigen Nachsicht, oder Billigkeit, welche der Wohlfahrt der Gesellschaft zuträglich, oder nöthig, sind. Die meisten von denenselben sind leichtlich zu erkennen; iedermann weis, was er für sich selbst verlangt, daß er nämlich vor der Unterdrückung, und denen Beleidigungen Anderer, frey seyn, und die Vortheile, so er sich selbst erworben hat, nämlich die Früchte seiner Arbeit, und Erfindung, ungestört genießen könne. Weil man nun aber keine Ursache hat, diese Billigkeit von Andern zu hoffen, wofern man sie nicht auch Andern widerfahren

* Was ich, in dem Vorbericht, überhaupt erinnert habe, daß sich nämlich hier und da Irrthümer, mitten unter die Wahrheiten, die der Verfasser vorträgt, eingeschlichen haben, das ist auch insbesondere von diesen philosophischen Abhandlungen zu merken; ich vermisse, an verschiednen Stellen, denjenigen Scharfsinn, welcher vom Herrn Trenchard, in der Vorrede, gerühmt wird. Der Uebersetzer.

fahren läßt, welche ein gleiches Recht haben, dieselbe von uns zu erwarten, so ist es der gemeinschaftliche Vortheil Aller derer, welche sich zusammen in Gesellschaft vereinigen, solche Regeln, und Grundsätze, ihres allerseitigen Verhaltens zu bestimmen, daß keiner den Andern unterdrücken, oder beleidigen kann, ohne dadurch sich selbst Schaden zu thun. In so fern diese Regeln, durch das Licht der Vernunft, oder denjenigen Theil von Verstand, welcher allen, oder den meisten Menschen, zukömmt, entdeckt, und eingesehen werden können, so nennt man dieselben **Sittlichkeit**; sind sie aber die Früchte tiefsinniger Gedanken, oder Erfindungen solcher Leute, welche eine mehr, als gemeine, Scharfsinnigkeit besitzen, so werden sie **politische Wissenschaft** genennt. Aber da die Menschen oft in einem solchen Verhältniß gegen einander stehen, daß der Stärkere den Schwächern unterdrücken kann, ohne einige Erwiederung der Beleidigung zu besorgen, und die meisten Menschen ihre eignen persönlichen Vortheile für sich suchen, ohne auf der Andern ihre zu sehen, so hat der allmächtige Gott, aus Mitleiden gegen das menschliche Geschlecht, gewisse Belohnungen, oder Strafen, an die Beobachtung, oder Uebertretung, dieser Regeln verknüpft; und der Beyfall, welchen man ihnen giebt, und die, demselben gemäß eingerichtete, Aufführung, wird **Religion** genennt.

Ich habe sehr oft mit Vergnügen artige speculative Betrachtungen gelesen, worinne die innerliche Vortrefflichkeit der Tugend herausgestrichen, und behauptet ward, daß sie für sich selbst, ohne von

einigen menschlichen Betrachtungen, oder weltlichen Verhältnissen, abhängig zu seyn, bestehen könne. Aber wenn ich dieses Spiel, und Belustigung der Einbildungskraft, und den schönen Schwung des Ausdrucks, bey seite setze, so kann ich, philosophisch zu reden, dieselbe nicht anders, als einen leeren Schall, betrachten, wenn sie von dem natürlichen, bürgerlichen, oder gottesdienstlichen, Vortheil abgesondert, oder unterschieden wird; ohne nur einige wenige Fälle ausgenommen, da die Menschen, aus einer angebohrnen Empfindlichkeit, und Zärtlichkeit, um sich selbst zu beruhigen, mit Andern Mitleiden tragen, welches man Regungen der Menschlichkeit nennt.

Alle die vornehmsten Tugenden einzelner Menschen stammen von diesen allgemeinen bürgerlichen Vorschriften ab. Die Tapferkeit setzet uns in den Stand, uns, und Andere, zu vertheidigen. Das Mitleiden ist eine gemeinschaftliche Empfindung derjenigen Unfälle, welche auch uns selbst betreffen können; und es ist offenbar, daß wir das Mitleiden nur in der Maße empfinden, in welcher wir diese, oder andere ähnliche, Unfälle zu befürchten haben. Die Gutthätigkeit nöthiget uns, Andern diejenige Erleichterung zu verschaffen, welche, zu anderer Zeit, wir selbst, oder unsere Freunde, oder Verwandten, benöthiget seyn dürften. Mäßigkeit, und Sparsamkeit, sind zu der Erhaltung unseres Körpers, und Vermögens, nöthig, und müssen uns fähig machen, nützliche Mitglieder der Gesellschaft abzugeben. Ich bekenne frey, daß ich meines Orts keinen andern Bewegungsgrund zu diesen Neigungen,

gen, oder Handlungen, bey mir, oder an Andern, wahrnehme, als welcher aus unserer Gemüthsbeschaffenheit, Ehrbegierde, oder weltlichem, oder gottesdienstlichem, Nutzen entsteht, welches, in andern Worten, nichts anders, als unsere zeitlichen, und ewigen, Vortheile sind; und ich werde mich einem ieden für verbunden erkennen, welcher noch andere, und mehrere, ausfindig machen kann; denn derer Bewegungsgründe zu einem tugendhaften Leben können nicht zu viele seyn.

Wie weit die systematischen Geister mit mir, in dieser speculativen Weisheit, übereinstimmen werden, kann ich nicht sagen, und werde es auch niemals für nöthig erachten, mich darum zu bekümmern; aber so viel weis ich, daß ihre thätliche Ausübung, und sehr viele von ihren Lehrsätzen, das, was ich gesagt habe, bestätigen. Ich glaube, daß alle Menschen, die **Braminen**, und morgenländischen Seelenwanderer, ausgenommen, darinne mit uns einstimmig sind, daß wir andere Thiere unserer Speise, und Gemächlichkeit, oder unsers Vergnügens halben, oder auch zuweilen nur, um einen geringen Schaden zu verhüten, umbringen können; ob sie gleich beynahe eben dieselben Gliedmaßen, als wir, eben dieselben, oder grössere, Empfindungen des Vergnügens, und Schmerzens, und viele unter ihnen Witz, und Scharfsinn genug, haben, um uns zu überlisten; und sie sind auch keines andern Verbrechens schuldig, als daß sie ihrer Natur gemäß handeln, und ihr Wesen, durch solche Speise, zu erhalten suchen, welche zur Fortdauer ihres Daseyns nöthig ist.

So, wie gegenwärtig die Sachen stehen, können wir, ob wir auch gleich keine Offenbarung hätten, dennoch gewiß seyn, daß uns der allmächtige Gott die Herrschaft über andere Geschöpfe eingeräumt hat, indem er uns großentheils die Macht gegeben hat, sie umzubringen, oder zu erhalten, nachdem sie uns schädlich, oder nutzbar, seyn können; und daher halten wir sie nicht für die Gegenstände moralischer Pflichten, weil wir ihnen Schaden zufügen, und sie nicht wiederum, wenigstens nicht in eben dem Grade, Gewalt mit Gewalt vertreiben können; wenn es aber der allmächtige Gott für gut befunden hätte, Löwen, und Tiegern, die Gabe der Sprache, oder ein längeres Leben, zu Erwerbung grösserer Erfahrung, zu verleihen, oder wenn er ihre Klauen, und Tatzen, so gebildet hätte, daß sie diese Erfahrung niederschreiben, und Andern mittheilen könnten, und sie auf diese Art fähig gemacht hätte, in Gesellschaften zusammenzutreten, um sich gemeinschaftlich wider die Menschen zu vertheidigen; (welche sie im kurzen würden ausgerottet haben, und zwar blos dadurch, daß sie sie genöthigt hätten, sich in Mauern, und Festungen, einzuschließen, und darinne zu verhungern;) wenn dieses, sage ich, geschehen wäre, so würde niemand behaupten, daß es nicht unser Vortheil, und Schuldigkeit, erforderte, moralische, und gesellige, Pflichten gegen sie zu beobachten. In einem solchen Falle hätten sie uns ohnstreitig gezeigt, und würden es uns haben fühlen lassen, daß sie nicht blos allein zu unserm Nutzen da wären.

Ich will einmal ein Gespräch zwischen Sr. Heiligkeit, und einem Löwen, vorstellen, weil uns doch die Poeten, und Andere, sagen, daß die Thiere, in den ehemaligen Zeiten, sollen geredet haben; und ich bin versichert, daß ihnen niemals mehr an der Gabe der Sprache gelegen seyn kann, als im gegenwärtigen Falle.

Der Pabst. Du bist ein häßliches, vierfüssiges Ungeheuer, und lebest von dem Morde deiner Nebengeschöpfe.

Der Löwe. Ich bin so, wie mich die Natur geschaffen hat, welche mir viele Fähigkeiten verlieh, die du nicht hast. Ich habe mehr Herzhaftigkeit, mehr Stärke, mehr Munterkeit, und bessere Sinne, zum Sehen, Hören ꝛc., als du; ich ermorde nicht den hunderten Theil meiner Nebengeschöpfe, in Vergleich gegen diejenigen, welche ihr selbst umbringet. Ich ermorde niemals ein Thier von meiner eignen Geschlechtsart, wofern ich nicht zum Grimm gereizt werde; aber ihr zerstöret die eurige aus Hoffahrt, Eitelkeit, Ueppigkeit, Neid, Geiz, und Ehrsucht.

Der Pabst. Aber du bist doch ein großer Vielfraß, und zehrst uns alle Lebensmittel auf, die zum Nuzen der Menschen bestimmt waren; und daher mußt du vertilgt werden.

Der Löwe. Die Natur, welche mir das Leben verlieh, hat mir auch Mittel zu leben angewiesen; sie hat mir, zu dem Ende, Zähne, und Klauen, gegeben, daß ich mich selbst wider einige Thiere vertheidigen, und die andern, zu meinem

Unterhalt, erwürgen kann; und unter diesen ist auch deine Heiligkeit, wenn kein jüngres, und bessers, Fleisch zu haben ist. Ihr Menschen könntet in der That von den Früchten der Bäume, und den Kräutern, und Getreyde, des Feldes ganz beqvem leben; wir aber sind so gebildet, daß wir blos von dem Fleisch derer andern Thiere Unterhalt, und Nahrung, haben können.

Der Pabst. Aber höre, du hast ja keine Seele. *

Der Löwe. Desto grösser ist mein Unglück. Inzwischen bin ich doch mit Verstand, und einem Körper, begabt; und habe desto mehr Ursache, dafür Sorge zu tragen, weil ich für sonst nichts weiter zu sorgen habe; und ihr hättet noch weniger nöthig, mir die kleinen Vortheile, die ich von der Natur empfieng, zu rauben, weil ihr so viele größre zu genießen habet.

Der Pabst. Die Erde ist denen Heiligen gegeben worden; denn, (wie der heilige Augustin sehr gründlich anmerkt,) die Gottlosen haben zu gar nichts, die Frommen aber zu allen Dingen, ein Recht; du aber bist ein sehr gottloses Thier, und kein wahrer Gläubiger.

Der

* Der Verfasser ist der Meynung zugethan, daß der Mensch aus drey Theilen, Geist, Seele, und Leib, bestehe; wie man weiter unten, in 122. Briefe, sehen wird. Die beyden letztern Stücke legt er denen Thieren bey, das erste aber spricht er ihnen ab. Der Vorwurf, welcher hier dem Löwen gemacht wird, will also so viel sagen, daß es ihm an einem Geiste, oder einer vernünftigen Seele, mangelte. d. Ueb.

Der Löwe. Ja, ich habe mir sagen lassen, daß ihr Menschen zuweilen so gründlich wider einander streitet, die ihr die Fähigkeit habt, euch, durch eure Vernunftschlüsse, von aller gesunden Vernunft zu entfernen; aber wir Thiere verstehen es besser; denn, da wir nur blos unsern Sinnen trauen können, und es uns an Fähigkeiten fehlt, dieselben, durch künstliche Unterscheidungen, zu verläugnen, so können wir uns nicht überreden, daß diejenigen, welche nicht ehrlicher, und klüger, als ihre Nachbarn, sind, blos deswegen, weil sie etwas zu glauben vorgeben, das Andere nicht verstehen, ein Recht haben sollten, ihre Güter an sich zu ziehen, und sie Hungers sterben zu lassen; und daher wirst du, würdiger Lehrer, hier niemanden fangen; ihr unter einander möget euch bereden, was ihr wollet, aber unter uns findet ihr keine so einfältigen Narren.

Der Pabst. Du bist ein unverschämtes Lästermaul, und ein großer Schelm, und Mörder; ich wünschte nur, daß du eine Seele hättest, damit ich dich verdammen, und zum Teufel schicken könnte.

Löwe. Ich bin kein halb so großer Schelm, als du, und auch kein so großer Mörder. Du richtest mehr Unheil in einem Tage an, als nur immermehr alle Löwen in der Welt, von der Schöpfung an, gestiftet haben können. Wir tödten nur blos mit unsern Zähnen, und Klauen; du gebrauchst dich tausenderley Werkzeuge, die Menschen zu martern, und umzubringen. Wir tödten nur einzelne Thiere; ihr ermordet große Gemeinden, und opfert

mit einem male ganze Hekatomben auf. Wir tödten der Nothwendigkeit, und des Unterhalts, wegen; ihr ermordet einander aus Muthwillen, und der bloßen Lust, und Zeitvertreibs, halben, und ohne daß es euch etwas nützte. Kurz, ihr mordet, und unterdrückt alle andere Thiere, und noch dazu einander selbst.

Der Pabst. Bösewicht! du bist zu meinem Nutzen geschaffen, und ich will machen, daß du es fühlen sollst, und sogleich Befehl geben, daß man dich vor den Kopf schlagen, und dir die Haut abziehen soll. Du Ungeheuer aus der Hölle!

Der Löwe. Laß sehen, ob ich nicht lieber den Versuch mit dir anstellen könnte!

Der Pabst. [kreuzigt sich.] Jesus, Marie!

[macht sich eilends davon.]

Der Löwe. Fahre wohl, du Herr der Schöpfung, und Beherrscher der Welt!

Ich glaube, behaupten zu können, daß, wenn die Löwen sprechen könnten, sie ungefähr eben das sagen, und Se. Heiligkeit nicht viel besser reden würde. Doch ich komme wieder auf meine Materie.

Ich habe gesagt, daß Alle, oder die Meisten derer Menschen, nach den vorerwähnten Grundsätzen handeln, und, wenn man die Bewegungsgründe der Religion bey seite setzt, so ist kein Grund da, zu hoffen, daß sie iemals anders handeln werden; und es thut mir leid, es zu sagen, daß es der Religion selbst an Macht gefehlt hat, die Meisten dererselben zu einer entgegengesetzten Denkungsart,

art, und Aufführung, zu bringen. Welche Nation, oder Gesellschaft, unterdrückt nicht die andere, wenn sie es sicher thun kann, und nicht befürchten darf, daß sich jene an ihr rächen, oder daß dadurch ihr Vortheil, oder ihre Verbindung mit andern Mächten, Schaden leiden werde? Es ist ausgemacht, daß hier alle geselligen Pflichten ein Ende haben; denn dasjenige, was man das Völkerrecht nennt, enthält nur solche Regeln des gegenseitigen Betragens, ohne die gar keine Verbindung, und Gemeinschaft, zwischen ihnen würde statt finden können, sondern sie sich, durch beständige Kriege, und Rauberey, zusetzen würden; und daher, sobald sich nur ein Staat in einem solchen Zustande befindet, da er sich nicht wider fremde Beleidigungen vertheidigen, noch von andern, denen etwas an seiner Erhaltung gelegen ist, Schutz erlangen kann, so zeigt uns die tägliche Erfahrung, daß er der Raub eines stärkern wird, welcher sich nicht für verbunden hält, ihn zu schonen, sondern alsbald von der Religion, oder seinem Staatsinteresse, einen Vorwand, ihn zu unterdrücken, herzunehmen weis. Augustins Unterscheidung muß iederzeit herhalten, wenn sich keine beßre finden will; und es mangelt ihnen selten, oder niemals, an ehrwürdigen Leuten, welche für die, von ihnen verübte, Schelmerey Gott danken.

Da demnach die Menschen, zu ieder Zeit, nach dergleichen Bewegungsgründen gehandelt haben, und auch künftig, wie ich nicht zweifle, stets nach denselben handeln werden, so muß man ihnen nicht, durch leere Worte, und ein Spiel der Einbildungs-

kraft, ein Blendwerk vormachen, da immittelst verschlagne Leute ihre Taschen ausleeren; sondern man muß, mit einer weisen Vorsicht, und auf festen Lehrsätzen, ihr Glück zu gründen suchen, und, durch kluge, und festgestellte, Gesetze, es zu dem Vortheil ieder Menschen machen, sich ehrlich aufzuführen; ohne welche ich besorgen muß, daß es nur wenige Menschen seyn dürften. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und neunte Brief.

Sonnabend, den neun und zwanzigsten Dec., 1722.

Untersuchung des Ursprungs des Guten, und Bösen.

Mein Herr!

Man hat uns, lange Zeit über, den Ursprung des Guten, und Bösen, oder, mit andern Worten, der Tugenden, und Laster, betreffend, in Verwirrung gesetzt. Die Meynung Einiger ist, daß die Tugend eine Art von wirklichem Wesen sey, und, kraft ihrer eignen Natur, fortdauere. Nach Anderer Vorgeben, bestehet sie in gewissen Regeln, und Cautelen, welche uns das höchste Wesen, zu Einrichtung unsers Wandels

hier

hier auf der Welt, vorgeschrieben hat, und die entweder unserer Natur eingepflanzt, oder uns durch die Offenbarung mitgetheilt worden sind. Einer von denen neuern Weltweisen leitet sie von dem Willen, und Befehl, der bürgerlichen Obrigkeit her. Aber ich meines Orts muß dafürhalten, daß sie etwas Zusammengesetztes aus den beyden letzten Stücken sey; nämlich ein Verhältniß der menschlichen Handlungen gegen einander, welches entweder durch die Vernunft, durch die Gebote des Himmels, oder durch die Befehle des Landesherrn, in so fern er seiner Pflicht gemäß handelt, bestimmt wird.

Es ist das Unglück derer patriotischen, und scharfsinnigen, Männer, welche sich die Welt, durch Erfindung neuer Lehrgebäude, verbindlich machen, daß sie allezeit den gesunden Verstand denenselben zu unterwerfen suchen; und, wenn sie sich in Wildnisse, und dornichte Gebüsche, verirrt, und verwickelt haben, so können sie sich doch niemals entschließen, den Weg, welchen sie gekommen sind, zurückzukehren, sondern nehmen sich vor, eine neue Bahn zu brechen, und springen über Hecken, und Gräben, um ein neues Gleis zu suchen, wobey sie sich denn oft vom Kopf bis auf den Fuß beschädigen, oder wohl gar noch oben drein den Hals brechen. Sie sehen niemals zurück, um zu untersuchen, ob ihr System wahr, oder falsch, sey, sondern bearbeiten sich einzig darum, wie sie dasselbe, es komme auch wie es wolle, beweisen können; sie sind einmal entschlossen, alle Widersprüche aufzulösen, und ereifern sich über Alle diejenigen,

jenigen, welche nicht so scharfsichtig, als sie selbst, sind.

Eben so scheint es mir mit der gegenwärtigen Streitfrage gegangen zu seyn. Das gemeine Licht der Vernunft hat allen Menschen gesagt, daß es keine Wirkung, ohne eine Ursache, geben könne; und daß iede Ursache eine Wirkung von einer andern fernern Ursache seyn müsse; bis man, auf die letzt, auf die Grundursache von Allem kömmt, welche keine andere, als eine selbstständige, das ist, eine solche, die von aller Ewigkeit her gewesen ist, seyn kann. Einige Sekten der Philosophen haben geglaubt, daß diese erste Ursache blos eine reine Materie seyn müsse, indem sie sich keinen Begriff von einem Ding machen konnten, das aus Nichs hervorgebracht, oder nachmals wieder in Nichts verwandelt werden könne. Sie setzten voraus, daß die Materie in ewiger Bewegung gewesen wäre, daß sie den Saamen derer Thiere, Gewächse, und aller andern Dinge, in sich trüge, und denenselben, durch ihre beständige Bewegung, und Umlauf, Leben, Dauer, und zuletzt den Tod, gäbe, wodurch sie denn wieder in den Schoos der Natur versetzt würden, um nachgehends wiederum, unter einer neuen Gestalt, hervorzukommen.

Aber Andere, und zwar der meiste Theil derer Menschen, sind nicht im Stande, vermittelst dieses dunkeln Systems, von der ausgesuchten Erfindung, und unverbesserlichen Weisheit, welche in dem Bau derer Thiere, und Gewächse, in der bewundernswürdigen Natur, und dem regelmäßigen Umlaufe

derer

derer himmlischen Körper, und unserer Erde, und in den Wirkungen unserer eignen Seele, sichtbar ist, Rechenschaft zu geben. Sie urtheilen daher sehr vernünftig, daß, wenn so vieler Verstand erfordert wird, unsere eignen kleinen Entwürfe zu bewerkstelligen, die große Maschiene des Himmels, und der Erde, und die unzählichen, und wunderbaren, Körper, welche darinne ihren Platz einnehmen, unmöglich die nohwendigen, oder ungefähren, Wirkungen einer blinden Materie seyn können. Daraus folgern sie denn, daß das erste Wesen eine gehörige Weisheit besitzen müsse, um so große, und erstaunliche, Werke hervorzubringen. Aber diese letztern sind nicht mit einander einstimmig, was die Art zu verfahren betrifft, mit welcher dieses Wesen seine Wirkungen hervorbringt. Einige vermeynen, es müsse seine Handlungen nach der Nothwendigkeit seiner Natur einrichten; denn da sein Wesen nothwendig ist, so glauben sie, daß sein Wille, und seine Eigenschaften, (welche ein Theil seiner Natur, derselben wesentlich, und von derselben untrennbar, sind,) und folglich auch seine Handlungen, welche nichts anders, als Wirkungen seines Willens, und seiner Eigenschaften, sind, gleichfalls nothwendig seyn müßten. Sie können sich nicht vorstellen, wie ein Wesen, welches den Grund aller Dinge in sich selbst hat, das Daseyn haben könne, ohne eine anschauende Erkenntniß aller Dinge, von Ewigkeit her, zu besitzen; eine Betrachtung, welche alle Wahl, und gegebnen Vorzug, aus seinen Handlungen ausschließt, als

bey

bey welcher eine Art von Zweifel, und Berathschlagung, statt findet.

Sie können nicht begreifen, wie seine Vernunft, und Weisheit, denenjenigen Eigenschaften derer Menschen, welche eben denselben Namen führen, ähnlich seyn sollte; denn das Urtheil derer Menschen, in so fern es von ihren eignen freywilligen Wirkungen herrühret, ist blos ein Abwägen derer Beqvemlichkeiten, oder Unbeqvemlichkeiten, welche von ihren eignen, oder fremden, Gedanken, oder Handlungen, entstehen, in so fern sie ein Verhältniß gegen gewisse Dinge, oder Begebenheiten, haben, welche außer ihrer Macht, und von andern Ursachen abhängig, sind. Aber wenn ein Wesen keine Ursachen, außer sich, haben kann, sondern iedes Ding, kraft seiner eignen Macht, und Wirksamkeit, hervorbringt, alle Dinge auf einmal übersieht, noch auch, gleich denen Menschen, irren, oder mit sich selbst uneinig seyn, oder zu Rathe gehen kann, so halten sie dafür, daß es mit einem male Alles verrichten, und nur auf einerley Art wirksam seyn müsse; und wo keine Wahl, oder, welches eben das ist, nur eine einzige Wahl, statt findet, daselbst ist, ihrer Meynung nach, Alles Nothwendigkeit.

Aber das Gegentheil findet, bey denen frommen, und orthodoxen, Leuten, weit eher Beyfall, und ist von dem größten, und vornehmsten, Theile der Menschen, in allen Zeitaltern, vor und nach der Offenbarung, behauptet worden. Sie haben geglaubt,

glaubt, daß diese Meynung zu nahe an das materialistische System gränzte, und konnten nur einen geringen Unterschied zwischen denen Wirkungen eines Wesens, das aus Nothwendigkeit handeln, und denen Werken der blinden Materie, die in steter Bewegung seyn, und mechanisch handeln muß, einsehen; indem vorausgesetzt wird, daß die Wirkung eben dieselbe ist, daß Weisheit und Erfindung, oder dasjenige, was wir mit diesem Namen, aus Mangel eines bessern, bezeichnen müssen, die erste Feder, oder das vornehmste Triebrad der Maschiene, oder das erste Glied in der Kette der Ursachen, ist. Und daher haben die Menschen diese Meynung, als gottlos, und freygeisterisch, verworfen.

Die andern Betrachtungen, welche, noch ausser diesen, auf die Bahn gebracht worden sind, waren blos ein ungereimtes Geschwätz eingebildeter Weisen, oder aberwitziger Schwärmer. Denn alle kluge, und bescheidne, Leute geben sich nicht dafür aus, daß sie, außer der Offenbarung, etwas mehr von diesem Wesen wüßten, als, daß es weise, gütig, und mächtig, ist, und alle Dinge geschaffen hat; außerdem aber unterfangen sie sich nicht, eine weitere Untersuchung der Art seiner Natur, und Wirkungen, anzustellen. Inzwischen lag doch ihrem Vortheil, und ihrer Neugier, so viel daran, seine Absichten, und Gründe, zu wissen, warum es sie hier auf diese Welt gesetzt hätte, daß es unmöglich anders seyn konnte, als daß sie sich um dieselben bekümmerten, und sie zu erforschen suchten; und da sie fanden, oder zu finden

glaub-

glaubten, daß sie der schätzbarste Theil des Ganzen wären, so mußten sie, natürlicher weise, auf die Meynung gerathen, daß Alles um ihrentwillen geschaffen, und daß ihre Glückseligkeit der einzige, oder vornehmste, Zweck des höchsten Wesens seyn müßte.

Dieser Gedanken halben, und, da ieder Mensch wußte, zu was er selbst ein Verlangen trüge, und was, seiner Meynung nach, zu seinem Glück wesentlich gehörte, und er dasselbe nicht erlangen konnte, ohne es zugleich Andern, neben ihm, einzuräumen, so wurden die Menschen, in gewissen Regeln des gemeinschaftlichen Schutzes, und Billigkeit, einstimmig, und, da sie sahen, daß ihnen diese Regeln von der unpartheyischen Vernunft vorgeschrieben würden, so glaubten sie, mit gutem Grunde, daß sie ihnen von der Gottheit eingepflanzt wären, und so wie sie selbst Erkenntlichkeit, oder Beyfall, wegen der Wohlthaten, die sie Andern erwiesen, erwarteten, so glaubten sie, daß sie eben dasselbe dem höchsten Wesen, welches ihnen das Leben und iedes andere Ding, das sie genossen, verliehen hatte, schuldig wären; und dieses ist es, was man natürliche Religion nennt.

Da aber der Bewegungsgrund, welchen die Menschen zu dieser gemeinschaftlichen Uebereinstimmung hatten, ihr eignes Vergnügen, und Sicherheit, war, welches sie iederzeit dem Vortheil anderer Menschen vorziehen, so befanden sie sich oft, vermöge vorzüglicher Macht, oder Eigenschaften, in einem Zustande, da sie denenjenigen überlegen wa-

waren, welche weniger, als sie, vermochten, und dieselben durch listige Verständnisse, oder Betrügerey, oder auch durch offenbare Gewalt, unterdrücken konnten. Dem zu folge haben sie gewisse Lehrgebäude, oder partheyische Entwürfe ihrer absonderlichen Vortheile, ausgesonnen, und haben an dieselben gehörige Versprechungen, oder Drohungen, verknüpft; und von diesen allen gaben sie vor, daß sie sie von der Gottheit empfangen hätten. Sie behaupteten, eine Gemeinschaft mit derselben zu haben, und ihren Willen zu wissen; und verkündigten ihren Zorn Allen denenjenigen, welche nicht ihre Meynung annehmen, und sie, vermittelst dieses göttlichen Ansehens, Alles thun lassen wollten, was sie ihnen, unter einem andern Vorwande, niemals gestattet hätten. Der gemeine Haufe, welcher sich nicht getraute, ihnen zu widerstehen, noch auch wußte, wie er es anfangen sollte, ließ sich ihre Mährchen gefallen, und, mit Verlauf der Zeit, kam es dahin, daß er sie wirklich glaubte. Daher entsprangen alle die Thorheiten, und Betrügereyen, derer heydnischen, und jüdischen, Priester, und alle falschen Religionen in der Welt, nebst allen denen Verfolgungen, Verwüstungen, und Blutbädern, welche sie angerichtet haben; welche sich auf nichts anders, als falsche Lehrsätze, gründeten, die man, betrügerischer weise, aus der natürlichen Religion herleitete.

Der allmächtige Gott befand es daher für gut, seine Befehle vom neuen dem Menschen mitzutheilen, und dasjenige durch unmittelbare Offenbarung zu bestätigen, was er gleich anfänglich in aller

Men-

Menschen Gemüth eingeprägt hatte, und was, durch Betrug, und Verblendung, daraus verdrängt worden war; aber ob er es gleich nicht für nöthig hielt, uns mehr zusagen, als dasjenige, an dessen Wissenschaft uns gelegen war, nämlich was wir für Pflichten gegen ihn, und Andere, zu beobachten hätten, so pflegen wir uns dennoch stets um seine Geheimnisse zu bekümmern, und wollen die Ursachen seiner ewigen, und ursprünglichen, Rathschlüsse ergründen, welche ganz gewiß gerecht, und billig, sind, ob wir schon die Gründe derselben nicht wissen, noch sie, wenn wir sie wüßten, würden beurtheilen können.

Hieraus entstehet, nebst vielen andern, die Streitfrage von dem Ursprunge des Guten, und Bösen. Denn da uns unsere Eitelkeit veranlaßt, daß wir uns für die einzigen Gegenstände seiner Vorsehung halten, und wir versichert sind, daß wir unser Wesen von ihm haben, und folglich auch unsere Empfindungen, Regungen, und Begierden, welche Theile desselben sind, und die offenbarlich von Ursachen, die außer uns sind, entweder mittelbar, oder unmittelbar, abhängen, und wir zugleich sehen, daß sich viele Dinge in der Welt zutragen, welche, dem Ansehen nach, seinem geoffenbarten Willen zuwider sind, und die er, wofern er es für gut befände, verhindern könnte, so nehmen wir entweder unsere Zuflucht zu einer widriggesinnten Macht, welche beständig damit beschäfftiget seyn soll, wider die göttlichen Absichten zu arbeiten, und die Unternehmungen seiner Vorsicht zu vereiteln, oder wir suchen sonst den Grund in einer

Vor-

Bosheit der menschlichen Natur, welche mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt, und abgerichtet seyn soll, ohne zu bedenken, von wem wir diese Natur empfangen haben; denn wenn die Unart derselben grösser ist, als daß sie Gebote, Beyspiele, oder Ermahnungen, hinwegschaffen könnten, so muß nothwendig die schwerste Wagschale am meisten niederdrücken.

Um wie viel bescheidner, und vernünftiger, würde man nicht handeln, wenn man sagte, daß das moralische Böse, und Gute, in dieser Welt, nur blos in einem Verhältniß unserer Handlungen gegen das höchste Wesen, und gegen einander selbst, bestünde, und das es nicht auf der Welt statt finden würde, wenn keine Menschen da wären? Daß sich kein Zufall, in der Welt, ereignen kann, der nicht Ursachen hätte, die stark genug wären, ihn hervorzubringen? Daß alle Ursachen, zuerst oder zuletzt, in die oberste Ursache, als in einen Mittelpunkt, einfließen müssen, welche, kraft ihrer eignen Natur, allezeit dasjenige thun muß, welches das Beste ist, und deren Handlungen sämmtlich augenblickliche Ausflüsse aus ihr selbst seyn müssen. Gott übersieht alle Dinge mit einem Blick, und nichts kann sich, ohne seinen Willen, und Erlaubniß, oder ohne daß er ihm die Kraft zu der erfolgenden Wirkung gäbe, zutragen. Wenn wir daher irgend ein Ding sehen, welches denen Bildern, die wir uns, kühner weise, von seinem Wesen, und den Eigenschaften, die wir ihm beylegen, machen, (welche Bilder, und Eigenschaften, meistentheils von demjenigen entlehnt sind, was wir hier unter

uns für das Schätzbarste ansehen,) zu widersprechen scheint, so müssen wir unsere eigne Unwissenheit in Verdacht ziehen, wir müssen bedenken, daß es uns an Fähigkeit fehlt, die unendliche Weisheit zu ergründen, und müssen uns versichert halten, daß alle Dinge denen Zwecken, und Absichten, seiner Vorsehung dienlich sind, welche iederzeit, zu ihrer Bewerkstelligung, die tüchtigsten Mittel zu ergreifen weis. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und zehnte Brief.

Sonnabend, den fünften Januar, 1723.

Von der Freyheit, und Nothwendigkeit.

Mein Herr!

Ich habe allbereits gesagt, daß ich das Gute, und Böse, blos im Verhältnisse zu denen Handlungen der Menschen gegen einander, und gegen das höchste Wesen, betrachten könnte; bey welchen Handlungen sie sich blos ihren eignen Nuzzen, in Ansehung des Gegenwärtigen, und der Zukunft, zum Endzwecke vorsetzen können. Aber wenn

wenn ich diese Begriffe im Verhältniß gegen Gott betrachte, so muß ich mir dieselben als Gegenstände seines Willens vorstellen, welcher allein bestimmen kann, was recht, oder unrecht, ist, ob dieses gleich zuweilen sich nicht mit denen Begriffen vertragen sollte, welche wir uns von der Gerechtigkeit machen, und welches lediglich Regeln der Klugheit sind, die auf unsern eignen absonderlichen Vortheil zielen, und sich auf keinen Theil der Schöpfung, außer uns, erstrecken. Wir können den Grund nicht einsehen, warum Gott das ganze menschliche Geschlecht wegen der Sünde der ersten Aeltern strafte, welche es doch nicht verhindern konnte; noch warum er das ganze Israel, wegen der besondern Sünde Davids, welche, ohne Zweifel, Viele von ihnen für unrecht hielten, mit einer giftigen Seuche heimsuchte; noch warum er die Aegyptier deswegen mit Plagen schlug, weil er des Pharao Herz verstockt hatte; noch warum er, bey der Sündfluth, das ganze menschliche Geschlecht, wegen solcher Verbrechen, die er gleichwohl verhindert haben könnte, vertilgte; und dergleichen Beyspiele kommen in der Schrift noch mehrere vor, von welchen wir, mit unserm blöden Verstande, (welcher allein auf unsern eignen Nutzen scharfsichtig ist,) keinen Grund anzugeben wissen. Inzwischen sind wir versichert, daß diese Dinge geschehen, und zwar mit Recht geschehen sind; und daß sie alle zu irgend einem erhabnen, weisen, und gerechten, Endzwecke gedient haben. Der allmächtige Gott übersieht das Ganze derer Dinge, und wir hingegen betrachten sie nur in so fern, als sie ein Verhältniß gegen uns

selbst haben; das ganze System der Welt ist seine Sorge; und alle niedrige Wesen müssen dem Vortheile dieses großen untergeordnet werden, und tragen sämmtlich, kraft ihrer verschiednen Aemter, und Handlungen, etwas dazu bey, die großen Absichten seiner Vorsehung zu Stande zu bringen. Unzählige Millionen Thiere werden mit der Morgensonne gebohren, und noch vor Mittags haben sie ihr hohes Alter erreicht, und fühlen die Schmerzen des Todes; eine große Anzahl derselben erhält, durch ihren Tod, Andern das Leben, welche außerdem gar nicht, oder wenigstens sehr armselig, leben würden. Die Gewächse keimen hervor, schießen auf, und verwelken wieder, und gehen unter, und erlangen eine andere Gestalt, in einer neuen Auferstehung. Die ganze Natur ist in beständigem Umlauf, und wirkt, durch tausend Veränderungen, bis zu ihrem letzten Zeitpunkt, und der Vollendung aller Dinge, da ihr großer Urheber allen einzelnen Wesen die Uebel wieder vergüten wird, welche sie hier erlitten haben, und uns vielleicht Fähigkeiten mittheilen wird, sein Verhalten in denjenigen Fällen, welche unserer eingeschränkten Vernunft, in diesem vergänglichen Zustande, noch so geheimnißvoll scheinen, zu erkennen, zu bewundern, und zu rühmen.

Aber diese allgemeine, und vielbegreifende, Betrachtung des Ganzen, diese rühmlichen Vorstellungen von der Gottheit, und diese Unterwerfung, und Beruhigung bey dem göttlichen Willen, stimmen nicht mit denen Vortheilen besonderer Gesellschaften von Menschen überein, welche iederzeit für nöthig halten werden, ein System auszufinden, das auf

sie

sie allein paßt; und daher, um diese Folgerungen zu vermeiden, (wiewohl ich nicht sehe, daß aus ihrer Vermeidung der Religion irgend ein Vortheil entstünde,) so sprechen sie ihm lieber seine Macht, Allwissenheit, und allgemeine Vorsehung, auf eine gute Art, ab, um denen Begriffen gebührende Ehrerbietung zu verschaffen, die sie sich, von seiner Gerechtigkeit zu bilden, haben gefallen lassen, welche sie blos nach ihrem eignen Nutzen, oder nach demjenigen, was ihnen das Beste für sie selbst scheint, abmessen. Zuerst bestimmen sie dasjenige, was sie zu haben Verlangen tragen; hierauf nennen sie es gerecht, und flechten sogleich den Himmel ein, der ihnen dazu helfen soll; und da sie finden, daß es der Erfahrung der Menschen, und allen den Begriffen, welche wir uns von den Werken der Vorsehung, und der Natur der Dinge selbst, (welche iederzeit von der Ursache auf die Wirkung fortgehet,) machen können, widerspricht, so legen sie alsbald Hand an das Werk, um einen neuen Plan zu bilden, wobey sie Alles dasjenige, was sie sehen, oder wissen, läugnen.

Zu dem Ende haben sie aus dem Menschen ein primum mobile, und seine Seele zu dem ersten Grunde, oder Triebfeder, aller seiner Handlungen gemacht, welche nicht von dem Urheber seines Wesens, noch von allen den untergeordneten Ursachen, welche offenbarlich darinne zusammentreffen, und einen Einfluß haben, seine Entschlüsse und Handlungen, zu bestimmen, abhängig wäre. Der allmächtige Gott, sagen sie, (welcher unendliche Gerechtigkeit, und Macht, besitzt,) hat dem Menschen

eine Regel gegeben, nach welcher er handeln soll, und an die Beobachtung, oder Uebertretung derselben, gewisse Belohnungen, oder Drohungen, verknüpft, und daher hat er ihm auch eine uneingeschränkte, und unpartheyische, Freyheit gegeben, sich selbst zu bestimmen, ohne von einer äußerlichen Macht gezwungen, oder zurückgehalten, zu werden, ob er eine Handlung thun, oder nicht thun, und das Gute, oder Böse, erwählen wolle. Seine Gerechtigkeit, sagen sie, nöthiget ihn hierzu, und seine Macht setzt ihn in den Stand, ein solches Vermögen des Gemüths zu schaffen. Und auf diese Art, indem sie sich stellen, als ob sie einer von seinen Eigenschaften, welche sie nicht verstehen können, und sich vermuthlich irren, wenn sie sie von seinem Willen unterscheiden, (als welcher, wie bereits gesagt worden, allein bestimmen kann, was recht, oder unrecht, ist,) Gerechtigkeit wollten widerfahren lassen, so rauben sie ihm alle, oder die meisten, seiner übrigen Vorzüge.

Sie heben hiermit auf einmal seine Allwissenheit auf, vermöge welcher er, von Ewigkeit her, alle Dinge, die in der Welt geschehen, oder geschehen können, vorhersahe; denn was, seiner Natur nach, zufällig ist, und sich zutragen, oder nicht zutragen kann, das kann nicht vorhergesehen werden; denn, wenn ein Wesen ein Ding, als künftig, vorhersieht, so muß es geschehen; es ist unmöglich, zu wissen, daß sich ein Ding zutragen werde, welches sich, möglicher weise, nicht zutragen kann; und es ist eben so unmöglich, eine Wirkung vorherzusehen, wenn man nicht die Ursachen weis,

aus welcher sie entspringen soll. Es ist nicht unanständig von dem höchsten Wesen gesprochen, wenn man sagt, daß es keine Unmöglichkeiten thun, noch dasjenige vorherwissen kann, was sich nicht voraus erkennen läßt; denn es ist ausgemacht, daß es alle Dinge wissen muß, die nur zu erkennen sind, dieweil sie von seinem Willen abhängen.

Es geschieht dadurch seiner Weisheit und Allmacht, Abbruch. Der ersten, indem man vorausgesetzt, daß Gott Verlangen trüge, oder sich vorgesetzt hätte, ein Ding zur Wirklichkeit zu bringen, und sich gleichwohl keiner tüchtigen Mittel, zu Erreichung seines Endzwecks, bedient hätte. Der letztern, wenn man behauptet, daß er diese Zwecke nicht erreichen könnte, wenn er auch wollte.

Seiner Vorsehung, und Regierung der Welt, geschiehet dadurch Eintrag; indem man einen Theil seiner Macht aus seinen eignen Händen nimmt, und ihn der Willkühr niedriger, und schwachsinniger, Wesen überläßt, damit sie sich selbst widersprechen, und seine Absichten rückgängig machen können.

Auch selbst seine Gerechtigkeit, welcher man gleichwohl alles das Uebrige so freygebig aufopfert, wird durch solche Gründe verletzt; indem man dem allmächtigen Gott eine allzugroße Strenge, in Bestrafung solcher Laster, Schuld giebt, welche aus Blödsinn, Mangel, oder herrschenden Leidenschaften, begangen werden, und die er leichtlich hätte verhüten können, wofern er uns andere Neigungen verliehen hätte.

Ich kann nicht sehen, was man anders, wider diese Einwürfe, vorbringen könnte, als nur, daß wir nicht das Verfahren der göttlichen Vorsehung ergrübeln können, welche aus solchen Bewegursachen, und nach solchen Grundsätzen, handelt, die für uns viel zu hoch sind, und welche wir nicht, nach unserer kleinen Einsicht, und mangelhaften Fähigkeit, abmessen, und einschränken dürfen; und wenn diejenigen Herren, welche uns dieses antworten, nur so wohl thun, und gleich anfangs also denken wollten, so würden sie der Mühe, beständige Widersprüche aufzulösen, überhoben seyn können.

Denn was kann unläugbarer seyn, als, daß die Handlungen des Menschen, welche noch so frey, und willkührlich, scheinen, von seinem Willen abhängen; und daß dieser Wille, durch die Verstandsfähigkeiten, gelenkt wird, welche wiederum von der guten, oder schlimmen, Beschaffenheit seiner körperlichen Gliedmaßen, von dem Temperament, der Erziehungsart, denen eingesognen Vorurtheilen, denen herrschenden Leidenschaften, dem Zustande der Gesundheit, dem Stande, dem Umgange mit Andern, denen verschiednen Arten der Diät, und von tausend andern Dingen abhängen, die, dem Ansehen nach, zufällig scheinen, welche er stets um sich hat, und welche täglich abwechseln, und sich ihm, unter verschiednen Gestalten, zeigen. Man muß gestehen, daß alle, oder die meisten dieser Ursachen, und noch viele andere, von denen seine Handlungen bestimmt werden, außer seiner Gewalt sind. Die beständige Erfahrung kann uns lehren,

daß

daß Leute von unterschiedner Gemüthsart, oder Erziehung, oder eben dieselben Leute unter andern Umständen, auch verschiedentlich urtheilen. Ein Mensch wird, von einem und eben demselben Dinge, in der Jugend, in dem mittlern, oder hohen, Alter, im Aberwitz, in Krankheit, oder Gesundheit, in Nüchternheit, oder Trunkenheit, in Reichthum, oder Armuth, im Besitz der Macht, oder außer demselben, unterschiedliche Gesinnungen hegen; und die Fähigkeiten der Seele leiden, durch Arzney, Leibesübung, oder Diät, zusehends eine Veränderung.

Eben derselbe Grund, welcher den einen Menschen zu überzeugen dient, kommt einem Andern, oder auch wohl eben demselben Menschen zu verschiednen Zeiten, lächerlich vor; und folglich werden ihre Handlungen, welche die Folgen der Urtheile des Verstandes sind, verschiedentlich ausfallen. Und dieses gestehen wir nicht nur Alle zu, indem wir uns derer Vorstellungen, als Mittel, gebrauchen, auf einander zu wirken, sondern auch der Himmel selbst hat für gut befunden, sich eben derselben Mittel zu bedienen. Denn was kann man anders darunter verstehen, wenn er Belohnungen anbietet, oder Strafen drohet, als, daß dieses Ursachen sind, welche die abgezielte Wirkung hervorbringen sollen, das ist, welche diejenigen retten sollen, die der allmächtige Gott, nach seiner tiefen Weisheit, vorherbestimmt hat, daß sie die Seligkeit erlangen, und diese Bewegungsgründe ein Gewicht bey ihnen haben sollten? Wir geben Alle zu, daß niemand seine Pflicht, ohne die göttliche Gnade, thun kann, und daß, wenn iemand die göttliche

liche Gnade hat, derselbe auch seiner Pflicht nachkomme. Diese Gnade ist ohnstreitig, durch das Gebet, zu erlangen; aber es gehört selbst ein Trieb der Gnade dazu, wenn wir darum beten sollen; und ich kann nicht absehen, daß der allmächtige Gott, auf eine andere Art, seine Gnade verleihen sollte, als dadurch, daß er uns hinlängliche Bewegungsgründe, seinem Willen zu gehorchen, darbietet, oder in den Weg legt; und ich bin versichert, daß ich, weder in mir selbst, noch in Andern, eine andere Art von Gnade wahrnehme, es mögen auch schwärmerische, und grillenhafte, Leute davon sagen, was sie nur wollen. Ich habe starke Muthmaßung, daß dasjenige, was sie Gnade nennen, eben das ist, was bey mir Enthusiasterey heißt, nämlich eine feste Einbildung, und Ueberredung, von ihrer Göttlichkeit, oder Gemeinschaft mit der Gottheit.

Was muß denn dieses also für eine Art von Vernunftschlüssen seyn, wenn sie sagen, daß der Himmel einem ieden genugsame Macht, und Bewegungsgründe, verliehe, um das Beste erwählen zu können, wenn dieselben gleichwohl unzulänglich wären; daß er dem Menschen Freyheit gegeben, nach einer Regel zu handeln, oder nicht zu handeln, und ihn gleichwohl in einen solchen Zustand versetzt hätte, da er, auf diesem Wege zur Freyheit, tausend Hindernisse vorfindet; daß er dem Menschen eine Urtheilungskraft verliehen hätte, das Recht zu bestimmen, und beqveme Gelegenheiten entstehen ließe, da er diese Urtheilungskraft, auf gehörige maße, anwenden könnte, und gleichwohl

des

des Menschen Urtheil, wenn er sich seiner verliehenen Fähigkeit, und der günstigen Gelegenheit, bedienet, der Wahrheit gerade zuwiderlaufen sollte? Und Alles dieses bringt man vor, um ein System zu bestätigen, zu welchem sich bis itzt nur der kleinste Theil von Menschen bekannt hat, und von welchem ich keinen Grund, weder in der Vernunft, noch Schrift, finden kann.

Man erlaube mir daher, es für eine sehr große Kühnheit von der kleinern Anzahl von Menschen * zu halten, das Verfahren der Vorsehung, nach ihren eingeschränkten Lehrgebäuden, zu bestimmen, und noch dabey die Meynungen, und Grundsätze, des größten Theils der Menschen, zu allen Zeitaltern, für ungegründet zu erklären. Alle, oder die Meisten, derer philosophischen Secten in Griechenland, und **Rom**, behaupteten ein **Verhängniß**, oder eine **Nothwendigkeit**; eben dieses thaten die verschieden Secten unter denen Juden, nur die **Essäer** ausgenommen, deren Anzahl aber gar geringe war, und sich nicht über etliche Tausend erstreckte. Die Mahumedaner behaupten durchgängig

* Der Autor leitet hier, auf eine sehr scharfsinnige Weise, die Gründlichkeit einer Meynung von der Anzahl ihrer Anhänger her; eine Art zu schließen, wodurch man ieden Unsinn in der Welt zur Wahrheit machen könnte. Ueberhaupt stimmt hier sein System weder mit der Schrift, noch der unpartheyischen Vernunft, überein; nur ist dabey seine Aufrichtigkeit zu loben, indem er es unverstellt herausagt, daß er ein **Verhängniß**, und eine **Vorherbestimmung**, glaubt. **Der Uebersitzer.**

gig eine Vorherbestimmung; die Calviniſten, und einige andere proteſtantiſchen Secten, desgleichen; und entweder muß ich die Artikel der engländiſchen Kirche nicht verſtehen, oder dieſe Meynung iſt auch bey uns orthodox; und ſie wurde iederzeit dafür gehalten, bis daß, zu den Zeiten Jacobs des erſten, und Carls des erſten, einige Geiſtliche die entgegengeſetzte Meynung auf die Bahn brachten, die aber deshalben, in denen, an das Parlement gerichteten, Schreiben, mit denen Papiſten in eine Claſſe geſtellt wurden; und noch itzt iſt es unſtreitig die durchgängige Meynung des gemeinen Volks, in allen Gegenden der Welt. Inzwiſchen will ich niemanden verdammen, welcher, in der Meynung, daß, durch dieſen Lehrſatz, denen Eigenſchaften Gottes zu viel geſchähe, auf eine beſcheidne Art ſeine Gründe wider irgend eine Wahrheit, die noch ſo wohl erwieſen iſt, vorbringt; (indem dieſes, meines Erachtens, das Recht aller Menſchen iſt;) aber nur ſo viel wünſchte ich, daß er eben dieſelbe Beſcheidenheit darinne zeigte, andern Leuten die Freyheit zu geſtatten, daß ſie der gegenſeitigen Meynung, in eben der guten Abſicht, zugethan ſeyn dürften.

Der wichtigſte, und gewöhnlichſte, Einwurf wider dieſe Lehre iſt dieſer; ſind die Menſchen zum ewigen Glück, oder Elend, vorherbeſtimmt, ſo ſind ihnen ihre eignen Beſtrebungen unnütze, und ſie haben keine Bewegungsgründe, das Gute dem Böſen vorzuziehen; und ſo werden, wie ich glaube, iederzeit diejenigen Leute ſprechen, welche zu dem letztern vorherbeſtimmt ſind, (wenn es anders dergleichen

gleichen geben sollte;) diejenigen hingegen, welche zu dem ersten versehen sind, werden iederzeit glauben, daß sich Gott gehöriger Mittel, zu Erreichung seiner Absichten, bediene, und daß er willens ist, die Menschen, vermittelst guter Werke, und des Gehorsams gegen seinen Willen, selig zu machen; und diese Ueberzeugung wird iederzeit eine vollwichtige Ursache seyn, diesen Gehorsam bey denen, welche zur Seligkeit bestimmt sind, hervorzubringen. Ist der Endzweck vorherbestimmt, so müssen es ebenfalls die Mittel seyn. Soll ein Mensch in dem Krieg sterben, so muß er vorher einem Feind begegnet haben; soll er ersaufen, so muß er vorher in Wassersnoth gerathen seyn; oder, wenn er verhungern soll, so muß er außer Stand seyn, Lebensmittel zu bekommen, oder er muß einen Vorsatz haben, nichts zu essen, oder sein Magen muß die Speise nicht verdauen können.

Ich meines Orts unterstehe mich nicht, zu glauben, daß der allgütige, allweise, und barmherzigste, Gott irgend eines von seinen Geschöpfen zu einem unendlichen Elend dadurch vorherbestimmt hätte, daß er ihm solche Begierden und Neigungen, angeschaffen, welche dasselbe, nothwendiger weise, verursachen müßten; ob ich gleich, im Gegentheil, dafürhalte, daß es mit seiner Macht, Güte, und Gerechtigkeit, vollkommen wohl bestehen könne, uns solche Begierden einzupflanzen, welche uns zur Glückseligkeit führen. Und so, wie ich der Meynung bin, daß nichts in der Schrift zu finden ist, wodurch diese Schwierigkeit ausdrücklich entschieden würde, wie ich vielleicht künftighin zeigen werde,

so

so werde ich mich auch nicht erkühnen, die geheimen Verordnungen der Vorsicht allzugenau zu erforschen, oder von seiner Regierung der Welt etwas anders zu behaupten, als, daß er seine Geschöpfe nicht, ohne gerechte, und gegründete, Ursachen, elend machen könne. Und daher, da wir in der That finden, daß es Viele derselben, in diesem Zustande, sind, so müssen wir dieses so zu erklären suchen, daß es mit seinen ungezweifelten Eigenschaften übereinkömmt, oder eingestehen, daß wir ganz und gar keinen Grund davon angeben können, ob es gleich ohnstreitig an sich selbst der Gerechtigkeit vollkommen gemäß seyn muß. Alle Mittel werden, wahrscheinlicher weise, am Ende zu einem allgemeinen, und unpartheyisch ausgetheilten, Gute führen, und wenn wir auch durch einen noch so vielfachen, und harten, Prüfungsstand gehen müssen, so hoffe ich doch, daß auf die letzt die Barmherzigkeit Gottes, und das Verdienst Christi, die Gebrechlichkeiten, Irrthümer, und kurzdauernden Uebertretungen, schwacher, und sterblicher, Menschen übertreffen, und überwiegen werden; welches Alles ich, mit der Zeit, aus Vernunft, und Schrift, darzuthun bemüht seyn werde. Das erstere wird, meiner Meynung nach, gemeiniglich irrig angesehen, und verdreht, um eine Sache anzuzeigen, welche nicht darunter verstanden werden sollte, indem man einige Stellen über ihren buchstäblichen, und eigentlichen, Verstand ausdehnt, andere allzubuchstäblich erklärt, und die Art des Ausdrucks, so unter den Morgenländern im Gebrauch ist, nicht gehörig in Betrachtung ziehet, als

welche sehr oft, wo nicht gar gemeiniglich, in Hyperbolen, und andern Figuren, und verblümten Ausdrücken, bestand. Ein mehrers von diesem werde ich in der Zukunft sagen; und ich bin so kühn, mir zu versprechen, daß ich bey iedem aufrichtigen Manne, welchen ich nicht überzeugen kann, Verzeihung finden werde. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und eilfte Brief.

Sonnabend, den zwölften Januar, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr,

Da alle Ideen, oder Bilder, in dem Gehirn, von dem Eindrucke der Gegenstände außer uns ihren Ursprung haben, so kann sich die Seele, bey dem Denken, keiner andern, als solcher Vorstellungen, bedienen. Ein Blindgebohrner kann kein Bild von dem Licht, oder denen Farben, haben; und ein Taubgebohrner keine Vorstellung derer Töne; man mag ihnen auch eine noch so deutliche Beschreibung davon machen. Es giebt viele Geschöpfe in der Welt, welchen einige Werkzeuge der Sinne mangeln, die wir haben; und ohne Zweifel

giebt

giebt es wiederum andere, die viele besitzen, welche uns mangeln; und solche Wesen, wenn es deren anders giebt, müssen viele Dinge wissen, von welchen wir keinen Begriff haben, und müssen von Dingen, von welchen wir partheyisch urtheilen, eine ganz verschiedne Meynung hegen, als wir zu fassen fähig sind. Es ist nicht gewiß, ob irgend einmal zween Menschen gewisse Farben, aus eben demselben Gesichtspunkte, betrachten; und das hingegen ist völlig gewiß, daß eben dieselben Menschen, zu verschiednen Zeiten, nach Maßgebung der guten, oder schlechten, Beschaffenheit ihrer sinnlichen Werkzeuge, dieselben auf verschiedne Art betrachten, und folglich können ihre Gedanken von denselben nicht mit einander übereinstimmen; dieses lehrt uns die Erfahrung bey kranken, enthusiastischen, oder schwermüthigen, Personen.

Unsere Sinne sind offenbarlich dazu eingerichtet, bloße endliche, oder eingeschränkte, Wesen zu fassen; und wir sind nicht im Stande, uns ihr Daseyn anders zu denken, als vermittelst der Ausdehnung, und Dichtigkeit. Die Seele erkennt, daß sie siehet, höret, schmecket, riechet, und fühlet, welches die erste Art ist, nach welcher sie sich die Dinge vorstellt, oder, mit andern Worten, welches diejenige Art ist, auf welche sie die Gegenstände berühren können; und sie kann auf keine andere Art von ihnen denken, als so, wie es ihr diese Eindrücke an die Hand geben. Diesemnach ist ihre Betrachtung blos auf die Schale, oder die Außenseite derer Körper, eingeschränkt, und die innere Zusammensetzung derselben, oder die Art, wie sie ihre Wir-

kung

kung verrichten, bleibt ihr unbekannt; und daher kann sie nichts von ihnen weder bejahen, noch verneinen, ohne nur so weit es die Empfindungsbegriffe, welche sie hat, zulassen. Wenn sie weiter gehet, oder weiter zu gehen versucht, so verliert sie sich im Dunkeln, sie verirrt sich von der Tiefe auf seichten Grund, und beschäfftiget sich mit Undingen, oder, welches eben so viel sagt, mit Dingen, von welchen uns gar nichts, oder wenigstens nichts, das zum Zwecke dienet, bekannt ist; und gleichwohl haben diese Dinge, oder diese Undinge, die Betrachtungen, und Federn, verschiedner gelehrten Leute beschäfftigt, und ihre ganze Zeit eingenommen, nicht anders, als wenn die wahre Weisheit darinne bestünde, dasjenige zu wissen, zu dessen Kenntniß es uns an Fähigkeiten mangelt.

Alles, was uns von der Unendlichkeit, Ewigkeit, ꝛc. bekannt ist, bestehet darinne, daß wir wenig, oder nichts, von ihnen wissen können. Wir müssen entweder dasjenige, was wir durch die Worte meynen, verstehen, oder uns derselben gar nicht bedienen, oder außerdem gebrauchen wir sie auf ungeschickte Art. Wir begreifen vollkommen, was wir durch die Dauer verstehen, welche bey uns ein Begriff von der Fortsetzung derer Dinge ist, und in sich einen terminum a quo, und einen terminum ad quem, enthält, das ist, die ihre bestimmten Schranken in unserer Einbildungskraft hat; und diesen Gedanken können wir vor- und rückwärts vervielfältigen, ohne daß wir iemals im Stande wären, an das Ende desselben zu kommen, daher wir denn versichert seyn können, daß

sie ohne Ende ist, indem sich unsere Einbildungskraft darinne verliert, und nicht weiter gehen kann. Wir wissen, daß alle ausgedehnte Körper theilbar sind, und nicht oft genug getheilt werden können, daß sie nicht noch immer theilbar blieben; und daher sagen wir mit Recht, daß sie unendlich theilbar sind; es kann auch kein Körper so lang, oder breit, seyn, daß er die völligen Schranken der Ausdehnung erreicht hätte. Und daher können wir sicher behaupten, daß die Ausdehnung, oder der Raum, (worinne unser Begriff von dem Daseyn, und der Größe, der Körper bestehet,) unendlich ist. Aber weiter wissen wir keine Eigenschaften von der Ewigkeit, oder Unendlichkeit, ohne nur vermittelst dieser Begriffe, welche aber, da sie eingeschränkt, und endlich, sind, zur Vorstellung der Ewigkeit, und Unendlichkeit, nicht hinreichen; das ist, wir können dasjenige nicht begreifen, was für ein Wesen, das nicht selbst unendlich, und ewig, ist, und dessen Natur sich, (so wie alle unsere Vorstellungen,) durch Zeit, und Ort, ausmessen läßt, unbegreiflich ist.

Alle die Streitigkeiten, Scheinwidersprüche, und Ungereimtheiten, welche sich ereignen, wenn wir die Ewigkeit, und Unendlichkeit, gedenken, oder davon reden wollen, entstehen daher, daß wir unsere Gedanken, welche nur auf endliche Wesen eingeschränkt sind, und unsere Worte, welche nur endliche Begriffe bey sich führen, auf solche Gegenstände richten, welche unermeßlich sind, und von denen wir keinen vollständigen Begriff haben, der sich durch Töne ausdrücken ließe. Nichts kann von

end-

endlichen Wesen richtiger seyn, als, daß das Ganze aus allen seinen Theilen bestehen müsse; denn in der Unendlichkeit giebt es kein Ganzes, und folglich auch keine Theile. Wo kein Anfang, noch Ende, ist, daselbst ist keine Mitte; und wo kein Ganzes ist, daselbst giebt es keine Hälfte. Zeit, oder Raum, in der Theorie, sind nicht theilbar, weil nichts, als nur Zeit, oder Raum, sie theilen kann; und gleichwohl wissen wir, daß Zeit, oder Raum, wenn es ein Verhältniß gegen endliche Wesen, und unser Daseyn, oder Dauer, hat, getheilt werden kann, und auch wirklich ist; und daher sind die Räthsel, welche sich, in Ansehung derselben, ereignen, dem kleinen Umfang unserer Fähigkeit, und der verkehrten Bemühung zuzuschreiben, daß wir diejenigen Begriffe, die wir haben, auf solche Gegenstände anwenden wollen, von welchen wir doch keinen Begriff haben können; welches in der That nichts anders ist, als wenn man Farben hören, und Töne sehen wollte.

Es ist eben dasselbe, wenn man die Ewigkeit zu bestimmen, oder die Unendlichkeit zu begreifen, suchen wollte; das ist, wenn man demjenigen Schranken, und Ende, setzen, das doch weder Schranken, noch Ende, hat, und dasjenige begreifen wollte, was nicht begriffen werden kann; welche beyden Ideen einander widersprechen, und nicht in einem und eben demselben Satze beysammen stehen können. Eben so ist es, wenn man von unendlichen Zahlen schwatzt, da doch alle Zahl endlich seyn muß.

Wie vergeblich ist es demnach, irgend einen Satz, oder Meynung, zu behaupten, die sich bis außerhalb unserer Begriffe erstreckt; oder ausdrücklich bejahende Schlußsätze zu machen, wenn die beyden Grundsätze gänzlich verneinend sind! Daher entspringen, meines Erachtens, alle die schönen Streitigkeiten, von der Art der Existenz Gottes; worinne seine Eigenschaften, und seine Art zu wirken, bestehen; ob der Raum ein wirkliches Wesen, oder blos die Ordnung der Dinge unter einander, ist; ob der Raum das *Sensorium* Gottes sey; oder was man überhaupt unter dem Wort *Sensorium* zu verstehen habe; welche Streitfragen einen großen Theil der Zeit zweener sehr gelehrten Männer eingenommen haben, welchen sie meistens damit zubrachten, zu zeigen, daß sie wenig, oder nichts, von der Sache verstünden. Ich bin gewiß, daß ich aus ihren Erläuterungen nicht den mindesten Nutzen geschöpft habe; und ob Andere sehr gelehrt daraus geworden sind, kann ich nicht sagen.

Alles, was der allmächtige Gott für dienlich erachtet hat, uns von der Art seiner Existenz wissen zu lassen, ist dieses, ich bin, der ich bin. Wir würden dieses gewußt haben, wenn er es uns auch niemals gesagt hätte; aber ich glaube auch, daß dieses Alles ist, welches wir iemals davon wissen werden, so lange, bis er uns andere Fähigkeiten giebt. Wir sind völlig versichert davon, daß Gott ist; daß irgend ein Wesen vor der Einschränkung der Zeit, und das von iedem andern Wesen unabhängig war, vorhanden gewesen seyn, und folglich,

noth-

nothwendiger weise, oder, wie wir es sonst nennen, von Ewigkeit her, wirklich gewesen seyn muß. Es ist überaus sehr wahrscheinlich, und, wie ich glaube, unstreitig, daß nicht zween, oder mehrere, solcher nothwendigen, und selbstständigen, Wesen vorhanden seyn können; und wenn es nur eines giebt, so muß dieses der Grund aller der übrigen Wesen seyn, oder, welches einerley ist, alle die übrigen hervorgebracht haben, welche daher ihr Daseyn, ihre Fähigkeiten, Empfindungen, Kräfte zu handeln, und folglich auch ihre Handlungen selbst, mittelbar, oder unmittelbar, von ihm herleiten müssen.

Aber durch welche Kraft, oder Wirksamkeit, Gott dieses Alles hervorgebracht habe, darinne sind wir völlig unwissend; und obgleich die Gelehrten, seit etlichen tausend Jahren, ihren Witz angestrengt haben, diese verwickelte Frage aufzulösen, so ist doch itzo die Welt gerade eben so weise, als damals, da sich ihre Untersuchungen anfiengen; und daher bin ich der demüthigen Meynung, daß es nunmehro hohe Zeit sey, dergleichen Untersuchungen abzubrechen, und uns daran begnügen zu lassen, daß wir Alles von der Sache wissen, was wir nur wissen können, nämlich dieses, daß wir nichts davon verstehen. Dem zu folge müssen wir keine Sätze behaupten, welche Gottes Wesen, oder seine Eigenschaften, seine Ewigkeit, Unermeßlichkeit, die Art, und das Sensorium, seiner Existenz, die Art, und Bewegursache, wie er die Welt geschaffen, und nach welcher er dieselbe regiert, anbetreffen; denn so viel ich einsehe, so verlieren wir uns, bey Erör-

terung solcher Fragen, gänzlich im Dunkeln; gleich einen Wandersmanne, der von seinem Wege abgekommen ist, ie weiter derselbe sich verirrt, und vorwärts gehet, ie einen grössern Weg hat er hernach zurückzulegen.

Inzwischen glaube ich, daß es uns freystehe, diejenigen Dinge, so wir wissen, zu untersuchen; und daher können wir ganz zuversichtlich behaupten, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, und daß iedes Ding, entweder unmittelbar, oder mittelbar, durch untergeordnete Ursachen, von ihm abhängig ist; und daß es unmöglich ist, daß sich dieses anders verhalten könne.

Ich kann nicht absehen, wie man eine größre Ungereimtheit auf die Bahn bringen könne, als wenn man behauptet, daß ein Wesen das andere geschaffen, daß es die Materien, aus welcher es zusammengesetzt ist, hervorgebracht, ihm alle seine Fähigkeiten, die Kräfte zu handeln, die Mittel zu denken, und die Gegenstände, welche es denken kann, verliehen, und ihm gleichwohl völlige Freyheit gelassen haben solle, wider dieses Alles zu handeln; welches, nach meiner Einsicht, eine völlige Unmöglichkeit ist. Ein paar Wagschalen, die in völligem Gleichgewichte stehen, können weder auf die eine, noch auf die andere Seite, niederdrücken; und ein Mensch, der keine Bewegungsgründe, zu handeln, hat, wird ganz und gar nicht thätig seyn. Jedes Ding, welches durch keine Kraft angetrieben, und in Bewegung gesetzt wird, muß in einem Stand der Trägheit, und Ruhe, verbleiben;

aber

aber so, wie der geringste Strohhalm einem Pferde das Rückgrad brechen, oder das kleinste Sandkorn die Zunge einer Wage, sollte sie auch Gewichte halten, die so schwer, als die Welt, sind, neigen kann, so können auch, ohne Zweifel, eben so geringe Ursachen, welche weder die Menschen selbst, noch Andere, wahrnehmen, ihren Handlungen den Ausschlag geben. Und, in der That, es muß etwas seyn, das die menschlichen Handlungen bestimmt, oder sonst können sie ganz und gar nicht bestimmt werden; und es heißt nichts gesagt, wenn man vorgiebt, sie bestimmten sich durch ihre eigne Wahl, wenn diese Wahl selbst durch etwas bestimmt werden muß; denn es mag damit zugehen, wie es will, so ist doch die erfolgende Wirkung nothwendig. Wenn man sagt, daß ein Mensch eine Macht hat, zu handeln, ohne einen Antrieb, oder Bewegungsgrund, zum Handeln, zu haben, so scheint mir dieses ein unerweislicher Irrthum zu seyn. Niemand kann einen Vorsatz haben, wider seinen Willen zu handeln; und, wenn er einen Vorsatz dazu hat, so muß etwas seyn, das diesen Vorsatz bestimmt; und es sey nun dieses, was es wolle, so ist es doch der Grund seiner Handlung, und bringt dieselbe hervor. Eine solche Bewegursache aber kann nichts anders seyn, als der Schein eines Vortheils, der ihm aus der Handlung erwachsen würde; und dieser Schein muß von einem wahrgenommenen Verhältnisse der Gegenstände zu einander, oder zu ihm selbst, herrühren; diese Gegenstände aber sind nicht in seiner Gewalt, und folglich auch nicht seine Handlungen.

Wenn ein Mensch eine freywillige Handlung thun kann, ohne daß er willens wäre, dieselbe zu thun, oder ohne einigen Grund, oder Bewegursache, dazu zu haben, so muß die Materie, ohne den Verstand, eine selbstbewegende Kraft besitzen. Dieses aber zu behaupten, ist nichts anders als Atheisterey; ob ich wohl nicht gern, nach der heutigen löblichen Gewohnheit, die Vertheidiger solcher Sätze Freygeister nennen wollte, weil sie vielleicht die Folgen derselben nicht einsehen. Denn man nehme den Verstand weg, so bleibt nichts weiter, als Materie, übrig; der Verstand wird aber alsdenn aufgehoben, wenn ein Wesen keinen Grund zu handeln hat; hat es aber einen, so ist dieser Grund die wirkende, oder mitwirkende, Ursache der Handlung.

Die Frage ist daher nicht, ob ein Mensch thun kann, was er zu thun willens ist, sondern, ob er das thun kann, was er nicht zu thun willens ist? Das ist, wenn seine Neigungen mit den Urtheilen seines Verstandes, seinen anscheinenden Vortheilen, und seinen herrschenden Leidenschaften, zusammentreffen, ob nicht alle diese seine Handlung bestimmen, und machen müssen, daß er, so lange diese Bewegungsgründe fortdauern, ihnen gemäß handeln muß? Man könnte eben so wohl sagen, daß ein Mensch sich des Sehens entbrechen könnte, wenn ein Gegenstand sein Auge berührt, oder des Hörens, wenn er an sein Ohr anschlägt, als daß man glauben wollte, daß er das Denken vermeiden könnte, wenn eine Bewegung, die von einem Gegenstande verursacht wird, bis in sein Gehirn,

(oder

(oder wo sonst der Sitz des Denkens ist,) dringt, wofern nicht ein anderer mächtigerer Gegenstand diese Bewegung, vorher oder hernach, hemmt, oder entkräftet; und, wenn er wirklich denkt, so muß er so denken, wie er kann, das ist, wie es die äußerlichen Gegenstände, welche bey ihm innerlich Bilder erwecken, an die Hand geben; oder, in andern Worten, so wie es die Wirkung, welche sie auf die Lebensgeister, (oder auf dasjenige, was sonst die Maschiene in Bewegung setzt,) thun, mit sich bringt. Ein Mensch kann sich nicht enthalten, Schmerz, oder Krankheit, zu empfinden, welches beydes in der Seele empfunden werden muß, noch eine Wahl treffen, ob er sie fühlen wolle, oder nicht; er kann sich auch nicht des Verlangens, von dieser Empfindung frey zu seyn, entschlagen, wofern ihn nicht etwa einige stärkere Bewegungsgründe bestimmen, welche ihm grössern Nutzen versprechen, als die Unannehmlichkeit ist, welche er leidet.

Aber hier kommen unsere metaphysischen Geister mit einer Unterscheidung, zwischen den Bewegungen des Leibes, und der Seele, angezogen; sie räumen ein, daß der Puls schlagen, die Spannadern, Blutadern, Muskeln, und das Blut, sich bewegen werden, wir mögen wollen, oder nicht; aber ist es darum nicht eben so unläugbar, daß, in der Maße, als sie schlagen, oder sich bewegen, Veränderungen in der Seele entstehen, daß sie erweitert, oder enger zusammengepreßt, vollkommner gemacht, oder geschwächt, und in vielen ihrer Entschließungen bestimmt wird? Ein Mensch, der

krank ist, oder Schmerzen leidet, wird einen Medicus, oder Wundarzt, hohlen, oder hohlen lassen; welches eine Reihe andere Entschließungen, oder Handlungen, nach sich zieht; und nach dem der Erfolg desselben ausfällt, kann, nach der Zeit, der ganze Plan seines Lebens, oder seine Denkungsart, oder auch sehr oft die Kraft zu denken, verändert werden. Nach dem unser Leib gesund, oder krank, ist, nach dem sind wir auch muthig, eifersüchtig, furchtsam, oder schwermüthig; wir denken verschiedentlich, und handeln verschiedentlich; und ist es nicht alsdenn ausnehmend philosophisch gedacht, wenn man saget, daß die Zusammensetzung, und Beschaffenheit, unsers Leibes, (welche wir selbst nicht hervorgebracht haben,) zwar oft einen Einfluß auf die Entschließungen der Seele haben, und dieselben lenken, aber dennoch demohngeachtet nicht die Ursachen unserer Entschließungen sind, und daß unsere Seele, bey ihren Handlungen, sowohl von ihnen, als von allen andern Ursachen, unabhängig bleibt? Es ist lächerlich, zu sagen, daß, obgleich die Seele einen Grund zur Selbstbewegung hat, gleichwohl andere Ursachen mitwirken, um die Handlung hervorzubringen; denn wenn irgend eine andere Ursache macht, daß wir dasjenige thun, was wir sonst nicht thun würden, so ist diese die wirkende, oder mitwirkende, Ursache der Handlung; und ich kann mich auch keines Beweises entsinnen, (welcher zeigen könnte, daß untergeordnete Ursachen einen Theil der Handlung hervorbringen, oder, bey Hervorbringung derselben, mitwirken,) wodurch man darthun könnte, daß sie unfähig wären,

ren', das Ganze hervorzubringen. Alles, was man thun kann, ist, zu postulieren, daß es, der Möglichkeit nach, so seyn könnte; aber ich sehe keine Ursache, die sich anführen ließe, warum es sich nicht auch anders verhalten könnte. Dem sey aber, wie ihm wolle, so glaube ich, hinlänglich erwiesen zu haben, daß die menschliche Seele nur allein eine untergeordnete Ursache seyn kann, und daß andere Ursachen auf dieselbe wirken müssen; daß Gott allein die erste Ursache, oder Grund aller Bewegung, ist; und daß die Handlungen aller andern Wesen, nothwendiger weise, von ihm abhängig seyn müssen.

Ein sehr großer, und mit Recht berühmter, Schriftsteller,* welcher voraussetzt, daß der Mensch eine selbstbewegende Kraft habe, und es, wie ich glaube, nur blos voraussetzt, bemühet sich, der Frage dadurch den Ausschlag zu geben, daß er seine Gegner nöthigen will, von einer Sache Rechenschaft zu geben, von welcher kein Mensch Rechenschaft geben kann, unb von welcher wir gleichwohl Alle einsehen, daß sie wahr seyn müsse. Er spricht also; „wenn die Gründe, und Bewegursa„chen, nach welchen ein Mensch handelt, die un„mittelbare, und wirkende, Ursache der Handlung „sind, so folgt daraus, entweder, daß abstrakte „Begriffe, (wie denn dieses alle Gründe, und „Bewegursachen, sind,) an sich selbst Substan„zen

* D. Clarke in seinen Anmerkungen über eine philosophische Untersuchung, die menschliche Freyheit betreffend. Der Verfasser.

„zen seyn müssen, oder, daß dasjenige, wel„ches keine wirkliche Substanz ist, einen „Körper in Bewegung setzen könne.„

Die Stärke dieser Einwendung bestehet darinne, daß er seine Widersacher nöthigen will, die Art und Weise zu zeigen, wie die Seele in den Körper, oder der Körper auf die Seele, wirkt; und es würde eine besondere Gütigkeit von ihm gewesen seyn, wenn er selbst uns dieses Geheimniß hätte mittheilen wollen. Wenn er so gefällig seyn wird, die Welt zu unterrichten, auf was Art das Auge siehet, das Ohr höret, oder der Gaum schmecket, so werde ich mir nachgehends getrauen, alle Schwierigkeiten, die er nur vorbringen kann, aufzulösen. Wir finden aus der Erfahrung, daß, wenn ein Object in die Augen fällt, dadurch diejenige Empfindungsidee, welche wir das Sehen nennen, erzeugt wird; und ein Mensch kann sich alsdenn des Sehens eben so wenig erwehren, als er es, bey andern Umständen, vermeiden kann, Schmerz, und Krankheit, zu fühlen; welches doch ohnstreitig Handlungen der Seele sind; oder, wenn es ihm beliebt, sich einer andern Art von Ausdruck zu gebrauchen, so wollen wir sie ein Leiden der Seele nennen; (und in der That, sie sind beydes; das letztere nämlich, in so fern sie von andern, und äußerlichen, Ursachen gewirkt werden; und das erste, in so fern sie künftige Zufälle hervorbringen; mir aber scheinet es sehr geringschätzig für einen so großen Mann zu seyn, daß er so viele Seiten darauf wenden kann, die Eigenschaft eines Wortes zu bestimmen, wenn der Sinn,

den

den es ausdrücken soll, vollkommen verständlich ist;) aber so viel ist gewiß, daß dasjenige Arten von Denken, oder, wenn es ihm gefällt, abstrakte Begriffe, sind, welche oft den Körper in Bewegung setzen, so wie dieses auch ohnstreitig durch alles Denken von aller Art geschiehet; aber auf was Art diese Wirkungen hervorgebracht werden, dieses ist uns völlig dunkel, und unbekannt.

Wir sehen, und fühlen, daß Begierde, und Furcht, daß abstrakte Begriffe, oder Bilder des Gehirns, den Bau der ganzen Maschiene verändern, und oft ihre Zusammensetzung vernichten. Wir sehen, daß die Lüsternheit schwangrer Weiber gewisse Eindrücke auf die Frucht in Mutterleibe macht, welche Lüsternheit ganz gewiß in abstrakten Begriffen besteht; und wenn diese nicht körperlich sind, so müssen wir eingestehen, daß ein Ding, welches nicht körperlich ist, ein anders, welches körperlich ist, in Bewegung setzen könne; denn was das Wort Substanz anbelangt, so will ich nicht sagen, daß ich es, ohne weitere Erklärung, verstünde, wenn er etwas anders, als einen Körper, darunter meynt. Dieser würdige, und wahrhaftig gelehrte, Schriftsteller sollte, wie mich dünkt, keinem Andern eine Beantwortung solcher Dinge aufgeben, zu deren Auflösung niemand geschickter ist, als er selbst. Ich bekenne offenherzig meine Unwissenheit; und da die Offenbarung, in dieser Sache, stillesschweigt, so bin ich es gern zufrieden, noch länger in dieser Unwissenheit zu bleiben.

Sein anderer Grund ist folgender. „Wenn „die fühllose Materie, oder irgend ein anderes „Wesen, oder Substanz, so beständig auf den „Menschen wirkt, die unmittelbare, und wirkende, „Ursache seiner Handlung ist, so muß die Bewe„gung dieser subtilen Materie, oder Substanz, „von irgend einer andern Substanz, (ich würde „lieber gesagt haben, von irgend einem andern „Wesen,) verursacht werden, und die Bewegung „dieser wiederum von einer andern, bis wir zuletzt „auf ein freyes Wesen kommen.„ Hätte er nun aber, anstatt eines freyen Wesens, gesagt, eines selbstständigen Wesens, welches ich Gott nenne, so würde sein Schluß unwidersprechlich richtig gewesen seyn; ich will ihn auch eben, in den Worten, deren er sich bedient, nicht für schlechterdings falsch erkläret haben; aber da wir vermuthlich, oder ohnstreitig, in dem Verstande des Wortes freyes Wesen nicht einstimmig sind, so kann ich zu seinem Satze weder ja, noch nein, sagen. Unter einem freyen Wesen verstehe ich ein solches, dessen Handlungen von nichts, außer ihm, bestimmt, und eingeschränkt werden; und dieses läßt sich von Gott sagen, aber, wie ich glaube, von dem Menschen nicht. Die Schlußfolge, welche er daher aus den beyden Vördersätzen zieht, kann mich nicht treffen. Ich bin ꝛc.

T.

Der

* *

Der
hundert und zwölfte Brief.

Sonnabend, den neunzehnten Januar, 1723.

Die Liebe zur Nachkommenschaft ist nichts anders, als Eigenliebe. — — Die Freunde der öffentlichen Freyheit sind die einzigen wahren Liebhaber der Nachkommenschaft.

Mein Herr!

Die Menschen thun, ihrer Nachkommenschaft halben, viele Dinge, welche sie, wie sie uns sagen, niemals, ihrer selbst wegen, gethan haben würden. Den Reichthum, den sie nicht ausgeben, sparen sie für die Nachkommen auf; und ihre Sorge für die Nachkommenschaft wird zum Vorwande gebraucht, die Begierde zu rechtfertigen, mit welcher sie so viele Herrschaft, und Vermögen, als ihnen nur möglich ist, an sich zu bringen suchen. Aber diese Denkungsart ist ungegründet; ob sie gleich dadurch sehr oft, sowohl sich selbst, als Andere, hintergehen. Sie finden, daß sie größre Begierde haben, Reichthum an sich zu bringen, als, denselben zu genießen; und da sie gleichwohl nicht läugnen können, daß der Reichthum nur in so fern, als er genossen wird, und nicht weiter,

nützlich ist; so können sie ihr Verfahren nicht anders entschuldigen, als wenn sie, von ihrer Rücksicht auf die Nachkommenschaft, eine falsche Ausflucht entlehnen; gerade als wenn die Neigung der Menschen für Andere, oder für ein künftiges Geschlecht, für Leute, von denen sie nichts wissen, oder die vielleicht niemals zum Daseyn gelangen werden, stärker seyn könnte, als die Liebe zu sich selbst. Man kann die Menschen, in keinerley Umständen, von sich selbst trennen; sie sind iederzeit die vornehmsten Gegenstände ihrer eignen Zärtlichkeit, und guten Wünsche; und die Neigung für die Nachwelt ist lediglich die, bis über das Grab hinaus fortgesetzte, Eigenliebe. Wir sehen, daß diejenigen, welche keine Nachkommenschaft haben, noch hoffen können, mit einer eben so begierigen, und angelegentlichen, Bemühung nach Gütern trachten als Andere, die mit solcher gesegnet sind; und sie hinterlassen, bey ihrem Absterben, ihr Vermögen oft solchen Leuten, um welche sie sich, bey ihren Lebzeiten, nicht im mindesten bekümmert haben.

Diese Ehrsucht demnach, mit welcher sich die Menschen bemühen, eine berühmte Nachkommenschaft zu hinterlassen, ist bloße Eigenliebe; sie ist eine Sehnsucht, sich selbst zu überleben, und noch nach dem Tode in Ansehen zu stehen. Um diese Neigung zu befriedigen, nehmen Menschen von allen Ständen oft sehr ungereimte, und unverantwortliche, Dinge vor; sie geben sich große Mühe um dasjenige, was sie niemals genießen, und wagen sich in mancherley Gefahr, wegen eines Gutes,

das

das sie niemals einerndten werden. Sie übernehmen mühselige Arbeit, und machen sorgsame Erfindungen, um sich selbst abzunutzen; sie versagen sich Schlaf, und Ruhe, und alle Erquickung des Lebens, damit einige künftige Menschen, welche sie nicht kennen, in Müßiggang, und Ueberfluß, leben, und vielleicht ihre bekümmerten, und dürftigen, Vorfahren dafür verlachen können, daß sie ihnen, mit vieler Arbeit, die Mittel der Verschwendung herbeygeschafft, und sie in den Stand gesetzt haben, Schwelger, und Uebermüthige, oder unnütze Mitglieder der Gesellschaft, abzugeben. Ueberhaupt zu reden, so haben weder Nachkommen, noch Vorfahren, einander etwas vorzurücken; die letztern empfangen gemeiniglich, ohne Dankbarkeit, ein Vermögen, welches ihnen die Erstern, ohne Liebe und Zuneigung, hinterließen. Die Leute würden es zwar für eine sehr vergebliche Frage ansehen, wenn man zweifeln wollte, ob es ihnen an Ehrerbietung gegen ihre Vorfahren, oder an Zuneigung gegen ihre Nachkommenschaft, mangelte, und ob sie nicht selbst die einzigen wahren Gegenstände aller dieser Zuneigung, und Ehrerbietigkeit, wären. Aber sie mögen sich selbst fragen, ob sie wohl ihrem Großvater das Vermögen, so er ihnen verließ, wieder herausgeben wollten, wenn er wieder von den Todten auferstünde, und ihnen dasselbe abforderte? Oder ob sie wohl einwilligen würden, ihr Vermögen, noch bey ihren Lebzeiten, an ihre Kinder abzutreten? Oder, wenn sie dieses zuweilen thun, ob sie keinen andern Bewegungsgrund, außer der väterlichen Liebe zu ihnen, haben? Und, ob

nicht ihr eignes Ansehen, und Eitelkeit, der stärkste ist?

Also pflegen die Menschen ihre eignen Leidenschaften zu vergnügen, und erfinden artige Scheingründe, und wohlklingende Namen, um ihr Thun zu beschönigen. Eine Liebe zur Nachkommenschaft ist eine Liebe zum Ruhm; und derjenige, welcher eine Familie aufrichtet, betrachtet seine Nachkommen als Besitzer, denen er seinen Nahmen, und Größe, erblich anvertrauen will, und als geschickte Mittel, und Werkzeuge, sich selbst zu verewigen. Keine von seinen Neigungen kann in höherm Grade eigennützig, und auf ihn selbst gerichtet seyn, als diese. Alle die gottlosen Dinge, welche ein Mensch vornimmt, um sich eine berühmte Nachkommenschaft zu verschaffen, sind nichts anders, als so viele unrühmliche Mittel, durch welche er sich Größe, und Ansehen, zu erwerben sucht, welches er aber niemals erlangen wird; daher er denn nichts anders thut, als daß er selbst wider denjenigen Endzweck arbeitet, um deswillen er die Arbeit unternahm. Ist seine Nachkommenschaft gut, so wird man sich stets, zu ihrem Ruhm, und seiner Schande, erinnern, was für einen nichtswürdigen Vorfahren sie hatten; ist sie böse, so wird man es nicht vergessen, wie sehr sie ihm ähnlich ist; und er wird noch verhaßter, in seinen verhaßten Abkömmlingen, werden. Auch selbst die weisesten Menschen handeln thöricht, wenn sie viele Sorge, und Aemsigkeit, darauf wenden, einem ungewissen Erben ein grösser Vermögen zu hinterlassen, den ihnen die Natur, oder der Zufall, oder die Gesetze, geben. Wie manches überflüßige

flüßige Vermögen, an welchem man, lange Jahre durch, und mit vielem Fleiße, gesammelt hatte, haben wir nicht gählings denen Huren, und Spielern, in die Hände gerathen sehen! Güter, an welchen ein halbes Jahrhundert gespart hatte, sind gleichsam, in einer Minute, aus Aller Augen verschwunden; und die vornehmsten Ueberbleibsel, und Denkmaale des Namens ihres Besitzers, waren lustige Einfälle, und Scherzreden, zu denen sein Gedächtniß Anlaß gab.

Aber unter allen den thörichten, und gottlosen, Wegen, ein großes Geschlecht aufzurichten, ist keiner so arg, als dieser, wenn man es auf den Trümmern der öffentlichen Freyheit aufrichtet. Die allgemeine Sicherheit ist die einzige wahre Sicherheit derer Privatpersonen; und obgleich Leute von verzweifelten Umständen bisweilen ihre Sicherheit in der Zerrüttung des Staats finden, so können sie doch nicht eben dieselbe Sicherheit ihren Kindern nach ihnen verschaffen, welche, zugleich mit denen Uebrigen, an dem allgemeinen Elend theil nehmen müssen. Wenn große Bösewichter dieses in Betrachtung ziehen wollten, so würde die Welt nicht so viele Plage von ihrem Ehrgeiz auszustehen haben. Ihre Nachkommenschaft ermangelt fast niemals, die bittern Früchte ihrer Verbrechen einzuerndten; und es geschieht nur selten, daß nicht der Fluch ihres verübten Unrechts sie, bis in das dritte, und vierte, Glied, verfolgen sollte.

Die Werkzeuge des allgemeinen Untergangs haben meistentheils zugleich den Staat, und ihr eignes Geschlecht nach ihnen, in Noth, und Elend, ver-

setzt. Diejenigen, welche die Diener, und Werkzeuge, des Cäsars, und Augusts, waren, den Staat unter ihre Füsse warfen, und sich selbst über die Gesetze wegschwungen, bedachten nicht, daß sie nicht nur die Ketten für ihr Vaterland schmiedeten, sondern auch das Schwerdt wider ihre eignen Familien wetzten, welche, unter den nachfolgenden Tyrannen, sämmtlich niedergemacht wurden; ja die Meisten ihrer Kinder mußten frühzeitige, und blutige, Schlachtopfer eines grausamen, und argwöhnischen, Tibers abgeben. Er fieng seine Regierung mit der Ermordung des jungen Agrippa an, dessen Vater, durch seinen Muth, und Tapferkeit im Kriege, die Tyranney in diesem Hause befestigt hatte. Was halfen nun dem Agrippa sein großer Reichthum, seine prächtigen Gebäude, und selbst seine nahe Verbindung mit dem Fürsten, dessen Tochter er heirathete, als nur, daß dadurch sein Fall, und der Untergang seines Hauses, desto mehr beschleuniget wurde, und desto fürchterlicher war? Es war nicht eine einzige römische Familie, die sich, durch eine niederträchtige Dienstbarkeit gegen den August, einen unrechtmäßigen Reichthum erworben hatte, welche nicht, unter seinen Nachfolgern, ja wohl gar unter seinem unmittelbaren Nachfolger, umgebracht, und ihrer Güter beraubt worden wäre; ja, ihr Reichthum, und ihre Größe, waren eben die Ursachen ihres Verderbens. Die freygelaßnen Sklaven derer Kaiser wurden nachmals die vornehmsten Männer in Rom, und hatten die Köpfe, und Güter, der Patrizier in ihrer Gewalt; es konnte auch kein einziger von denen vornehmen römischen Herren, in sei-

nem eignen Lande, zu irgend einem beträchtlichen Posten, oder Bedienung, gelangen, wenn es nicht mit dem guten Gefallen, und Zulassung, dieser Sklaven, und vermittelst einer knechtischen Ehrerbietung, und Unterwürfigkeit gegen sie, geschahe.

Würden wohl ihre berühmten Vorfahren, welche die Freunde, und Anhänger, Cäsars waren, sich so verhalten haben, als sie wirklich thaten, wofern sie diese niedrige Unterwürfigkeit ihrer Nachkommen gegen Sklaven, und Weichlinge, und die tägliche, und muthwillige, Aufopferung ihres so berühmten Blutes, vorhergesehen hätten? Und gleichwohl, hätte man nicht dieses Alles leichtlich vorhersehen können? Je mehr sie ihn mit einer Macht über sein Vaterland bewaffneten, ie mehr vergaben sie sich ihre Rechte auf ihr eignes Leben, und Vermögen. Je mehr Reichthum sie für ihre Familien aufhäuften, ie mehr Fallstricke legten sie denenselben, die zu ihrem Untergange gereichten. Es wurde zu einem Verbrechen, unter diesen Tyrannen, wegen irgend eines Dinges in Ansehn zu stehen; Reichthum, Tugend, Beredsamkeit, Ruhm, Herzhaftigkeit, ja, selbst bloße Namen, und zufällige Umstände, wurden für tödliche Verbrechen geachtet. Männer, und Frauenspersonen, mußten deswegen das Leben verlieren, weil sie von berühmten Ahnen abstammten; ja, Einige sogar blos deswegen, weil sie von ungefähr einen Zunamen irgend eines großen Mannes führten, der vor hundert Jahren verstorben war.

Diese Menschen also, welche, durch den Lockbissen eines gegenwärtigen Reichthums, und hohen

Postens, angekirrt, zu dem Umsturz der Landesverfassung dieses großen Staats geholfen hatten, waren nichts anders, als die Vatermörder ihres eignen Landes, und die Mörder ihrer eignen Kinder, und Familien, indem sie denen Tyrannen ein gesetzloses Schwerdt in die Hand gaben, um diese Mordthaten zu vollstrecken. Sie verkauften ihr eignes Blut, und ihre Nachkommenschaft, an die kaiserlichen Scharfrichter, deren vornehmstes Geschäffte darinne bestand, dasselbige zu vergießen. Es konnten zwar diese betrognen Leute sich mit dem Gedanken schmeicheln, und verblenden, daß sie Reichthümer für ganze Jahrhunderte hinlegten, und in ihrem Geschlechte, bis auf das letzte Glied, Ehre, und Ansehen, fortpflanzen würden; denn was ist wohl so blind, als Ehrgeiz, und Habsucht? Aber ihren unglücklichen Abkömmlingen wurde dieses Alles zu einer schrecklichen Erbschaft der Dienstbarkeit, der Landesverweisung, der Martern, und des Todes. Was sie auf ewig fortzupflanzen vermeynten, ihr Geschlecht, und Vermögen, waren die ersten Dinge, an welche man gewaltsame Hand legte, und sie vertilgte. Sie waren wirkliche Verräther gewesen, um ihre Kinder groß zu machen; und ihre Kinder wurden, um vorgeblicher Verrätherey willen, blos, weil sie groß waren, zum Tode verurtheilt. So nahe sind die Strafen mit denen Verbrechen verwandt, und so natürlich entspringen sie aus denenselben!

So unbesonnen, und übereilt, handeln diejenigen gottlosen Männer gegen sich, und ihr eignes Geschlecht, welche zu Erhebung einer unmäßig ho-

hen

hen Macht, in ihrem Vaterlande, die Hand bieten, weil sie von derselben Vortheil, und Nachsicht, gegen ihre eigne Hoffahrt, und Unterdrückungen, erwarten! Und so undankbar ist diese Macht, wenn sie einmal erhöhet ist, selbst gegen die Stützen, und Werkzeuge, die sie erhöhten! Die letztern werden oft selbst, und ihre Nachkommenschaft fast allemal, von derselben zerschmettert.

Dieses kann, nebst andern Gründen, zum Beweis dienen, daß die Menschen, ihres eignen Bestens, und des Bestens ihrer Familien halben, tugendhaft, gerecht, und gütig, seyn müssen; und insonderheit müssen dieses die Großen seyn, die ihre fortdauernde Sicherheit am meisten, und besten, bey der öffentlichen Sicherheit finden. Pericles hatte, lange Zeit, die öffentlichen Gelder, nach seinem Gefallen, durchgebracht, um sich Getreue zu erkaufen, und seine Macht zu befestigen; und da er sich fürchtete, die Rechnung davon abzulegen, nach welcher die Athenienser zu fragen begonnten, so glaubte er, daß er es auf keine andere weise vermeiden könnte, seinem Vaterlande diese Gerechtigkeit zu leisten, als, wenn er zu seinen begangnen Uebelthaten, noch ein anders großes Verbrechen hinzusetzte. Er wagte es lieber auf den Untergang seines Vaterlandes, als daß er demselben Rechenschaft ablegen wollte. Dem zu folge stürzte er alle Dinge in Verwirrung, richtete Kriegsheere auf, und ließ sich in einen übereilten Krieg mit Lacedämon ein, welcher, nach vielem Blutvergießen, Elend, und Verwüstung, sich mit der Gefangenschaft seines Vaterlandes endigte. Während desselben, starb er an der Pest, von welcher

cher man glaubt, daß sie der Krieg verursacht habe; und seiner Hoffahrt, und Verbrechen, waren einzig und allein Krieg, Pest, die Einnahme Athens, und die Verwüstung der Stadt, und ihres Gebietes, zuzuschreiben. Ehe er starb, empfand er noch den Verlust seiner Familie, und seiner Freunde, und Anverwandten; und ohne Zweifel sahe er den Fall seines Vaterlandes vorher. Welcher ungeheure, und verderbliche, Umsturz! Er wollte lieber den Staat sinken sehen, als sein Ansehen darüber verlieren; aber in dem Untergange seines Vaterlandes war sein eigner, natürlicher, und rechtmäßiger, weise, eingeflochten. Wo war nun der große, der staatskluge, der beredte Pericles? Wo war der große Staat, welchen er so lange, und mit solchem Stolze, beherrscht hatte? Wo war seine Familie, und Nachkommenschaft? Was ward aus allen denen großen Entwürfen, die er sich auf die Zukunft gemacht hatte? Ja, Schwerdt, und Pest, und feindliche Eroberung, machten vielmehr, durch seine eigne Veranstaltung, diesem Allem ein Ende; und seine Weisheit, und scharfe Vorsicht, ward zu einer armseligen, und verderblichen, Thorheit. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der
hundert und dreyzehnte Brief.

Sonnabend, den sechs und zwanzigsten Januar, 1723.

Schreiben an den Cato, seine vielen Gegner, und Widerleger, anbelangend.

Horaz an den Cato.

Mein Herr!

Mein Stolz hat mir, schon seit langer Zeit, zugesetzt, etwas von Ihnen, auf diese, oder jene, weise, zu sagen; nur stund ich noch bey mir an, ob ich für Sie, oder wider Sie, schreiben wollte. Dieser Zweifel ist nunmehr entschieden; und, siehe da! ich, der ich hätte zu Ihrem Gegner werden können, bin nunmehr Ihr Correspondent, und Vertheidiger. Ich übersende Ihnen hier Ihre Schutzschrift, um Ihnen das Gute zu zeigen, das Sie in der Welt gestiftet haben.

Sie haben, mein Herr, eine neue Quelle des Unterhalts für die Armen eröffnet, indem Sie allen bettelhaften Witzlingen in der Stadt etwas zu thun verschaffen; und, ob sie gleich Ihren Namen mit Ehrerbietung, als den Namen eines Wohlthäters, von dessen Allmosen sie unterhalten werden, nennen

sollten, so stoßen sie doch, niederträchtiger weise, Schimpfworte wider Sie aus, und begeifern, mit einem häßlichen Undank, selbst dasjenige Brod, welches Sie ihnen, aus Großmuth, in den Mund stecken; gleich denen Maden, welche das Fleisch zerfressen, indem sie erzeugt worden sind, bis daß sie zu Fliegen, und andern geflügelten Ungeziefern, werden. Eben so verhalten sich die Gottlosen gegen den Himmel; sie schänden, und lästern, ihn, von dem sie doch ihr Daseyn erhalten haben. Kaum waren Sie in der Welt zum Vorschein gekommen, so wurden, durch Sie, betagte, und verjährte, Schriftsteller wiederum zum Leben erweckt; und ungeachtet sie alle Zähne verloren hatten, so versuchten sie es doch, zu beißen, und bissen in die Hand, welche sie wieder aus der Vergessenheit zurückgeführt hatte. Veraltete, und verzweifelte, Schriftsteller griffen noch einmal, mit gewaltsamer Hand, zur Feder; die magern, und übelgefütterten, Candidaten für wöchentliche Schriften begonnten sich vom neuen in ihrem Glanze zu zeigen, und konnten sich wieder kleiden; schlechte Poeten, und Liedersänger, verließen ihre Lumpen, und Gassenlieder, um von dem Cato zu leben; auch selbst diejenigen, so sich bereits einigen Ruf erworben hatten, glaubten, daß sich nunmehr eine glückliche Gelegenheit zeigte, denselben zu vermehren, wenn sie eine Lanze mit einem Streiter brächen, der Aller Augen auf sich zog, und stets unüberwindlich blieb; und so ward Cato auf einmal das Ziel des Neides, und der Ehrsucht, und eine Stütze, und Unterhalt, der Dürftigen.

Dieses ist das Schicksal der Größe. Ein großer Mann muß eben so wohl arme, und unhöfliche, Anhänger, als nützliche, und angenehme, um sich haben; und sie dienen doch wenigstens dazu, sein Gefolge zu verstärken. Ein Schwarm Bettler, der seine Kutsche umringt, oder derselben, in den Straßen, nachzieht, pflegt, ohngeachtet ihrer Lumpen, ihres häßlichen Anblicks, und ihres unangenehmen Winselns, dennoch nur seinen Aufzug, und Ansehen, zu vergrössern. Schmarozer und Schalksnarren, Cynicker und Lobredner, dienen zu eben demselben Nutzen, seine Pracht zu verstärken, und ihn zu belustigen, ob sie gleich oft allzufrey mit ihm umgehen. Ihr Gefolge von dieser Art ist unzählich; von **Cockpitt** an, bis nach **Moorfields**, unterhalten Sie, in ieder Gasse, einen Possenreißer, einen Redner, einen Dichter, einen Kunstrichter, und einen Journalisten, und in der Gegend um die Börse ganze Schaaren derselben; und ich würde mir keine größre Versichrung des Ruhms wünschen, als einen solchen Schwarm von Verläumdern. Ihr Schmähen ist ein Lob für Sie; und indem sie den Arm aufheben, um Streiche wider Sie zu führen, schlagen sie sich selbst, Ihnen zu Ehren; offendunt solido; Sie wissen die Fabel von der Otter, als sie an der Feile nagte.

Der Neid legt iederzeit demjenigen Lobsprüche bey, welchen er verspottet. Dieses ist der einzige Weg, wie ein Lästermund Sie, oder Andere, loben kann. Wollten sie es versuchen, Sie im Ernste zu loben, so würde nichts anders, als Aergerniß, und Gespötte, herauskommen; es wäre nichts anders,

ders, als eine Verschwörung wider Ihren Ruhm. Wenn sie daher ihre possenhaften Einfälle, und ihren satyrischen Unsinn, nur im Scherz vorgebracht hätten, so würden Sie Ursache haben, auf sie erbittert zu seyn; aber wenn sie sie im Ernste meynen, so ist dieses die, ihnen eigne, Weise Ihnen, für ihren Unterhalt, Dank abzustatten. Es giebt viele Arten von Leuten auf deren Schmähungen ich stolz seyn würde, aus eben dem Grunde warum ich mich ihrer Lobsprüche schämen würde. Ein großer Mann zu Athen ward, von einer öffentlichen Versammlung aus, den ganzen Weg durch, bis zu seinem Hause, von einem tadelsüchtigen Feinde begleitet, der eine Menge rühmlicher Scheltworte, und ehrenvoller Schimpfnamen, wider ihn ausstieß. Der große Mann nahm alle diese feindseligen Lästerungen, als so viele frolockende Lobsprüche, an, und sagte zu seinem Diener; „gehe, nimm ein Licht, „und begleite diesen rechtschaffnen Mann nach „Hause, der mich mit so vielen Lobeserhebungen beehrt hat.„

Hätte nun dieser schmähsüchtige Athenienser nicht im Ernst geredet, so würde seine Höflichkeit größtentheils ihre Kraft verloren haben. Ich will hoffen, daß Ihre zahlreichen Widersprecher, und Tadler, das, was sie vorbringen, im Ernste meynen, oder sonst würden Sie ihnen wenig Dank schuldig seyn; und zwar um desto weniger, weil sie von niemanden zu ihren Lobreden aufgemuntert werden. Die Stadt ist noch in einer völligen Unwissenheit, was für eine Menge Anhänger, was für laute, und angelegentliche, Schmeichler Sie darinne haben. Sie haben

mit

mit ihren Lobeserhebungen auf Sie ganze Ballen Papier angefüllt, und füllen sie noch iede Woche an.

Die Liebe, sagt man, ist blind; und vielleicht kann daher ein Beweis genommen werden, daß diese Ihre vorgeblichen Widersacher Ihre wirklichen Freunde sind, indem sie bey ihren Schriften wider Sie, das ist, für Sie, (denn das sagt einerley,) von keiner andern Regel des Rechts, oder Unrechts, wissen, als, ob Cato ein Ding bejahe, oder verneine; und alsdenn ermangeln sie niemals, sich auf die widrige Seite zu schlagen; ja, Einige entsagen sogar ihren beständigen Grundsätzen, und beliebten Meynungen, um nur Ihnen widersprechen zu können. Kömmt dieses nicht gerade so heraus, als wenn sie sich mit dem Cato verstünden? Nach ihren Worten zu schließen, so sollte man glauben, daß Sie sich Ihre Gegner ausgelesen hätten, und nach ihrer Bemühung, es Ihnen gleich zu thun, daß Sie sie übersehen könnten; oder wenigstens sollte man, wegen Ihres beständigen Stillschweigens, und langmüthigen Verhaltens gegen sie, auf die Meynung gerathen, daß Sie noch so ziemlich mit ihren Arbeiten zufrieden seyn müßten. Ich getraue mir, zu sagen, daß Sie dieselben nicht mit irgend einer andern Art von Verläumdern vertauschen würden, die man für Sie auflesen könnte.

Eine Dame von meiner Bekanntschaft ist eine große Freundinn von Hunden. Sie hat gegenwärtig zwey, bis drey kleine Hündchen, welche ein großes Lärm anfangen, sobald iemand zu ihr zum Besuch kömmt, der von etwas längerer Statur,

tur, als gewöhnlich, ist. Das kleine Ungeziefer kann doch niemals etwas Großes vertragen. Einsmals erhoben sie besonders ein großes, und häßliches, Geschrey, als ein vornehmer Herr, der, wegen seiner guten Gestalt, und artigen Gesichtsbildung, überall bekannt ist, in das Zimmer trat. Die Dame ward darüber erzürnt, und sagte zu ihm, sie wollte die Hunde vor den Kopf schlagen lassen, oder aus dem Hause schaffen; „nein, Ma„dame, antwortete ihr darauf der Herr, ich weis, „daß sie nicht ohne Hunde seyn können; und viel„leicht möchte mich ihr künftiger gar beißen.„

Ich glaube, daß ich Sie ohne Partheylichkeit gelesen habe, und kann nicht sagen, daß ich eine einzige betrügerische Absicht, einen einzigen niederträchtigen, oder unredlichen, Grundsatz, in Ihren Schriften, angetroffen hätte. Sie dürfen sich daher nicht darum bekümmern, wer wider Sie schreibt. Inzwischen, da ich niemanden gern, unter keinerley Umständen, eine Art von unumschränkter Gewalt anvertrauen wollte, so sollte es mir, deucht mich, nicht zuwider seyn, wenn man ein wenig auf das große Ansehen, das Sie über die Gemüther der Menschen erlangt haben, Acht hätte, und dasselbe einschränkte. Niemand hat uns besser, als Sie, gezeigt, daß alle willkührliche Gewalt dem Misbrauche unterworfen ist, und denen sterblichen, und schwachen, Menschen gar nicht, oder doch nur mit vieler Behutsamkeit, anvertraut werden darf. Dieser Ursache halben, ob Sie gleich ein Monarch der Presse sind, wünschte ich dennoch, daß Sie nur ein eingeschränkter Monarch seyn möchten; als

einem

einem solchen, stehet es Ihnen zu, die Vorstellungen, und Erinnerungen, geehrter, und verständiger, Leute gelassen anzuhören, und freundlich aufzunehmen, wenn dieselben anderer Meynung, als Sie, sind; und es ist Ihrem Verstand, und Charakter, gemäß, die gottlosen Schmähreden derer Sklaven zu verlachen. Ihre Verläumder gereichen selbst Ihnen zum Nutzen. Die Otter führt einen Gegengift wider ihren eignen Gift bey sich. Sie sind, wegen der Niederträchtigkeit ihrer Furcht, vor der Niederträchtigkeit ihrer Bosheit, gesichert; und ihre Bosheit wird dadurch unschädlich, weil sie iedermann in die Augen fällt.

Es ist etwas lustiges in der Zahl, und Mannichfaltigkeit, Ihrer Widersacher, und ihren verschiednen Absichten. Einige sind alte, und verschlagne, Köpfe; und, da sie es gewohnt sind, in denen Streitigkeiten derer Partheyen, die Dinte, für gebührende Bezahlung, zu vergießen, so erboten sie sich, den Kampfplatz nochmals zu betreten, und nahmen Geld, um auf den Cato zu schimpfen. Allein diese Freywilligen finden nicht gehörige Aufmunterung. Einer von ihnen hat, seit zwey Jahren, wohl ein Dutzend Abhandlungen wider Sie herausgegeben; aber es wollte ihm dabey gar nicht glücken. Die Stadt will sie nicht kaufen; auf der einen Seite will man den Schriftsteller nicht belohnen; und Sie wollen ihn auch nicht bemerken. Ein trauriger Zufall! Dieser gelehrte Oxforder steckt itzo in der Pfütze der Verzweiflung.

Andere, welche nicht gewohnt waren, bezahlt zu werden, und die man vielleicht niemals dingen

wird

wird, hielten sich gleichwohl für geschickt genug, sich Geld zu verdienen; denn, ach! was ist so betrügerisch, als die Selstliebe? Dem zu folge fielen sie den **Cato** an, und, unter dem Vorwand, ihn zu widerlegen, brachten sie witzige Einfälle vor, und belegten ihn mit Schimpfnamen. Mit diesem Verdienst beladen, kamen sie hin, und bewarben sich um einen einträglichen Dienst; nach vielem Betteln, und langem Warten, wurden sie endlich, bey einem von denen Schreibern, zum Verhör gelassen. Sie thaten Ansuchung, daß man sie für demüthige Diener, und Gehülfen, annehmen möchte, und baten sich dafür eine kleine Erkenntlichkeit aus. Diese Herren hatten besser Glück, als der obengemeldete alte Schriftsteller; sie wurden völlig belohnt; das ist, man dankte ihnen sehr höflich, durch den gedachten Schreiber, für ihre geleisteten Dienste, und erklärte sich, daß man sie für wohlgesinnte Personen ansähe. Und gleichwohl sind sie undankbar, und führen bittere Klage, als ob sie nichts hätten. Sie getrösten sich noch, in der Zukunft, eines Bessern.

Ein Buchhändler von meiner Bekanntschaft hat mir erzählt, daß er, in diesem Jahre, den Verlag von fünf und funfzig Abhandlungen, die man wider Sie schreiben wollte, ausgeschlagen hätte; und daß ihre Verfasser durchgängig sich erboten hätten, ihm ganze Jahrgänge zu liefern. Sie waren Alle der Meynung, daß sie eine Wochenschrift, mit eben so vielem Ruhm, und Glück, verfertigen könnten, als irgend eine dererjenigen wäre, die man bisher wider Sie geschrieben hätte; welches

ches er zwar nicht läugnen wollte, aber ihnen dennoch den Abschied gab. Er sagte mir, nur noch diesen Winter wäre ein Livereybedienter zu ihm gekommen, und hätte ihn gefragt, was er für eine Predigt geben wollte, die sein Herr Doctor, bey einer öffentlichen Gelegenheit, halten würde? Er antwortete hierauf, nichts. „O mein Herr, sagte „der Bediente, meines Herrn Sachen gehen ab, „wie Queckſilber. Sie können nicht glauben, wie „schön er den Cato abfertigen kann; und sie wer„den sehen, daß man ihn bald zu einem — — „machen wird.„ * Hier können Sie sehen, mein Herr, wie nützlich Sie manchen Leuten sind, und daß man Sie sogar als eine Stufe zu großen Ehrenstellen betrachtet. Die Predigt ist, seit der Zeit, herausgekommen, und hat weder ihnen geschadet, noch dem Verfasser geholfen. An gutem Willen mangelt es ihm wenigstens nicht, es mag auch sonst gefehlt haben, woran es will. Zum größten Unglück für ihn, ist kein einziger Grund, (ich hätte sagen sollen, kein einziger unerwiesner Grundsatz,) dessen er sich, wider das Schreiben, bedient, der sich nicht eben so wohl wider das Predigen gebrauchen ließe. Ich will ihn inzwischen davon freysprechen, daß er diese Folge, oder irgend eine andere, außer seiner Hauptmaterie, gemeynt habe, weil diese Folgen vielleicht zu sehr entfernt scheinen. Es ist wahr, der Doctor ist ein vortrefflicher Mann;

indem

* Hier nannte er eine von denen höchsten Würden der Kirche. Der Verfasser.

indem er glaubte, daß er eine Rede wider die Schmähschriften hielt, und die nachdrücklichsten Worte wider dieselben zusammengerafft hätte, so schüttete er in der That die giftigsten Worte wider sich selbst aus, und predigte eine Schmähredе auf das Predigen. Möchten doch die Presse, und die Freyheit, iederzeit mit solchen Widersachern gesegnet seyn! An Worten fehlt es dem Doctor nicht; nur ewig Schade, daß er sich nicht darauf versteht, wie sie zu gebrauchen sind!

Herr Bayes sagt also, in einem unserer Schauspiele.

„Hier bringe ich meinen Ochsen, und meinen „Bär, heraus; und was denken sie wohl, Herr „Johnson, daß ich damit machen werde?

„Johnson. Was sie damit machen werden? „Vermuthlich werden sie sie mit einander streiten „lassen.

„Bayes. Sehen sie, wie sie sich irren können! „Ich könnte sie ja eben so wohl mit einander tanzen „lassen. Aber auch das nicht; ich lasse sie gar „nichts Irdisches thun.„

Es ist nur dieser einzige Unterschied, zwischen des Doctors Ochsen, und Bayes Ochsen, daß des Doctors Ochse brüllt; außerdem thut keiner von beyden etwas Irdisches.

Aber ich muß Sie bitten, mein Herr, seyn Sie doch nicht so faul, und hochmüthig. — — Lesen Sie nur einmal einen von Ihren Gegnern, so werden sie Sie nicht wenig belustigen.

So ein großer Mann, als Sie auch bey der Welt, oder in Ihren eignen Augen, scheinen mögen,

gen, so, deucht mich, sehen Sie doch Ihre vermeynten Widersacher, aber wirklichen Freunde, ein wenig zu sehr über die Achsel, und mit allzugroßer Verachtung, an. Ich habe mir von Einigen Ihrer vertrauten Freunde sagen lassen, daß Sie nicht einmal ihre Schriften gelesen hätten; und gleichwohl weis ich, daß Einige derselben eine herzliche Freude gehabt haben, daß sie Ihnen so viel Verdruß gemacht hätten, und daß sie sich, unter ihren Bekannten, kein geringes Ansehen verschaffen, indem sie sich damit rühmen. Lassen Sie doch Ihren armen Anhängern diesen kleinen Trost, weil es das Ansehen hat, als ob sie sonst keinen erhalten würden; betrachten Sie sie, als Kinder, die Sie selbst gezeugt haben, und die Sie folglich, weil Sie sie doch einmal auf die Welt gesetzt haben, auch ernähren müssen. Wenn Sie die geringste Achtung gegen ihre Person, und Schriften, bezeugen, so wird ihnen dieses Speise, und Kleider, verschaffen; und das wäre doch wirklich sehr unnatürlich, da sie so vielen unschuldigen, und unschädlichen, Geschöpfen das Leben gegeben haben, wenn Sie sie hernach wollten verhungern lassen. Sie sehen, daß es ihnen nicht an Fleis, und Arbeitsamkeit, fehlt; und wenn ihnen das Glück nicht wohl will, so ist das gar nicht ihre Schuld. Lassen Sie sich gefallen, großmüthiger Cato, sie ein wenig zu bemerken; so bin ich versichert, sie werden Ihnen diese Güte herzlich Dank wissen. Lesen Sie ihre Schriften, und lassen Sie sich herab, einige wenige müßige Stunden damit zu verderben, daß Sie die Schwachheit der menschlichen Natur betrachten. Es gezie-

met denen größten Leuten, sowohl die schwache Seite derselben, als die starke, zu kennen; wenigstens werden Sie sich die gute Lehre daraus nehmen können, die uns bereits einer von unsern Dichter gegeben hat:

Weit mehr sind Mensch und Mensch, als Mensch und Thier, verschieden.

Erlauben Sie mir, mit einer Geschichte zu beschließen. Einmals sahe ich einen schönen großen Ochsen, von einem guten Ansehen, und besonderm Anstande, auf eine grüne Wiese, nicht weit von einem Dorfe, bringen, um gehetzt zu werden. Unter den Hunden, die man auf ihn loslassen wollte, befanden sich einige kleine, und häßliche, Thiere, welche Haushunde genennt wurden, welche alle ihre Galle damit verschwendeten, daß sie ein großes Lärm anfiengen. Sie erhoben ihre Stimme auf das lauteste, und machten ein großes Zetergeschrey, welches iedem Zuschauer unerträglich fiel, außer dem Ochsen, der bey allem ihren Murren, und Bellen, nicht einmal den Kopf umdrehte, noch einen Fuß, oder ein Horn, regte. Endlich zeigte sich der Edelmann des Dorfs, welcher der Belustigung beywohnte, als einen Mann vom Geschmack, und Billigkeit. „Schaffet, sagte er, diese belfernden, und „unnützen, Thiere fort; wir hetzen keinen Ochsen „mit Bratenwendern.„ Ich bin,

Mein Herr,

Dero

gehorsamster Diener,
Horatius.

G.

Der

* *

Der hundert und vierzehnte Brief.

Sonnabend, den andern Februar, 1722.

Der nothwendige Verfall der papistischen Staaten, aus der Natur der papistischen Religion dargethan.

Mein Herr!

Da ich keinen Einspruch auf eine göttliche Eingebung mache, noch auch irgend einmal eine besondere Offenbarung, die babylonische Hure betreffend, erhalten habe, noch auch die Offenbarung Johannis genugsam verstehe, um den Zeitpunkt von dem Fall des Antichrists genau bestimmen zu können, so werde ich diese Verrichtung denen scharfsinnigen Gelehrten, welche in der prophetischen Wissenschaft geübt sind, überlassen; aber ich wollte ihnen demüthig den Rath ertheilen, daß sie ein wenig von ihren eignen Bemühungen darauf wenden möchten, die Hure zu stürzen, und nicht Alles lediglich von der Vorsehung erwarten möchten. Und, um sie in diesem Unternehmen zu ermuntern, werde ich einen Versuch machen, in diesem Briefe, dasjenige zu zeigen, was uns bereits in den Homilien gesagt ist, daß sie alt und welk ist, und schon lange in tausend Stücken zer-

fallen wäre, wenn man nicht ihre Wunden, mit Pflastern von gewächster Leinwand, zusammengeheftet, und sie, durch Herzstärkungen, beym Leben erhalten hätte, die ihr von der Gutwilligkeit derer-jenigen gereicht wurden, welche ihre Feinde waren, oder hätten seyn sollen; und daß, sobald sie ihre Höflichkeit abbrechen, ihr keine Arzney mehr reichen, noch ihre Betrügereyen gutheißen werden, ihr Fall unvermeidlich ist; dieses aber werde ich, aus natürlichen Ursachen, zu zeigen bemühet seyn, indem ich die übernatürlichen denenjenigen, die es besser verstehen, überlasse.

Es ist mehr, als einmal, in diesen Briefen, gesagt worden, daß Bevölkerung, Arbeitsamkeit, Reichthum, und Macht, einander wechselsweise hervorbringen, und stets mit einander vergesellschaftet sind; daß, wo nur wenige Einwohner sind, und diese Wenige keine Geschäffte haben, daselbst nur ein geringer Reichthum, und eine geringe Macht, seyn werde; und daß folglich diejenigen Regierungsarten, welche am wenigsten auf Vermehrung ihrer Unterthanen, und auf Beschäfftigung dererjenigen, die sie bereits haben, bedacht sind, weniger im Stande sind, ihren Feinden die Spitze zu bieten, und sich selbst zu erhalten. Wenn wir nun aber die Macht derer protestantischen, und papistischen, Staaten gegen diesen Maaßstab vergleichen, so wird es schlechterdings unmöglich scheinen, daß die letztern noch lange fortdauern können, wofern nicht die ersten, durch politische Vergehungen, sich ihrer natürlichen Vortheile verlustig machen.

In

In denen papistischen Staaten Europens giebt es, unter den Geistlichen, eine Million, und noch mehr Mannspersonen, und fast eben so viel von dem andern Geschlechte, welche, durch ihre Religion, an der Ehe, und folglich auch an der Fortpflanzung, verhindert werden, ohne nur, was verstohlner weise, und durch unehrliche Geburten, geschiehet, wobey aber selten lebendige Kinder zur Welt kommen; Alle diese, oder die Meisten derselben, nähren sich von dem Raubgute, das man dem Volke abgenommen hat, und tragen nicht das mindeste zu dem öffentlichen Reichthume bey, weder durch ihre Arbeit, noch von ihren unermeßlichen Einkünften, welche, gewöhnlicher Weise, von Abgaben, so wie ihre Personen vom Kriege, befreyt sind; sie haben hingegen kein anderes Geschäffte, als, das Gehirn schwachsinniger, und enthusiastischer, Leute zu verrücken, daß sie ihre Geschäffte, bey Anhörung der Messen, und unnützer Predigten, verabsäumen, und ihre Köpfe mit unnützen Grillen, und wildem Unsinn, anfüllen, wodurch sie denn dahin gebracht werden, daß sie ihren Beherrschern entweder unnütze, oder gefährlich, sind, und bereitwillige Werkzeuge unruhiger, und aufrührischer, Pedanten abgeben; vor welchem Uebel man sich, in protestantischen Ländern, besser verwahrt hat, oder verwahren sollte.

In papistischen Ländern, wird ein Drittheil des Jahrs, oder noch mehr, darauf verwendet, daß man verstorbne Männer, und Weiber, unter dem Namen der Heiligen, sehr andächtig anbetet; in aller dieser Zeit, darf das Volk nicht arbeiten,

um die Seinigen zu erhalten, sondern muß vielmehr von dem Wenigen, das ihm übrig ist, noch mehr herausgeben, um seine Geistlichen dafür zu bezahlen, daß sie ihm, durch ihre Predigten, den Verstand verrücken; und folglich verlieret der Staat Alles, was das Volk, in diesen Tagen, erarbeiten würde. Da hingegen, in protestantischen Staaten, alle diese Alfanzerey, oder doch das meiste derselben, bey seite gesetzt wird, und man die sehr vernünftige Meynung hat, daß dem allmächtigen Gott nichts daran gelegen seyn könne, wenn seine Geschopfe, bey seinem Dienste, Hungers sterben, oder ihr Vaterland entkräften wollten.

In denen papistischen Ländern, ist die Gewalt der Geistlichen so groß, und ihre Einkünfte so unmäßig, daß die bürgerliche Obrigkeit oft nicht im Stande ist, ihre Unterthanen zu schützen. Die Priester wissen sich, vermittelst der Inqvisition, und mancherley anderer Grausamkeiten, ihres Vermögens zu bemächtigen, sie treiben die Kaufleute, und Andere, aus dem Lande, oder machen, daß sie zu Hause verhungern, und schrecken Andere ab, an ihrer statt hereinzukommen; ihre Landesfürsten sind oft genöthigt, mit ihnen säuberlich umzugehen, ihrer Tyranney nachzusehen, sie zu unterstützen, oder sich selbst derselben zu unterwerfen, damit sie von ihnen bey ihrer eignen Macht beschützt werden; und, indem sie dieses thun, sehen sich ihre unglücklichen, und verlornen, Unterthanen in einen ähnlichen Zustand, mit ihrem großen Heilande, versetzt, sich zwischen zween Räubern kreuzigen zu lassen. In protestantischen Staaten hingegen, sind

die

die Geistlichen eben so wohl, als das übrige Volk, der bürgerlichen Macht unterworfen; sie sind nicht so zahlreich, haben nicht so große Einkünfte, und diese Einkünfte müssen auch Abgaben erlegen; sie haben auch nicht so viel Macht, und Einfluß, ihre Zuhörer zu verführen, und können folglich nicht so viel Unheil anstiften, wogegen sie, wenn sie ihrer Geschäffte gehörig warten, durch ihr frommes Beyspiel, und ihre göttlichen Lehren, vieles Gute ausrichten können.

In papistischen Ländern, wird ein großer Theil des Jahrs damit zugebracht, die große Fasten, und andere Fasttage, zu halten, da das Volk, durch seine Dürftigkeit, genöthiget wird, von stinkender, und ungesunder, Speise zu leben, wobey Viele von ihnen umkommen, und die Uebrigen geschwächt, und entkräftet, und zur Arbeit, oder zum Kinderzeugen, untüchtig gemacht werden, hierauf folgt ein üppiges Carneval, wobey sie ihre Zeit müßig, und schwelgerisch, zubringen; und diese beyden Ausschweifungen, die mit einander abwechseln, bringen Krankheit, Dürftigkeit, und Elend, hervor. Aber in protestantischen Ländern, lebt das Volk in einem ordentlichen, und gleichmäßigen, Ueberfluß, der nach eines ieden Stande abgemessen ist; es ist in beständiger Arbeit, und Leibesübung; und, durch solche Mittel, erhalten sie ihre Leiber in Gesundheit, und ihre Seele in ihrem Leibe, ohne sie auf Gesichter, und Entzükkungen, auszusenden.

In papistischen Ländern, werden eine große Menge Gold, Silber, und Edelsteine, welche in

dem Lande zum Vorschein kommen, und in der Handelschaft umlaufen sollten, mit eben so wenig Nutzen vergraben, als wenn sie noch unter der Erde verborgen lägen; man schmückt damit Bilder, und Kirchen, aus, oder verschließt sie in Höhlen, und verhindert dadurch, daß sie nicht dem menschlichen Geschlechte Dienste leisten. Dieses nennet man nämlich eine große Andacht, und glaubt, dadurch Gott dasjenige wiederzugeben, was er zuvor denen Menschen, zu ihrem Gebrauche, verliehen hatte; ihre Art, ihm zu gehorsamen, besteht darinne, daß sie seine Gaben nicht gebrauchen, oder sie an solchen Orten verschließen, wo sie nur zu einem schlimmen Gebrauche bestimmt sind. Aber, dem Himmel sey Dank, in protestantischen Ländern ist dieser Aberglaube glücklich verbannt; und das Volk, (einige wenige alte Weiber, und einfältige Männer, ausgenommen,) glaubt, sein Vermögen besser anzuwenden, wenn es seinen Kindern, Anverwandten, und Freunden, als wenn es Müssiggängern, und Cynikern, Unterhalt giebt.

Da, in papistischen Ländern, die Geistlichen in Müßiggang, und Ueppigkeit, leben, so müssen sie mehr zur Geilheit geneigt seyn, als wenn sie andere Geschäffte zu verrichten hätten; und, vermittelst der Beichte, und andern geheimen Umganges mit Weibern, finden sie bessere, und häufigere, Gelegenheiten, sie selbst zu verführen, oder Liebesverständnisse für Andere zu unterhalten, wodurch sie denn den Frieden derer Familien stören, und die Eintracht, mit welcher die Ehe iederzeit ver-

vergesellschaftet seyn sollte, unterbrechen. Um diesem Unwesen einiger maßen vorzubeugen, sehen sich, (weil ihnen doch das Heirathen verboten ist,) die Staaten genöthiget, eine Menge unzüchtiger Weibsbilder, unter gewissen Einschränkungen, zu dulden; eine Einrichtung, welche Viele vom Heirathen abhält, ihre Gemüther verderbt, ihre Güter verzehrt, ihre Leiber entkräftet, und gleichwohl dabey dem Staate wenige Kinder verschafft. In protestantischen Ländern, hat man sich vor diesem Unwesen sehr wohl verwahrt; denn daselbst ist kein Mann genöthiget, seine Frau mit einem Priester allein zu lassen, und die Geistlichkeit befindet es meistentheils selbst für gut, sich zu verheirathen; daher denn ein sichtbarer Segen ihre Bemühungen begleitet, indem man angemerkt hat, daß keine Art von Leuten sich so sehr vervielfältigt, als diese.

In papistischen Ländern, werden viele auswärtige Kriege, durch die Hoffahrt, und Ehrsucht, derer Geistlichen, in der Absicht, ihre Macht zu vergrössern, angesponnen; und viele einheimische werden, aus eben der Ursache, unterhalten, die Macht des Pabstes, die Einsetzung derer Fürsten, und die Freyheiten, und Vorrechte, der Geistlichkeit, betreffend; und derer Mishelligkeiten sind unzählige, welche mit den Staaten, in welchen sie leben, wegen ihrer absonderlichen Privilegien, und ihrer beständigen Verfolgung Aller derer, die sich ihren Ansprüchen widersetzen, entstehen. Und alle diese Kriege, und Zwistigkeiten, setzen die öffentlichen Angelegenheiten in Verwirrung, erschöpfen

schöpfen das Volk, theilen es in Partheyen, oder, welches noch ärger ist, machen es sämmtlich zu Anhängern ihrer eignen. Diese Uebel erstrecken sich, in protestantischen Ländern, nicht so weit; die Unterthanen beginnen allmählich mit ihren eignen Augen zu sehen, und sind nicht mehr so einfältig, einander selbst in das Verderben zu bringen, um die Ehrsucht irgend eines Mannes zu befriedigen, der sie Alle zu unterdrücken sucht; sie treiben nicht, trockner Hirngespinnste, und unnützer Begriffe, und des Schattens ihrer Gedanken, und Einbildungen, wegen, nützliche Einwohner aus dem Lande; und Viele von der Geistlichkeit verlangen es auch gar nicht.

In papistischen Ländern, giebt es eine große Anzahl müßiger, und unnützer, Mitglieder der Gesellschaft, welche die Schwelgerey der Geistlichkeit befördern, oder zu ihrem Aberglauben etwas beytragen; als Orgelspieler, Geiger, Sänger, Gelehrte, wie sie genannt werden, vielerley Beamten von mancherley Arten, oder andere faule Bettler, welche sich von ihren überbliebnen Brocken nähren, oder, durch ihre Vermittelung, von der Gutthätigkeit Anderer erhalten werden, welche der Meynung sind, daß sie Gott dadurch dienen, wenn sie sie in ihrem Müßiggange, und vorsätzlicher Armuth, bestärken, und es ihnen unnöthig machen, für ihren Unterhalt zu arbeiten. Alle diese sind eine todte Last, von welcher die Gesellschaft gedrückt wird; sie leben gleich denen Hummeln, in einem Bienenstocke, und zehren den Honig auf, den sie selbst nicht verfertigt haben. Dieser Uebelstand ist,

in

in protestantischen Ländern, nicht so groß, indem die Geistlichkeit daselbst nicht gewohnt ist, ihr Geld hinzugeben, ohne etwas dafür zu bekommen.

In papistischen Ländern, giebt es, in iedem Kirchspiele, eine Freystatt, und Schlupfwinkel, wo Räuber, Mörder, und alle Arten von Böse-wichtern, vor ihrem Oberherrn, und denen Lan-desgesetzen, Schutz finden. Hierdurch sind die Meuchelmörder, und Banditen, gleichsam öffent-lich eingeführt worden, und haben eine ordentliche Einrichtung bekommen; sie sind die Leibwache, und Schweizergarde, des Pabstthums, verlassen sich auf den Schutz derer Priester, und sind allezeit bey der Hand, ihre blutgierigen Vorhaben auszufüh-ren, und den Raub mit ihnen zu theilen, oder auch, sich von Andern dingen zu lassen. Es ge-schehen daher, in diesen Ländern, häufige nächtli-che Mordthaten, und die Leute wagen es daselbst nicht, auszugehen, und ihre nothwendigen Ge-schäffte zu verrichten; weshalben sie denn daselbst nicht eben die Sicherheit, und Förderung ihrer Ge-schäffte, finden, als in protestantischen Ländern, allwo diese grausame Gottlosigkeit nicht gestattet, noch ausgeübt wird, und die Priester keinen Meu-chelmörder schützen dürfen. Das ärgste was man, in dem letztern Stücke, von ihnen sagen kann, wäre etwa dieses, daß sie dergleichen Leute nicht allezeit für Uebelthäter erkennen wollen, sondern fertig, und bereit, sind, dieselben, noch unter dem Galgen, loszusprechen, wenn sie ein, von ihnen selbst aufgetragenes, Geschäffte verrichtet haben; und besonders hat man davon, in einer gewissen

Gerichtsbarkeit, * ein merkwürdiges Beyspiel, wo ein gewisser Oberpriester, oder seine Unterbeamten, mit denen Verbrechern einen Vergleich im Großen schließen, wegen aller der Uebelthaten, die sie begangen haben, oder, das folgende Jahr, zu begehen willens sind; gerade nicht anders, als es Se. Heiligkeit zu Rom zu halten pflegt.

Diese, und unzählige andere, Uebel werden von der päbstischen Religion hervorgebracht, welche ganze Völker verheert, die Arbeitsamkeit vernichtet, Gesetz, und Gerechtigkeit, die Grundfesten der Gesellschaft, umkehrt, die Handlung in Verfall bringt, die Kaufleute vertreibt, den Staat entkräftet, und das menschliche Geschlecht schwach, faul, und elend, macht. Ich kann auch keine Möglichkeit absehen, wie sich das arme Volk aus diesem kläglichen Zustande herauswickeln könnte, welcher noch immerfort aus einem übeln zu einem ärgern werden muß, bis daß es so schwach wird, daß es eine Beute der auswärtigen Feinde abgiebt, oder, durch eine innerliche Abzehrung, aufgerieben wird. Denn die Macht derer Geistlichen ist so groß, und beruhet in solcher Maße darauf, die Layen in Armuth, Unwissenheit, und Müßiggang, zu erhalten, daß sie weder den Willen, noch die Kraft, haben können, sich aus diesem Zustande zu erhohlen.

Diese

* Die Gerichtsbarkeit zu Westminster, zu des D. Atterbury Zeiten, auf dessen Schutz, oder den Schutz seines Oberamtmanns, einige Hurenhäuser Anspruch machten, um vor denen Friedensrichtern sicher zu bleiben. Der Verfasser.

Diese gottlose Staatskunst hat das römische Campanien, und alle die volkreichen, und fruchtbaren, Provinzen Italiens, in Sümpfe, und Wüsteneyen, verwandelt, und würde längst schon das Pabstthum selbst vertilgt haben, wenn nicht einige der protestantischen Staaten die Grundsätze vergessen hätten, nach welchen sie anfangs die Glaubensverbesserung einrichteten, und einige andere sich einer einheimischen Sklaverey unterworfen hätten, die nicht viel ärger, als die geistliche, ist, indem beyde aus eben der Wurzel entsprießen, und eben dieselben Uebel, obwohl nicht in gleichem Grade, erzeugen. Inzwischen bin ich der Meynung, daß der Verfall des Pabstthums dadurch nur ein wenig weiter verschoben ist; denn die wenigen Staaten, unter denen Protestanten, können, blos durch kluge Gesetze, und ein weises Verhalten, wofern sie ihre Freyheit behaupten, in einen solchen Stand kommen, daß sie, ohne einen Schwerdtschlag, außer nur zu ihrer eignen Vertheidigung, zu thun, dieses ungeheure Babel umstürzen, und zu Grunde richten, oder auch machen, oder geschehen lassen, daß es sich selbst zu Grunde richtet. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und funfzehnte Brief.

Sonnabend, den neunten Februar, 1723.

Daß man iederzeit auf den Anwachs der Macht aufmerksam seyn, und demselben gehörige Einschränkungen entgegenstellen müsse.

Mein Herr!

Blos die Einschränkung, welche man denen Obrigkeiten auferlegt, machen ein Volk frey; und blos der Mangel solcher Einschränkungen macht es zu Sklaven. Es ist frey, wenn seine Obrigkeiten in gewisse Gränzen eingeschlossen sind, die es ihnen selbst setzte, und nach solchen Regeln handeln, die es ihnen selbst vorschrieb; und es ist in Knechtschaft, wenn seine Obrigkeiten sich selbst ihre Verhaltungsregeln wählen, und ihren Lüsten, und Einfällen, folgen. Niemals kann ein schrecklicherer Fluch ein Volk treffen, als dieser; denn niemals that irgend eine Obrigkeit Alles, was ihr gefiel, daß nicht das Volk, durch diesen Gefallen, in den Untergang gestürzt worden wäre. Dem zu folge befinden sich die meisten Völker der Welt in einem elenden Zustande; und blos diejenigen Völker, welche

welche ihren Beherrschern Zügel anlegen, sind von Ketten befreyt.

Eine unumschränkte Macht ist etwas so Wildes, und Ungeheures, daß, so natürlich es auch seyn mag, nach derselben zu streben, es dennoch eben so natürlich ist, sich derselben zu widersetzen. Sie darf keinem einzigen Sterblichen anvertraut werden, sollten auch seine Gesinnungen noch so aufrichtig seyn; denn außer dem, daß er dieselbe niemals wird von freyen Stücken fahren lassen, so wird er es auch selten thun dürfen. Trotz seiner Vorsicht, und Redlichkeit, wird er sich dennoch Viele zu Feinden machen, wider welche ihn lediglich seine Macht schützen kann, oder wenigstens wird er glauben, daß sie ihn am besten schützen könne. Die häufigen, und unvermutheten, Nothfälle, die öftern Schwierigkeiten, und der Widerstand, den er vorfindet, werden ihn, seiner eignen Erhaltung, oder der Behauptung seiner Macht wegen, nöthigen, gewisse Mittel zu versuchen, sich in Gefahren zu wagen, und solche Dinge vorzunehmen, welche er nicht vorhersehen konnte, noch in Willens hatte, oder vor welchen er vielleicht gar, im Anfange, einen Abscheu trug.

Wir wissen aus unzählichen Fällen, und Beyspielen, daß Leute, welche einmal im Besitz der Macht sind, ehe sie auf dieselbe Verzicht thun sollten, lieber Alles, auch selbst die ärgsten, und schändlichsten, Dinge unternehmen, um dieselbe zu behaupten; und kaum hat irgend ein Mensch auf der Welt sich derselben begeben, so lange sich, bey

Führung derselben, alle andere Dinge nach seinem Willen beqveinten; sobald aber dieses nicht mehr geschahe, legte man sie nieder Ich zweifle, daß es in der Welt eine einzige Ausnahme von dieser Regel gegeben habe; und, so viel ich einsehe, legten Diokletian, Carl der fünfte, und selbst Sylla, ihre Macht, aus Verdruß, und Misvergnügen, nieder, weil man sich vielleicht ihnen widersetzt, und ihre Absichten hintertrieben hatte. So viel war wenigstens gewiß, daß weder das Beste der Welt, noch ihrer Unterthanen, unter die Bewegungsgründe zu rechnen war, warum sie entweder die Macht behielten, oder niederlegten.

Die Natur der Macht bestehet darinne, daß sie im beständigen Anwachs, und Ausbreitung, begriffen ist, und iede außerordentliche Gewalt, welche ihr, zu besondern Zeiten, und bey besondern Umständen, verwilligt wird, in eine ordentliche Gewalt zu verwandeln sucht, deren sie sich zu allen Zeiten, und auch in Fällen, wo es nicht nöthig ist, bedienen könne; und niemals wird sie sich, mit Willen, irgend eines Vortheils begeben. Daher ist es gekommen, daß gelegentliche Geschäffte, die man einem auftrug, zu beständigen, und gewöhnlichen, geworden sind; daß man aus drey Jahren, sieben, und aus einem, zwanzig, gemacht hat; und daß gemeiniglich, wenn gleich das Volk seiner Obrigkeit nicht mehr benöthigt war, die Obrigkeit noch immer das Volk nöthig hatte.

Die Römer, welche dieses Uebel wohl wußten, indem sie selbst darunter gelitten hatten, verordne-

ten weise Gegenmittel dawider; und, wenn die eine ordentliche Gewalt zu groß ward, so schränkten sie dieselbe, durch eine andere, ein. Auf diese Art ward die Macht, und das Amt derer Tribunen, errichtet, um der Macht derer Consuls das Gegengewicht zu halten, und das gemeine Volk wider den Uebermuth, die Hoffahrt, und die widerrechtlichen Eingriffe, des Adels, zu vertheidigen; und wenn das Ansehen derer Zunftmeister zu furchtbar ward, so war ein gutes Mittel bey der Hand, dasselbe einzuschränken; denn bey iedem unruhigen, oder aufrührischen, Vorhaben derer Tribunen machte der Widerspruch, oder die Uneinigkeit, eines Einzigen unter ihnen, das Verfahren aller der Uebrigen ungültig. Und beyde Consuls, und Tribunen, wurden blos auf ein Jahr gewählt.

Also erhielten die Römer dadurch ihre Freyheit, daß sie die Zeit, und Macht, ihrer Obrigkeiten einschränkten, und sie nachgehends, wegen ihres Verhaltens, zur Rechenschaft zogen; und außer dem Allem fand noch eine **Berufung von der Obrigkeit auf das Volk** statt; eine Macht, die, so groß sie auch war, dennoch von ihnen stets mit großer Bescheidenheit, und Gelindigkeit, ausgeübt wurde. Die Römer waren darinne andern Nationen ähnlich; das Volk sündigte bey ihnen weit weniger, als seine Beherrscher. Bey irgend einer allgemeinen Unordnung, oder Unfall, ist die Schuld nur selten bey dem Volke zu finden; ja, es erträgt vielmehr oft, mit einer fehlerhaften Geduld, die schweren Uebel, welche ihm von Andern, thörichter, und muthwilliger weise, verursacht werden, ob es sie

gleich theuer dafür bezahlt, daß sie sie verhüten sollen.

Dieses geheiligte Recht, sich auf das Volk zu berufen, ward ihnen durch ein gutes, und strenges, Gesetz versichert, welches bey dem Livius also lautet. Aliam deinde consularem legem de prouocatione, vnicum præsidium libertatis, decemuirali potestate euersam, non restituunt modo, sed etiam muniunt, sanciendo nouam legem, *ne quis vllum magistratum sine prouocatione crearet; qui creasset, eum ius fasque esset occidi; neue cædes capitalis noxæ haberetur.* „Nachdem das erste „Gesetz, von der Berufung auf das Volk, welches die Consuls gegeben hatten, (die erste, und „einzige, große Stütze der Freyheit,) durch die „widerrechtliche Gewalt derer Zehnmänner überschritten worden war, so ward dieses itzo nicht nur „wieder hergestellt, sondern auch, durch ein neues „Gesetz, bekräftiget, wodurch untersagt ward, daß, „niemals eine obrigkeitliche Person, ohne Berufung auf das Volk, erwählt werden sollte, „und, wofern sich iemand erkühnen würde, „ohne dieselbe eine Obrigkeit zu wählen, den „sollte man auf der Stelle niedermachen, und „der, so dieses gethan, würde keiner Todesstrafe schuldig seyn.„ Die Römer hatten nur allzugute Ursache, ein solches Gesetz zu machen, denn unter denen Zehnmännern hatte keine Berufung gegolten, und sie waren von denselben in völlige Sklaverey versetzt worden.

Und weil die öftere Erwählung zu einer obrigkeitlichen Würde eben so schlimme Folgen haben konnte,

konnte, als, wenn sie lange fortgesetzt würde, so sagt uns Cicero, in seinem Buche de legibus, daß dawider folgendes Gesetz vorhanden gewesen wäre; eumdem magistratum, ni interfuerint decem anni, ne quis capito. „Niemand sollte eben dasselbe „obrigkeitliche Amt, dem er zu einer andern Zeit „vorgestanden hatte, bekleiden, wofern nicht ein „Zeitraum von zehn Jahren dazwischen verflossen „wäre.„ Daher tadelte Rutilius Censorinus das Volk, in einer öffentlichen Rede, daß es ihn zweymal zum Censor erwählt hatte; und Fabius Maximus wollte sie verhindern, seinen Sohn zum Consul zu erwählen, ob er gleich iede Tugend, die zu dieser Würde nöthig war, an sich hatte, blos darum, weil die obrigkeitlichen Aemter zu lange, und zu oft, in dem Geschlechte derer Fabier gewesen waren. Und es giebt viele Beyspiele, in der römischen Geschichte, von Obrigkeiten, und zwar höchsten Obrigkeiten, die, wegen ihres Geizes, Hochmuths, und übeln Staatsverwaltung, ihres Standes entsetzt, und nachmals, gleich unsern neulichen Handlungsvorstehern, durch das Gesetz für unfähig erklärt wurden, irgend einen hohen Posten, oder Macht, wiederum zu erhalten. Die Römer gebrauchten auch eben so große Sorgfalt, sobald ihre Obrigkeiten ihre Würden, und Aemter, niedergelegt hatten, ihnen die Rechnung abzunehmen, und sie zu genauer Verantwortung ihres Verhaltens zu ziehen; war dasselbe böse gewesen, so wurden sie oft verurtheilt, und ihre Güter wurden eingezogen. Außer diesem Allem, ward ein gewisser Besitz von Glücksgütern dazu erfordert, um ein Raths-

glied, oder eine obrigkeitliche Person, abzugeben; und diejenigen, welche ihr Vermögen durchgebracht hatten, verloren die Würde eines Senators. — — Eine sehr vernünftige Vorsicht, wobey man für nöthig ansahe, daß diejenigen, welchen das Beste des Staats anvertraut werden sollte, auch selbst, wegen ihrer eignen Güter, einen Antheil an demselben haben müßten.

Auf diese Art schränkte das römische Volk die Macht, und diejenigen, so sie besaßen, ein; und, wenn irgend eine Macht sich gar nicht mehr bändigen ließ, so schafften sie dieselbe gar ab. So verbannten sie den Tarqvin, und die königliche Regierungsart, weil sie vielen Schaden durch dieselbe erlitten hatten; und als sie vertrieben war, blieben sie noch immer in ihrem vorigen Wohlstande. Ausserdem war auch diese Regierungsart sehr eingeschränkt gewesen; die ersten römischen Könige waren nicht viel besser, als Generale, die ihren Posten auf Lebenszeit bekleideten; sie hatten keine verneinende Wahlstimme in dem Rathe, nnd konnten weder Krieg, noch Friede, machen; selbst bey der Vollstreckung der Gerechtigkeit fand eine Berufung von ihnen auf das Volk statt, wie dieses aus dem Beyspiel des Dritten unter denen Horatiern, welcher seine Schwester umbrachte, offenbar erhellet. Servius Tullius machte Gesetze, sagt Tacitus, welchen sich auch die Könige unterwerfen sollten. Aber indem er die Macht der Krone in gewisse Schranken einschloß, erwarb er sich dadurch selbst eine unumschränkte Macht, in der Liebe des Volks. Aber der übermüthige Tarqvin durch-

brach

brach alle Schranken, und handelte so offenbarlich wider das Gesetz, und das römische Volk, daß ihnen kein weiteres Mittel übrig gelassen war, als, ihn, und sein Geschlecht, zu verjagen; welches sie auch, mit einem rühmlichen Erfolg, thaten.

Man verliehe nachmals denen Dictators die größte Gewalt, nach Maßgebung der erforderlichen Gelegenheiten, und befand sie von sehr großem Nutzen; aber auch diese ward auf gewisse Monathe eingeschränkt; und es hat Fälle gegeben, da die Dictators selbst nicht Alles thun konnten, was ihnen beliebte, sondern dem Urtheile des Volks nachgeben mußten. Außerdem, als die Römer weit entlegne, und große, Länder erobert hatten, und starke Armeen auf den Beinen erhielten, so schien ihnen die Gewalt eines Dictators zu groß, und zu gefährlich, als daß man dieselbe irgend einem Manne anvertrauen könnte, daher sie dieselbe gänzlich bey Seite legten; sie ward auch nachgehends niemals wieder hervorgesucht, bis daß sich Sylla, und nach ihm Cäsar, derselben mit Gewalt anmaßten, und hierauf verlor Rom seine Freyheit.
Ich bin ꝛc.

T.

* * * \

die zweyte das Nachdenken, hervor; und die erstere scheint mir eben so nöthig zu seyn, um die letztere zu verursachen, als der Wind nöthig ist, wenn ein Schiff fortsegeln, oder das Anziehn einer Glocke, wenn sie einen Schall von sich geben soll.

Jedes System der Materie hat seine besondere Zusammensetzung, und kann nur blos die, ihm eignen, Verrichtungen leisten. Eine Kuh kann nicht die Dienste eines Pferds, noch ein Mensch die Gaukelpossen eines Affen, verrichten; ja, in vielen Fällen, kann ein Mensch nicht einmal dasjenige thun, was der Andere kann. Da einige Maschienen aus viel feinern, und zahlreichern, Theilen bestehen, als andere, so sind sie auch zu weit mehrern Wirkungen geschickt. Eine Uhr, welche Minuten, oder Secunden, bezeichnet, hat mehr Räder, als eine solche, welche blos Stunden anzeigt; und eine Schlag- oder Repetieruhr, hat mehr Räder, als alle beyde, ob sie gleich durch einen Schlüssel aufgezogen werden. Thiere, welche aus unzählichen Röhrchen, Adern, Muskeln, und Säften, ingleichen aus unzählichen kugelrunden, und anders geformten, materialischen Theilchen zusammengesetzt sind, müssen dem gemäße, und erstaunliche, Wirkungen hervorbringen können, obgleich alle ihre Handlungen innerhalb des Kreises ihrer Maschiene eingeschränkt seyn müssen; und diese Wirkungen werden in gleichem, oder grösserm, Grade vervielfältigt, als der Zufall die Augen auf denen Würfeln verändert. Zween Würfel haben sechsmal so viel Veränderungen, als einer, und drey sechsmal so viel, as zween, und so immer weiter; und daher scheint es mir nicht

schwerer zu seyn, von der großen Mannichfaltigkeit derer Handlungen bey denen Thieren, als von der bey einer Maschiene, Rechenschaft zu geben; und so wie die Menschen noch niemals alle die Kräfte der mechanischen Erfahrungen entdeckt haben, noch auch künftig, wie ich glaube, entdecken werden, so kann man, mit noch viel mehrerem Grunde, behaupten, daß noch kein Thier iemals alle die Kräfte angewandt hat, mit welchen es begabt ist. Es ist möglich, daß tausend Würfel alle so fallen, daß die sechs Augen oben stehen; aber ich glaube, daß sich dieses niemals zugetragen habe, und auch niemals ereignen werde.

Die Gewächse scheinen mir, in vielen Stücken, denen thierischen Maschienen ähnlich zu seyn; ihre Erzeugung scheint mit jener ihrer übereinzustimmen; beyde entspringen aus Saamen, und Eyern, und pflanzen ihre Geschlechter durch dieselben fort; ihr Leben wird auf gleiche weise fortgesetzt, und ihr Unterhalt durch Adern, und andere Röhren, zugeführt; und, wenn diese Nahrung aufhört, so sterben sie. So wie der Einfluß der Sonne, und anderer Körper, die Gewächse in Bewegung setzt, und diejenige Art von Empfindung verursacht, welche wir das Wachsen nennen, so scheint auch eben dieselbe Kraft, oder eine andere, ihr ähnliche, das Leben der Thiere zu erwecken, und sie in gleiche Bewegung zu setzen; und alle Bewegung muß sich, in eben demselben System, stets vermehren, bis dasselbe vernichtet, oder in ein anders verwandelt, oder der Theil eines andern wird; welches sich vielleicht, in der Folge, ausführlicher darthun lassen wird.

Die

Die Bewegung, oder Thätigkeit, hat verschiedne Namen, nach denen verschiednen Theilen der Maschiene, durch welche sie verrichtet wird. Geschiehet sie durch die Augen, so heißt sie Sehen, durch die Ohren, Hören, durch die Nase, Riechen, und durch den Gaum, Schmecken; welche aber alle nichts anders, als verschiedne Arten von Gefühl, sind. Wird aber die Bewegung weiter fortgesetzt, und gelangt bis zu dem Gehirn, oder dem innern Theil der Maschiene, so verursacht sie diejenige Wirkung, welche man das Denken nennet, welche wiederum vom neuen in das Thier wirkt, und es zu einer fernern Handlung antreibt, die iederzeit der Einrichtung seines Baues gemäß, und, nach Maßgebung des gegenwärtigen Zustandes der Maschiene, und derer Kräfte, die sie in Bewegung setzen, regelmäßig, oder unregelmäßig, erfolgt. Und hier können wir die ausnehmende Geschicklichkeit des obersten Bauherrn nicht genug bewundern, welcher solche erstaunliche, und wunderbare, Werke seiner Allmacht gebildet hat; und, in vielen Fällen, würden wir vollkommen recht handeln, wenn wir bey der bloßen Bewunderung stehen blieben, und nicht vergebliche Versuche machten, solche Dinge auszuforschen, zu deren Kenntniß wir niemals gelangen werden. Es fehlet uns an Fähigkeiten, die Ursachen derer meisten natürlichen Dinge zu untersuchen, wir wissen nichts von ihrer innern Zusammensetzung, und nur sehr wenig von der Art und Weise, wie ihre Wirkungen geschehen. Wir sehen blos einige merkliche Folgen der Einwirkung der Körper auf einander; aber wie sie diese Folgen hervorbringen, darin-

ne sind wir gänzlich unwissend, und werden es, wie ich glaube, beständig seyn, so lange wir in dem gegenwärtigen Zustande bleiben; wir können nicht sagen, warum das Feuer brennt, das Gras wächst, das Auge sieht, das Ohr hört, oder die Seele denkt; wir finden nur in der That, daß dieses Alles erfolgt, und dieß ist unser ne plus vltra.

Es ist daher überaus unverständig, wenn die Menschen sich dafür ausgeben, daß sie die Kräfte der Materie, und Bewegung, verstehen wollen, da sie doch von der Materie nicht wissen, was sie ist, und aus welchen Theilen sie bestehet, noch ihnen sonst etwas davon bekannt ist, ohne nur einige äußerliche Wirkungen; wir können uns auch keine Begriffe von derselben machen, ohne nur vermittelst dieser Wirkungen, welche aber vielleicht nicht den tausendsten Theil ihrer Kräfte erschöpfen. Und noch weit lächerlicher ist es, sich des Worts Geist, (von welchem wir ganz und gar keine Art von Begriff haben,) zu bedienen, um dadurch von andern Dingen Rechenschaft zu geben, von welchen wir eben so wenige, oder doch nur eine sehr mäßige, Kenntniß haben; und, in vielen Fällen, dasjenige zu läugnen, was wir sehen, damit wir dasjenige glauben können, was wir nicht verstehen. Worte sind blos die Zeichen derer Bilder, so wie es die Ziffern von denen Zahlen sind; wozu dient aber ein Ton, oder ein Zug auf dem Papier, der nichts bedeutet, oder, welches einerley ist, der solche Dinge bezeichnet, von welchen wir nichts wissen?

Wenn nun aber iemand einen neuern Philosophen fragen sollte, was er unter dem Worte Geist ver-

versteht, so würde er vielleicht antworten, es wäre ein solches Ding, das keine Ausdehnung, und Dichtigkeit, hat; wenn man nun weiter fragt, was für Begriffe er sich denn von einem Dinge mache, das weder Ausdehnung, noch Dichtigkeit, hat, und er antwortet, daß er ganz und gar keinen habe, aber daß es dem ohngeachtet auch Wesen in der Natur geben müsse, von welchem er keinen Begriff habe, noch haben könnte, so kann man ihn ferner fragen, warum er denn ein Wort braucht, an welches er keinen Begriff verknüpft hat, um damit ein anderes Ding zu erklären, welches ihm gleichfalls gänzlich unbekannt ist? Hierauf wird er vermuthlich die Antwort geben, er könnte, von einigen Wirkungen dieses Wesens, durch die Bilder, vermittelst welcher er sich dieselben vorgestellt, und durch die Beschreibungen derselben, deren er sich zuvor bedient hätte, keinen Grund angeben, und daher sähe er sich genöthiget, zu verneinenden Begriffen seine Zuflucht zu nehmen. Man frage ihn weiter, woher er weis, daß seine Erklärungen recht sind, und alle Kräfte dieses Wesens in sich begreifen? So wird er eingestehen müssen, daß ihm nicht der tausendste Theil von den Kräften desselben bekannt ist; aber vielleicht wird er sagen, er sey davon gewiß, daß es solche Kräfte hat, die mit der Natur eines Körpers nicht bestehen können. Hier würde ich ihn nochmals fragen, wie er, dem wenig, oder nichts, von der Natur der Körper bekannt ist, wissen könne, was mit derselben bestehe, oder nicht? Und diese Schwierigkeit will ich weisern Männern, zur Auflösung, überlassen.

Es scheinet mir, daß es viele mechanische Wirkungen der Seelen, und Körper derer Thiere, giebt, welche blos von dem besondern Bau ihrer Maschiene herrühren; oder, mit andern Worten, zusammengesetzte Körper, welche auf eine absonderliche Art gebaut sind, erlangen, durch diesen Bau, neue Eigenschaften, und Kräfte, die sie vorher nicht hatten, und welche in ihre Bewegungen, und die Bewegungen anderer Körper, einen eben so nothwendigen Einfluß äußern, als der Magnet, wenn er das Eisen an sich zieht, oder die Wurzeln, und Fasern, eines Baum, wenn sie den Saft aus der Erde einziehen, und ihn bis hinan in den Stamm verführen, wo er in Holz, Blätter, und Früchte, verwandelt wird. Ein jung Huhn, welches in einem Backofen ausgebrütet wird, pflegt, sobald es aus der Schaale ist, Brod, oder Ameiseneyer zu essen, es giebt bald darauf Zeichen der Liebe, und Furcht, von sich, und springt vor der Gefahr zurück, (gleich der fühlbaren Pflanze vor dem Anrühren,) ehe es noch einige Erfahrung erlangt, noch eine Empfindung der Beleidigung gehabt hat, noch weis, wie es zu Schaden kommen kann. Vögel, die in einem Gebauer ausgebrütet sind, werden nicht nur zusammen hecken, sondern auch ihr Nest auf eben die Art, als andere Vögel von derselben Gattung, und aus eben denselben Materialien bauen, wenn sie welche bekommen können, ohne zuvor iemals dergleichen gesehen zu haben. Junge Thiere suchen alsbald die Brüste ihrer Mutter, ohne daß es ihnen iemand gelernt hätte, daß sie es so machen sollten; und alle Thiere, oder Gewächse, suchen, oder ziehen diejenige Nah-

rung,

rung, die ihrer Geschlechtsart eigen ist, an sich, ohne einige andere Anweisung, als von der Natur, zu haben; sie hegen auch eben dieselben Begierden, und Leidenschaften, nur mit geringer Veränderung; woraus denn, wie ich glaube, deutlich erhellt, daß der besondere Bau ihrer Maschiene, durch eine natürliche Art von Einwirkung, ihre Handlungen verändert, und bestimmt; und obgleich iedes Individuum von eben derselben Geschlechtsart, in einigen Stücken, von dem andern verschieden ist, und folglich ihrer beyder Handlungen nicht völlig übereinstimmen, so bleiben sie doch sämmtlich in denen Gränzen, welche der ganzen Geschlechtsart vorgeschrieben sind. Und diese Beobachtung trifft, durch die ganze Natur, ein.

Nun müssen wir entweder davon den Grund angeben, welchen ich oben erwähnt habe, oder müssen unsere Zuflucht zu beständigen Wunderwerken nehmen, oder müssen voraussetzen, daß der allmächtige Gott ieder Geschlechtsart von Thieren besondere Seelen, die von der Thiere anderer Gattung ihren unterschieden sind, und wiederum iedem Individuo eine besondere Seele, die von den andern Thieren eben derselben Geschlechtsart verschieden wäre, verliehen hätte, welche alle seine besondern Handlungen regierte, und lenkte, und sowohl den specifischen, als individualen, Unterschied, den wir wahrnehmen, wirkte. Zu dieser Hypothese finde ich aber keinen Grund, weder in der Vernunft, noch Erfahrung, und ich kann auch nicht einsehen, was für Nutzen daraus käme, wenn man auch dieselbe einräumte. Denn die Handlungen der Thiere mögen

gen nun entweder von der Einrichtung ihrer materialen Theile abhängen, oder sie mögen von Natur mit solchen Begierden begabt seyn, so müssen sie allezeit auf eben dieselbe weise handeln. Und dieses erregt ferner unsere Bewunderung der Allmacht, und Vorsehung Gottes, welcher alle seine Geschöpfe, auf eine solche Art, gebaut hat, daß sie denen Absichten, die er, bey ihrer Schöpfung, hatte, Genüge thun können, und welcher das Triebwerk, und die Säfte, einer ieden lebenden Geschlechtsart, und iedes lebenden Individui, also eingerichtet hat, als es am besten zu seiner Erhaltung, und zu Vollbringung seiner abgezielten Verrichtungen, dient.

Hier aber entsteht ein merkwürdiger Unterschied zwischen denen Wirkungen in der Seele, und in dem Körper, oder, mit andern Worten, zwischen den Empfindungen, und dem Nachdenken, zwischen den Begierden, und Betrachtungen; man wird mir aber vergönnen, zu glauben, daß dieser Unterschied in der Natur nicht vorhanden sey, sondern nur in dem Gehirn der Metaphysiker statt finde. Es kann keine Empfindungen, Neigungen, oder Begierden, geben, ohne die Mitwirkung desjenigen Vermögens, oder derjenigen Fähigkeit, oder Kraft, oder wie sie sonst heißen soll, welche man die Seele nennt. Todte Menschen können eben so wenig hören, sehen, fühlen ꝛc., als ein Erdklumpen, weil ihr innerer Bau vernichtet ist, oder die Nervengeister, welche sie in Bewegung setzen mußten, nicht mehr thätig seyn können, oder dasjenige Vermögen, welches man die Seele nennt, nicht mehr in seiner Wohnung bleiben kann; aber dieses Vermögen

mögen mag nun seyn, welches es will, und es führe einen Namen, welchen es wolle, so ist es doch die causa sine qua non der Handlungen des Thieres, und ein Glied in der Kette der Ursachen, welche dessen freywillige Handlungen lenken, und bestimmen.

Die Seele ist es, welche höret, siehet, riechet, schmecket, fühlet, begehret, oder verabscheuet; und hierinne bestehet der Unterschied zwischen Thieren, und Gewächsen; beyde haben ein Leben, und einen besondern Bau, der dazu geschickt, und eingerichtet ist, dieses Leben, durch gehörige Nahrung, welche ihnen, durch Adern, und Röhren, zugeführt wird, zu erhalten, und fortzusetzen; beyde verrichten erstaunliche Wirkungen, welche unserm Verstande unerforschlich sind; und beyde müssen, durch die Natur, vermittelst einer langen Reihe von Ursachen, fähig gemacht werden, diese Wirkungen hervorzubringen. Aber außer vielen andern möglichen Ursachen, welche in dieser Kette an einander gefügt sind, deren viele sich in den Thieren selbst befinden, und welche wir nicht kennen, giebt es eine einzige, die uns bekannt ist, nämlich den **Willen**, oder das **Verlangen** etwas zu thun; dieser beruhet aber ohnstreitig, in vielen Fällen, auf Ursachen, die außer uns, und außer unserer Macht, gesetzt sind, welche Ursachen außer uns, die andern Ursachen, so in uns sind, wirksam machen, und auf diese Art den **Willen**, und folglich auch die Handlung selbst, hervorbringen.

Ein jung Huhn, oder ein junger Fasan, würde eben so wenig mit dem Schnabel hacken, oder

ein Lamm saugen, als wenn es todt wäre, wofern es nicht den Willen hätte, dieses zu thun; der Hunger verursacht ihm eine gewisse unangenehme Empfindung, und daher bemüht es sich, derselben loszuwerden; es legt dadurch ganz gewiß Gedanken, und eine vernünftige Wahl, an den Tag, indem es eine Art von Futter der andern vorzieht, oder vor der Gefahr fliehet, oder zurückspringt, welches Alles Handlungen der Seele sind. Es ist wahr, nachdem es älter geworden ist, und seine Theile zu mehrerer Festigkeit gelangt sind, so nimmt es an Erfahrung zu, und sein Verstand wächst durch dieselbe; aber die Fähigkeit bleibt doch eben dieselbe, und entspringt aus der Bildung der Maschiene; ich kann auch nicht begreifen, wie alle Vögel, Thiere, und Fische, von einer Gattung, eben dieselben, oder beynahe eben dieselben, Empfindungen, Begierden, und Furcht, haben, oder sich eben dieselben Mittel der Erhaltung, und Arten von Futter, aussuchen, und eben dieselbe Geschicklichkeit, List, oder Verschlagenheit, äußern sollten, wenn nicht ihr Bau, die Beschaffenheit ihrer festen Theile, und Säfte, aus welchen sie, durch ein natürliches Triebwerk, zusammengesetzt sind, diese Wirkungen hervorbrächte, indem er auf diejenige Kraft, welche die Seele genennt wird, einwirkt, und dieselbe nöthiget, und lenkt, daß sie dasjenige Vermögen, das wir den Willen nennen, und welches die Handlungen hervorbringen muß, in Thätigkeit setzt; wenn man anders die Wirkung einer Kraft, von ihr selbst, unterscheiden darf.

Ich

Ich sehe keinen andern Einwurf, der sich wider diese Meynung machen ließe, als nur, daß wir nicht begreifen können, wie es möglich ist, daß, bey den Thieren, die Materie eine Handlung, oder Wirkung, der Seele hervorbringen könne; und, um diese Schwierigkeit zu vermeiden, hat man andere Lehrgebäude erfunden, welche eben so unbegreiflich sind, und der Erfahrung offenbarlich widersprechen. Es ist ausgemacht, daß die Seelen der Thiere, durch Diät, Arzney, und Leibesübung, Veränderung, und eine Abnahme, oder Zusatz, leiden, und, in vielen Stücken, an dem Schicksale des Körpers theil nehmen; und ihre Fähigkeiten sind grösser, oder geringer, nachdem es die Beschaffenheit der Maschiene mit sich bringet; welches, in den folgenden Briefen, umständlicher dargethan werden wird. Da nun aber das Ganze aus verschiednen Theilen bestehen muß, was kann man wohl für Gründe anführen, um zu beweisen, daß materiale Ursachen zwar die Theile, aber nicht das Ganze, nämlich die Seele, hervorbringen könnten? Denn was die menschliche Seele betrifft, so werde ich dieselbe, in der Folge, besonders betrachten. Ich meines Orts habe iederzeit eine so unglückliche Denkungsart gehabt, daß ich niemals einer Meynung blos darum Beyfall geben konnte, weil sie Andere, vor mir, behauptet hatten; ich werde auch nicht die Auflösung dererjenigen Dinge, welche meinen Sinnen unterworfen sind, aus den Wolken verlangen, noch darum dem Gebrauch meiner Augen entsagen, um meinen Verstand zu belustigen; weit weniger werde ich mich an die Verläumdungen, und den liebloſen Tadel, derer-

jenigen kehren, welche sich nicht getrauen dürfen, aus ihrem finstern Kerker hervorzublicken, und die Wahrheit nur, nach ihren eingesognen Vorurtheilen, abmessen wollen; sondern ich werde iederzeit dafürhalten, daß ich dem allmächtigen Gott mehr Ehre erweise, wenn ich glaube, daß er den ganzen Bau von Himmel, und Erde, auf einmal so gebildet hat, daß er alle die Wirkungen, die von ihm abgezielt wurden, hervorbringen kann, als wenn ich voraussetzen wollte, daß er Ursache gefunden hätte, an seinen ersten Entschließungen, in der Folge, oftmals zu ändern, und zu bessern; ob ich gleich dabey einräume, daß es mit seiner Weisheit bestehen, und zu Erreichung der Endzwecke seiner Vorsehung beförderlich seyn könne, geschehen zu lassen, daß uns die Dinge, bey gewissen Umständen, und zu manchen Zeiten, anders vorkommen, als sie wirklich sind.

Der ist gewiß ein geschickterer Künstler der eine Uhr verfertigen kann, die tausend Jahr lang gehet, und alsdenn zu gesetzter Zeit, in Stücken bricht, als der, welcher eine solche macht, die ieden Tag aufgezogen, und ieden Monath ausgebessert werden muß. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und siebzehnte Brief.

Sonnabend, den drey und zwanzigsten Febr., 1723.

Von dem Misbrauche der Wörter; welcher insbesondere auf den Geizigen, und Scheinheiligen, angewendet wird.

Mein Herr!

Ich bin oft der Meynung gewesen, daß die meisten Unfälle, welche denen Menschen zustoßen, und die meisten polemischen Streitigkeiten, aus dem Misbrauche der Wörter entstanden sind. Wenn die Menschen iederzeit dasjenige, was sie unter den Tönen verstehen, deren sie sich, zu Ausdrückung ihrer Gedanken, bedienen, richtig erklären, und nachgehends stets bey diesen Erklärungen bleiben, das ist, iederzeit eben dieselben Begriffe, an eben dieselben Töne, verknüpfen wollten, so würden die meisten Zwistigkeiten in der Welt ein Ende haben. Aber dabey würden diejenigen schlecht zurechte kommen, welche sich Macht, und Reichthum, dadurch zu verschaffen wissen, daß sie die Unwissenheit, und Leichtgläubigkeit, Anderer hintergehen. Und daher, so lange die Menschen darinne nicht mit einander einig werden, daß sie ehrlich handeln, und um gleiches Maaß kaufen, und verkaufen wollen,

(es hat aber nicht das Ansehen, als wenn sie dieses so bald beschleunigen würden,) so stehet zu vermuthen, daß dieses Uebel noch immer fortdauern werde.

Es ist kein Wort in der Sprache, welches, wie es mir scheint, von Gottesgelehrten, Rednern, Philosophen, oder Dichtern, öfterer irrig gebraucht wird, als das Wort Eigennutz. Alle haben sich auf das äußerste bemüht, Vermahnungen, Gründe, Beredsamkeit, und Witz, wider dieses herrschende Laster, zu gebrauchen; aber, wie mich dünkt, haben sie Alle das Ziel verfehlt. In der That, wenn man dieses Wort in einem weiten Verstande nimmt, so glaube ich, daß es einem Menschen unmöglich sey, nach einem andern Bewegungsgrunde, als seinem Nutzen, zu handeln. Denn iede Bemühung, deren wir uns unterziehen, muß die Erfüllung irgend einer Begierde, oder die Vermeidung irgend eines Uebels, welches wir fürchten, zu ihrem Endzwecke haben; und dieses ist so richtig, daß wir sogar, wenn wir einem Menschen schuld geben, daß er allzueigennützig wäre, darunter nichts anders meynen, als dieses, daß er nicht sorgfältig genug auf seinen eignen Nutzen bedacht wäre.

Wenn ein gutherziger Mann einen Andern bedauert, so befriedigt er dadurch eine natürliche Leidenschaft, vermöge welcher er das Elend Anderer zugleich empfindet, und ein Verlangen trägt, alle Menschen von Schmerz, und Elend, befreyt zu sehen. Ein großmüthiger Mann befriedigt seine Eitelkeit, oder Ruhmbegierde, indem er Andern

Gutes

Gutes erweist; oder hat dabey die Absicht, sich Freunde, und Anhänger, zu erwerben. Ein liebreicher Vater empfindet ein Vergnügen, wenn er sieht, daß seine Kinder, (welche er für Theile von sich selbst ansiehet,) glücklich, und vergnügt, leben, und ein Ansehen in der Welt haben; und, wenn dieses geschieht, so glaubt er, daß daher einiger Credit, und Ruhm, auf ihn selbst zurückfalle. Ein wohlthätiger Gönner, oder ein Liebhaber, verschafft sich dadurch ein besonders Vergnügen, wenn er den Gegenständen seines Wohlwollens Gutes erzeigt, und dadurch machet, daß sie ihm mehr zugethan werden. Und alle diese Leute sehen einen solchen, dem es an diesen annehmlichen Begierden mangelt, mit mitleidigen, oder verächtlichen, Augen an, und urtheilen sehr vernünftig, daß es ihm an vielem Vergnügen gebrechen müsse, welches sie zu genießen haben; indem sie wohl wissen, daß, nächst dem, daß man sein Leben, durch gesunde Speise, und warme Kleidung, erhält, und die gemeine Nothdurft, und gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens, genießt, Alles, was noch zu ihrer Glückseligkeit hinzugesetzt werden kann, darinne besteht, sich Ehrfurcht, Liebe, und Hochachtung, von Andern zu erwerben.

Auch selbst die ärgsten Leidenschaften fließen aus eben dieser Quelle her. Denn was sind Haß, Bosheit, und Rachsucht, anders, als eine Befriedigung lasterhafter Leidenschaften? Und Furcht, und Feigherzigkeit, sind nichts anders, als ein Kampf der Natur, bevorstehenden Uebeln, die uns zu betreffen drohen, abzuwehren. Unter allen

Menschen ist der Geizigste am unglücklichsten daran; denn da iedes Vergnügen die Befriedigung irgend einer Begierde, und Neigung, ist, so muß derjenige, welcher weniger Begierden, und Neigungen, hat, auch folglich weniger Vergnügen haben, und vieler angenehmen Empfindungen entbehren, deren sich andere Menschen zu erfreuen haben. Ich lache über die thörichte Philosophie einiger Secten Griechenlandes, welche behaupteten, daß das höchste Gut in der Abwesenheit aller Leidenschaften, oder Begierden, bestünde; welches aber nichts anders, als ein tödlicher Zustand, oder, wenn sich iemand bey Lebzeiten darinne befinden sollte, nichts anders, als eine völlige Dummheit, und Blödsinn, seyn würde. Die Menschen thun es denen Gewächsen in keinem andern Stücke zuvor, als in dem vernünftigen Denken; und, wenn sie zu denken aufhören, (wofern anders dieses möglich ist,) so leiden sie eine Art von Tod. Die Gegenstände alles Denkens müssen etwas seyn, das wir zu erlangen wünschen, oder zu verlieren fürchten; und so wie der Gedanke selbst blos eine Bewegung des Gemüths ist, so muß iede Bewegung eine andere hervorbringen, (wie denn dieses auch wirklich bey dem Denken geschieht,) und diese Bewegung muß beständig weiter fortgehen, bis daß der Tod allem Denken ein Ende macht. Der Geiz muß nur von einer Armuth, und Kleinmüthigkeit des Gemüths, herrühren, welches in steter Besorgniß des Mangels, und Elendes, steht, er muß aller Lebhaftigkeit, und Belustigung der Einbildungskraft, entbehren, sich in beständigem Mistrauen, und Zaghaftigkeit, befin-

befinden, und aller der frohen, heitern, und groß-
müthigen, Empfindungen verlustig seyn, welche aus
einer freyen, thätigen, glücklichen, und wohlthätigen,
Gemüthsart entspringen.

Ich muß mir daher die Freyheit nehmen, zu glauben, daß der Eigennutz, in der schlimmen Bedeutung des Worts, noch einmal vom neuen bestimmt, und erklärt, und blos auf diejenigen angewendet werden müsse, welche einen kleinen Nutzen einem grössern vorziehen, oder einen verkehrten Weg, zu dem grössern zu gelangen, erwählen. Und in diesem Verstande, ist der Scheinheilige der eigennützigste Mensch von der Welt. Seine eignen Gedanken sind so sehr auf ihn selbst, und auf die Absichten seiner Eigenliebe, gerichtet, daß er völlig gedankenlos, in Ansehung desjenigen, ist, wie es der ganzen übrigen Welt ergehet, wofern er nicht etwa seinen Vortheil dabey zu finden weis. Er giebt zwar denen Bettlern, und Landstreichern, einige geringe Allmosen, und noch größre Summen, zur Erhaltung derer Müssiggänger, und Cyniker; aber nicht etwa aus Menschenliebe, sondern in der Absicht, reichliche Zinsen dafür einzuheben; ich meyne nicht, etwa fünf, bis sechs Procent, sondern sechsmal sechzig tausend; inzwischen ist das seine geringste Sorge, ob eine ganze Nation selig werde, oder ein großes Volk vor der Sklaverey beschützt werde; denn die Dinge dieser Welt sind viel zu klein, als daß er sie bemerken, und seine Betrachtung darauf richten sollte.

Er ist, in Ansehung jener Welt, gerade so beschaffen, als es der Geizige, in Ansehung dieser gegenwärtigen, ist; die guten Eigenschaften Beyder entspringen aus eben denselben Grundsätzen, und Naturtrieben. Er ist geizig auf die Güter des Himmelreichs, so wie es Jener auf die irdischen ist; und Beyde betreten fast eben denselben Weg, um sie zu erlangen. Sie verachten Beyde weise Männer, weil weise Männer sie verachten; ihre Geringschätzung der irdischen Eitelkeiten hilft ihnen Geld ersparen; sie verdammen die vernünftigen Vergnügungen des Lebens, und befriedigen dadurch ihre unfreundliche, und mürrische, Gemüthsart; ihr eingezognes Klosterleben unterhält ihre natürliche Schwermuth; und der erste hofft den Himmel wegzubekommen, (um den sich der Andere eben nicht viel Sorge macht,) indem er hier auf der Erde Lieder singt, ein vollkommen unnützes Mitglied der Gesellschaft ist, und zu keinem Dinge in der Welt etwas taugt.

Diese Art von Geschöpfen sind die geschickten Unterhändler, derer sich listige Betrüger zu ihren Werkzeugen, und zu Erreichung ihrer Vortheile, zu bedienen wissen, eben indem dieselben glauben, daß sie nur an ihrem eignen arbeiten. Man kann einem solchen weiß machen, daß im Himmel Königreiche, die unendlich grösser sind, als die irdischen, dadurch zu gewinnen sind, wenn er sein Korn auf eine gewisse Art schneidet, oder sich der, und jener Gebräuche, Worte, Kleider, Gebärden, und Grimassen, bedient, wenn er eine Reihe Worte hersagt, unnütze Speculationen anstellt, nichtsbedeutenden

Reden

Reden andächtig zuhört, und iederzeit ein unversöhnlicher Widersacher, und wütender Feind, Aller dererjenigen ist, welche gegen ihr eignes Geschlecht großmüthige, und wohlthätige, Gesinnungen hegen. Er schätzet die Meynungen, gleich dem alten Käse, nach Maßgebung ihres Alters; und ist mehr dafür besorgt, daß die Leute recht glauben, als daß sie recht thun sollen. Er glaubt, daß der Weg, unsere Dankbarkeit gegen Gott zu bezeugen, dieser ist, wenn man seine Gaben ausschlägt; und hält die Wahrheit für desto heiliger, ie weniger sie verstanden werden kann; und nichts verdient, nach seinem Erachten, Glauben genennt zu werden, als was der Vernunft ungereimt scheinet, und den Grundsätzen aller Wissenschaften widerspricht. Er ist ein herzlicher Freund eines ieden Dinges, das einem Geheimniß ähnlich sieht; der gemeine Verstand scheint ihm zu gemein, und ein schwülstiges Galimatias hält er iederzeit für einen Beweis der göttlichen Eingebung. Tugend, und Laster, Recht, und Unrecht, misset er nicht nach den Vortheilen des ganzen menschlichen Geschlechts, sondern nach engen, und partheyischen, Grundregeln, ab, welche von Pedanten, und Heuchlern, erfunden, und vornehmlich auf ihren eignen Nutzen eingerichtet worden sind. Er ist keines Menschen Freund, und alle seine Gedanken, und Betrachtungen, sind über die Menschlichkeit, und gesellige Vergnügungen, und über alle die vergänglichen Dinge dieser Welt, erhaben; dem zu folge behält er alle sein Geld für sich, er lässet seine Freunde, und die Seinigen, Hunger leiden, um es solchen elenden Leuten, als er selbst

ist,

ist, hinzugeben, und zwar nicht aus einem Wohlwollen gegen sie, sondern, um an dem Orte, wohin er zu kommen gedenkt, seine reichliche Belohnung dafür einzustreichen.

Ich habe mich oft gewundert, wie ein so einfältiges Geschöpf doch immermehr in Ruf kommen kann; wie der nichtswürdigste, und ärgste, Mensch von der Welt von rechtschaffnen Leuten für einen guten Mann gehalten werden; und wie man glauben kann, daß einer dadurch den Himmel verdiene, wenn er der Erde unnütze ist. Castruccio Castraccani hatte daher vollkommen recht, wenn er glaubte, daß der Mönch Hieronymo im Himmel unmöglich besser angeschrieben seyn könnte, als er selbst. Es kann nichts richtigers seyn, als dieses; und gleichwohl hat die Welt iederzeit eine thörichte Liebe auf Einsiedler, Cyniker, Träumer, vorgebliche Propheten, und Andere mürrische Leute, geworfen, von welchen man um desto mehr glaubte, daß sie von himmlischen Dingen Kenntniß haben müßten, ie mehr sie in denen irdischen unwissend waren. Ihre einfältige Thorheit ward göttliche Weisheit, ihre Unfreundlichkeit, und Schwermuth, göttliche Beschaulichkeit, ihre neidische, und unzufriedne, Gemüthsart strenge Tugend, und eine Verabscheuung des Lasters, und ihr Geiz Sparsamkeit, und Verachtung der irdischen Dinge, genennt. Hingegen ein wirklich tugendhafter, und gottseliger, Mann ist der aufrichtigste, liebenswürdigste, und gutartigste, Mensch von der Welt; sein ganzes Leben bringet er damit zu, Alles das Gute, das er nur kann, und an so vielen Menschen, als er nur

kann,

kann, zu thun; er hat ein Vergnügen daran, alle Menschen glücklich zu sehen, und seine Bestrebungen gehen dahin, sie sämmtlich glücklich zu machen; seine Begriffe von der Gottheit, sind groß, und von weitem Umfange; und so wie er in sich selbst gütige, und wohlthätige, Neigungen gegen die ganze Schöpfung empfindet, so glaubet er, daß das höchste Wesen eben dieselben hege, und folglich nicht machen könne, daß unser Glück, oder Elend, auf solchen Dingen beruhe, die außer unserer Macht sind, oder auf solchen Betrachtungen, die kein moralisches Gute wirken, sondern vielmehr dasselbe vernichten, und Böses hervorbringen.

T.

Gott hat an nichts einen Mangel; und, wenn wir einige Gaben übrig haben, so sind seine Geschöpfe die einzigen Gegenstände, welche derselben fähig sind; aber diejenigen, welche, in seinem Namen, Gaben, und Geschenke, verlangen, die sie zu ihrem eignen Nutzen, und Ueppigkeit, verwenden, und ihre eigne Verschwendung, und Pracht, einen Dienst Gottes nennen, machen ihn eben so geizig, als sie sind, und der Geber aller Dinge wird von ihnen für so arm ausgegeben, als ob er an allen Dingen Gebruch litte; weil ihre ganze Güte, und Liebe, nur auf ihre eignen werthen Personen eingeschränkt ist, so glauben sie, daß es sich mit ihm auch so verhalte, und daß sie ihm eben so lieb sind, als sich selbst; und so hassen, verachten, verfolgen, und kränken sie, im Namen Gottes, Alle diejenigen, welchen sie, um ihrer selbst willen, gram sind;

das

das ganze menschliche Geschlecht, einige Wenige davon, (und zwar die Aergsten, und Lächerlichsten,) ausgenommen, scheint ihnen blos ein Auswurf von Geschöpfen zu seyn, die der weise Schöpfer, und Beherrscher der Welt, blos darum in dieselbe gesendet habe, um sie zu verabscheuen, und zu verdammen; und obgleich seine Güte unendlich ist, so glauben sie doch, daß er dieselbe nur gegen eine kleine Insel, eine armselige Wüsteney, und einen kleinen, verächtlichen Winkel der Erde trage, blos darum, weil die Einwohner desselben blaue, schwarze, oder breite, Mützen, schöne Wämmser, oder lange Röcke, tragen, und Fisch, oder Fleisch, oder andere Speise, die zum allgemeinen Gebrauch der Menschen bestimmt ist, essen, oder nicht essen; ihre Gebete an ihn sind eigennützig, und partheyisch, und sie gebrauchen von seinen Eigenschaften lahme Unterscheidungen, welche er nicht gebietet, welche weise Leute nicht verstehen, und durch welche sich nur Schwachsinnige beherrschen lassen.

Bey denen Scheinheiligen ist fast iede Wahrheit eine Gotteslästerung; bey ihnen sind ein saures Gesicht, ein erbittertes, und unversöhnliches, Herz, Eigenschaften, welche dem weisen, barmherzigen, und vergebenden, Gott so angenehm seyn sollen, daß er Alle diejenigen hasset, die sie nicht an sich haben; so daß sie, aus grossem Abscheu vor der Gotteslästerung, den Gott, und Vater, der Barmherzigkeit, und der Menschen, gotteslästerlicher weise, zu einem Anhänger der Parthey, oder, wenn es hoch kömmt, zum Oberhaupt der unvernünftigsten, unnützesten, unmenschlichsten, und verderb-

lichsten,

lichsten, Pärthey von der Welt, der Parthey derer Scheinheiligen, machen, welche, indem sie blindlings, und voll Halsstarrigkeit, auf ihre eignen unheilbaren Thorheiten erpicht sind, sich wider alle weise, und vernünftige, Leute auf der Welt mit größter Wut auflehnen; sie suchen die Welt dadurch zu verbessern, daß sie sie verunstalten, und ihre Weise, zu bauen, bestehet im Vernichten, und Niederreißen; dieses ist das, was sie Erbauung nennen.

Aber die Religion ist ganz ein anders, und entgegengesetztes, Ding; und wer sich gehörige Vorstellungen von dem höchsten Wesen machen will, muß solche Begriffe von ihm haben, die gerade das Widerspiel von denen Begriffen des Scheinheiligen sind. Daß nämlich der Gott der Wahrheit niemals der Urheber der Widersprüche seyn kann; daß, wenn er zu denen Menschen redet, seine Worte nicht über ihre Fähigkeit erhaben, sondern ihrem Verstande faßlich, sind, als welches der Endzweck aller Rede ist; daß derjenige, welcher die Herzen der Menschen geschaffen hat, der beste, und alleinige Richter der Herzen der Menschen ist, welche letztern einander nicht in das Herz sehen können, indem dieses blos das Amt, und der Vorbehalt, der Allwissenheit ist; daß seine vollkommne Güte die Menschen, welche, so, wie er sie geschaffen hat, dem Irrthum unterworfen sind, nicht, wegen unvorsätzlicher Irrthümer, strafen könne; daß, da er den Menschen nicht vollkommen geschaffen hat, er sich nicht, bey seinen natürlichen, und unvermeidlichen, Unvollkommenheiten, beleidiget

diget finden könne; daß wir ihn nicht dadurch zum Zorn reizen können, wenn wir willens sind, ihn anzubeten; daß der beste Weg, ihm zu dienen, dieser ist, wenn wir gegen einander selbst dienstwillig sind, indem er, der Allmächtige, unsers unvermögenden Beystands, und derer Wohlthaten, welche wir wohl von ihm empfangen müssen, die aber nicht von uns auf ihn zurückgehen können, keinesweges bedürftig ist; daß, wenn wir, um seinetwillen, denen Menschen Schaden zufügen, oder sie verrathen, dieses nichts anders heißt, als sein spotten, und, gottloser Weise, dem Gott der Weisheit, und des Friedens, unsere eigne Thorheit, und Wut, zuschreiben; daß bey ihm weder Töne, noch Gebärden, noch Handlungen, gut, oder böse, gefällig, oder misfällig, sind, ohne nur in so fern, als sie aus einer redlichen, oder heuchlerischen, Absicht entspringen, wovon aber nur er allein urtheilen kann; daß derjenige, welcher die Welt schuf, seine Gaben, Gunstbezeugungen, oder Gnaden, nicht auf einen Winkel derselben eingeschränkt hat, noch sich aus denen Menschen, welche Alle sein sind, einige wenige besondere Lieblinge ausliest, und diesen Macht, und Ansehen, giebt, die Uebrigen zu beherrschen, und sie, im Namen desjenigen Gottes, zu unterdrücken, welcher nicht der Gott einer Nation, oder einer Secte, sondern aller Nationen, Sprachen, und Meynungen, ist, und von Allen denenjenigen, die ihn fürchten, und anrufen, gehöret wird; daß der einzige Weg, ihm zu gefallen, und ihm ähnlich zu werden, dieser ist, wenn man, so, wie er, Allen unpartheyisch Gutes erzeiget,

get, und die Menschen von Feindschaft, und Verfolgung gegen einander, abhält; und endlich, daß Zorn, Rachgier, und Ehrsucht, keine Religion sind, noch der Urheber, und Gegenstand der Religion, ein zorniges, partheyisches, eigensinniges, und grausames, Wesen ist, sondern daß Religion eben so verschieden von der Scheinheiligkeit, und eben so hoch über dieselbe erhöht, als der weise, große, und gütige, Gott, über kleine, schwache, boshafte, und zornige, Menschen erhaben ist. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und achtzehnte Brief.

Sonnabend, den andern März, 1723.

Rettung freyer Staaten von der gewöhnlichen Beschuldigung der Undankbarkeit.

Mein Herr,

Es ist ein gemeiner Vorwurf, den man freyen Staaten zu machen pflegt, daß sie der Undankbarkeit schuldig wären; aber ich hoffe, daß ich im Stande seyn werde, das Widerspiel darzuthun, daß sie nämlich weit dankbarer, als willkührliche

Fürsten, sind, und daß sie nur selten undankbar sind, als nur gegen diejenigen, welche ihnen selbst undankbar begegnen, und sich aller Verbindlichkeiten verlustig machen, die ihnen der Staat schuldig war.

Der vornehmste, und erste, Zweck freyer Staaten, ist ihre Selbsterhaltung; und diejenigen unter ihren Unterthanen, welche am meisten zu diesem Endzwecke beytragen, werden von ihnen in die obersten Posten, und Würden erhoben. Aber da die Menschen ihre Verdienste gemeiniglich allzuhoch anschlagen, so sind die öffentlichen Belohnungen, so wichtig sie auch immer seyn mögen, selten so groß, als die Erwartungen, und Ansprüche, welche man auf diese Belohnungen macht. Diejenigen also, welche dem Staat Dienste leisten, oder fähig sind, ihm Dienste zu leisten, werden selten so hoch hervorgezogen, als sie, nach ihrer Meynung, verdienen; und da ihnen weder das Maaß, noch die Dauer, ihrer Macht anständig ist, wenn man sie ihnen nicht unumschränkt, und auf Zeitlebens, verleihen will, so sind sie geneigt, sich zu bestreben, dieselbe mit gewaltsamer Hand zu vergrössern, wenn es auch gleich mit dem Untergang dererjenigen, die sie ihnen, zu ihrer Erhaltung, übertrugen, und mit Vernichtung aller Absichten, dazu sie ihnen gegeben war, geschehen sollte. Wenn dieses also ihr Zweck ist, wie er es denn sehr oft ist, so muß das Volk alsbald undankbar heißen, weil es sich nicht von seinen Dienern zu Sklaven machen lassen will. Und dieses ist die Quelle der meisten Streitigkeiten in der Welt, welche sich zwischen dem Oberherrn,

und

und denen Beherrschten, ereignen. Das Volk bringt seine Regenten gemeiniglich durch ein sehr heilloses, und unhöfliches, Laster wider sich auf; es hat die Kühnheit, zwischen Beschützung, und Unterdrückung, einen Unterschied zu machen, und begeht also dadurch einen häßlichen Undank. Zwar ist es fast aller Orten willfährig genug, seinen Obern nur allzuviel einzuräumen; aber das macht die Sache noch lange nicht aus. Nachdem Nero den Fuchspelz abgelegt hatte, so gab er einem ieden, den er in ein öffentliches Amt setzte, diese kurze Belehrung von seiner Pflicht; „du weißt, was ich „nöthig habe; das soll deine, und meine, Sorge „seyn, daß niemand nichts übrig behalte.„ Und Nero war auch nicht der letzte, der aus der Macht, der Andern Vermögen zu beschützen, ein Mittel, dasselbe an sich zu reißen, zu machen wußte.

Derjenige, welcher Gefälligkeiten empfangen hat, ist ohne Zweifel dem, welcher sie ihm erwies, Dankbarkeit schuldig, so lange jener nicht solche Anstalten vorkehrt, oder Gewalt dazu gebraucht, sich seine eigne Belohnung selbst zu nehmen, und, des bloßen Verdienstes halben, weil er ihm vorher wohl begegnet hatte, sich nunmehr für berechtigt hält, ihm übel zu begegnen. Es giebt sowohl in dem öffentlichen, als Privatleben, ein Mittel, sich der Verbindlichkeiten, die einem Andere schuldig sind, verlustig zu machen; als, zum Exempel, wenn man die Verbindlichkeit in eine Beleidigung verwandelt, und sie zu einem Mittel der Unterdrückung, oder zu einem Vorwand der Verachtung,

und Verläumdung, macht. Lieber möchte ich gar keine Gefälligkeit erwiesen haben, als daß man mir, wegen der Verbindlichkeit, die ich schuldig bin, übel begegnen sollte; und ich glaube, daß die meisten Menschen meines Sinnes seyn werden.

Ein Staat kann zwar zuweilen einen Wohlthäter reichlicher bezahlen, als er verdient; aber es wird selten geschehen, daß ein Unterthan mehr für den Staat thun sollte, als er ihm schuldig, ist. Unserm Vaterlande sind wir Alles schuldig, weil in unserm Vaterlande Alles begriffen ist, was uns nur lieb seyn kann, unsere Familie, unser Vermögen, und wir selbst; und unsere Arbeit, unsern Fleis, und unser Leben, sind wir gänzlich, bey erforderlicher Gelegenheit, dem Vaterlande schuldig, weil es uns bey diesem Allen schützt. Aber wenn wir nun auch Alles dieses dem Vaterlande gewidmet haben, so ist gleichwohl der Staat ganz und gar nicht schuldig, sich für uns aufzuopfern, oder einen Theil seiner Sicherheit darum in Gefahr zu setzen, damit er uns Belohnungen ertheilen könne. Den Staat aus Anderer Händen zu erretten, in der Absicht, uns dessen selbst zu bemächtigen, dieses kann uns zu keiner andern Belohnung ein Recht geben, als zu Strafe, und Tod; man setzt dadurch noch die niederträchtigen Laster der Verrätherey, und des Undanks, zu dem grausamen Verbrechen der widerrechtlichen Gewaltthätigkeit hinzu; kein auswärtiger Feind kann halb so gottlos, und verabscheuungswerth, seyn, als ein solcher einheimischer Verräther, welcher sich selbst einen Freund nennet.

Spurius Mälius hielt sich für einen ungezweifelten Wohlthäter des römischen Volks, weil er demselben, zur Zeit einer Theuerung, eine große Menge Korn hatte austheilen lassen; er gewann auch, durch diese falsche Gutthätigkeit, die Herzen der Leute, welche sein Vorhaben, sie darum zu füttern, und zu bestechen, damit er sie hernach zu Sklaven machen könne, nicht einsahen; aber Servilius Ahala, welcher ihn umbrachte, war ein weit größrer, und wahrhafterer, Wohlthäter, weil er, in der Person des Mälius, ihren gefährlichsten Feind aus dem Wege räumte. T. Manlius vertheidigte das Capitol mit vieler Tapferkeit, und Edelmuth; aber als er sich nicht mit der vielfachen Ehre, die man ihm, für diese würdige That, bezeugte, begnügen lassen wollte, sondern den unwürdigen Anschlag faßte, Rom dafür, daß er es errettet hatte, zu unterdrücken, so ward er, mit größtem Rechte, von eben dem Capitol herabgestürzt.

Cäsar, und Marius, waren die undankbarsten Ungeheuer, die iemals gelebt haben; sie hatten viele tapfre Thaten verrichtet, aber nicht für den Staat, sondern, wie der Ausgang zu erkennen gab, zu ihrem eignen Besten; und der Staat überhäufte sie mit Ehrenbezeugungen, gab ihnen obrigkeitliche Aemter ein, verstattete ihnen Triumphe, überschüttete sie mit Wohlthaten, und ertheilte ihnen, bis zur Verschwendung, die größten, und öffentlichsten, Kennzeichen seiner Hochachtung. Aber Alles dieses konnte diese unverschämten großen Leute nicht zufrieden stellen, wo-

fern man ihnen nicht eine immerwährende, und unmäßige, Macht verwilligen wollte, eine Macht, die im Stande wäre, alle Freyheit, und den Staat selbst, der sie ihnen verlieh, zu Grunde zu richten. Und so unterdrückten sie, grausamer weise, eben denselbigen Staat, welcher sie erhöhet hatte.

Auf welcher Seite lag wohl, in diesem Falle, die Undankbarkeit? Giebt es wohl den geringsten Vorwand, das großmüthige Volk dieses niedrigen Lasters zu bezüchtigen, oder diese Vatermörder von dem schwärzesten Undank loszusprechen? Wenn der Prinz von Oranien, an der Spitze der niederländischen Truppen, das einbrechende französische Kriegsheer aus denen sieben Provinzen geschlagen, und nachmals die Staaten, mit ihren eignen Völkern, zu Sklaven gemacht hätte, weil sie sich vielleicht geweigert hatten, ihm das Regiment über sie, nach seinem Willen, und Gefallen, zu verstatten, und ihm, zur Belohnung, weil er sie vertheidigt hatte, eine Macht, sie zu unterdrücken, einzuräumen, wer würde sich wohl, in diesem Falle, des Undanks schuldig gemacht haben, der Prinz, oder die Staaten? Sie, weil sie keine Sklaven abgeben wollten, oder er, weil er sie zu Sklaven zu machen suchte?

Das Volk verlieret viel mehr, durch seine Großmuth gegen seine Wohlthäter, als die Wohlthäter, durch die Undankbarkeit, oder Kargheit des Volks, verlieren, deren Schuld iederzeit auf der andern seite zu suchen ist. Indem sie ihnen zu viel geben, machen sie sie da-

durch

durch fähig, und setzen sie in Versuchung, Alles hinzunehmen; wie dieses aus denen Beyspielen, des Marius, Sylla, Cäsars, Pisistratus, Agathokles, Olivier Cromwells, der letztern Könige von Schweden, und Dännemark, und Anderer mehr, erhellet. Aber gesetzt, es hätte sich bisweilen ereignet, (und es ist gewiß sehr selten zugetroffen,) daß ein würdiger Mann von seinen Mitbürgern, für die, ihnen geleisteten, patriotischen Dienste, nicht die gehörige Belohnung empfienge, so ist es doch immer besser, wenn er zu wenig, oder gar nichts, als zu viel, empfängt; und ein würdiger Mann wird sich deswegen niemals an seinem Vaterlande zu rächen suchen, wenn es, aus Irrthum, den Werth seiner Verdienste nicht gehörig bestimmt haben sollte; ein Irrthum, darein man sehr leicht gerathen kann, und der wenigstens gar wohl zu verzeihen ist. Aber ein Mann, der seinem Vaterlande gedient hat, und nachmals auf dessen Umsturz umgehet, weil es ihm nicht Belohnung genug, oder solche, die, seiner Einbildung nach, nicht genug ist, ertheilt hat, giebt dadurch zu erkennen, daß er gar keine verdient.

Bisweilen sind die bösen Thaten eines Mannes seinen guten gleich, und alsdenn bezahlt er sich selbst; oder sie überwiegen dieselben, und alsdenn gebührt ihm eher Strafe, als Belohnung; und beydes Strafen, und Belohnungen, müssen genau, und getreulich, ausgetheilt werden; wiewohl es gemeiniglich ein größres Verbrechen ist, und dadurch der Sicherheit mehr Eintag geschiehet, wenn man nicht wohl straft, als, wenn man nicht wohl belohnet;

ein Fehler, der von freyen Staaten nur allzuoft begangen wird, die, von großen Wohlthaten geblendet, oftmals blind gegen noch größre Verbrechen sind, und denenselben nachsehen, oder die Belohnung für die erstern ertheilen, noch ehe sie die letztern untersucht haben.

Die schätzbarsten Dinge, und auf welche man die meiste Liebe wendet, sind am meisten geneigt, Eifersucht, und Furcht, hervorzubringen; da nun aber das liebste von allen Gütern die Freyheit ist, indem sie alle die übrigen hervorbringt, und, bey ihrem Besitze, Sicherheit verschafft, so ist der Eifer des Volks für ihre Erhaltung iederzeit von denenjenigen, welche einen Anschlag wider sie gefaßt hatten, Undankbarkeit genennet worden; und Andere, denen ihr Werth unbekannt war, oder die gleichgültig dagegen gesinnt waren, haben diese falsche Anschuldigung bekräftiget, und weiter fortgepflanzt. Schakespear läßet, in dem Trauerspiel Timon der Athenienser, den Alcibiades, welcher aus dem Staate verbannt worden war, also sprechen: **welch eine undankbare Denkungsart herrschet nicht in Republiken!** Und ich habe gesehen, daß ein lautes, und heftiges, Händeklappen von denenjenigen erhoben wurde, welche auf das Wort **Republik** böse waren, ob sie gleich selbst unter einem freyen Staate lebten; denn ieder freye Staat ist, in weitem Verstande genommen, eine Republik; und ich glaube, daß unser eigner der freyeste Staat von der Welt sey. Meiner Meynung nach, ward Alcibiades, ob er gleich ein tapfrer Mann war, dennoch, als ein

gefähr-

gefährlicher, und ehrsüchtiger, Mann, mit Recht verwiesen, weil er sich in dieser Stadt unruhig aufführte, und Partheyen in der Stadt, und wider die Stadt, errichtete, und aufhetzte, und nur allzudeutlich zeigte, daß er darauf umgienge, sie, wegen der unumschränkten Gewalt, zu stürzen, welche er nicht erhalten konnte, so lange diese Regierungsart fortdauerte. Die athenienſischen Bürger hatten ihm große Ehrerbietung erwiesen, und ihm großes Ansehen, und wichtige Würden, eingeräumt; und sie verbannten ihn blos, weil sie sich vor ihm fürchteten, wozu sie auch nur allzuguten Grund hatten.

Manche Länder haben ihren Untergang dabey gefunden, weil sie allzugroßmüthig, und allzudankbar, waren; und wo sie in der That undankbar sind, daselbst sind sie es nur aus Irrthum; welchem sie aber nicht so oft, als unumschränkte Fürsten, unterworfen sind, als welche oft ihre größten Männer umbringen, und die Niederträchtigsten vorziehen; Patrioten werden, an ihren Höfen, oft von Kupplern gestürzt. Ich glaube, daß diejenigen, welche am meisten unwillig auf freye Staaten sind, sich nicht anheischig machen werden, über vier, oder fünf Beyspiele der Undankbarkeit des römischen Volks, einige hundert Jahr über, vom Anfange der Republik bis zu Ende derselben, zu zeigen; Coriolan, und Camill, sind zwey von diesen Beyspielen.

Was den Coriolan anbelangt, so ward er mit Recht verwiesen, als ein abgesagter Feind der Gleichheit der Regierung, und der sich in einen offenbaren Anschlag, das Volk zu unterdrücken, eingelassen

hatte; welchen Anschlag er, mit allem Trotz, Verachtung, und Schimpf für sein Vaterland, vollführte, indem er, gleich einem Monarchen, mit der Wache der jungen hitzigen Edelleute umgeben war; und ob ihm gleich das Volk kein Unrecht anthat, so suchte er sich dennoch an demselben zu rächen, und fiel sein Vaterland, an der Spitze einer Armee von auswärtigen Feinden, an.

Camill hatte sich eben derselben Partheylichkeit gegen den Adel, obwohl nicht in gleichem Grade, schuldig gemacht, und hatte sein Wort gegen das Volk gebrochen; für welches Beydes er verwiesen ward. Aber indem er nachmals sein Vaterland errettete, machte er dadurch, rühmlicher weise, alle vergangnen Fehler wieder gut, und ward, voll Dankbarkeit, der zweyte Stifter Roms genannt, und, von diesem dankbaren Volke, bis an das Ende seines Lebens, auf alle ersinnliche weise, geehrt, und angebetet. Und in der That, alle die Undankbarkeit, welche man ihnen zur Last legen kann, bestund darinne, daß sie sich, ihrer eignen Vertheidigung halben, den widerrechtlichen Eingriffen des Adels widersetzten; und die vortrefflichen Gesetze, welche, bey dieser Gelegenheit, ergiengen, zeigen die gegründete Billigkeit, und Nothwendigkeit, dieses Widerstandes.

Scipio der Africaner wird ebenfalls, als ein merkwürdiges Beyspiel des Undanks derer Römer, angeführt. Er war ein großer, und ruhmwürdiger, Feldherr; er hatte den Hannibal, den gefährlichsten Feind, welchen iemals die Römer hatten,

ten, aus Italien geschlagen, welches er zuvor, viele Jahre durch, mit großem Glück verheert hatte; er hatte eben den Hannibal in einer Schlacht überwunden, Carthago, und Afrika, unter die römische Botmäßigkeit gebracht, und seinem Bruder, dem Asiatiker, in Besiegung des großen Königs Antiochus, Beystand geleistet. Wegen dieser außerordentlichen Wohlthaten, und Verdienste, war er der Liebling des römischen Volks, welches so weit davon entfernt war, sich undankbar gegen ihn zu bezeigen, daß sie vielmehr die römischen Gesetze überschritten, und ihrer eignen Sicherheit zu nahe traten, um ihm Ehre zu erweisen; und nicht nur einen Jüngling zu ihrer vornehmsten Obrigkeit machten, sondern auch diese Würde so oft erneuerten, daß das Beyspiel schädliche Folgen für sie hatte. Die außerordentlichen Schritte, welche sie seinetwegen wagten, waren von einem gefährlichen Exempel, und zogen schlimme Wirkungen nach sich; er erschütterte, ohne daß es sein Wille gewesen wäre, die Grundfesten Roms, und bahnte dem gewaltsamen Verfahren eines Marius, und nachgehends eines Cäsars, den Weg.

Scipio that noch etwas anders, das, in einem freyen Staate, nicht hätte geduldet werden sollen. Als er vorgeladen ward, daß er, vor dem römischen Volke, wegen gewisser Verbrechen, die man ihm zur Last legte, Rechenschaft geben sollte, so weigerte er sich der Verantwortung. An eben diesem Tage, ihr Mitbürger, sagte er, habe ich den Hannibal überwunden; er zerriß hierauf die Schriften, in welchen die Klage enthalten

war,

war, und gieng voller Stolz aus der Versammlung. Dieses hieß, das höchste Ansehen des römischen Volks läugnen, oder verachten; und gleichwohl hatte sich das Volk so sehr in den Mann verliebt, daß es nichts hartes wider ihn beschließen wollte. Er begab sich auf sein Landgut, und brachte die übrige Zeit seines ehrenvollen Lebens in Ruhe, und Friede, zu. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und neunzehnte Brief.

Sonnabend, den neunten März, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Kein Volk auf der Welt war dankbarer, gegen seine guten Mitbürger, oder munterte ihre Tugend mehr auf, oder belohnte sie reichlicher, als die Griechen, und Römer; sie verbannten auch selten einen Mann, als bis er ihnen furchtbar ward; und alsdenn war es auch hohe Zeit. Es giebt keine einzige unumschränkte Monarchie in der Welt, und hat niemals eine gegeben, welche nicht mehr unschul-

dige Leute in einem Monath, als die römische Republik in hundert Jahren, in den Untergang gestürzt hätte; ohne noch zu rechnen, daß ein freyer Staat mehr große Männer, in funfzig Jahren, als ein despotischer in tausend, hervorbringt.

Diejenigen, welche dem athenienfischen Staat einigen besondern Dienst geleistet hatten, wurden mit vorzüglichen Freyheiten begabt, und erhielten öffentlich die grösten Ehrenbezeugungen. Sie hatten den Vorsitz bey öffentlichen Versammlungen, und Lustbarkeiten; es wurden ihnen, auf öffentlichen Plätzen, Bildsäulen errichtet; man schmückte sie mit Kronen; sie waren von Zöllen, und öffentlichen Auflagen, befreyt; man erhielt sie, und zuweilen ihre Familien nach ihnen, auf Kosten des Staats; der Staat nahm sich der Beleidigungen an, welche man ihnen anthat; ließ öffenttlich Lobreden auf sie halten; stattete ihre Töchter aus; und hielt ihren Namen, und Gedächtniß, in beständiger Ehre. Und Alles dieses geschahe zu einer Zeit, da öffentliche Ehrenbezeugungen blos Belohnungen der Verdienste waren, und auch sehr sparsam ausgetheilt wurden.

Die Athenienser hatten ein besonderes Gesetz wider die Undankbarkeit. Und, was ihren Ostracismus anbelangt, von welchem es scheinen könnte, daß er demselben widerspräche, und vermittelst dessen diejenigen großen Männer, welche sie für furchtbar für den Staat ansahen, ob sie ihm gleich vorher Dienste geleistet hatten, auf zehn Jahre verwiesen wurden, so muß man bedenken, daß die

Athe-

Athenienser, gleich andern freyen Staaten, so viel von denen mächtigen Bürgern, welche ihre Freyheit, unter dem Vorwande, ihr beförderlich zu seyn, unterdrückten, ausgestanden hatten, daß sie große Ursache hatten, argwöhnisch auf dieselben zu seyn. Wer in einem freyen Staate leben will, muß auf einem Fuße der Gleichheit leben; welches aber hohe Beamten, die des Befehlens gewohnt sind, nicht gern thun wollen; und wenn sie es nicht thun, so werden sie mit größtem Rechte aus demselben vertrieben. Es ist besser, daß ein einziger Mensch, sollte er auch noch so unschuldig seyn, leidet, als daß ein ganzes Volk, wo nicht durch ihn, doch durch sein Exempel, in den Untergang, oder wenigstens in Schaden, gebracht werden soll; sie sind auch ganz und gar nicht verbunden, in einem Falle, woraus ihnen kein Schade erwachsen kann, eine Nachsicht zu gebrauchen, welche, in andern, und künftigen, Fällen, zu ihrem Verderben gereichen könnte. Ausserdem entzog der Ostracismus einem Manne nichts weiter, als die Macht, allen Mitbürgern Schaden zuzufügen; weder seinen Gütern, noch seiner Person, noch auch seinem guten Namen, widerfuhr dadurch ein Leid; und er ward in völligem Besitz derselben, und in völliger Freyheit, aller Orten, gelassen, nur in Athen nicht; aber auch dahin hatte er, nach Verfluß von zehn Jahren, wieder ein Recht, zurückzukehren, und oft ward er weit eher zurückberufen. Man bediente sich auch bisweilen dieses Mittels, die Wut derer Neider zu befriedigen, und Unschuldige vor derselben zu beschüzzen; und, als zulezt gar niederträchtige Leute da-

durch

durch verbannt wurden, so hörte man endlich auf, dasselbe zu gebrauchen.

Der vornehmste Zweck des Ostracismus war, öffentliche Wohlthäter abzuhalten, daß sie nicht zu öffentlichen Vatermördern würden, große Leute, daß sie nicht allzugroß, und Unterthanen, daß sie nicht zu mächtig für dem Staat würden; — — eine sehr vernünftige Vorsicht, und welche, auf diese, oder jene, weise, von einem iedem Staate auf der Welt gebraucht wird; auch kann ein Staat niemals fortdauern, welcher dieselbe nicht ausübt. Selbst in England würde man, wenn man, während ieder Regierung, von denen Schuldigen zween, bis drey große Männer, aufgehängt hätte, vielen Uebeln, und mancher Gefahr, und Unterdrückung, zuvorgekommen seyn, und dieser Nation viele Millionen erspart haben.

Wenn wir nun aber die uneingeschränkte Regierungsart betrachten, so werden wir finden, daß sie auf Undank gepfropft, und derselbe gleich mit ihrer Wurzel verbunden sey. Willkührliche Fürsten können, und dürfen, gegen erhabne Verdienste, nicht dankbar seyn, sondern müssen vielmehr, vermöge der Beschaffenheit ihrer Macht, sich vor denenselben fürchten. Sie betrachten blos ihre eignen Personen, und ihren absonderlichen Vortheil; und daher müssen sie, ihrer eignen Sicherheit halben, ieden aus dem Wege schaffen, dessen wahrer Ruhm ihren falschen verdunkeln, und die Gedanken, und Augen, ihres Volks, zu sehr auf sich ziehen könnte. Wenn sie nicht selbst eine angebohrne Großmuth besitzen,

sitzen, so hassen, und fürchten, sie diejenigen, welche dieselbe haben; oder wenn sie selbst tapfer sind, so sind sie eifersüchtig auf diejenigen, welche es mehr, oder in gleichem Grade, als sie selbst, sind. Eben dieses lässet sich auch von ieder andern Tugend sagen. Sie können zwar Hofnarren mit Reichthümern überhäufen, und Schmarozer zu hohen Bedienungen ziehen; aber berühmte Tugend, große Fähigkeiten, und beträchtliche Dienste, sind ihnen ein schmerzhafter Anblick, und ein Abscheu. Sind sie selbst verhaßt, so werden sie keinen Einzigen vertragen können, der in Gunst, und Werthachtung, stehet; und wenn sie hochgeschätzt werden, so sind sie ihren Nebenbuhlern abgeneigt.

Unter denen meisten römischen Kaisern war eine, bey dem Volk beliebte, Tugend ein gewisser Tod; certissimum, ob virtutes, exitium; und diejenigen, welche ihnen am meisten dienten, mußten sich am ersten des Untergangs gewärtig seyn; nec minus periculum ex magna fama, quam ex mala. Germanicus, welcher dem Tiber, seinem Vatersbruder, und der ihn an Sohnes statt angenommen hatte, das Reich erhalten, und die schwürigen, und empörenden, Legionen wiederum unter seinen Gehorsam gebracht hatte, war das erste große Schlachtopfer seiner Eifersucht, indem er in Asien, wohin er ihn, unter dem Vorwande der Statthalterschaft, gesendet hatte, durch Gift umgebracht ward. Eben so belohnte Nero den Corbulo, und Domitian den Agricola; Beyde waren die größten Feldherren zu ihrer Zeit, und die größten Wohlthäter gegen diese undankbaren Tyrannen, welche auf

nichts

nichts anders umgiengen, als wie sie die Tugend mit Strumpf und Stiel ausrotten könnten; auch war Vespasian, der erste unter den römischen Kaisern, welcher sich gut anließ, nicht eben viel dankbarer gegen den Antonius Primus, welcher ihm ausnehmende Dienste geleistet, und den Weg zur kaiserlichen Würde gebahnt hatte.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich noch mehrerer uneingeschränkter Regierungsarten Erwähnung thun wollte. Sie werden alle, durch eben dieselbe undankbare, grausame, und argwöhnische, Denkungsart belebt, und verwüsten Alles, was nur gut ist; und diejenigen, welche ihnen am meisten dienen, stürzen sie am geschwindesten in den Untergang. Wenn sie iemals dankbar sind, so sind sie es blos gegen die niederträchtigsten Werkzeuge ihrer Tyranney; aber diejenigen, welche ihnen, wider auswärtige Feinde, mit einem rechtmäßigen, und allgemeinen, Ruhme dienen, werden meistentheils ihrem unaufhörlichen Mistrauen gegen Alles, was groß, und edel, ist, aufgeopfert. Belisarius ist ein bewegliches Beyspiel hiervon; ein berühmter General, welcher, als es sich mit dem römischen Reich zum Ende neigte, die Welt gleichsam vom neuen für seinen Herrn eroberte; und, zum Dank dafür, ward ihm Alles geraubt, was er hatte, und er mußte, mit ausgestochnen Augen, sich sein Brod erbetteln.

Es ist eine artige Anmerkung des Tacitus; neque nobilem, neque ingenuum, neque libertinum quidem, praeponere armis, regia vtilitas est;

„Es ist die Sorge, und der besondere Vortheil, ei„nes willkührlichen Fürsten, daß seine Kriegsvölker „weder einen Adelichen, noch einen freyen Men„schen, noch irgend einen Mann, der nur zwo „Stufen über den Sklaven erhaben ist, zum Ge„neral bekommen.„ Oder, wenn solche Fürsten, durch dringende Angelegenheiten, genöthiget sind, vornehme Leute in irgend einem wichtigen Posten zu gebrauchen, so gebrauchen sie sich derselben allemal mit Furcht; und wenn sie die Geschäffte ausgerichtet, und ihnen Sicherheit verschafft haben, so schikken sie sie wieder, mit Verachtung, in einen unbekannten Stand zurück, wenn sie anders noch so gut wegkommen; denn gemeiniglich endiget sich ihr Argwohn mit Blutvergießen. **Machiavell**, der dieses wohl wußte, sagt, daß ein großer, und glücklicher, General, unter einem despotischen Fürsten, nur zween Wege hätte, dem gewissen Untergang zu entkommen, welchen ihm sein Ruhm, und seine Dienste, außerdem zuziehen würden; entweder er müßte die Armee verlassen, sich aller Macht begeben, und als ein Privatmann leben; oder er müßte seinen Herrn vom Throne stoßen, und sich selbst darauf schwingen; welches letztere gemeiniglich der sicherste Weg ist.

Man weis wohl, was die ottomannischen Monarchen ihren tapfersten Bassen für einen Lohn geben. Die Glücklichen, und Unglücklichen, unter denenselben haben eben dasselbe Schicksal; die Andern werden der Wut, und die Erstern der Eifersucht, aufgeopfert; auch selbst ihre eignen Söhne sind dafür mit dem Tode belohnt worden, daß sie

Hoch-

Hochachtung verdienten. Und dieser grausame Undank ist auch nicht etwa irgend einem besondern Hause, oder Geschlechte, derer Fürsten eigen; sondern er bleibt iederzeit an diese Art von Macht verknüpft, sie mag sich befinden, wo sie wolle.

Aber weit anders denkt das Volk; es ist zur Dankbarkeit geneigt, und verschwenderisch in seiner Liebe, und Erkenntlichkeit, für erhaltne Wohlthaten. Nichts ist für ihren Wohlthäter, oder für den, welchen sie dafür ansehen, zu viel, oder zu hoch. Sie sind geneigt, noch immer blind gegen seine Fehler zu bleiben, auch wenn er ihre Gunst schon längst verwirkt hat; und sie beharren standhaft in ihrem Eifer für seinen Namen, und Nachkommenschaft, auch selbst in Fällen, wo sie beydes verabscheuen sollten. Dieses lässet sich, durch die beständige Ehrerbietung, und Hochachtung, welche die Römer denen Pestseuchen Roms, und der Erde, dem Geschlechte der Cäsars, erwiesen, am deutlichsten erläutern, und bestätigen; ingleichen durch das Beyspiel derer Franzosen, welche der blödsinnigen, und grausamen, Nachkommenschaft Carls des großen, eifrig zugethan gewesen sind, durch die Hochachtung derer Türken gegen die blutgierige ottomannische Familie, derer Aegyptier gegen ihre schwelgerischen, und verächtlichen, Ptolemäen, derer Juden gegen das grausame Geschlecht derer Asmonäer, oder Maccabäer, derer Parther gegen den blutgierigen Stamm derer Arsaciden, und fast durch das Beyspiel eines ieden Volks in der Welt. Ich könnte auch einheimische Exempel, unter uns, anführen; aber sie werden

einem ieden Leser, der nur etwas von unserer Geschichte weis, von selbst beyfallen. Das Volk ist in der That, selbst bis zum Aberglauben, gegen Personen, oder Namen, durch welche es sich erinnert, einige Gutthaten empfangen zu haben, standhaft, und dankbar; und niemals handelt es undankbar, ohne nur, wenn diejenigen, auf welche es sein Vertrauen setzte, es zuerst betrogen haben. Das athenienſische Volk brachte, auf Anstiften einiger ihrer beliebten Redner, einige Seeofficiers, unverdienter weise, um; aber es ward bald seinen Irrthum inne, und rächte sie, auf eine strenge Art, an denen verrätherischen Verläumdern, von welchen es dazu verführt worden war.

Es kann seyn, daß sich verschiedne Fälle finden ließen, da das Volk gegen seine Freunde undankbar, und einige willkührliche Fürsten gegen ihre Freunde dankbar gewesen sind; aber einige Ausnahmen können eine allgemeine Regel nicht aufheben. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den sechzehnten März, 1723.

Von dem gehörigen Gebrauche der Wörter.

Mein Herr!

Ich habe, in den vorigen Briefen, von dem Misbrauche derer Wörter geredet; und nunmehr werde ich, in diesem, von ihrem Gebrauch handeln. Sie sind die Zeichen derer Begriffe, so wie es die Ziffern bey denen Zahlen sind; und ihr Endzweck ist dieser, eines Menschen Gedanken dem Andern mitzutheilen. An sich selbst leiden sie eben so wenig Verstand, als undeutliche, oder übelabgebrochne Töne, bis daß sich die Menschen mit einander verglichen haben, ihnen einen Sinn beyzulegen, welcher Sinn aber gänzlich willkührlich ist. Und wenn sie daher nicht eben dieselben Dinge, durch eben dieselben Worte, meynen, das ist, eben dieselben Begriffe an eben dieselben Töne verbinden, so können sie einander nicht verstehen, noch mit einander reden. Wenn ein Mensch mehr, oder weniger, Begriffe an eben dieselben Worte verknüpft, als ein Anderer, mit dem er redet, so ist es unmög-

 lich,

lich, daß sie in ihren Schlußfolgerungen mit einander übereinstimmen sollten; wenn ihre Vordersätze verschieden sind, so müssen sie mit einander wie die Blinden fechten; und daher ist es, in allen Streitunterredungen, schlechterdings nöthig, den Verstand der Worte zu bestimmen, deren man sich bedienen will, bevor man noch auf einer, oder der andern Seite, etwas bejahen, oder verneinen, kann.

Ein Wort, das die Stelle keiner Idee vertritt, ist nichts weiter, als ein bloßer Schall; und für denjenigen, welcher die Gedanke, die es bezeichnen soll, nicht weis, ist es eben nichts anders. Wenn man daher in den Worten, nicht aber in dem Verstande, übereinstimmt, so heißt das, gar nicht übereinstimmen; und ob dieses gleich, bey gewissen Arten von Geistlichen, ein ganz guter Prüfestein der Orthodoxie seyn kann, so muß ich mir doch die Freyheit nehmen, zu sagen, daß er es, der gesunden Vernunft nach, nicht ist. Mir scheint es, daß die meisten polemischen Streitigkeiten in der Welt daher entstanden sind, weil man hierauf nicht Achtung gab. Die Menschen bedienen sich eben derselben Töne, um dadurch verschiedne Gedanken, ganz, oder zum Theil, auszudrücken; das ist, ein Mensch begreift, in denen Worten, deren er sich gebraucht, mehr, oder weniger Ideen, als der Andere, und hierauf bedient er sich anderer, eben so ungewisser, Worte, um desselben Verstand zu erklären; und so verliert er, nach Vorbringung weniger Sätze, seinen Beweis, und die Streitenden zanken sich blos noch um dasjenige, was sie geredet haben. Aber ob-

gleich

gleich diese Art, im Finstern zu fechten, eine große, und fast unübersteigliche, Hinderniß aller Arten von Wissenschaft ist, so trägt sie doch nicht wenig zu dem Credit, und der Macht, dererjenigen bey, welche ihren Reichthum, und Ansehen, der Unwissenheit, und Leichtgläubigkeit, Anderer zu danken haben.

Indem sie unverständlich reden, so erwerben sie sich dadurch den Ruhm der Gelehrsamkeit; sie kommen dadurch in den Stand, von iedem Dinge auf gleiche Art zu reden, und Alles aus Allem herzuleiten; denn indem sie ihre Worte nicht erklären, so machen sie, daß sie Alles bedeuten müssen, was ihnen nur gefällt, und wechseln so oft mit denenselben ab, als sie es nur für nöthig befinden; so, daß sie oft, während einer Streitunterredung, alle Punkte des Compasses durchgesegelt haben. Dieser Misbrauch findet sich auch häufig in denen Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere; denn da Wenige, oder niemand, eine todte Sprache, in dem Verstande, in welchem man dieselbe vorzeiten redete, verstehen, (und in der That, wenige Leute aus eben demselben Lande, und die eben dieselbe Sprache reden, gebrauchen sich vieler Worte, in eben dem Sinne, in welchem sie ihre Vorfahren brauchten, weil der Verstand der Worte, gleich allen andern Dingen, sich in einer steten Abwechslung, und Umlauf, befindet;) und da wenig Worte in einer Sprache, welche zusammengesetzte Begriffe bezeichnen, in einer andern Sprache, mit völlig gleichgültigen Worten, das ist mit solchen, die gerade eben dieselbe Anzahl von Begriffen in sich enthalten, ausgedrückt werden können, so ist es, in

vielen Fällen, sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, eine genaue Uebersetzung zu verfertigen, und folglich ist es auch sehr leicht, eine falsche zu machen. Daher ist es denn sehr lächerlich, (um es bey keinem ärgern Namen zu nennen,) wenn man, in Controversien, eine Hypothese auf die Bedeutung einzelner Wörter, in einer todten Sprache, (welche vielleicht noch dazu aus einer andern Sprache übersetzt war,) baut, da wir doch weder mit der damaligen Art zu reden, noch mit der Philosophie, und denen andern Betrachtungen, die damals im Schwange waren, noch mit denen Gebräuchen, auf welche man anspielte, bekannt sind, und sicherlich glauben können, daß die damalige Sprache sehr verschieden von unserer itzigen gewesen ist, und, in verschiednen Stücken, gar nicht dieselben Begriffe, oder Bilder, gehabt hat.

Aber es ist nicht genug, daß wir das dasjenige zu unsern Worten haben, was oft Ideen genennt werden, sondern sie müssen auch vollständig seyn, denn alle unvollständige sind keine Ideen; das ist, sie müssen, in so fern sie Ideen sind, vollkommen auf die Worte passen; was keinen Begriff ausdrückt, drückt gar nichts aus, und ein gebrauchtes Wort kann nur blos, wie es beschaffen ist, und so weit als es gehet, an statt eines Begriffs seyn, und wenn der Begriff nicht weit genug reicht, so kann kein Wort die Stelle einer Sache vertreten, die nicht vorhanden ist. Es ist ausgemacht, daß kein Ding in der Welt ist, von welchem wir, in dem genauen Verstande der Worte, einen vollständigen Begriff hätten; sondern wir bezeichnen durch Worte

nur

nur diejenigen Begriffe, die wir haben, welche aber vielleicht nicht den tausendsten Theil von den Eigenschaften der Dinge erschöpfen; alsdenn aber sind wir, in Ansehung aller der übrigen, völlig unwissend, und können nichts, was sie betrifft, weder bejahen, noch verneinen; und wenn ein Mensch in das Wort, dessen er sich bedient, mehr, oder weniger, Begriffe, als der Andere, zusammenfaßt, so redet er gar nicht mit ihm von einerley Sache.

Der eine Mensch hat keine andern Begriffe von dem Golde, als durch die Farbe, und daher wird er Prinzmetall Gold nennen; ein Anderer kennt es an seinem Gewicht, seiner Feinheit, und seinem Gefühl, und wenn daher ein neues Metall entdeckt werden sollte, welches alle die Eigenschaften an sich hätte, dem aber andere chemische Eigenschaften, oder vielleicht eben dieselbe Leichtigkeit, sich aufzulösen, welche dem Golde eigen sind, mangelten, so wird er es gleichwohl Gold nennen, und dabey nur auf die Eigenschaften, welche seine Einbildung an das Wort Gold verknüpft hat, sehen. Auf diese Art würden alle diese drey Stücke eben denselben Namen führen, und gleichwohl würde man dreyerley Metalle darunter verstehen; und ein ieder von diesen Begriffen ist, an sich selbst betrachtet, vollständig, ob er es gleich nicht, in Verhältniß gegen die Sache, ist, als welche ohnstreitig noch außerdem viel andere Eigenschaften hat, welche bis itzo noch niemanden bekannt sind; aber von diesen Eigenschaften können wir auch nichts sagen, und die Töne, deren wir uns gebrauchen, können sie auch nicht ausdrücken.

Aus dem, was gesagt worden ist, erhellt die Ungereimtheit, deren sich diejenigen schuldig machen, welche uns sagen, daß wir Dinge glauben müßten, die wir nicht verstehen; oder Dinge, die über die Vernunft, obgleich nicht wider die Vernunft, sind. Wir müssen entweder Ideen, oder Bilder, von allen denen Sachen haben, die wir glauben sollen, oder sonst glauben wir ein Nichts, und hören nur einen leeren Schall; und für uns muß es einerley seyn, ob ein Laut etwas bezeichnet, oder nicht, wenn wir die Sache, die er bezeichnen soll, nicht verstehen. Wenn mir ein Mensch einen Satz in chinesischer Sprache vorsagte, und dabey verlangte, ich müßte den glauben, so wäre dabey weiter nichts für mich zu glauben, als nur, daß derselbe eine Lügen vorbrächte, die nichts mit dem Satze selbst zu thun hat; und es würde für mich einerley gewesen seyn, wenn er mir gesagt hätte, ich müßte an seinen Gedanken glauben, ohne dabey zu eröffnen, worinne dieser Gedanke bestünde; und darinne ist ganz und gar kein Unterschied, ob er sich einer Sprache bedient, die ich verstehe, wenn ich den Sinn, den seine Worte ausdrücken sollen, nicht einsehen kann.

Hieraus erhellet, wie lächerlich eine gewisse neuerliche Secte in Holland, oder andere einbildungsreiche Träumer bey uns, handeln, welche glauben, daß die Schrift meistentheils verblümt zu verstehen sey, und Meynungen darinne finden, welche die Worte, natürlicher weise, nicht bey sich führen; welches eben so viel heißt, als behaupten, daß der Allmächtige in Räthseln zu seinen Geschöpfen rede,

und

und sie hernach nöthige, diejenigen von ihrem Vermögen reichlich zu bezahlen, welche noch größre Räthsel daraus zu machen wissen. Was kann abgeschmackter, und gottloser, seyn, als vorzugeben, daß der große, und gütige, Gott zu denen Menschen in der Absicht redete, um nicht verstanden zu werden? Daß er ihnen eine Regel vorschreiben sollte, um darnach zu handeln, und gleichwohl diese Regel in solchen Worten ausdrückte, daß nur Wenige sie begreifen könnten, und die Wenigen, die sie noch verstünden, wegen ihres Sinnes uneinig unter einander seyn müßten? In der That, die Worte haben, wie bereits gesagt worden ist, keinen weitern Nutzen, als daß sie Ideen bezeichnen; und wenn sie nicht in ihrer gewöhnlichen Bedeutung genommen werden, um solche Gedanken zu bezeichnen, welche der Gebrauch daran verknüpft hat, oder welche sich die Menschen verglichen haben, darunter zu verstehen, alsdenn sind sie völlig unnütze, sie führen keine Begriffe bey sich, sie können uns keine Regel geben, und keine Erkenntniß mittheilen.

Es ist ausgemacht, wie bereits gesagt worden, daß keines Menschen Begriffe die Eigenschaften irgend eines Dinges in der Welt völlig erschöpfen können; Alles, was wir von ihnen wissen, kömmt von einigen wenigen offenbaren Eigenschaften, die unsere Sinne berühren; aber sonder Zweifel haben sie tausend andere, von welchen wir nichts wissen; weit weniger können wir etwas von ihrem Substratum, oder innerlichen Wesen, oder Urstoff, erkennen; aber eben darum können wir auch nichts

von

von diesen verborgnen Eigenschaften glauben; und wir verstehen sie nicht mit darunter, wenn wir von einem Wesen, oder Substanz, reden. Noch einmal auf das vorige Exempel zu kommen; wenn ein Mensch einen dichten Körper zum Goldschmied trägt, und ihn fragt, wofür er dieses halte, und der Goldschmied die Farbe betrachtet, es befühlt, wäget, schmelzt, und ihm darauf saget, daß er es für Gold hält, so ist offenbar, daß der Goldschmied nichts weiter davon glaubet, oder behauptet, als, daß das Metall sich eben so anfühlt, und eben das Gewicht, die Farbe, und Fließigkeit, hat, aus welchen sein Begriff von dem Golde zusammengesetzt ist. Aber das Gold hat ohnstreitig noch viele andere Eigenschaften, von welchen er niemals etwas gehört hat; und diese Eigenschaften begreift er auch nicht mit in der Vorstellung, die er sich von dem Golde macht; und er glaubt von ihnen nichts, oder kann auch nichts glauben, bis daß er vom neuen einen Begriff von diesen unbekannten Eigenschaften erlangt hat.

Dieses giebt mir Gelegenheit, zu betrachten, was wohl die Menschen darunter meynen, wenn sie sagen, daß sie ein Geheimniß glauben. Entweder müssen wir die Meynung der, mit einander verknüpften, Worte, und das Verbindungswort, welches sie zusammenfügt, und zu einem Satze macht, verstehen, oder sonst glauben wir gar nichts; das ist, wir müssen einen Begriff von allen denen Ideen haben, deren Stelle die Wörter in unserer Einbildungskraft vertreten; alsdenn ist es aber kein Geheimniß. Vielleicht wird man uns hierauf

sagen,

sagen, daß diejenigen Wesen, an welche wir diese Begriffe verbunden haben, durch die wir sie von andern unterscheiden, noch viele andere Eigenschaften, von denen wir nichts wissen, haben können, und ohnstreitig haben; ein Satz, welcher, von iedem Dinge in der Natur, als wahr, zugegeben werden muß. Und in diesem Verstande ist iedes Ding ein Geheimniß, und iedermann wird bereit, und willig, seyn, solche Geheimnisse zu glauben. Wenn man uns aber sagen wollte, daß wir auch diejenigen Eigenschaften, die uns unbekannt sind, und von welchen wir keinen Begriff haben, glauben müßten, so bin ich der Meynung, daß das Geheimniß alsdenn in dem Unsinn des Satzes bestünde, und daß es eben so viel wäre, als ob man uns sagte, wir müßten fee fa fum glauben; denn ein Mensch kann nicht glauben, wenn nicht etwas da ist, das er glauben soll, und er muß wissen, was dieses etwas ist, das ist, er muß wissen, was er glaubt, oder sonst ist sein Glaube nur ein leeres Wort, an welches kein Gedanke verknüpft ist.

Wenn wir also sagen, wir glaubten, daß drey Personen, und nur ein Gott, in der Dreyeinigkeit wäre, so müssen wir deutliche Begriffe von den Worten, Person, Dreyeinigkeit, und Gott, haben; denn wenn die Menschen nichts unter diesen Worten meynen, so verstehen sie durch den ganzen Satz nichts; und wenn sie verschiedne Begriffe an die Worte verknüpft haben, so haben sie einen verschiednen Glauben, wenn sie sich auch einbilden sollten, daß sie nur einen hätten. Niemand kann

wissen,

wissen, ob der Andere, in dem Verstande, als er seine Lehre nimmt, rechtgläubig ist, bis die Worte erkläret sind, und es ausgemacht ist, daß sie, in Beyder Verstande, einerley Begriff bezeichnen; wenn man sagt, sie glaubten drey Personen, ohne dabey zu erklären, was sie unter dem Worte Person verstehen, so heißt dieses eben so viel, als, sie glaubten drey etwas, oder sie glaubten, das Wort drey; welches in der That ein sehr geheimnißvoller Glaube, und ein sehr geschickter Mittelpunkt der Eintracht der Gläubigen, ist. Niemand kann etwas eher glauben, bis er einen bestimmten Begriff an das Wort Person verknüpft hat; und wenn ein Anderer mit ihm in diesem Begriffe nicht einig ist, so sind sie in der Religion verschieden, ob sie gleich in den Tönen übereinstimmen, und vielleicht auch in einem unbedachtsamen Eifer wider denjenigen, der von ihnen verlangt, daß sie sich deutlicher erklären sollen; welche Aufführung gegenwärtig, bey nur allzuvielen Leuten, der Probierstein der Rechtgläubigen ist.

Sie müssen ferner in demjenigen übereinstimmen, was sie durch das Wort Gott verstehen. Ich meyne nicht, daß sie sein Wesen bestimmen, oder einen vollständigen Begriff von seiner Ewigkeit, Unermeßlichkeit, oder dem Sensorium seiner Existenz, haben sollen; denn von diesen wissen wir nichts, und können auch nichts wissen. Aber das müssen wir doch wissen, was wir unter dem Worte, dessen wir uns bedienen, verstehen; das ist, wir müssen einen Begriff von denenjenigen Bildern haben, welche

welche in unserer Seele an das Wort Gott verknüpft sind, und zwar einen Begriff, der im Verhältniß gegen das Wort, obgleich nicht gegen die Sache, vollständig ist; welche Bilder aber, bey verschiednen Menschen, wie ich vermuthe, sehr verschieden sind; und wenn sie das sind, so gehen diese Menschen offenbar, in Ansehung des Gegenstandes von ihrem Gottesdienst, von einander ab, und folglich haben sie eine verschiedne Religion, ob sie auch schon glauben sollten, daß sie nur einer einzigen zugethan wären. Dieses soll der Inhalt irgend eines Briefes in der Zukunft seyn; worinnen ich zeigen werde, wie ungereimt, und gottlos, es ist, wenn solche Menschen, wegen ihres verschiednen Glaubens in Kleinigkeiten, einander anfeinden, die doch, wenn sie sich deutlich erklären wollten, in keinem einzigen Stücke in der Welt, auch selbst nicht in den Begriffen von dem Gegenstand ihrer Anbetung, (ob sie denselben wohl nur aus einigen Eigenschaften kennen müssen,) mit einander übereinkommen. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und ein und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den drey und zwanzigsten März, 1723.

Von der Höflichkeit.

Mein Herr!

Höflichkeit ist die Kunst, denen Menschen, durch äußerliche Zeichen, die innerliche Hochachtung, so wir gegen sie tragen, zu erkennen zu geben. Sie entsteht aus einem guten Verstande, der, durch den Umgang mit guter Gesellschaft, verbessert worden ist. Ein wohlgesitteter Thor ist noch immer ein Unhöflicher; und ein ungesitteter weiser Mann ist, gleich einem verstimmten Instrument, ungeschickt, unfreundlich, und unangenehm. Ein höflicher Dummkopf ist inzwischen gleichwohl, fast aller Orten, ein angenehmerer Gast, als ein ungeschliffner Weiser. Die Menschen haben, natürlicher weise, eine so große Eigenliebe gegen sich selbst, daß sie lieber ihre Zeit mit einem gefälligen Affen verderben, als sich dieselbe, in Gesellschaft eines mürrischen, und unfreundlichen Philosophen, zu Nutze machen wollen. Jede Verbeugung, oder iedes freundliche Wort, wird von uns als ein Merkmaal unserer Wichtigkeit, und als ein Geständniß unserer Verdienste, angesehen; und hingegen die Unterlassung dieser

Gefällig-

Gefälligkeit sehen wir für ein Kennzeichen an, daß man uns unser Verdienst abzusprechen suche; ein Vorwurf, den, ob er gleich nur stillschweigend gemacht wird, dennoch nur Wenige vertragen können.

Die Höflichkeit läßt sich niemals, durch Grillenfangen, erlernen; und daher sind diejenigen, welche sie ausstudieren wollen, einfältige Leute, Cärimonienmeister, und steife Pedanten. Die artigsten Leute, welche, blos durch Aufmerksamkeit, und Umgang, so geworden sind, üben sie ohne Gezwungenheit aus. Die Höflichkeit zeigt sich in Allem, was sie vornehmen, ohne daß iedoch die Kunst derselben merklich würde. Sie ist eine Fertigkeit, und lässet sich, gleich allen andern, blos durch Uebung erwerben. Ein blödsinniger, und unwissender Mensch, welcher seine Zeit in guter Gesellschaft zugebracht hat, wird mit mehrerem Anstande in ein Zimmer treten, und die meisten Dinge mit größrer Anmuth vorzutragen wissen, als ein tiefgelehrter Mann, welcher stets in der Einsamkeit lebt, oder nur mit Leuten seinesgleichen, umgeht, und glaubet, daß er über die Förmlichkeiten der Welt weg sey, und eine allzuwichtige Person vorstelle, als daß er blos von gleichgültigen Dingen sprechen, und sich andern Leuten gleichstellen sollte. Ein Lakay, der einem Weltmanne bedient gewesen ist, wird einen vornehmen Herrn mit größrer Wohlanständigkeit anreden, und, bey einem Gespräch mit ihm, weit weniger aus der Fassung kommen, als ein gelehrter Anwald, der sich, Tag aus Tag ein, mit Briefschreiben beschäfftigt, oder als das tiefdenkende Oberhaupt eines Collegii auf Universitäten, dessen Aufmerksamkeit stets auf er-

habne Wissenschaften gerichtet ist. Ich habe einen Mann gekannt, welcher, bey der größten Gelehrsamkeit auf einer ganzen Akademie, dennoch die Sitten eines Bauers, und die Unfreundlichkeit eines Sänftenträgers, an sich hatte; nicht, wegen des Mangels am Verstande, (obgleich dieser Mangel gar wohl mit der größten Gelehrsamkeit bestehen kann,) sondern weil er lange Zeit in einem Collegio gelebt, und nichts weiter gethan hatte, als daß er Knaben, und Jünglingen, etwas in die Feder sagte, oder mit alten Universitätsverwandten, die nicht mehrere Artigkeit, als er selbst, besaßen, und dadurch alles gesittete Wesen verloren hatten, daß sie niemals mit andern, als ihresgleichen, in Gesellschaft lebten, Umgang pflog.

Die Höflichkeit lässet sich daher niemals in einem Collegio erlernen, wo die Sphäre des Umgangs so enge, wo der Unterschied zwischen den Mitgliedern so groß ist, und wo die Alten selbst keine guten Sitten an sich haben, die sie denen Jüngern beybringen könnten. Daher siehet man an jungen Leuten, welche von Universitäten kommen, eine betroffne Miene, und eine Art von Aengstlichkeit, welche sie oft dem Gespötte der Andern aussetzt; sie fallen gemeiniglich entweder in das Abgeschmackte, oder in das Gezwungne, und Kostbare; der Ton ihrer Stimme, und die Stellung ihrer Gesichtszüge, geben ihre besondern Vorzüge zu erkennen, bevor sie noch zwey Worte gesprochen haben; eben dieses thut auch ihr Gang, und die Art, wie sie ihre Arme werfen; iede Gebärde, die sie machen, und iede Handlung, die sie vornehmen,

schmeckt

schmeckt nach dem Orte, und der Art ihrer Auferziehung. Was die ältern Mitglieder, und Oberhäupter derer Collegien, anbelangt, so sind das solche gezwungne Pedanten, solche feyerliche Oelgötzen, und solche gravitätische alte Narren, daß man, gleich bey dem ersten Anblick ihrer Miene, ihren Charakter weis, und ihre Titel, und Würden, auf ihrem Hute liest. Ueberall, wohin sie kommen, nehmen sie das Collegium mit sich, und über Tische sprechen sie gerade so, als in ihren Vorlesungen; oder, wenn sie iemals die Lustigkeit anwandelt, so ist dieses eine gebieterische, oder abgeschmackte, und tölpische, durch welche sie sich ihr Ansehen vergeben, und die niemals anders, als unangenehm, läßt. Es mangelt ihnen an einer Art von Anstande, an einer nicht so großen Eigenliebe, und an größrer Demuth, oder wenigstens, an dem Schein derselben; welches Alles man nur dadurch an sich nehmen lernt, wenn man sich mehr in die Welt herauswagt, und mit Leuten von allen Arten umgeht. Hierdurch erwirbt man sich eine Gewohnheit, allen Leuten diejenige gute Begegnung widerfahren zu lassen, welche sie von uns erwarten; und eben diese gute Begegnung, die man gegen Alle und Jede äußert, ist dasjenige, was man Höflichkeit nennt.

Daher ist diejenige Höflichkeit, deren sich die Höfe bedienen, iederzeit die ungezwungenste, und zierlichste. Die Hofleute haben diesen Vortheil, daß sie täglich mit denen wohlgesittetsten Leuten umgehen; und da sie hiernächst mit allen Arten von Leuten zu thun haben, so gewöhnen sie sich dadurch,

Leuten von allerley Stande höflich zu begegnen. Indem sie mit allen Arten von Leuten umgehen, so lernen sie denselben die, ihnen eigne, Art sich auszudrücken, ab, und gefallen dadurch einem ieden, indem sie mit ihm auf seine eigne weise sprechen. Sie sehen noch dazu, durch eine tägliche Erfahrung, und vermischten Umgang mit Leuten von vielerley Gattung, daß der Unterschied zwischen einer Art von Leuten, und der andern, so groß nicht ist, als man wohl, bey einer wenigern Bekanntschaft mit der Welt, denken sollte. Sie sind daher weder scheu, noch furchtsam, wenn sie selbst mit dem größten Manne reden; und lassen auch keine durchgängige Verachtung gegen die Geringern derer Menschen blicken; eine Verachtung, welche nur allzuoft aus einer verkehrten Art zu urtheilen, welche sich auf Hoffahrt stützt, und durch den Mangel an Erfahrung fortgepflanzt wird, entspringt. Sie bedenken, daß, so wie ihnen der größte Mensch Gutes erweisen, also auch ihnen der niedrigste Schaden zufügen kann; und daher sind sie, gegen ihre Obern, ehrerbietig, ohne Furcht, und, gegen ihre Untern, gefällig, ohne Stolz. Die Höfe sind also die besten Schulen, zu Erlernung artiger Sitten; und, um höflich zu seyn, muß man nicht nur mit denen Vornehmsten derer Menschen, sondern durchgängig mit allen Arten von Leuten, Umgang gepflogen haben.

Der Mangel dieses allgemeinen Umgangs kann vielleicht eine von den Ursachen seyn, warum man denen Landgeistlichen einen Mangel an Höflichkeit schuld giebt. Sie sind, wenn sie von der Akademie

nach

nach Hause kommen, in der festen Meynung, daß Alles, was nur zu wissen ist, daselbst erlernt werden müsse; und indem sie dafürhalten, daß sie bereits iede gute Eigenschaft an sich haben, so bleiben sie oft ganz ohne alle guten Eigenschaften. In ihren Kirchspielen können sie nichts weiter lernen, als etwa noch mehrern Hochmuth, indem sie sehen, oder zu sehen glauben, daß sie die wichtigsten Personen dortherum vorstellen. Wenn auch ein Edelmann an dem Orte seinen Sitz hat, so kann er ihnen doch nur selten beßre Sitten beybringen. Hat er einen zärtlichen Geschmack, so wird er nicht mit ihnen umgehen; aber sehr oft trifft es zu, daß sein Geschmack eben so ungeschliffen ist, als der ihrige, und blos darinne besteht, daß er stark ißt, und noch stärker trinkt, und sehr laut schwatzt. Aus dieser hochmüthigen Art von Auferziehung, und eingeschränktem Umgange, rührt ihre Fertigkeit, zu widersprechen, und ihre Ungeduld, sich widersprechen zu lassen, her. Ich gestehe gern, daß ich allezeit sehr auf meiner Hut bin, wenn ich mit meinem Pfarrer rede; denn sein erster Beweis ist gemeiniglich ein dreust vorgebrachter Satz, und sein nächstfolgender, ein Schimpfwort.

Eine einnehmende Miene, und zierliche Anrede, kann zwar vielleicht außer ihrer Gewalt seyn; aber gleichwohl stehet es in ihrer Macht, freundlich, und gelassen, zu sprechen. Wenn die Leute verbindlich sind, so belegt man sie mit dem Lobe der Höflichkeit. Man muß vornehmlich das Herz, und die Absicht, in Betrachtung ziehen; erkennt man diese für freundschaftlich, und aufrichtig, so wird man gegen

die Art, wie sie sich ausdrückt, sollte sie auch noch so ungeschickt seyn, eine freundliche Nachsicht haben. Die Höflichkeit ist eine künstliche Gutherzigkeit; und die Gefälligkeit sieht man für einen Abdruck des unsichtbaren Herzens an. Wenn die Leute mit dem guten Willen, und der Aufrichtigkeit eines Andern, zufrieden sind, so werden die äußerlichen Merkmaale, so dieselbe zu bezeichnen dienen, gemeiniglich bey Seite gesetzt. Zwischen vertrauten Freunden, findet wenig Cärimonie statt, und noch weit weniger, zwischen Mann und Frau. Inzwischen bleibt irgend eine Art von Höflichkeit gleichwohl iederzeit nöthig, weil die innerliche Zuneigung, durch Kennzeichen, und Handlungen, an den Tag gelegt werden muß. Aber ein höfliches Bezeigen, von welchem man weis, daß nichts dahinter ist, gilt nichts; und wenn man weis, daß die Absicht gut ist, so ist es nicht durchgängig nöthig. Ausdrücke des Wohlwollens, die man nicht für Kennzeichen, und Wirkungen des Wohlwollens, ansieht, sind nichts weiter, als ein leerer Schall; und gleichwohl wollen diese nichtsbedeutenden Ausdrücke, im gemeinen Leben, oftmals nöthig werden. Wir dürfen nicht iedem Menschen, der uns misfällt, zu erkennen geben, wie sehr er uns misfällt, und es auch nicht einmal, durch stumme Merkmaale, an den Tag legen. Wenn ein Mensch sagt, daß er mein gehorsamer Diener ist, so erweist er mir einen Gefallen; nicht durch die Worte, welche, im gemeinen Leben, kaum etwas mehr bedeuten; sondern darum, weil er, durch diese Worte, zu erkennen giebt, daß er mich wenigstens des Bemerkens werth schätzt.

Die

Die Höflichkeit ist also alsdenn an ihrem rechten Orte, wenn die Handlungen, welche sie hervorbringt, für aufrichtig gehalten werden; dieß ist ihr Endzweck, und ihr glücklicher Erfolg; es muß das Ansehen haben, daß sie durch eine Neigung gegen die Person, der man sie erweist, erzeugt worden ist.

Die Höflichkeit ist, in der Welt, von so großer Wichtigkeit, daß ein Vorzug von dieser Art weit mehr ausrichtet, als viel größre Vorzüge ohne dieselbe. Ich habe Männer von guter Familie gekannt, welche nur mit mäßigen Gemüthsgaben, aber vieler Artigkeit in Sitten, für sehr große Leute gehalten wurden, und es auch nachmals wirklich geworden sind. Große Geschicklichkeiten allein machen niemanden liebenswerth; Einige sind, bey dem Besitz der allergrößten, in keines Menschen Gunst gestanden, und Einige sind sogar lächerlich geworden. Aber der heitere, der ungezwungene, der gefällige Mann, dessen vornehmste Fähigkeiten in seinem Betragen bestehen, gefällt Allen, macht sich Alle verbindlich, und wird von eben so Vielen, als er sich verbindlich macht, für liebenswürdig geachtet. Um sich ein solches Betragen zu erwerben, muß man frühzeitig anfangen. Derjenige, welcher im zwanzigsten Jahr in der Welt zum ersten male auftritt, wird zweymal so guten Fortgang gewinnen, als ein Anderer, der zweymal so viel Verstand hat, aber erst im vierzigsten Jahre zum Vorschein kömmt; weil er alsdenn der Kunst zu leben weniger fähig ist. Fertigkeiten lassen sich nicht in einem Tage, und, nach einem gewissen Alter, niemals erlangen. Erzwungne Gefälligkeit ist ein bloßes Gaukelspiel;

und eine gekünstelte Ungezwungenheit ist eine Misgeburt. Ich habe eine Menge von Kaufleuten, und fast eben so viel Herren von höherm Stande, sich so viel Mühe geben gesehen, um höflich zu seyn, daß mir ihrentwegen bange geworden ist; eine angebohrne Einfalt ist tausendmal besser.

Die Gefälligkeit ist eine witzige Schmeicheley; sie macht, daß diejenigen, welchen man sie erzeigt, sich daran belustigen, indem sie iede Handlung der Gefälligkeit bey Andern, für ein Bekenntniß ihrer Verdienste, annehmen; und wenn man sie, in einem gewissen Grade, übertreibt, so wird sie gar lasterhaft. Die Hofleute wissen ihre Macht so wohl, daß blos allein derselben kein geringer Theil ihrer Gewalt zuzuschreiben ist. Daher haben sich iederzeit so viele Leute, durch höfliche Worte, und freundliche Blicke, hintergehen lassen. Wenn man auch die Verblendung dieser Kunst, in der Theorie, kennt, so ist dieses doch nicht hinreichend, uns vor derselben zu verwahren. Ein artiges, und scheinbares, Betragen, nebst einem Strom freundlicher Ausdrücke, und allem dem äußerlichen Ansehen der Aufrichtigkeit, können einen, trotz alles seines Vorherwissens, dennoch zum Irrthum verleiten. Sie werden seine Sinnen einnehmen, und seine Theorie der Staatsklugheit zu schanden machen. Man muß die Betrüglichkeit solcher Zeichen vorher einige Zeit erfahren haben, ehe man so weit kömmt, daß man ein Mistrauen darein setzt. Die Kunst des Gefälligen, und unsere eigne Selbstliebe, treten in ein Verständniß wider uns zusammen, verbannen unsere Ungläubigkeit, und wissen sich, (wie es denn

oft,

oft, auch in andern Fällen, geschiehet,) trotz der offenbaren Wahrheit, und Vernunft, Gauben zu erwerben. Man pflegt sich immer noch zu schmeicheln, daß man eine Ausnahme von der Regel seyn werde, sollte es auch überhaupt nur eine einzige Ausnahme geben. Die Leichtgläubigkeit mancher Leute ist völlig unheilbar; Viele sind, trotz täglicher Beweise, und einer traurigen Erfahrung von zwanzig Jahren, noch immer bey ihrem guten Glauben geblieben. Sie überredeten sich allezeit, daß man, bey ieder Versprechung, wenigstens den Willen hätte, sie zu halten, und die Unterlassung des letztern fand bey ihnen leicht Verzeihung. Der vornehme Herr lächelte mit Anmuth, bückte sich höflich, entschuldigte sich ernstlich, und betheuerte bey Gott, daß sein Client den ersten Dienst haben sollte. Der Client bekam nichts; der Gönner erschien mit einer bestürzten Miene, betheuerte bey Gott, daß er nichts dafür könnte, that abermal die feyerlichste Versprechung, und man glaubte ihm abermal, und allemal. Diese elende Leichtgläubigkeit ist die Frucht der Selbstliebe, und eines zuversichtlichen Vertrauens, daß wir, in Anderer Augen, eben so beträchtliche Personen sind, als in unsern eignen. Die Menschen lassen sich, durch ihre Schwachheiten, beherrschen; und Alles, was große Minister zu thun haben, um eine Menge von Clienten, die sich um sie herumdrängt, in steter Erwartung, und Ergebenheit gegen sie, zu erhalten, besteht darinne, daß sie mit großer Heftigkeit Versprechungen thun, und heftig im Ernst zu reden scheinen, ohne es iemals zu seyn; das ist, sie müssen äußerst höflich seyn.

Die Höflichkeit ist in der That eine sehr liebenswürdige, und einnehmende, Sache; sie verschönert die Handlungen, und selbst die Blicke der Menschen. Aber die gezwungene Nachahmung der Höflichkeit ist auch in eben dem Grade verhaßt. In Vergleich mit dieser, ist die Grobheit eine Tugend. Der Affe eines höflichen Mannes ist gerade eben so anstößig, als der höfliche Mann selbst beliebt ist. Ich erschrecke allemal über gezwungnes Lächeln, und affenmäßige Grimassen. Wenn diese unglücklichen Nachahmer der Hofleute einen, mit einer erbärmlichen Freundlichkeit, anlächeln, so muß man aus aller Macht an sich halten, wenn man ihnen nicht in das Gesicht speyen will. Das gezwungne Lächeln eines großen Betrügers ist ein häßlicherer Anblick, als ein verfaulter Leichnam. Er ist ein Flüchtling, der sich von der Natur entfernt hat; und es ist die größte Unverschämtheit von einem solchen Geschöpf, auf die Höflichkeit Anspruch zu machen.

Was die Unhöflichkeit, oder Grobheit, anbelangt, so ist noch etwas Aergers dabey zu betrachten, als nur blos ihre Häßlichkeit. Sie läuft der Sittlichkeit zuwider; man begegnet dadurch Andern auf eine solche Art, als man sich selbst nicht begegnet wissen wollte. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und zwey und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den dreyßigsten März, 1723.

Untersuchung derer Wirkungen der menschlichen Seele, und der Seelen der Thiere.

Mein Herr!

Die Welt ist iederzeit auf eine Grille nach der andern erpicht gewesen. Die Sternseherkunst war die Thorheit des letzten Zeitalters; vorgebliche Propheten, Wahrsager, Beschwörer, Hexen, Erscheinungen, und andere abergläubische Narrheiten, sind, zu allen Zeiten, in Aufnehmen gewesen. Grillenhafte Träumer haben die Menschen, zwey tausend Jahr lang, geleitet, und verleitet, und beherrscht; und es fehlt viel, daß sie itzt aus der Mode gekommen seyn sollten. Inzwischen gereicht es mir zu keinem geringen Troste, daß uns noch diese Art von Wahrsagung, und Unterricht, übrig gelassen ist; denn ich kann nicht finden, daß irgend eine Gesellschaft von Menschen auf irgend einige Gerichtsbarkeit über die Träume im Schlaf Anspruch machte, oder sich herausnähme, daß sie allein die Herrschaft, Veranstaltung, oder Auslegung derselben,

selben, haben müßte; sondern einem ieden wird, wenn er schläft, die Freyheit gelassen, so gut zu träumen, als er kann, und seine Träume so auszulegen, als es ihm beliebt. Aber gegen unsere **Träume im Wachen** will man sich dieser Nachsicht nicht gebrauchen. Ich werde daher die günstige Gelegenheit der gegenwärtigen Duldung der Träume mitnehmen, und mir gleichfalls etwas träumen lassen; und ob ich gleich für die Wahrheit meiner Träume nicht gut seyn kann, so bin ich doch kühn genug, dieselben mit derer alten, und Einiger unter denen neuern Philosophen ihren, in Vergleichung zu stellen.

So viel ich einsehe, sind die Gottesgelehrten aller Religionen iederzeit darinne einstimmig gewesen, daß der Geist des Menschen ein, von dem Körper unterschiednes, Wesen, und, seiner Natur nach, einer, von demselben unabhängigen, Fortdauer fähig sey. Ich bin ferner der Meynung, daß alle christliche Gottesgelehrten dafürhalten, oder dafürhalten sollten, daß er ein unterschiednes Wesen von demjenigen sey, was man die Seele nennt, und uns noch über dieß von der göttlichen Güte zugelegt worden, damit der Mensch von dem Thierreiche unterschieden würde, damit er sein Leben, noch lange nach der Auflösung des Körpers, fortsetzen, und einen Gegenstand künftiger Belohnungen, und Strafen, abgeben könnte. Denn so viel ist ausgemacht, daß auch andere Thiere Seelen haben, daß sie, obgleich in einem geringern Grade, als wir, mit ihrem Verstande schließen, und zergliedern; und ich glaube auch, daß fast iedermann

darinne

darinne einig ist, daß diese Seelen an dem Schicksale ihrer Leiber theil nehmen, und, zugleich mit ihnen, den Tod leiden.

Die Philosophen von allen Zeitaltern haben es sich ernstlich angelegen seyn lassen, und ihren ganzen Witz angestrengt, die Seelen der Thiere zu ihrem ersten Grund, oder Urstoff, zurückzuleiten, um auf diese Art von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben; aber sie sind eben so weit von einander abgegangen, als es ihnen, in andern Sachen, von welchen sie nichts verstehen, gewöhnlich ist. Einige haben geglaubt, sie wären bloße Modificationen der Materie, und Bewegung, und wären Wirkungen, welche aus dem Bau, und Triebwerk, des Körpers eben so entstünden, als der Schall einer Glokke, einer Uhr, oder eines Instruments, wenn dieselben angezogen, geschlagen, oder gerührt werden. Denn so wie die Anschlagung eines Körpers an den andern einen Laut verursacht, so wird dieser Laut auch, durch die verschiednen Instrumente, oder Höhlungen, an welche er antrifft, oder durch welche er gehen muß, modificiert, und bestimmt.

Diese Bemühungen, die Kraft der freywilligen Bewegungen zu erläutern, (wie nämlich ein gählinger Trieb, oder Stoß, des Willens eine große Maschiene in Bewegung setzen kann,) suchen sie, durch diejenigen mechanischen Beobachtungen, welche diesen am nächsten kommen, zu unterstützen. Es ist nämlich bekannt, daß ein kleiner Stoß der Luft eine Windmühle treiben, oder ein großes Schiff von der Stelle bewegen kann; und es ist, in der

Mecha-

Mechanik, eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Haar von dem Haupte eines Menschen, oder ein Stoß von seinem Odem, durch Hülfe gehöriger Triebfedern, Räder, und Rollen, Kraft genug hat, einen Körper, der so groß, und schwer, als die Welt, wäre, in Bewegung zu setzen. Hieraus ziehen sie die Folge; wenn eine kleine Erfindung, und die wenigen Erfahrungen, welche wir von den Kräften der Materie, und Bewegung, haben, uns schon von der Fähigkeit derselben, so erstaunliche Wirkungen hervorzubringen, überzeugen können, so muß um so viel mehr eine Maschiene, welche, durch die vortrefflichste Kunst, und weiseste Erfindung des obersten Bauherrn, verfertigt worden, und die aus so subtilen Nervengeistern, aus unzählichen Triebfedern, Rädern, und Röhren, besteht, nothwendig Wirkungen hervorbringen, die einem so künstlichen Bau gemäß seyn, von denen einige unsern Sinnen unmerklich, und unserm Verstande unerforschlich, seyn müssen. Sie stellen sich vor, daß, in denen Gewächsen, etwas wahrzunehmen sey, das dem thierischen Leben ähnlich komme; und daß die Verschiedenheit der anscheinenden Empfindungen, zwischen dem künstlichsten derer Gewächse, und dem niedrigsten derer Thiere, (als, zum Exempel, zwischen der fühlbaren Pflanze, und einem Wurm, oder einer Schnecke,) so geringe sey, daß man von beyderley Arten beynahe nach einer Regel Rechenschaft geben könne; oder vielmehr, unsere Vernunft kann von einem eben so wenig Grund angeben, als von dem andern; und daher, da das erste ohnstreitig nur eine Modification, oder Wirkung, der Materie,

terie, und Bewegung, ist, so glauben sie, wir könnten nicht wissen, ob es nicht das andere auch wäre.

Viele unter denen, die auf den Namen eines Philosophen Anspruch machen, haben die Seele eines Thiers für einen Theil von seinem Körper gehalten, der ursprünglich zugleich mit demselben geschaffen worden, und von dem Körper selbst nur in so fern unterschieden wäre, weil er eine feinere Zusammensetzung hätte, und aus subtilern, und flüchtigern, materialischen Theilchen bestünde, welche blos durch ein Gehäuse, oder eine Schale, zusammengehalten werden müssen, und folglich, in einem von dem Körper abgesonderten Zustande, nicht beysammen bleiben können, sondern wenn der Bau, und das Triebwerk ihrer Einfassung, aufgelöst, oder zerrissen würde, so müßten sich diese Dünste nothwendig wieder unter die übrige Masse der Materie zerstreuen.

Aber die größte Anzahl derer Weltweisen ist der Meynung zugethan gewesen, daß es eine gewisse anima mundi, oder einen allgemeinen Geist, gäbe, durch welchen alle Materie durchdrungen, und thätig gemacht würde, und welcher die Quelle alles Lebens, bey denen Thieren, und Gewächsen, wäre. Dieser Geist empfängt seine Modification durch die Natur, und den Bau des Körpers, welchen er durchdringt, und in welchem er thätig ist; er macht sich demselben einiger maßen ähnlich, und bringt alle die besondern, und vielfachen, Wirkungen hervor, welche wir täglich sehen, fühlen, und bewundern;

wie

wie denn, zum Exempel, eben dieselbe Luft, nachdem sie in verschiedne Instrumente getrieben wird, verschiedne Tonarten ausmacht.

Viele von dieser letzten Art haben sich eingebildet, daß die ganze Natur voller regelmäßig gebildeten Körper wäre, an deren iedem ein besonderer, und hinlänglicher, Theil dieses allgemeinen Lebensgeistes verknüpft, oder in demselben inwohnend, wäre; welche Körper, da sie sich in beständiger Bewegung befänden, endlich an einen Ort geriethen, oder in eine Bärmutter fielen, welche dazu nöthig ist, sie zur Vollkommenheit zu bringen. Sie glauben, daß der erste Saame aller Gewächse, und Thiere, (welcher in der That nichts anders ist, als die Gewächse, und Thiere, selbst,) bey der Schöpfung der Welt gebildet worden seyn müßte; daß die Saamen der erstern, durch die Adern, und Röhren, derer Gewächse von eben derselben Gattung, gehen müßten, um sie zur Fruchtragung, und Hervorbringung derjenigen gröbern Art von Saamen, vorzubereiten, welcher sich leichter, und durch eine andere Bewegung, in eben dieselbe Art von Pflanze, oder Baum, verwandeln läßt; und daß der Saame der letztern durch den Körper des Mannes gehen muß, um denen Saamtheilchen das erste Leben, zu geben, welche sodenn in den weiblichen Eyerstock versetzt werden müssen, um daselbst Nahrung zu empfangen, zu wachsen, und sich auszubreiten; und sie glauben, daß die Erfahrung diese Meynung bestätige, weil ein Ey niemals ein Thier hervorbringt, wofern nicht vorher eines, von dem Manne, darein versetzt worden ist; aber nachgehends wird es, durch die Beyhülfe

hülfe der Lebenswärme, welche es von einem lebendigen Leibe empfängt, (oder derjenigen Hitze, welche nöthig ist, um die zarten Gefässe, und Säfte, eines Kindes zu verwahren, und zu stärken,) in den Stand gesetzt, fortzuleben, es empfängt Nahrung, und Wachsthum, bis daß es sich weiter ausbreitet, die Schale, in welcher es zuerst eingeschlossen war, durchbricht, und stark genug ist, um sich mit gröbern Nahrungsmitteln erhalten zu können.

Mir kömmt es vor, daß die Erzeugung, oder Hervorbringung der Gewächse, der Erzeugung der Thiere vollkommen ähnlich, wo nicht gar eben dieselbe, ist, und daß beyde ihre erste Nahrung, und Wachsthum, in Eyern empfangen; und, was man gemeiniglich den Saamen der Gewächse nennt, dieses sind nichts anders, als Eyer, welche die ersten Grundlinien, und den Urstoff, oder vielmehr, den ganzen Baum, oder Pflanze, im Kleinen, in sich enthalten, sie einige Zeit lang ernähren, und vor der Beschädigung der äußern Körper schützen, bis daß sie sich selbst ausbreiten, und anschwellen, ihren Geburtsort verlassen, und ihre zärtern Theile stärker, und fähiger, werden, den gewaltsamen Druck der umgebenden Materie auszuhalten. Es ist ausgemacht, daß, wenn wir ein neues Erdreich zuerst aufreißen, viele Arten von Gewächsen von freyen Stücken hervorsprossen, welche ohnstreitig ihren gehörigen Saamen in der Erde haben, die aber vielleicht keinen von den großen Saamenkörnern haben, welche eben dieselbe Pflanze zum andern male hervorbringen; es ist klar, daß die letztern, durch Zufälle von außen, beschädigt werden

können, und ihren Tod, oder Untergang, finden; die erstern aber sind vermuthlich, vom Anfange der Zeit an, in einem ungestörten Daseyn gewesen, und würden es beständig geblieben seyn, wenn man nicht das innerste des Erdbodens aufgewühlt hätte, wodurch sie in eine Art von Gährung versetzt wurden, und vielleicht eine Bärmutter fanden, die sie nährte, und zu grösserm Wachsthume brachte; welche Bärmutter aber von demjenigen unterschieden seyn muß, das diese Gattung vom Gesäme weiter fortpflanzt.

Es hat auch einige andere Secten von Philosophen gegeben, (wenn man anders die Thorheit mit diesem Namen belegen kann,) welche sich dadurch von Andern unterschieden, indem sie voraussetzten, daß Seele, und Geist, einerley wären, und folglich andere Thiere sich derselben eben so wohl zu erfreuen hätten, als die Menschen; sie haben ferner gelehret, daß dieses Wesen nicht nur von dem Körper verschieden, und, seiner Natur nach, außer demselben, des Daseyns fähig wäre, sondern daß es auch, durch seine Vereinigung mit dem Körper, und seine Gefangenschaft in demselben, Nachtheil litte, und in dem freyen Gebrauch vieler von seinen Fähigkeiten gestört, und davon abgehalten würde; aber daß es gleichwohl, wenn es aus seinem Körper entledigt wäre, ihm freystünde, oder es fähig, oder gar genöthigt, wäre, in einen andern, regelmäßig gebildeten, Körper zu gehen, denselben zu beleben, und die Verrichtungen desselben zu vollstrecken. Dieses war die Meynung derer ehemaligen Seelenwanderer; welche aber, von vielen

Chri-

Christen, mit größtem Rechte, verworfen wird, der Offenbarung zuwiderläuft, und unvernünftige Thiere mit denen Menschen in eine Classe stellt. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß andere lebendige Geschöpfe Seelen haben, und es ist eben so gewiß, daß dieses keine Geister sind; sie sind auch keiner gerechten, oder ungerechten, Handlungen, und keiner Belohnungen, oder Strafen, welche auf dieselben gesetzt wären, fähig.

Es ist ausgemacht, daß sie Seelen, und folglich Gedanken, ein Nachsinnen über vergangne Handlungen, oder ein Gedächtniß, und Empfindungen des Vergnügens, oder Schmerzens, haben; in vielen Fällen urtheilen sie klüglich von ihrem Nutzen, und erwählen geschickte Mittel, denselben zu erlangen. Aber die Menschen haben nicht nur diese Eigenschaften mit ihnen gemein, sondern besitzen sie auch in weit höherm Grade; und außerdem besitzen sie noch, durch die Güte des Himmels, unsterbliche Geister, welche fähig sind, ihr Daseyn in alle Ewigkeit fortzusetzen. Einige Spuren desselben lassen sich, in unserer Natur, entdecken; die Hauptsache aber ist uns in der Offenbarung eröffnet worden, welche nur blos der Mensch bekommen konnte. Aber wie dieses hinzugesetzte Wesen auf die Handlungen der Seele, und des Körpers wirkt, und dieselben beherrscht, darinne sind wir völlig unwissend; so viel ist gewiß, daß sie, in gewissen Fällen, alle drey zusammen verbunden, und mitwirkende Ursachen sind, und gemeinschaftlich, als ein einziges Wesen, handeln; daher sie

denn alle drey für die Handlungen, welche sie hier vollbracht haben, Rechenschaft geben, und dereinst, wenn sie wieder zusammen vereinigt sind, eines gemeinschaftlichen Schicksals gewärtig seyn müssen. Demohngeachtet aber scheint es, in dieser gegenwärtigen Abhandlung, dienlich zu seyn, sie absonderlich zu betrachten, damit wir nicht die mechanische Wirkung der Materie, und Bewegung, unserm unsterblichen Geiste unmittelbar zuschreiben; zumal in solchen Fällen, die denen Handlungen der Thiere, welche völlig sterblich sind, sehr geau ähnlich kommen, oder gar eben dieselben sind.

Wenn wir daher diejenige Kraft, oder Fähigkeit, welche Seele genennt wird, in Absonderung von dem menschlichen Geiste, betrachten, so werden wir finden, daß sie mit den Leibern der Menschen, und aller Thiere, genau vermischt ist, und dieselben belebt, und bildet; und, sie mag nun entweder blos eine Modification der Materie, und Bewegung, seyn, oder aus denen elastischen, dünnen und flüchtigen, Theilchen der Materie, welche Nervengeister genennt werden, bestehen, oder sie mag ein elementarisches Feuer, oder dasjenige, was die Alten anima mundi, oder diuinae particula aurae, das ist, ein Theil des allgemeinen Weltgeistes, und einen Funken, oder Hauch, der Gottheit, nennten, oder was sie sonst wolle, seyn, so ist so viel gewiß, daß ihre Macht, und Einwirkung, auf gewisse Arten regelmäßiger Körper, erstaunlich groß ist, und man von derselben nach keinem andern materialischen System, oder Maschiene,

schiene, welche sich von uns begreifen läßt, Grund angeben kann. Und ich kann auch, möglicher weise, nicht einsehen, wie man dieses iemals sollte thun können; denn wie sollte ein Wesen seinen eigenen Urstoff, und die Ursachen, welche ihm die Wirklichkeit gaben, einsehen, oder wissen können, was es zuvor war, ehe es das Daseyn erhielt, oder wie es zugieng, daß es zum Denken gelangte, wenn es sich nicht, mit allem seinen Nachsinnen, in der Macht des Schöpfers verlieren sollte? Die Art seiner Schöpfung zu wissen, ist das nächste Ding, nach der Schöpfung selbst; es ist eben so viel, als ob ein Wesen sich selbst, oder ein anderes Wesen, das ihm gleich ist, schaffen könnte; wodurch denn diese Schöpfung beynahe eben den Werth haben würde, als der Künstler, oder Schöpfer selbst.

Die Gewalt der Seele ist außerordentlich groß. Es scheint, daß derselben die meisten, wo nicht gar alle, unsere Empfindungen, Begierden, Regungen, und Leidenschaften, zuzuschreiben sind, welche augenscheinlich, durch den Zusatz neuer, von außen empfangner, materialen Theilchen, Veränderung leiden, von denen die dünnsten zu denen Wirkungen der Seele verbraucht werden, so wie die gröbern zur Nahrung des Körpers dienen; denn keines von beyden kann wachsen, ohne nur durch Zusatz, noch abnehmen, ohne durch Verminderung; obgleich ihre Handlungen, durch äußerliche, oder innerliche, Hindernisse, oft gehemmt werden können, und auch wirklich gehemmt werden. Unsere Begierden, und unsere Furcht, welche alle Handlungen der Seele zu regieren scheinen, und dieselben

wirklich in sich begreifen, sind blos Leidenschaften, oder Verunruhigungen der Seele, welche, durch den Eindruck äußerlicher, und innerlicher, Ursachen, erregt werden; und, was wir Urtheil nennen, scheint mir nichts weiter, als ein Kämpfen dieser Leidenschaften, zu seyn, oder, mit andern Worten, das Abwägen der Vortheile, oder Nachtheile, welche aus dem, was wir begehren, oder fürchten, entspringen werden, und die schwerste Schale muß das größte Gewicht haben.

Wenn ein gehöriges Maaß dieser thätigen Kraft durch die ganze Maschiene zerstreut ist, so wird dieselbe den Eindruck der Gegenstände mit einer Art von Gleichförmigkeit annehmen, oder ihm widerstehen; die Leidenschaften werden alle einander das Gewicht halten, und folglich werden unsere Gedanken, und Handlungen, regelmäßig, oder, wie man es sonst nennt, der Klugheit gemäß seyn. Wenn aber dieselbe, in allzugeringer Maße, vorhanden ist, um die Masse zu beleben, oder, wenn sie solche Verstopfungen, oder Hindernisse, findet, welche ihre Wirksamkeit hemmen, so entspringt daraus Dummheit, oder Thorheit. Ist aber derselben zu viel, so daß sie aus ihren Gränzen austritt, oder ungleich vertheilt ist, oder, durch natürliche, oder zufällige, Verstopfungen, verdrängt, oder abgehalten wird, daß sie nicht ihre gehörige Stelle einnehmen kann, so erwächst daraus Ausschweifung, Leichtsinn, und, in einem höhern Grade, Aberwitz. Von diesen verschiednen Arten zu denken, giebt es eben so viel Gattungen,

gen, und Grade, als es Unregelmäßigkeiten, in der menschlichen Aufführung, giebt; und ich glaube, daß wenige Menschen sind, bey welchen Alles in einer so gleichen Mischung wäre, daß sie nicht, zu verschiednen Zeiten, mehr, oder weniger, von diesen Eigenschaften, hätten, welche Ungleichheit, durch den ungleichen Zufluß der Lebensgeister, oder den Widerstand, welchen sie, bey mancher Gelegenheit, vorfinden, verursacht wird. Wenn wir einen Menschen thöricht, oder aberwitzig, nennen, so meynen wir nur, daß er es mehr, als die meisten Andern von seiner Gattung, ist; denn alle Menschen haben zu Zeiten eine Mischung von Beyden, und keines Menschen Handlungen werden, zu allen Zeiten, wenn man sie mit denen Regeln der Vernunft vergleicht, die Probe halten; und wenn wir noch dazu die geheimen Gedanken der Menschen sehen könnten, so würden es dieselben noch weniger thun. Jede gählinge Leidenschaft ist ein kurzdauernder Aberwitz, so wie iede fortgesetzte Leidenschaft ein fortgesetzter Aberwitz ist; und ieder Mangel der Furcht ist eine Thorheit.

Der Aberwitz lässet sich ohnstreitig, durch Gewohnheit, und Uebung, erlernen, und erwerben, eben so wohl als Geiz, Hoffahrt, Ehrsucht, Liebe, Rachgier, und andere Leidenschaften; welche alle, wenn man sie in einem gewissen Grade übertreibt, Aberwitz werden; und dieses ist auch iedes andere Ding, wenn das Verlangen, oder die Furcht der Menschen, oder die Mittel, deren man sich bedient, um das Verlangte zu erreichen, oder das Gefürchtete zu vermeiden, ausschweifend sind, und über

menschliche Macht, oder Klugheit, hinausgehen. Der Aberwitz beruht auch nicht allein auf einer ursprünglich falschen Bildung, oder auf der ursprünglich bösen Vermischung derer Säfte, welche von einer unrechten Mischung, oder Ueberfluß dieses thätigen Geistes, herrührt, sondern oft auch auf denen ungefähren Veränderungen, welche beyderseits, in der Folge, durch Diät, Arzney, Thätigkeit, oder Zufälle, erlitten haben. Denn wenn diese flüchtigen Theilchen, lange Zeit über, aus ihrer gewöhnlichen Straße abgeleitet, und gewöhnt worden sind, in unrechten, und entfernten, Canälen zu fließen, so werden dadurch die gehörigen Gänge verschlossen, und nur blos die unrechten bleiben offen; welche ungleiche Eintheilung machen wird, daß einige überladen werden, einige gar eingehen, und die erfolgenden Wirkungen eben so sehr ausarten, und unregelmäßig sind, als es ihre Ursachen waren. Und es zeigt auch die tägliche Erfahrung, daß diejenigen Menschen, welche beständig gewohnt gewesen sind, blos auf einerley Art zu denken, und zu handeln, nachmals sehr schwer, oder niemals, dahin gebracht werden können, sich einer andern zu bedienen.

Aber unter allen den verschiednen Arten, oder Gattungen, des Aberwitzes, ist keine in der Welt so heftig, ansteckend, und schädlich, als der Unsinn der Enthusiasterey; und er ist um desto ärger, weil er den Schein, und die Larve, eines frommen Eifers annimmt, und oft für göttliche Begeisterung angesehen wird; diesemnach ist er auch gänzlich unheilbar, weil er kein Gegenmittel weder suchen, noch

noch annehmen will. Dieses wird der Innhalt meiner zween nächsten Briefe seyn; und alsdenn wird mein Traum zu Ende gehen. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und drey und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den sechsten April, 1723.

Untersuchung des Aberwitzes, insonderheit des theologischen Aberwitzes, welcher Enthusiasterey genennt wird.

Mein Herr!

Ich habe, in meinem letztern Briefe, vorausgesetzt, daß unsere Begierden, oder Verabscheuungen, nichts anders, als Eindrücke sind, welche die Handlungen anderer Wesen in uns machen; und daß ein gehöriges Gleichgewicht dieser Leidenschaften, oder eine Gleichheit der Eindrücke, die auf die verschiednen Theile der Maschiene gemacht werden, und welche der Lebensgeist zur gehörigen Fruchtbarkeit bringt, regelmäßige Handlungen, oder dasjenige, was wir Klugheit nennen, erzeuget; aber wenn die Maschiene unregel-

mäßig gelenkt wird, oder die Eindrücke zu stark sind, als daß sie denenselben gehörig Widerstand thun könnte, so entspringt daraus Thorheit, und Aberwitz; und, zu Bestätigung dessen, dürfen wir uns nur auf die tägliche Erfahrung berufen. Leute von hitziger Leibesbeschaffenheit sind, durch starke Getränke, und starke Speisen, oder durch zufällige, gute, oder böse, Glücksbegebenheiten, leicht zum Aberwitz zu bringen; und dagegen diejenigen, welche keinen gehörigen Antheil von Lebensgeistern haben, werden, durch gute Mahlzeiten, nur zu einem gehörigen Grad erhoben, und aufgemuntert, dagegen aber, durch Betrübniß, gänzlich niedergeschlagen, weil es ihnen an Stärke fehlt, ihren Eindruck auszuhalten; da immittelst die Natur, in denen Erstern, durch einen ungleichen Kampf mit demselben, darinne sie überlegen ist, sich selbst übertrifft, und die ganze Maschiene erschüttert, und in Unordnung bringt.

Diese Hypotheſe wird ferner durch die Methoden bekräftigt, deren man sich gemeiniglich bedient, den Aberwitz zu heilen; nämlich durch Fasten, Aderlassen, und Abführungsmittel; wodurch man nichts weiter bewerkstelligen kann, als daß man die überflüssigen Theilchen der geistigen Materie, durch welche die Maschiene überladen, und in Unordnung gebracht wird, wegschaffet, oder ausdünsten, und verfliegen läßt, bis daß, durch den Zusatz von neuen Theilchen, eine neue Gährung entsteht, und die Krankheit sich wiederum einfindet. Weil es demnach unläugbar ist, daß einige unserer denkenden Kräfte von der Einwirkung anderer Körper, und

von vielen innerlichen, und äußerlichen, Ursachen, Zusatz, oder Verminderung, empfangen, so muß es eben so ohnstreitig seyn, daß sie, ihrer eignen Natur nach, sterblich, oder des Untergangs fähig, sind. Denn was ist Sterblichkeit anders, als die Veränderung der Form, Gestalt, oder des Zustandes eines Wesens? Und was ist Unsterblichkeit anders, als die beständige Fortsetzung eben desselben Zustandes eines Wesens? Jede Veränderung machet es, einiger maßen, zu einem verschiednen Wesen von demjenigen, was es zuvor war.

Es scheint mir daher, daß nicht alle Handlungen unserer Seele von unserm unsterblichen Geiste herfließen, sondern daß viele derselben weit niedrigere Quellen haben. Denn was kann ungereimter seyn, als vorzugeben, daß dasjenige, was unsterblich, und folglich dem Untergange nicht unterworfen ist, ganz, oder zum Theil, durch Aderlassen, Lavieren, oder Hunger, Abbruch leiden könne? Oder daß ein Wesen, das von der Materie unabhängig ist, das alle Materie durchwandelt, und durchdringt, und das, (wie man uns sagt,) keine Ausdehnung haben, und keinen Raum einnehmen, oder anfüllen, soll, von der Materie eine Einwirkung empfangen soll, welche, so wie wir es begreifen, nicht anders, als durch einen Zug, oder Stoß, wirken, und folglich auf dasjenige keinen Einfluß haben kann, was sie nicht mittelbar, oder unmittelbar, berührt; das ist, indem sie entweder beständig auf einen nahegelegnen Körper einwirkt, oder auf einen entfernten, durch Beyhülfe aller, oder der meisten, die in dem Zwischenraum liegen, stößet,

oder drücket? Ich will mich nicht dafür ausgeben, als wollte ich die Art und Weise des Druckes beschreiben, oder erklären, wie materiale Substanzen einander anziehen können, ob, nach des Lucrez System, durch häkichte Atomen, oder vermittelst einer elastischen Kraft, die Gott iedem Theilchen der Materie beygelegt hätte, wodurch sie in beständiger Bewegung gehalten werden, und, nach ieder Seite zu, im Drucke sind; welche Bewegung dichte Körper desto mehr zusammendrängen muß, ie weniger die subtilen, und dünnen, fähig sind, ihrer Macht zu widerstehen, und ihre Vereinigung zu hindern.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß ieder Theil der Materie, von allen Theilen der Materie, mehr, oder weniger, Einwirkung empfängt; und daher, ie grösser die Anzahl derer materialen Theilchen ist, welche zusammen vereinigt sind, ie heftiger müssen sie an einige Körper anschlagen, und andern widerstehen; und wenn irgend ein Theil der Materie, durch die Zwischenkunft einer andern, welche, durch die Bewegung der umliegenden Körper, angetrieben wird, abgehalten wird, auf eine andere dichte, oder zusammengesetzte, Substanz ihren völligen Einfluß, und Einwirkung, zu haben, so scheint es klar zu seyn, daß diese zween Körper müssen zusammenkommen, wofern nicht eine andere Macht ihre Verbindung hindert; denn da alle umliegenden Körper ihre völlige Kraft auf sie gerichtet haben, und sie immer noch ihre eigne Kraft, und innerliche Bewegung, behalten, so müssen sie nothwendig einen Druck verursachen, und zwar nach derjenigen Seite zu am meisten, wo sie den wenigsten Widerstand vor-

vorfinden. Es mag nun dieses entweder die wahre Ursache des Druckes seyn, oder wir mögen auch dieselbe, so lange wir in diesem zerbrechlichen Leibe wohnen, niemals erfahren, so glaube ich doch so viel, daß wir nicht nöthig haben, unmittelbar zu der ersten Ursache aller Dinge unsere Zuflucht zu nehmen, wenn wir seine Art, die Welt zu regieren, nicht erforschen können; und wir dürfen auch nicht, da es uns an Fähigkeiten mangelt, uns die Art vorzustellen, wie er die Seele mit dem Leibe vereinigt hat, uns eigenmächtig unterfangen, eine solche Art dieser Vereinigung zu bestimmen, welche dem Wesen aller Beyden widerspricht; sondern wir müssen diese Kenntniß den geheimen Rathschlüssen der Vorsehung, und der Zeit der Auferstehung, überlassen, da unsere Seelen, und Leiber, eben so unsterblich seyn werden, als unsere Geister, und wir, ohne Zweifel, von allen diesen Dingen Wissenschaft erlangen werden.

Ich glaube daher, daß es, aus demjenigen, was in diesem, und dem vorhergehenden Briefe, gesagt worden ist, wie auch aus der stetigen Erfahrung, sattsam erhellet, daß der Aberwitz in einem Ueberflusse der Lebensgeister bestehe, welche, wofern sie nicht von selbst überfließen, oder, durch gemachte Oeffnungen, abgeleitet werden, nothwendig ihre Gefässe zersprengen müssen; aber sie mögen nun ihren Ausfluß finden, durch welchen Weg sie wollen, so erregen sie doch gemeiniglich erst eine Gährung, durch welche eine sehr große innerliche Unordnung verursacht wird. Dieses ist der Teufel, welcher uns plaget, und oft einen Theil des leeren

Hau-

Hauses mit sich wegführet, oder in die Luft zerstreut. Wenn er in die höhern Sphären steigt, so setzt er das Gehirn in Unordnung, lässet uns Gesichte, leere Schatten, und romanhafte Bilder, und Erscheinungen, sehen, entzückt den Held außer sich selbst, und schickt ihn hierauf, vom Kopf bis auf den Fuß bewaffnet, in wilde Kriegszüge aus, um mit Windmühlen, und Riesen, die er sich selbst ersonnen hat, zu fechten; bis daß er endlich, von seinem Siege entzückt, wieder nach Hause kehret, (wenn er anders iemals wieder nach Hause kehret,) und in seinen Augen der vollkommenste irrende Ritter ist.

Wenn die Seele sich nicht in ihre Gränzen einschränken läßt, sondern sich, gleich einem Phaethon, in den Abgrund verliert, und der Einbildungskraft den Zügel völlig schießen läßt, so wird sie alsbald sich von ihrer Wissenschaft entfernen, und in solchen Gegenden herumirren, wohin sie Einbildung, Leidenschaft, und Erscheinungen, führen. Sie wird sich geschwind über die Menschlichkeit wegsetzen, um einen geschickten Gesellschafter für himmlische Wesen abzugeben; ist es ihr einmal gelungen, sich von dem Umgange mit englischer Gesellschaft fest zu überreden, so wird sie vor aller andern einen Ekel bekommen; und, wer von diesem einmal eingenommen ist, wird sich für berechtigt halten, einen Herrn aller der Uebrigen abzugeben. Wenn die Ausschweifung einer einzigen Leidenschaft schon Aberwitz ist, so muß die Ausschweifung ihrer aller zusammen der vollkommenste, und gefährlichste, Aberwitz seyn; und, wer sich einbilden kann, daß er geheime Unterredungen mit der Gottheit ha-

be, bey demselben müssen alle seine Leidenschaften, zusammengenommen, wirksam seyn. Die Scheu vor der göttlichen Gegenwart muß ihn mit Furcht, und Ehrerbietung, durchdringen; die eingebildete Nachsicht, und Herablassung gegen ihn, muß in ihm die höchste Liebe, Anbetung, und entzückende Freude, erwecken; eine so sichtbarliche Partheylichkeit Gottes gegen ihn, vor allen andern Menschen, muß Hoffahrt, und Verachtung Anderer, erzeugen; eine solche Unterstützung, und Beystand, muß ihm den größten Muth, und Entschlossenheit, allen Widerstand zu überwinden, einflößen; und Haß, und Rachsucht, gegen Alle die, welche ihm nicht glauben wollen, dienen vollends, seinen Aberwitz auf den höchsten Grad zu treiben. Auf die Letzt wird die Vereinigung aller dieser Leidenschaften, und noch vieler andern, einen vollkommnen Verbesserer, und Reformator des menschlichen Geschlechts, aus ihm machen.

Die theologische Enthusiasterey ist demnach eine feurige Einbildung, daß wir in der nächsten Verbindung mit der Gottheit stehen, und daß sich die Gottheit, auf vorzügliche weise, um, und in uns beschäfftiget; daß sie unser Herz erhitzt, und tröstet, unsern Verstand, und unsere Schritte, leitet, unsern Willen bestimmt, und uns weit über diejenigen wegsetzt, welche weniger Hochmuth, und mehr Vernunft, als wir, haben. Der Enthusiast erhitzt seinen eignen Kopf, durch ausschweifende Einbildung, und machet hierauf den allweisen Geist Gottes zum Urheber dieser Erhitzung; und, da er sich mit dem Haupt in die Wolken erhaben siehet,

so

so verachtet, und hasset, er Alle diejenigen, welche unter seinen Füssen sind, und, wenn er kann, ermordet er sie gar, wofern sie sich nicht beqvemen wollen, eben so aberwitzig, als er selbst, zu seyn; denn weil er seinen eignen Unsinn für göttliche Eingebung hält, so soll man sich, durch seinen Unsinn, beherrschen lassen; und wenn man das nicht will, so ist man ein Rebell wider Gott, und alsdenn wird nicht viel fehlen, daß er nicht einen göttlichen Beruf bey sich spüren sollte, einem solchen das Leben zu nehmen.

Ich habe eine sehr schlechte Meynung von derjenigen Andacht, welche in einem verworrnen Kopfe erregt wird, und sich, durch einen Schluck Wein, oder Brandwein, oder durch heißes Stechen der Sonne, vermehren, oder, durch kalte Witterung, und Aderlaß, vermindern lässet. Es ist ein sehr großer Unsinn, der mit Hoffahrt untermischt ist, wenn man sich dafür ausgiebt, daß man den Geist Gottes hätte, wofern man dieses nicht, durch Verrichtung solcher Werke, beweisen kann, die sich nur von dem Geiste Gottes ausrichten lassen; von dem Geiste, der alle Dinge thun kann, nur keine thörichten nicht. Die Enthusiasterey ist ohnstreitig eine Art von Fieber, die ihren Sitz im Haupte hat, und sie ist, gleich andern Fiebern, sehr ansteckend; und aller der Eifer des Enthusiasten ist nichts anders, als ein begieriges Verlangen, sein Fieber weiter fortzupflanzen.

Niemals hat man einen Unsinnigen von irgend einer Art gesehen, der sich nicht für weiser, als alle

übrige

übrige Menschen, gedünkt, und sein eignes Geschlecht deshalben verachtet hätte, weil es nicht mit eben derselben Verrückung des Hauptes gesegnet war. Die Einwohner von Bedlam halten alle Leute, welche außer Bedlam sind, für verrückt; und die Aberwitzigen außer Bedlam haben, mit den Aberwitzigen in Bedlam, ein herzliches Mitleiden. Der Virtuose, welcher Schmetterlinge sucht, und seine ganze Wissenschaft in Kenntniß der blauen, und braunen, Käfer verschwendet, hält alle übrige Wissenschaft, außer seiner eignen, für unnütze, und nichtsbedeutend. Die Sammler alter Bücher sind der Meynung, daß die Gelehrsamkeit, deren eigentlicher Zweck dieser ist, den Verstand zu verbessern, und zu erleuchten, von dem Staub, und Schmuz, untrennbar, und, ohne denselben, verächtlich sey. Der Pedant überladet sein leeres Haupt mit alten Wörtern, und schätzt Alle diejenigen geringe, welche die ihrigen nicht mit eben dem Hausrath ausgeschmückt haben.

Nun sind aber alle diese Aberwitzigen, und noch Viele mehr, welche hieher gerechnet werden könnten, sehr unschädliche Enthusiasten; und ihre Hoffahrt, worinne ein großer Theil ihres Aberwitzes bestehet, ist ein bloßer Scherz. Aber unsere heiligen Enthusiasten sind sehr gefährliche Aberwitzige, die, aus bloßem Eifer für Gott, seine Geschöpfe ausrotten, plagen, kränken, und, zu ihrem eignen Besten, umbringen. Als die Saracenen, ein rohes, armes, und wildes, Volk, das halb nackend gieng, nichts von Künsten wußte, im Kriege unerfahren, und nur halb bewaffnet, war, von einem

aberwitzigen Propheten, und einer neuen Religion, welche sie Alle zu Unsinnigen machte, angefrischt wurden, so überschwemmten, und eroberten, sie fast ganz Asien, den meisten Theil von Afrika, und einen Theil von Europa. Mit solcher Herzhaftigkeit, Trotz, und Grausamkeit, konnte sie die Enthusiasterey begeistern. Es ist erstaunlich, was sie Alles ausstunden, und was für große Dinge sie thaten, ohne eine weitere Fähigkeit dazu zu haben, als eine Religion, die um so viel stärker war, ie mehr es ihr an Menschenliebe, Wahrscheinlichkeit, und gesundem Verstande, gebrach.

Sie sahen, in der Luft, entzückende Erscheinungen schöner Jungfrauen in reichem Putz, welche ihre Arme ausgestreckt hielten, und sie hinaufruften, daß sie sie umfassen könnten; und da sie, durch solche mächtige Gottheiten, angefrischt wurden, so war kein Unternehmen für sie zu schwer. Sie hoben fast niemals eine Belagerung wieder auf, wenn ihnen auch gleich die Feinde an Kriegskünsten, und Anzahl, noch so sehr überlegen waren. Ihre beständige Regel war, so lange zu fechten, bis sie alle ihre Feinde gezwungen hatten, entweder sich ihrer Religion zu unterwerfen, oder ihnen Tribut zu bezahlen. Sie hatten Gott, und seinen großen Apostel, auf ihrer Seite, und waren auf das hartnäkkigste entschlossen, entweder zu siegen, oder zu sterben; und daher siegten sie fast allezeit. Der glückliche Erfolg ihrer Kriegszüge bestärkte sie noch mehr in ihrer Verblendung; denn da sie sahen, daß sie größre Thaten verrichteten, als irgend ein anders Geschlecht von Menschen iemals gethan hatte, oder

thun

thun konnte, so glaubten sie, daß ihnen der Himmel selbst beystünde, und hielten daher ihren Aberwitz für Begeisterung. Und nunmehr war es eine ganz natürliche Sache, zu glauben, daß sie die einzigen Günstlinge des Allmächtigen wären, welcher sich so wunderthätiger weise für sie erklärte; sie wären nur damit beschäfftiget, sein Werk zu vollbringen; alle die Güter dieser Welt wären blos gerechte Belohnungen ihres Gehorsams; und folglich wäre es ihre Pflicht, Alle diejenigen, welche sich dem Willen Gottes widersetzten, und ihnen ihr ungezweifeltes Recht nicht zugestehen wollten, zu plündern, zu martern, zu tödten, und auszurotten.

Was war nun wohl mächtig genug, sich diesen begeisterten Barbarn zu widersetzen; welche, wenn sie leben blieben, und siegten, diese Welt, oder, welches noch besser war, wenn sie niedergemacht wurden, die künftige, dadurch gewinnen konnten? Sie waren entweder der Herrschaft, oder des Paradieses, gewiß; und zwar eines solchen Paradieses, das ihren fleischlichen Lüsten am angenehmsten fiel. Mit einem bewaffneten Enthusiasten ist nicht auszukommen; setzet man seinen wilden Offenbarungen wahre Vernunftgründe entgegen, so wird man verflucht; widersteht man ihm, so wird man umgebracht. Es hilft einem nichts, wenn man ihm sagen wollte, man könnte sich nicht dem Triebe eines Geistes unterwerfen, den man nicht hätte, und dem man nicht glaubte; und daß, so bald man eben denselben Geist haben würde, man auch mit ihm eines Sinnes seyn wollte; denn vielleicht hat ihm eben derselbe Geist geboten, den Andern deshalben

zu tödten, weil er ihn nicht hat, ob er ihn gleich eben so wenig haben kann, als er das seyn kann, was er nicht ist.

Dom Quixote war ein weit vernünftigerer Aberwitziger; er schlug, und marterte seinen ungläubigen Sancho nicht, und ließ ihn niemals deshalben Hunger leiden, weil er keinen so witzigen Kopf, als er selbst, hatte, und die außerordentlichen Wunder, und Erscheinungen, nicht sehen konnte, welche er sahe. Wenn ein Mensch Schlachten in der Luft, oder Armeen aus der See aufsteigen sieht, muß man mir deshalben übel begegnen, oder mich verfolgen, daß ich sie nicht auch sehen kann, da sie nicht zu sehen sind? Oder sollte nicht vielmehr dieser verrückte Seher in ein finsteres Zimmer eingeschlossen werden, wo er ohne Zweifel eben dieselben Erscheinungen haben, und, in seiner eignen Einbildung, eben so glücklich seyn wird? Da Gründe bey einem Enthusiasten nichts ausrichten können, so giebt es keinen andern Weg, vor ihm sicher zu seyn, als, wenn man ihm die Macht aus denen Händen nimmt, mit welcher er außerdem ganz gewiß, in Gottes Namen, einen Teufel abgeben wird. Seines Aberwitzes halben wollte ich ihm kein Leid thun; sondern nur daran wollte ich ihn verhindern, daß er mir nicht deswegen ein Leid zufügen möchte, weil ich nicht auch aberwitzig wäre.

Alle Menschen, welche sich es einfallen lassen, daß sie Andere zu ihren Meynungen, und Speculationen, bringen müßten, sind entweder Enthusiasten, oder Betrüger, entweder Aberwitzige, oder

Schel-

Schelmen. Der allmächtige Gott hat denen Menschen kein anderes Licht verliehen, wodurch sie die Wahrheit von der Falschheit, die Betrügerey von der Offenbarung, unterscheiden können, als ihre Vernunft; und in allen den Anreden, die er selbst an sie thut, wendet er sich an diese Vernunft. Er hat uns auf eine solche weise gebildet, daß wir keiner andern Art von Ueberzeugung fähig sind; und folglich kann er auch keine andere von uns erwarten. Es ist daher der höchste Grad von Unverschämtheit, Thorheit, und Raserey, von schwachen, trüglichen, und treulosen, Menschen, sich eine größre Macht über die Andern anzumaßen, die sich der Allmächtige nicht über uns Alle anmaßen will.

Wenn man, in Controversien, Schiedsrichter bestellt, so ist das gerade nichts anders, als wenn man Leute, wegen solcher Sachen, zu einem Rechtshandel nöthigen wollte, die schon beyde Theile im Besitz haben. Ein Mensch kann nicht mehr erlangen, als Alles das, warum er streitet; und daher kann ich das Gezänk zweener Menschen mit keinem andern Dinge in der Natur vergleichen, als mit dem Gefecht zwischen dem Prinzen Volscius, und dem Prinzen Prettyman, in einem unserer Lustspiele, welches daher entstand, weil sie nicht beyde eben dieselbe Maitresse liebten. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und vier und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den dreyzehenten April, 1723.

Fernere Abhandlung von der Enthusiasterey.

Mein Herr!

Außer der feurigen Enthusiasterey, deren in unserm letztern gedacht worden, und welche daselbst aus einem allzugroßen Ueberflusse derer Geister hergeleitet worden ist, welche in gewaltsamer Bestrebung stehen, einen Ausgang zu finden, und ihre Gefäße in Unordnung bringen, erschüttern, und zuweilen gar zerrreißen, um Luft zu bekommen; (gleich dem Schießpulver in einer Mine, oder gleich dem unterirdischen Feuer, das in dem Eingeweide der Erde verschlossen ist;) außer dieser, sage ich, giebt es noch eine Art theologischer Enthusiasterey, welche ganz und gar nicht schädlich, sondern der Welt vielmehr zuträglich ist; und diese hat sich, zu verschiednen Zeitaltern, und unter verschiednen Benennungen, gezeigt. In denen mystischen Schriftstellern aller Zeitalter kann man viel davon zu lesen bekommen. Die Einsiedler scheinen davon begeistert gewesen zu seyn, und verschiedne Secten haben

ihren unschuldigen Aberglauben darauf erbaut. Die Alumbrati in Spanien, die Quietisten in Italien, die französischen Propheten, welche neulich unter uns erschienen, und, wie ich vermuthe, eine sehr große Parthey in Europa, welche sich die Quaker nennen, haben ihren Ursprung, und Vermehrung, derselben zu danken. Aber indem ich diese letzte Secte erwähne, achte ich mich für verbunden, öffentlich zu erklären, daß ich sie für ein großes, arbeitsames, bescheidnes, vernünftiges, und tugendhaftes, Volk halte, und der Meynung bin, daß sie, unter allen Secten, die iemals in der Welt zum Vorschein gekommen sind, die heilsamsten Grundsätze befolgen. Ihre Liebe ist von weitem Umfange, und erstrecket sich auf das ganze menschliche Geschlecht, und sie versagen die Barmherzigkeit Gottes keinem Einzigen. Sie gestehen öffentlich, daß man Allen eine allgemeine Freyheit gestatten müsse; sie sind Feinde der Betrügereyen von allen Arten, und unterwerfen sich gleichwohl vielen derselben mit grosser Geduld; und sie sind die einzige Parthey unter denen Menschen, deren Ausübung, in so fern man sie als eine ganze Gesellschaft betrachtet, mit ihren Grundsätzen übereinstimmt.

Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich mit großem Vergnügen Herrn Barclays Schutzschrift für die Quaker * gelesen habe; und ich

* Robert Barclay, ein schottländischer Quaker, übergab dem König in England, Carl dem andern, im Jahr 1675., die, von dem Verfasser erwähnte, Apologie der rechtchristlichen Gottesgelahrheit.

Er

glaube in der That, daß sie das künstlichste, vernünftigste, und der Menschenliebe gemäßeste, System ist, das ich iemals gesehen habe. Sie löset unzählige Schwierigkeiten auf, die von andern Secten auf die Bahn gebracht, und einander vorgerückt wurden; sie zeigt, daß alle Theile der Schrift einander gleich sind, und gar wohl mit einander bestehen können; und so wie Sir Isaac Newton, wenn man ihm seine Ursache der Schwere zugiebt, alle Erscheinungen der Natur aufgelöst hat, eben so glaube ich, daß, wenn wir dem Herrn Barclay die Wirkungen des Geistes einräumen, die alle Quaker zu fühlen vorgeben, und von welchen er sagt, daß sie ieder Mensch in der Welt hat, und haben kann, wofern er auf diese Bewegungen aufmerksam ist, und sie nicht unterdrückt, daß, sage ich, alle die eiteln Fragen, der vielfache Aberglaube, und die mannichfaltige Unterdrückung, von welchen die Welt, vom Anfange an, geplagt worden ist, ein Ende haben würden.

Aber diesen Heischesatz wird man ihnen nicht einräumen, und ich besorge, daß er sich niemals werde erweisen lassen; obgleich eine solche Entdeckung sehr zu wünschen wäre, und die bloße Meynung von dieser Sache diejenigen glücklich machen muß, welche sich überreden können, daß sie sie erlangt haben.

Herr

Er hat sie, zum Behuf derer Ausländer, lateinisch geschrieben, sie wurde aber kurz darauf ins Englische übersetzt; ich habe hier eine alte deutsche Uebersetzung vor mir, die im Jahr 1684., in 4., ohne Benennung des Orts, herausgekommen ist. d. Ueb.

Herr Asgil schrieb ein Buch, um zu beweisen, daß alle wahre Gläubige, (das ist, alle die, welche den Geist, so wie er, hätten,) verwandelt werden sollten, ohne erst einen Tod zu leiden; und ich zweifle nicht, daß er seinen eignen Traum selbst geglaubt habe. Und wenn er denselben vorher öffentlich bekannt gemacht hätte, ehe noch ein Mensch wirklich gestorben wäre, so kann ich nicht absehen, wie man ihn hätte widerlegen können, noch auch, wie man ihn noch itzt sollte widerlegen können, als nur, indem man ihm die Erfahrung entgegenstellt, und die Worte ewiger Tod so auslegt, daß sie ein ewiges Leben mitten unter Martern bedeuten, welche Freyheit, in andern Streitigkeiten, keine Sprache gestatten wird; und gleichwohl kann man seiner Lehre keinen Beyfall geben, wenn man nicht voraussetzen will, daß niemand iemals den Glauben gehabt habe, als nur Henoch und Elias; welches aber eine sehr ungereimte Voraussetzung ist.

Aus eben der Ursache kann ich, mit dem Herrn Barclay, in der Meynung, nicht übereinstimmen, daß alle die Menschen, welche diesen Geist nicht fühlen, ihn unterdrücken, oder unterdrückt hätten; denn ich glaube, daß es deren viele Tausend giebt, die durchgängig eben so tugendhaft, als er, sind, welche in der That alles Mögliche versucht haben, Wachsamkeit, innerliches Gebet, äußerliche, und innerliche, Ergebung, Trennung von weltlichen Gedanken, und Geschäfften, Ruhe des Gemüths, und Unterwürfigkeit gegen die Wirkungen der Gottheit, und gleichwohl, nach Allem diesen, sich gerade

noch eben da befunden haben, wo sie anfiengen, und sich auf nichts weiter besinnen konnten, das ihnen, während der Zeit, begegnet wäre, als eine Abwesenheit aller Gedanken; und daher, so lange ich nicht in mir selbst etwas fühle, oder einige Spuren an Andern entdecke, welche sich nicht von niedrigern Ursachen herleiten lassen, so werde ich mir die Freyheit nehmen, diejenigen, welche auf eine solche Wirkung Anspruch machen, Enthusiasten zu nennen; ob ich gleich zugebe, daß alle, oder die meisten, Partheyen in der Religion auf diesen Geist, bey gewissen Gelegenheiten, Anspruch gemacht, und ihn ihren Stiftern, oder besondern Leuten aus ihrem Mittel, beygelegt haben, da indessen die Quaker nur blos sagen, daß ihn alle Menschen haben, und ihn, wenn es ihnen gefällt, zeigen, oder vielmehr ihm verstatten können, sich zu zeigen, und wirksam zu seyn.

Man giebt vor, daß die inwohnende Macht, auf welche man Anspruch macht, Jesus Christus sey, der in uns wirkte; und da Alle zugeben, daß der geringste Tropfen seines natürlichen Bluts hinreichend war, für die Sünden der Welt genugzuthun, so könnte man sich vielleicht eben so einbilden, daß der geringste Theil seiner Gottheit, wenn er in uns wirksam wäre, zu stark, und unwiderstehlich, für das innerliche Verderben, welches wir von unsern ersten Aeltern empfangen haben, oder wenigstens stark genug sey, unsere Aufmerksamkeit, oder Geduld, rege zu machen, welches, wie man voraussetzt, Alles ist, was zum weitern Fortgang, und Ausgießung seiner Gottheit, erfordert wird. Es

ist

ist sehr schwer, sich vorzustellen, daß wir Gott dadurch dienen könnten, wenn wir uns, auf eine Zeit lang, des Gebrauchs aller derjenigen Fähigkeiten, die er uns verliehen hat, enthielten; indem wir unserer Vernunft den Abschied gäben, daß sie der Gnade Raum machen möchte, in der Meynung, daß Gott niemals anderswo wirkte, als in einem leeren Kopfe; und daher werde ich, so lange bis ich bessern Unterricht bekomme, dafürhalten, daß, so wie der Allmächtige uns die sichtbare Welt, vermittelst unserer äußerlichen Sinne, die er uns verliehen hat, zeigt, er eben so Alles dasjenige, was wir, von der unsichtbaren Welt, wissen, oder wissen können, uns, vermittelst unserer denkenden Kräfte, zu erkennen giebt.

Wir sind bis itzt noch niemals im Stande gewesen, irgend einen leeren Raum in der Natur zu entdecken, sondern sobald als ein Körper seine Stelle verläßt, wird dieselbe wiederum von einem andern eingenommen; wenn daher der Mensch seinen Verstand von sich wegtreiben kann, so wird ganz gewiß ein Wesen von einer andern Gattung an dessen Stelle treten, und der Wind ist allezeit bey der Hand, sich einzudrängen, welcher, unter vielerley Gestalten, einen großen Antheil an denen menschlichen Thaten hat, und zu den größten Veränderungen, im Staate, und im Reiche des Aberglaubens, welche oft die ganze Welt umgekehrt haben, nicht wenig beygetragen hat. Doch ich komme wieder auf meinen Traum.

Eine Uhr, oder andere Maschiene, welche von einem geschickten Künstler verfertigt worden ist, wird

ihre gewissen, und regelmäßigen, Bewegungen haben, so lange sie unverletzt in dem gehörigen Zustande bleibt; aber wenn einige Unsauberkeit hineinkömmt, wenn sich Verstopfungen ereignen, oder wenn ihre Räder, und Triebwerke, durch die lange Zeit, abgenützt werden, oder, durch einen Zufall, Schaden leiden, so werden ihre Bewegungen unregelmäßig, oder hören gar auf. Eben dieses zeigt die Erfahrung in denen Bewegungen der Thiere, welche auf eine weit feinere Art zusammengesetzt sind, indem sie unzähliche Röhrchen, Pulsadern, Blutadern, Nerven, und Muskeln, haben, deren iede, in einem gewissen Grade, zu den Wirkungen der belebten Maschiene etwas beyträgt; und da alle diese von weit zärterer Beschaffenheit, und folglich weit fähiger sind, Schaden zu leiden, als die Theile, welche eine andere Maschiene ausmachen, und ihr die Bewegung geben, so lassen sie sich auch leichter in Unordnung bringen. Und wir finden in der That, daß blos eine kalte Luft, welche die Ausdünstung aufhält, und die Ausleerung der überflüssigen materialen Theilchen verhindert, den ganzen Bau in Unordnung bringt, und dessen Thätigkeit hemmt, und unterbricht; und daß diese Ausdünstungen, welche nicht ihren gehörigen Ausgang, durch die Schweislöcher, finden, das Gehirn überfüllen, und zusammenpressen, und das Gemüth unwirksam, und unfähig, machen, seine gewöhnlichen Verrichtung zu leisten, bis daß man ihnen, durch größre Oeffnungen, als Aderlassen, und Erbrechen, Luft macht, oder sie, durch Schwitzen, und andere gewaltsame Bewegungen, herauspreßt,

oder durch Hunger, und Enthaltung fernerer Nahrung, ihnen Zeit giebt, daß sie nach und nach ausdünsten, und verfliegen; aber wenn sie einen geschwindern Ausgang erfordern, als man ihnen, durch diese Mittel, verschaffen kann, so erfolgen Fieber, und andere gewaltsame Krankheiten, welche das Gehirn derer Menschen so sehr unterdrücken, daß sie Gesichter, und Erscheinungen, von Gespenstern, Engeln, und Verstorbnen, sehen, ohne vernünftigen Zusammenhang, und zuweilen so reden, daß man darüber erstaunen muß, und offenbar ganz verschiedne Empfindungen, Neigungen, und Arten zu denken, haben, als sie vorher, zu andern Zeiten, hatten.

Eben dieses trifft auch bey denen Aberwitzigen ein, welche, entweder durch unrichtige Bildung der innern Werkzeuge, welche gleich vom Anfange da war, oder durch einen kranken Zustand derselben, den sie sich, in der Folge, zuzogen, sich die Einbildung in den Kopf setzen, daß sie Fürsten, Propheten, oder Botschafter des Himmels, wären; und in der That, sie lassen oft die wunderbarsten Reden, und Einfälle der Einbildungskraft, hören, welche ihnen niemals, in ihren vernünftigern Zwischenzeiten, entfallen, und welche oft von der ganzen Welt für Begeisterung sind gehalten worden, so daß man von solchen Leuten, in verschiednen Zeitaltern, und in verschiednen Ländern in unserm Zeitalter, geglaubt hat, daß sie von Gott begeistert wären. Nun zeigt sich aber der Aberwitz unter verschiednen Gestalten; und, wie bereits, in meinem vorigen Briefe, gesagt worden ist, es lebt kaum ein

Mensch

Mensch in der Welt, welcher nicht, zu manchen Zeiten, mehr, oder weniger, Aberwitz an sich blikken ließe, ob wir es gleich nur mit dem Namen unregelmäßiger Handlungen belegen; und viele Arten desselben lassen sich nicht, durch die gemeine Beobachtung, oder in der That auch, durch gar keine Beobachtung, bemerken.

Wenn wir die Leute nach ihrer ganzen Aufführung, überhaupt genommen, und in Dingen, die wir verstehen, dem Anschein nach, klüglich handeln sehen, so sind wir geneigt, uns, in den übrigen Dingen, die wir nicht begreifen, auf ihr bloßes Ansehen zu verlassen; insonderheit wenn wir sehen, daß sie solche Handlungen vornehmen, eine solche Gemüthsbewegung äußern, und solche Reden vorbringen, von denen wir keinen Grund ersinnen können, ob wir gleich wissen, daß eben dieses von andern Leuten, oder auch von uns selbst, in gewissen Krankheiten, oder im Schlaf, geschiehet. Denn es ist denen, die es nicht gesehen, noch bemerkt haben, unglaublich, was für Stärke, und Nachdruck, die Menschen, in verzückenden Krankheiten, von sich blicken lassen, da sie oft die erstaunlichsten Reden vorbringen, ohne zu wissen, was sie sagen; und es giebt wenig Menschen, welche nicht zuweilen gähling, und aus dem Stegreif, gewisse Gedanken, und Ausdrücke, herausagen sollten, von welchen sie, in ihrem Gemüthe, keine Spur entdecken können, wie sie darauf gekommen sind; und Leute von starker Einbildungskraft, oder vielem Hochmuth, überreden sich leicht, oder lassen sich von Andern über-

überreden, daß sie, zu solcher Zeit, von oben herab begeistert worden wären.

Aber wenn wir diejenigen Dinge, so wir nicht wissen, mit andern, die uns bekannt sind, vergleichen, so können wir, meines Erachtens, von Beyden, nach eben denselben Grundsätzen der Natur, Rechenschaft geben. Es ist bereits gesagt worden, daß die Menschen, im Schlafe, Gesichter sehen, mit andern Schattenbildern ihrer Einbildungskraft Reden halten, die oft sehr vernünftig sind, und daß sie herumwandeln, und über Häuser, und Abgründe, wegklettern, welches sich kein Mensch, im Wachen, zu thun getrauen dürfte. Leute, die mit gewissen Krankheiten behaftet sind, sehen Geister, und halten Gespräche mit ihnen, und glauben oft dasjenige zu seyn, was sie nicht sind. Schwermüthige Leute haben geglaubt, daß sie Glasflaschen, Wasserkrüge, Heubündel, Propheten, oder gar zuweilen, daß sie todt wären; und gleichwohl haben sie sich, in allen Handlungen des gemeinen Lebens, sehr vernünftig aufgeführt. Und weil sich diese Dinge oft zugetragen haben, so geräth niemand darüber in Verwunderung, sondern man nimmt blos daher Gelegenheit zu lustigen, und scherzhaften, Einfällen; aber wenn sie sich nur einmal, oder selten, ereignet hätten, so würden wir sie entweder gar nicht geglaubt haben, oder wir würden alsbald zu Wunderwerken, und zur Kraft der Zauberey, unsere Zuflucht nehmen, um einen Grund davon ausfindig zu machen. Niemand wundert sich darüber, daß die Sonne alle Tage aufgeht; und gleichwohl sind Alle erstaunt, und erschrocken, wenn sie,

einmal in ihrem Leben, einen Cometen sehen; obgleich dieses gewiß das kleinste Wunder unter Beyden ist.

Würden wir nun wohl unserer Einbildungskraft eine große Gewalt anthun, wenn wir glaubten, daß ein, oder mehrmal, in einem Zeitalter, eine ansteckende Gemüthskrankheit, einen, oder zween Menschen überfallen hätte, und nachgehends Andern von eben demselben Temperament, und folglich von eben derselben Gemüthsneigung, mitgetheilt worden wäre? Die Gemüthsneigungen sind eben so ansteckend, als die Theile des Körpers, ob es gleich nicht so merklich ist. Wir nehmen die Leidenschaften, Fertigkeiten, und Meynungen, derjenigen an, mit welchen wir umgehen; und auch ihre Temperamente sind ansteckend; nur trifft dieses nicht in allen Fällen ein; und auch selbst die Pest steckt nicht einen ieden Körper an, sondern nur diejenigen, deren Säfte, und Beschaffenheit, dazu vorbereitet, und geschickt, sind. Wir sehen oft, daß das Gähnen eines einzigen Mannes eine ganze Gesellschaft zu gähnen macht; und daß der Anblik solcher Leute, welche mit grampfhaften Zufällen beschwert sind, eben dieselben Verzückungen in Andern erregt. So wurden viele Leute von eben denen Bewegungen, und dem Geist der Schwatzhaftigkeit, als die französischen Propheten hatten, angetrieben, ob sie gleich blos in der Absicht hingegangen waren, um die Entzückungen dieser Propheten mit anzusehen, und sich darüber lustig zu machen. Diese Entzückungen waren, ohne Zweifel, eine ungewöhnliche Art von Anwandlungen der

fallen-

fallenden Sucht, welche oft die Werkzeuge der Sprache in Wirksamkeit setzt, ohne daß der Patient etwas davon weis; daher sie denn oft für göttliche Entzückungen, und die aberwitzigen Reden für Offenbarungen, gehalten wurden.

Wenn wir dem Herrn Barclay, und dem Herrn George Keith, in seiner Magie der quakerischen Lehre, (welcher Letztere selbst einmal zu dieser Sekte gehörte, sich aber nachgehends zur engländischen Kirche wande, und sich darinne zum Priester weihen ließ,) Glauben zustellen sollen, so ist eben diese Begebenheit vielen Andern widerfahren, welche in der Absicht kamen, die Quaker zu verspotten, aber durch ihr Zittern, Seufzen, und die feyerliche Stille ihrer Zusammenkünfte, eingenommen wurden, und nachgehends standhafte Bekehrte blieben. Thucydides erzählt uns, daß zu Abdera, einer Stadt in Griechenland, an einem heißen Tage, alle die Zuschauer, welche sich auf dem Schauplatze einfanden, um die Andromache aufführen zu sehen, gählings von einer Art von Aberwitz überfallen wurden, welche machte, daß sie nichts, als jambische Verse, redeten; und von dieser Krankheit ward die ganze Stadt angesteckt, welche so lange dauerte, als das warme Wetter anhielt. Er meldet uns auch von einer andern Art von Aberwitz, welche die jungen Frauenzimmer zu Athen überfiel, daß sich Viele darunter selbst das Leben nahmen; und die Rathspersonen konnten dieser ansteckenden Seuche nicht eher abwehren, als bis sie die Verordnung ergehen ließen, daß diejenigen, welche sich künftig umbringen würden, nackend

aufgehängt werden sollten. Es scheint keine Schwierigkeit zu seyn, sich vorzustellen, daß die Dünste, welche von dem Körper eines Enthusiasten ausgehen, einen andern Körper von ähnlicher Beschaffenheit mit eben derselben Krankheit anstecken können; so wie uns die Erfahrung lehrt, daß die kleinen Theilchen, welche, durch den Biß eines rasenden Hundes, in den Körper eines Menschen übergehen, Tollheit erregen, und machen, daß er eben so, wie der Hund, billt, der ihn gebissen hat. Und solche Theilchen können, in andern Fällen, auch durch die Schweislöcher eindringen, wie sich denn dieses, in einem sehr gewöhnlichen Falle, ereignet; denn viele Leute empfinden Uebelkeit, wenn eine Katze in der Stube ist, ob sie sie gleich nicht mit Augen sehen. Und alle ansteckende Krankheiten gelangen, durch eben dieselben Oeffnungen, in den Körper.

Gewisse Krankheiten, oder Zustände des Körpers, machen, daß die Menschen wunderliche Reden führen; einige machen sie schwermüthig; einige erregen Muth, Ungestüm, einen sonderbaren Nachdruck, und entzückende Gedanken, und Ausdrücke; andere schlagen die Geister nieder, erregen Furcht, Schrecken, traurige Bilder, und heimliches Zittern; von allen diesen Empfindungen aber werden sie einen solchen Grund angeben, der mit denen Vorurtheilen, welche sie, bey frühzeitiger Erziehung, eingesogen haben, und die ihnen, durch einen langen Gebrauch, geläufig worden sind, übereinkömmt. Die eine von diesen Krankheiten wird einen feurigen falschen Propheten, und die andere

einen

einen Bußfertigen, welcher, ohngeachtet der Barmherzigkeit Gottes, verzweifeln will, hervorbringen; den Ersten wird Arzney, oder Fasten, wieder heilen, und den Andern wird eine Flasche Wein, die er, dann und wann, mäßig, und in guter Gesellschaft, zu sich nimmt, wieder zu einem Weltmanne machen.

Das Opium kann, bey verschiednen Leibesbeschaffenheiten, diese beyden Arten von Ausschweifung wirken; und andere Arzneyen können gleichfalls einen Aberwitz, der eine kurze Zeit dauert, verursachen. Die Priester derer heydnischen Orakel verstunden sich sehr wohl auf dieses Geheimniß der Natur. Die Oberpriesterinn zu Delphos sog, von denen Ausdünstungen eines berauschenden Brunnens, Begeisterung in sich, welche ihr Gehirn in Unordnung brachten, und verursachten, daß sie aberwitzige Reden, und ohne Zusammenhang, ausstieß, unter welchen sich zuweilen etwas fand, das der Nachfrage des andächtigen Verehrers zur Antwort dienen, und die Meynung der Gottheit ausdrücken konnte. In dem Tempel des Amphiaraus wurden die Orakelsprüche in Träumen ertheilt. Der demüthige Anbeter der Gottheit ward in eine tiefe Höhle geführt, die in viele phantastische Gemächer getheilt war, wo er Gesichter, und Erscheinungen, sahe, auf welche sein Gemüth schon vorher, durch Arzney, gehörige Diät, oder durch Fasten, vorbereitet war; hierauf ward er in die Haut derer Schlachtthiere eingewickelt, und mit berauschenden Arzneyen gerieben, und beräuchert,

welche ihm denn sehr ehrwürdige Träume verursachten; und wenn er seine Träume erzählte, so hätte es eine wunderliche Sache seyn müssen, daß nicht die Priester etwas darinne hätten finden sollen, das zu ihrer Absicht diente; aber wenn dieses, zu allem Unglück, nicht geschahe, so ward eben derselbe Versuch nochmals mit ihm vorgenommen; hatten sie auch dieses mal kein besser Glück, so mußte der Gott auf den Anfragenden, wegen seiner Sünden, zornig seyn, und so ward der arme Mann, als ein Verbannter, wieder fortgeschickt, (wenn er anders das gute Glück hatte, so gut wegzukommen,) welcher sich vielleicht deshalben, aus Verzweiflung, an einem Baum unterwegens aufhieng.

Wir sehen, und empfinden, durch die beständige Erfahrung, daß unsere Gedanken, in Träumen, nach Maßgebung des Temperaments unsers Körpers, der Speise, welche wir genießen, und der Unterdrückung, oder Ermunterung, der Lebensgeister durch dieselbe, wollüstig, schreckhaft, oder angenehm, sind. Wir sehen ferner, daß trunkne, oder kranke, Leute, durch die Trunkenheit, oder Krankheit, überwältigt werden, und ganz verschiedentlich reden, denken, und handeln, als sie, zu andern Zeiten, da sie nüchtern, oder gesund, sind, zu thun pflegen; und wir geben Alle zu, daß solche Reden, und Handlungen, von der kränklichen Beschaffenheit ihrer Glieder herrühren, und die Wirkungen äußerlicher, oder innerlicher, materialen Ursachen sind; und gleichwohl wollen wir andre Handlungen, die eben so ausschweifend sind, nicht

von

von eben denselben Ursachen herleiten, ob wir gleich nicht den mindesten Unterschied zwischen ihnen wahrnehmen. Inzwischen, da es nicht zu läugnen ist, daß zuweilen der allmächtige Gott sich besondern Leuten, durch geheime Eindrücke auf ihre Sinne, oder Verstand, offenbart hat, so getraue ich mir nicht, zu behaupten, daß er es nicht auch noch thun könne, oder wirklich thue; ich will auch nicht schlechterdings den Ausspruch thun, daß ieder, welcher den Trieb seines Geistes zu fühlen vorgiebt, ein Lügner, oder Enthusiast, seyn müsse; aber so viel glaube ich sicher behaupten zu können, daß seine Gesichte, und Offenbarungen, niemanden, als ihn selbst, angehen, wofern sie nicht der Andere gleichfalls empfindet, oder er die Wahrheit derselben, durch Wunderwerke, beweisen kann.

Der Allmächtige hat uns, wie bereits gesagt worden, eine Vernunft gegeben, um die Wahrheit von der Falschheit, Betrügerey von Offenbarung, und Verblendung von Begeisterung, unterscheiden zu können; und wenn wir dieses Licht verlassen, so wandeln wir durch endlose Irrgänge, und dunkle Labyrinthe, und schweifen in alle Gegenden aus, wohin uns nur Einbildungskraft, oder Betrug, verführen. Hätte Herr Barclay, unter dem Zeugnisse des Geistes, diese natürliche Fähigkeit, oder das Vermögen, welches die Gottheit allen Menschen eingepflanzt hat, um ihre Handlungen einzurichten, und seine göttliche Güte zu erkennen, (welches Vermögen ich Vernunft nenne,) verstanden, und ließen die Wirkungen seines Lichts sich auch

von dem Lichte, das ich in mir finde, sagen, so würde ich willig, und bereit, seyn, einem großen Theil seines Systems meinen Beyfall zu geben; denn ich muß gestehn, daß es, meiner Meynung nach, sehr heilsam für die Welt, und sehr wohl übereinstimmend mit der Schrift, ist, von welcher es zeiget, daß alle Stellen derselben sehr wohl mit einander bestehen können, und daß sie Alles dasjenige in sich begreift, was nur seit dem, von denen Vertheidigern der bürgerlichen, und Gewissensfreyheit, und denen Widerlegern aller Arten von Betrügerey in der Religion, gesagt worden ist. Und dieses hat er, mit so vielem Witz, Kunst, und glücklicher Art sich auszudrücken, gethan, welche sich nur immermehr mit der Einfalt, welche Leute von dieser Secte anzunehmen suchen, und in welcher der meiste Theil der heiligen Schrift abgefaßt ist, verträgt. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der Hundert und fünf und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den zwanzigsten April, 1723.

Betrachtung der Gesinnungsart derer Verräther, und Mitschuldigen des D. Atterbury, im Jahr 1723.*

Mein Herr!

Ich werde, in diesem Brief, das Verhalten, und die Gesinnungsart, derer Verschwornen betrachten, und zeigen, was für Feinde sie, auch selbst gegen diejenigen, sind, welche ihnen wohlwollen. Aber ehe ich noch, in Untersuchung der offenbaren Ursachen alles dieses heillosen Misvergnügens, fortfahre, will ich vorher offenherzig gestehen, daß viele

* Weitere Nachricht von dieser Begebenheit kann man in folgenden zwo Schriften finden.

Das Leben, und die Auffführung, des letztgewesenen Bischoffs von Rochester, D. Franz Atterbury, von dessen Jugend an, bis zur Verbannung aus dem Königreich Großbritannien, aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert, durch D. Pommern, Leipz. 1724. 8.

Mathesons neuentdeckte großbritannische Hauptverrätherey, Hamb. 1723. 4.

Dinge geschehen sind, welche nicht entschuldiget werden können; einige, vielleicht aus Unwissenheit, viele, aus Ehrgeiz, und andere, wie zu besorgen stehet, aus Verrätherey, um dadurch denen Verräthern ihr Vorhaben zu erleichtern, wenn man das Volk schwürig, und die gegenwärtige Regierung verhaßt, machte. So viel bin ich versichert, daß es verschiedne vieldeutige Umstände giebt, die davon zu zeugen scheinen, und sich nicht wohl anders auslegen lassen; und daß diese Umstände denen besten Freunden der Regierung viele Sorge, und Unwillen, erregt haben, so wie, im Gegentheil, nicht zu zweifeln ist, daß sie denen Misvergnügten viele Freude, und Hoffnung, erweckt haben werden, welche dadurch ihre Absichten um ein großes befördert sahen. Die Verrätherey wird am glücklichsten, durch solche Verräther, gespielt, welche man in keinem schlimmen Verdacht hat; so wie Freunde am leichtesten, durch Freunde, verrathen, und in den Untergang gebracht werden können. Das Geschrey also, das die Verschornen erhoben, als ob man es dem Volke so nahe gelegt, und es zum Misvergnügen gedrungen hätte, war nichts weiter, als bloße Heucheley, und falsche Verblendung; sie sahen die verwünschte Wirkung, so ihre Reden hatten, und erfreuten sich darüber; sie glaubten, daß man ihnen die Gefahr, und Mühe, ersparen würde, erst selbst eine Verschörung zu errichten; und daß sie nichts weiter zu thun hätten, als, die Lunte fertig zu halten, indem andere Leute das Pulver streuten, und ihre Sichel in eine Ernde zu schicken, bey der sie selbst nichts gesäet hatten.

Wie viel Zeit sie noch, bis zu dieser Ernde hatten, liegt nunmehr am Tage.

Kein rechtschaffner Mann wird unrechtmäßige Unternehmungen gutheißen, sie kommen auch von welcher Seite sie wollen; aber die Verschwornen hatten ganz und gar nicht Ursache, auch selbst wider die allerärgsten ein Geschrey zu erheben, gesetzt auch, daß sie es redlich, und im Ernst, gemeynt hätten. Die gottlosesten, und ungereimtesten, Dinge, welche von ihrer eignen Parthey geschehen sind, sind von ihnen unausgesetzt, und mit größtem Eifer, vertheidiget, und befördert worden; und stets haben sie, aus Affecten, und Meuterey, für, oder wider eine Parthey gehandelt; und niemals ist, so viel ich mich entsinne, die Liebe zum Vaterlande, und das Beste des Ganzen, von dem Vortheil der Partheyen abgesondert, in irgend einer öffentlichen Angelegenheit, ihre Regel gewesen. Es gereicht auch ganz und gar nicht zu ihrer Entschuldigung, daß Andere, welche sich zu allgemeinern, und menschenfreundlichern, patriotischen Grundsätzen bekennen, gleichwohl oft in eben dieselbe Partheylichkeit gerathen, und eben derselben eingeschränkten, und eigennützigen, Gesinnungsart gefolgt sind. Welche Leute sind wohl iemals in höherm Grade geschworne Anbeter ihrer Anführer gewesen, als die Verschwornen? Welche haben wohl deutlicher gezeigt, daß sie keinen weitern Maaßstab von Recht, oder Unrecht, Religion, oder Gottlosigkeit, wüßten, als diejenigen Maßregeln, welche ihre Oberhäupter befolgten, oder verwarfen? Welcher Streich ist so

niederträchtig gewesen, daß sie ihn nicht blindlings gebilliget hätten? Welcher Entwurf so rechtmäßig, den sie nicht trotzig verdammt hätten? Und das zwar gerade nach Maßgebung der, oder jener, Seite, von welcher dieser Streich, oder jener Entwurf, herkam.

Der Partheygeist hat sich auch niemals offenbarlicher gezeigt, als bey gegenwärtiger Verschwörung; denn was fehlte denen Verschwornen wohl anders, als Raub, und einträgliche Aemter? Was sollte wohl hingegen ihr Vaterland für Vortheile, von der gewaltsamen Veränderung, haben, welche sie darinne zu veranlassen suchten? Ehe sie dieselbe könnten vollendet haben, würde das Land, und Alles, was darinne ist, in gefährliche Verzuckungen, und ein verwirrtes Chaos, gestürzt worden seyn. Was würden sie nun wohl nachmals, aus dieser Verwirrung, für Ordnung hervorgebracht haben? Was würden sie uns wohl für Genugthuung dafür geleistet haben, wenn alle Eigenthumsgüter geplündert wären, unsere Handlung in Stockung gerathen, oder gar verloren gegangen, unsere Ernde verwüstet, wenn fechtende Kriegsheere Mord, uud Schlachten, in unserm Lande, geliefert hätten, wenn eine allgemeine Verwüstung, ein allgemeines Schrecken, erfolgt wäre, wenn iedermanns Schwerd wider seinen Nachbar, und der Ausländer Schwerd wider Alle, gekehrt, und mit britannischem Blute gefärbt worden, wenn Se. Majestät vom Throne gestürzt, oder gar niedergemacht worden wäre? Denn es war nicht möglich, auch sogar ihnen selbst nicht, zu vermuthen,

daß

daß unser König, und dessen Haus, welcher so viele Macht, in seinen Erblanden, besitzt, von einer solchen Anzahl Unterthanen, reicher, und getreuer, Unterthanen, in Großbritannien, und so vielen mächtigen auswärtigen Bundsgenossen, unterstützt wird, durch ihren scheinheiligen Götzen, und seine Vorfechter, auf andere Art aus dem Lande würde vertrieben werden können, als nach einem langen, und unglücklichen, bürgerlichen Krieg, der mitten in unserm Innersten geführt werden mußte; ein Krieg, in welchen die meisten Mächte Europens, als Partheyen, wären verwickelt worden, und der sich, es möchte gesiegt haben, welche Parthey nur immer wollte, nicht anders, als mit dem gänzlichen Verlust unserer Freyheit, geendiget haben könnte.

Zur Antwort auf dieses gräßliche Verzeichniß der empfindlichsten Plagen, können sie nichts weiter sagen, als: „daß zwar wirklich England, die „engländische Freyheit, und die protestantische Re„ligion, ihren Untergang dabey würde gefunden „haben; aber daß doch gleichwohl sie, die Ver„schwornen, einträgliche Aemter bekommen haben „würden.„ Denn was können sie wohl außerdem vorbringen? Dieses ist der wahre Hauptinhalt ihrer Reden; sie mögen denselben auch unter noch so viel Gestalten zu verstecken suchen. Dieses war ihre Denkungsart; und ich wünschte sehr, daß sie eben so neu seyn möchte, als sie anstößig, und abscheulich, ist. Aber ach! sie ist so alt, als das menschliche Geschlecht; und iedes Land in der Welt, das in den Untergang gerathen ist, gerieth darum hinein,

um

um den Ehrgeiz eines Einzigen, oder einiger Wenigen, zu sättigen, welche darauf umgiengen, die Macht an sich zu reißen, oder weiter auszubreiten.

Die Klagen über üble Staatsverwaltung, über gethane Fehltritte, und über den Misbrauch der Macht, klangen sehr ungeschickt, und ungereimt, in ihrem Munde, sollten sie auch außerdem noch so viel Grund gehabt haben. Was konnten uns wohl die Verschwornen für Gewähr leisten, daß sie, der Natur des Menschen, und der Macht, und ihrer eignen Natur, und Aufführung, zuwider, bey der Größe demüthig, in hohem Stande bescheiden seyn, und die Macht mit Mäßigung, Selbstverläugnung, und reinen Händen, verwalten würden? Sie, die im Stande waren, die Landesverfassung, die Grundfesten der Erde, umzustoßen, und das ganze Land mit Gewaltthätigkeit, Krieg, und Blut, zu erfüllen, um nur zum Besitz dieser Macht zu gelangen? Können wir es wohl für möglich ansehen, daß irgend einige Betrachtung des allgemeinen Bestens, und des allgemeinen Eigenthumsrechts, den mindesten Einfluß über diejenigen Leute haben würde, welche, zur Befriedigung ihrer persönlichen Ehrsucht, und Wut, darauf umgiengen, den ganzen Staat aufzuopfern, und alles Eigenthumsrecht gänzlich zu Grunde zu richten? Oder wie sollte die Liebe der Freyheit, und des Friedens, diejenigen Menschen binden können, welche weder die Gesetze der Menschenliebe, und ihres Vaterlandes, noch die Wichtigkeit ihres geleisteten Eyds, noch das ehrfurchtswürdige Evan-

gelium Jesu Christi, im geringsten binden konnten?

Sie schreyen über Kriegsheere, und Abgaben, und gleichwohl sind sie die Ursache von beyden; sie spotten über Beschwerden, die sie selbst veranlaßt haben. Wer macht wohl die Armeen nothwendig, als solche Leute, welche uns mit Kriegsheeren, mit ausländischen, papistischen Kriegsheeren, anfallen, zu Sklaven machen, und in den Untergang bringen wollen? Wer macht unsere Abgaben nothwendig, als solche Leute, welche sich täglich wider den Frieden, den wir genießen, wider die Eigenthumsgüter, die wir besitzen, und wider die Landesverfassung, welche uns dieses beydes sichert, zusammenrotten, und uns dadurch nöthigen, einen Theil hinzugeben, um nur das Ganze zu retten? Und wer giebt anders, als solche Leute, denenjenigen, die an Kriegsheeren, und häufigen Abgaben, ihre Lust haben, und ihren Vortheil dabey zu machen wissen, gewünschten Vorwand, und Gelegenheit, dieselben fortzusetzen, und zu vermehren? Sie sind nicht nur die Urheber dieser großen Beschwerden, sondern auch aller der folgenden Uebel, und Beschwerden, welche aus denenselben herfließen. Wenn denen Verschwornen ihr Vorhaben gelungen wäre, kann wohl iemand glauben, oder können sie wohl selbst die Unverschämtheit haben, zu sagen, daß sie ohne Kriegsheere geherrscht haben würden? Das Joch der Tyranney, und Knechtschaft, läßet sich niemals, ohne das Schwerd, behaupten. Die, welche itzt Armeen nothwendig machen, würden sie auch alsdenn für nöthig befunden haben; sie würden

den nicht, lächerlicher, und unsinniger weise, blos ihren Verdiensten, und ihrer, bey dem Volk beliebten, Aufführung, getraut haben, da sie, selbst in diesem Falle, gezeigt haben, daß keine Mittel zu abscheulich, kein Grad der Bosheit, und Grausamkeit, zu hoch, und schändlich, für die Vollendung ihrer Verrätherey, war; allgemeine Plünderung, Verwüstung, Einäscherung, und Morden, wären die Proben gewesen, die sie von ihrer Gesinnungsart abgelegt hätten, und eben hierinne hätte der hoffnungsvolle Anfang ihrer Herrschaft bestanden. Konnte wohl König Jacob, dessen Unglück sie beklagen, und welches gleichwohl von ihnen verursacht ward, vorgeben, daß er seine Religion, und seine willkührliche Regierungsart, ohne Gewaltthätigkeit, und Schwerd, ohne eine große, und papistische, Armee, zu unterstützen gesonnen wäre? Und ist wohl der Prätendent von einer unterschiednen Religion, oder zeigt er, bey eben derselben Religion, mehr Mäßigung? Ist er wohl mit der Regierungsart seines Vaters übel zufrieden, und hat er sich wohl vorgesetzt, eine bessere, und gelindere, Herrschaft zu führen? Macht er sich wohl anheischig, ohne Armeen in das Land zu kommen, oder ohne dieselben, in der Folge, zu bleiben? Oder müssen nicht die Regierungen, durch eben dieselben Mittel, behauptet werden, wodurch sie, im Anfange, gegründet wurden? Eine Regierung, die sich mit Kriegsheeren, und mit Verletzung des Eigenthums, anfieng, muß nothwendig auch, durch Kriegsheere, Unterdrückung, und Gewaltthätigkeit, unterstützt werden.

Was

Was hier von denen Kriegsheeren, und Auflagen, gesagt worden ist, lässet sich auch von der Aufhebung der Habeascorpusacte sagen. Sie beklagen sich über diese Aufhebung, als über ein sehr schweres Uebel; und eben durch ihre unaufhörlichen Rottierungen, und Empörungen, haben sie langwierige, und öftere, Aufhebungen derselben nothwendig gemacht. Zuerst zwingen sie uns, durch ihre beständigen Anfälle, und mörderischen Anschläge, zu den unentbehrlichsten Mitteln der Seibsterhaltung zu greifen; und nachmals schreyen sie über Unterdrückung, weil wir ihnen nicht gestatten wollen, uns zu unterdrücken, und zu verderben. Eben ihnen haben wir es zu danken, daß der engländische Unterthan des Schutzes derer gemeinschaftlichen Gesetze beraubt, und dem guten Gefallen des Hofes überlassen werden muß. Wer hat wohl gesagt, daß dieses iemand gern sähe? Aber wer macht es wohl nothwendig, oder giebt dazu Vorwand her?

Wir waren Alle mit Recht, von der Furcht, Gibraltar zu verlieren, eingenommen, und hielten dafür, daß keine Verwünschung zu hart für den Verräther wäre, der darein gewilliget hätte, es abzutreten; (wenn es anders iemals einen solchen Verräther, in Sr. Majestät Diensten, gegeben hat;) und die Verschwornen schrieen darüber eben so laut, als sonst irgend iemand. Aber man sehe nur ihre Niederträchtigkeit, und Unredlichkeit, bey dieser Beschwerde, so wie bey allen andern, und ihre grausame Feindschaft gegen ihr Vaterland! Aus der Verschwörung erhellet deutlich, daß sie

sich

sich mit fremden Mächten verstunden, und dahin bearbeiteten, daß Großbritannien Gibraltar verlieren möchte; in der Absicht, die Nation dahin zu verleiten, daß sie, aus Empfindlichkeit über den Verlust dieser einzigen, obgleich wichtigen, Festung, sich ihrer Regierungsart, und ihrer Religion, begeben sollte.

Das neuliche Verhalten der Südseegesellschaft war eine anderweitige Topik ihrer Empfindlichkeit, und Beschwernisse; und zwar eine rechtmäßige; so unrechtmäßigen Gebrauch auch die Verräther davon machten. Man hat Ursache, zu glauben, daß sie sich, in ihrem Herzen, darüber erfreuten, indem sie aus dem allgemeinen Misfallen, Verwirrung, und Verlust, der dadurch verursacht wurde, und aus der Verbitterung, die dieser Verlust wirkte, gute Hoffnung, und Vorbedeutung, für ihre Verschwörung, zogen, welche außerdem sehr matt, und kraftlos, gewesen wäre. Die träge, und langsame, Verfolgung der nichtswürdigen Vorsteher dieser Gesellschaft, die gelinde Strafe, so man ihnen anthat, und die Schwierigkeiten, welche der Bestrafung derselben offenbarlich in den Weg gelegt wurden, waren neue Ursachen des Unwillens für ein geplündertes, und gemishandeltes, Volk, und ein neuer Vorwand zum Aufhetzen für die Verräther. Sie sahen, daß eine große Menge Leute, welche iederzeit sie, und ihren Prätendenten, gehasset hatten, unter schwerem Ungemach seufzten, und, bey der gegenwärtigen Angst ihres Gemüths, so weit gebracht waren, daß sie kein ungünstiges Urtheil von ihm, und seiner Sache, fällten, oder

wenigstens gleichgültig dagegen gesinnt waren. Sie wären, sagten sie, in das Verderben gestürzt, und nunmehr könnte ihnen nichts Aergers begegnen; kein Wesen in menschlicher Gestalt, oder in irgend einer Gestalt, könnte so mit ihnen umgehen, als die Vorsteher gethan hätten; die abscheuwürdigen, reichen, und unaufgehängten, Vorsteher!

Aber unter allen Menschen steht es denen Verschwornen am wenigsten zu, wegen der teuflischen Verwaltung der Südseecompagnie ein Getöse zu erregen; denn eine von den ersten, und gewissesten, Folgen der Verschwörung würde das gänzliche Verderben der Südseecapitalien, und derer vielen tausend Menschen, welche ihr Vermögen darinne haben, gewesen seyn. Die Bank, und alle andre öffentliche Gelder, würden eben dasselbe Schicksal gehabt haben; ja, einer von ihren ersten Schritten würde der gewesen seyn, daß sie die Bank geplündert, und sich aller der Bücher derer großen Handlungsgesellschaften bemächtiget hätten.

Daß dieses ganz gewiß das Vorhaben derer Verschwornen war, siehet man daraus, weil eine Ursache, welche man zu Verzögerung der Empörung angab, diese war, damit einer von den vornehmsten Verschwornen, welcher viele Actien hatte, vorher Zeit gewinnen möchte, sie loszuschlagen. Diejenigen Leute also, welche so tugendhaft, und uneigennützig, über den Misbrauch des öffentlichen Credits schrieen, würden nicht nur alle die öffentlichen Gelder, sondern auch den Grund alles öffentlichen

Credits, und öffentlicher Glückseligkeit, das Vermögen des Staats, und derer Privatleute, hingerafft, und umgerissen haben.

Die Verschwornen stellen sich gleichfalls sehr eifrig, und geneigt, für die Kirche, an; und gleichwohl sollten Papisten, Nichtschwörende, und meineydige Verräther, eine protestantische Kirche von der Gewalt einer protestantischen Obrigkeit, welche sie schützte, losmachen, damit sie von einem papistischen Heuchler, und papistischen Pfaffen, welche sie Alle für verdammt halten, besser beschützt werden möchte. Der Eifer für die Kirche sollte also der abscheulichsten Gottlosigkeit, einem allgemeinen Meineyd, dem Einbruche auswärtiger Feinde, und dem endlichen Umsturz aller Freyheit, Tugend, und Religion, eine Farbe anstreichen. Die reformierte Kirche Englands sollte einen Vater, der sie beschützte, verlassen, um einem Lehrling des Pabstes übergeben zu werden, welcher, kraft seiner Religion, ein abgesagter Feind der Reformation überhaupt, und der engländischen Kirche insonderheit, ist, und seyn muß; und der unter den Drohungen, und Schrekken, der Verdammniß ist, wofern er nicht seine ganze Staatskunst, und Macht, dazu anwendet, den protestantischen Namen auszurotten, und eine Religion einzuführen, welche ärger, als gar keine, ist, indem sie offenbar keine andere duldet, und das Gewissen, den Sitz der Religion, und die einzige Quelle, die sie haben kann, drückt, und verfolgt. So lange es Menschen, und Gesellschaften von Menschen, giebt, wird es auch irgend eine Religion,

gion, und, wo Furcht und Tyranney weggenommen werden, verschiedne Religionen, geben; und gleichwohl ist gar keine Religion einer grausamen Religion weit vorzuziehen; einer Religion, welche die Duldung verdammt, und aufhebt, die doch ein, von dem Christenthum untrennbarer, Grundsatz ist; einer Religion, welche die Bibel vergräbt, und verbrennt, sammt Allen, die sie lesen, und alle Langmuth, und Barmherzigkeit, verdammt; und einer Religion, welche die ganze Erde verunstaltet, welche das menschliche Geschlecht betrügt, plündert, unterdrückt, und erschöpft, und ihre Apostel mit Martern, Kerkern, Galgen, Betrügerey, und einem blutigen Schlachtmesser, bewaffnet.

Jede andere Beschwerde derer Verschwornen, könnte eben so leicht, und mit eben der Wahrheit, wider sie gekehret werden. Aber dieser Brief ist bereits zu lang gerathen. Ich will daher mit der Anmerkung schließen, daß die Verschwornen, durch Beyhülfe boshafter Verläumdungen, blinder Vorurtheile, grober Unwissenheit, und falscher Vorstellung der Sachen, ihre Parthey verführt, und geblendet, und sie dadurch beherrscht haben, daß sie sie betrogen; daß sie diesen Leuten, gottloser weise, eine Regierung hassen gelehrt haben, welche, mit allen den Fehlern, sie seyn wahr, oder falsch, die ihr nur ihre ärgste Bosheit schuld geben kann, diejenige Regierung, welche sie dafür einführen wollen, gerade eben so sehr übertrifft, als das Glück, und die Schönheit, der Freyheit, die abscheuliche Häßlichkeit der Sklaverey, und die unversöhnliche,

und verderbliche, Grausamkeit der papistischen Tyranney, hinter sich zurückläßt; daß sie ihnen, gottloser weise, gelehrt haben, ihres gegenwärtigen freyen Zustandes überdrüßig zu werden, welcher, mit allen seinen Nachtheilen, Schulden, und Abgaben, dennoch, in Vergleich gegen den Zustand irgend eines Volks unter einem papistischen Fürsten, ruhig, und glücklich, vorzüglich, und ausnehmend glücklich, ist; daß sie, durch beständige Verblendung, und Lügen, sie zu einer Bereitwilligkeit, ja, gar zu einer Leidenschaft, gebracht haben, vermöge deren sie lieber ihr ganzes Vermögen in Gefahr wagen, und aufopfern, als einen Theil abgeben wollen, um das Ganze sicher zu behalten, und daß sie sich eine Staatsveränderung, eine papistische Staatsveränderung, wünschen, welche ihnen weder ihr Vermögen, noch ihr Gewissen, noch ihre Bibel, übrig lassen wird. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und sechs und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den sieben u. zwanzigsten April, 1723.

An diejenigen von der engländischen Geistlichkeit, welche sich des Prätendenten, und seiner Sache, annehmen.

Mein Herr!

In meinem letztern Schreiben, habe ich die Gesinnungsart der Verschwornen überhaupt betrachtet; nunmehr werde ich mich, in dem gegenwärtigen, an diejenigen von der Geistlichkeit wenden, welche mit ihnen Gesellschaft gemacht haben, oder ihnen wohlgewogen sind. Daß es deren Einige giebt, wird von niemand in Zweifel gezogen; und unsere Feinde rühmen sich, (ich hoffe, fälschlich,) einer sehr großen Anzahl; aber es mögen nun deren Wenige, oder Viele, seyn, so wird sich doch keiner durch das, was ich sagen werde, beleidiget finden, ohne nur diejenigen, auf welche es sich anwenden läßt.

Ich will ihnen, meine Herren, nicht die geheiligten Verbindlichkeiten zu Gemüthe führen, welche ihnen obliegen; Verbindlichkeiten, welche hinläng-

lich stark sind, um iedes Gewissen zu verpflichten, das nicht bereits alle Wirksamkeit, und Zärtlichkeit des Gefühls, verloren hat; Verbindlichkeiten, die feyerlich, und fürchterlich genug sind, ein Gemüth zurückzuhalten, das sich nur durch die Religion zurückhalten läßt; und Verbindlichkeiten, von welchen sie noch keine widerrechtliche Verletzung des Krönungseyds, keine tyrannische Gewaltthätigkeit, losgezählt hat; obgleich, nach der ihnen eignen, und beliebten, Lehre, welche so oft die engländischen Ohren betäubt hat, keine Tyranney die Verbindlichkeit der Treue der Unterthanen aufheben kann. Sondern ich will mit ihnen von Dingen reden, die mehr Gewicht, und Gültigkeit, bey ihnen haben müssen, von ihren weltlichen Vortheilen, und Verhältnissen.

Sagen sie mir doch, wer hat sich wohl iemals, an ihren Würden, und Freyheiten, gewaltsamer weise vergriffen? Hat man wohl ihren Einkünften, und Pfründen, den geringsten Abbruch gethan? Hat man wohl der Religion, mit ihrem Schaden, einigen Vortheil zu verschaffen gesucht? Hat man wohl denen Dissenters willkührliche Freyheiten, oder auch nur gesetzmäßige, außer der einzigen, Gott auf ihre eigne Weise zu dienen, zugestanden? Versündiget man sich wohl an ihnen, wenn man jenen gestattet, die Religion auf eine Art, die von der ihrigen verschieden ist, auszuüben; da doch iedermann, welcher Gott verehren will, ihm auf seine eigne weise, oder auf solche Art dienen muß, von welcher er glaubt, daß sie ihm am angenehmsten seyn werde, oder ihm sonst gar nicht dienen kann?

Was

Was will Gott wohl für einen andern Dienst annehmen, als einen solchen, den das Gewissen vorschreibt? Jeder anderer Gottesdienst ist Heucheley; und Heucheley ist weit ärger, als eine falsche Religion, welche mit einfältigem Gewissen beobachtet wird. Derjenige, welcher sich nach einer Religion beqvemt, die er in seinem Herzen für falsch hält, oder verachtet, ehret nicht Gott, sondern den Hochmuth derer Priester, und ist daher ihr Freund, und Liebling; da hingegen ein redlicher Mann, welcher Gott, troß ihrer Abmahnungen, wahrhaftig dient, und, in einer so wichtigen, und heiligen, Sache, nicht hinterlistig handeln will, für ihren abgesagtesten Feind angesehen wird. Die Religion eines Landes ist für denjenigen, welchem sie misfällt, ein fremdes, und unverständliches Geschwätz, und nichts besser, als die Religion der Lapländer. Und würde es ihnen wohl ihr eigner Stolz gestatten, sich nach der in Schottland, oder Genev, üblichen Religion zu richten, wenn sie sich in diesen Gegenden aufhielten? Oder befördern sie nicht vielmehr, in dem erstern Lande, unausgesetzt dasjenige, was sie hier unaufhörlich als Spaltung ausschreyen, eine Trennung von der, durch die Landesverfassung bestätigten, Kirche?

Derjenige Staat, welcher sie zu dem machet, was sie sind, und ihnen das giebt, was sie besitzen, kann, mit eben dem Fug, und Macht, solche Gewogenheiten, Freyheiten, und Vorrechte, als es ihm nur beliebt, irgend einer Gemeinschaft von Menschen verleihen; und ihnen gestatten weder Bescheidenheit, noch Vernunft, sich zu beschweren,

wenn die Gesetzgeber ihre Geschenke, und Gnadenbezeugungen, nach ihrer eignen Weisheit, und Gefallen, austheilen; und gleichwohl ist man ihnen noch nicht einmal auf diese Art zu nahe getreten. Welcher Dissenter, welcher Presbyterianer, hat wohl Beförderungen in der Kirche, oder im Staate, erlangt, wofern nicht etwa Alle die, so der Regierung, und ihrem Eyde, mit Treue zugethan sind, für Dissenters gehalten werden sollen? Und wie? Wollten sie wohl denen Dissenters einen solchen Lobspruch beylegen? Keine, als Religionsverwandte der engländischen Kirche, werden in der Kirche, und im Staate, zu Aemtern gezogen. Man lässet keine Kirchendienster offen stehen; die Einkünfte der Kirche werden auch nicht etwa vermindert, noch eingezogen, sondern nehmen vielmehr täglich zu. Alle gewöhnlichen, und gesetzmäßigen, Vortheile der Kirche werden ihren Religionsverwandten ertheilt, und gesichert; und niemand, als Mitglieder unsrer Kirche, besitzt dieselben. Alle ihre Ehrenstellen, alle ihre Vortheile, sind in ihren Händen; sie werden dabey geschützt, ihnen geschiehet kein Ueberlaß, und man gestattet niemanden ihnen Abbruch zu thun; sie sind unter keiner Einschränkung, ohne nur in so weit, daß sie Andern keinen Ueberlaß, und Kränkung, anthun, und keine Fesseln anlegen, und daß man einen Bischoff, nebst Einigen seiner niedrigern Brüder, abhält, daß sie keinen Hochverrath wider Gott, wider Eyd und Pflicht, wider ihre Religion, und wider ihren König, begehen können. Die unanständige, und unvernünftige, Empfindlichkeit, welche diese Leute wider dieses nothwendige,

wendige, dieses gesetzmäßige Verfahren, geäußert haben, giebt zu erkennen, was für Freunde sie gegen unsere Landesverfassung sind, die sie doch in solcher Ruhe, Ehre, und Ueberflusse, erhält, und unterstützt; und welche er, und Leute seines gleichen, gern umgestürzt, und vertilgt hätten. Hierdurch machen sie es in der That immer mehr und mehr offenbar, daß der größte Grund ihrer Unzufriedenheit gegen die Regierung dieser ist, daß sie ihnen nicht das Schwerd in die Hände geben will, damit sie sie zerrütten können. Und sie können sich, nach diesem Allen, noch beschweren, daß nicht die Regierung sie allein, und ihre verblendete Parthey, ihrer Ehrenbezeugungen, Vertrauens, und Hochachtung, würdigen will, zum Dank für ihre offenbare Treulosigkeit, und Feindschaft wider die Regierung?

Aber, schreyen sie, man hat die Convocation noch nicht ihre Sitzung eröffnen lassen. Dieses scheint ihnen ein unermeßliches Uebel zu seyn; aber ehe wir ihnen Recht geben, so müssen sie uns vorher darthun, was alles für Gutes aus dieser Versammlung erwachsen würde. Und, wenn sie noch dazu zeigen wollten, was iemals die Convocationen für Gutes gestiftet haben, oder stiften können, so würden sie Viele berichten, welche bis itzo noch, in Betreff dieser wichtigen Sache, in äußerster Unwissenheit stehen. Haben wohl die Convocationen allezeit, oder nur iemals, den Frieden, die Gelindigkeit, und die zärtliche Nächstenliebe des Christenthums, befördert? Haben ihre wütenden Streitigkeiten wegen der kirchlichen Vereinigung

wohl iemals der christlichen Eintracht Vorschub gethan? Hat ihr wilder Trotz auf Kleider, und Töne, und auf die Religion des Leibes, wohl iemals einige gute Wirkung für die Menschenliebe, die Aufrichtigkeit, das Gewissen, und die Religion der Seele, geäußert? Haben nicht einige dieser Convocationen, und zwar nicht eben vor gar langer Zeit, einen offenbaren Krieg wider Mäßigung, und Vernunft, und wider diejenigen geführt, welche nichts weiter verbrochen hatten, als daß sie die Religion mit der Mäßigung, und Vernunft, verbanden, und erwiesen, daß unser Heiland ganz recht gesagt hätte, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre? In wie weit ist wohl insbesondere die leßte Convocation, sammt ihren Vorfechtern, in diesem Stücke, mit ihrem Oberhaupt, und Heilande, dem großen Bischoffe der Seelen, einstimmig gewesen? Können solche Leute, als sie sind, vorgeben, daß sich die Convocation, zum Vortheil unsrer Regierung, versammeln müßte? Und darf sie sich wohl wegen eines andern, als dieses Vortheils, versammeln? Haben sie doch die Gutheit, uns zu belehren, was die leztern Convocationen unserer protestantischen Thronfolge für Dienste geleistet, oder welchen Eifer sie für dieselbe gezeigt haben.

Ein anderes Marktgeschrey, das sie erheben, ist dieses: daß die Geistlichen verachtet sind. Aber welche Geistlichen, meine Herren? Verachtet man wohl Andere, als nur die ungeistlich gesinnten, die meineydigen, die aufrührischen, die unzüchtigen, die unruhigen, die habsüchtigen, die hoffährtigen, die verfolgenden? Verachtet man wohl Andere, als

die,

die, so der Verachtung nicht entgehen können, und von Allen, die dem Gewissen, der Tugend, der Pflichtmäßigkeit, und der gemeinen Ehrlichkeit, folgen, nothwendig verachtet werden müssen? Wollen sie dadurch sagen, daß die Geistlichkeit überhaupt, die gesammte Geistlichkeit, diese Verachtung empfinden, und sich derselben annehmen müßte? Warum sollte der gerechte Tadel derer Verräther gegen ihren Orden dem Ansehen der ganzen Geistlichkeit Eintrag thun, oder denen, die keine Verräther sind, Furcht erwecken? Sind sie eben derselben Verbrechen schuldig, was kann man wohl alsdenn für Hochachtung, und Ehrerbietung, gegen Verbrecher hegen? Und, wenn einer von ihnen das Verbrechen ehrt, was kann ihm wohl für Ehre von denenjenigen widerfahren, die vor Verräthern, und Verrätherey, einen Abscheu tragen; wie denn dieses alle rechtschaffnen Leute thun?

Ihre wenige Achtung des Gewissens, und die leichtsinnige Geringschätzung ihres geleisteten Eyds, sind traurige Beweise, wie wenig Gewalt die christliche Religion, oder irgend eine Religion, über sie hat. Was kann denjenigen verbinden, der sich nicht, durch Eyd und Pflicht, binden läßt? Hat wohl die Gesellschaft ein stärkeres Band, ihn zu seiner Schuldigkeit anzuhalten? Und sind diejenigen nicht Feinde der Gesellschaft, und des menschlichen Geschlechts, welche alle Verbindlichkeiten durchbrechen, durch welche die Gesellschaften bestehen, und die Menschen von denen wilden Thieren unterschieden werden müssen? Sie rühmen sich damit, daß sie Nachfolger der Apostel seyn wollen; aber han-

deln sie wohl so, als die Apostel handelten? Oder würden die Apostel diesen ehrwürdigen Namen verdienet, sich unter den Menschen Ansehen verschafft, oder einen Einzigen von dem Heydenthum bekehrt haben, wenn sie ehrsüchtige Verstörer aller Regierung gewesen wären, und, durch gewissenlose Hintansetzung derer Eyde, der Welt, durch ihre Thathandlungen, eine atheistische Verachtung alles Gewissens, und aller Verbote der Religion, gelehrt hätten? Ehe die Apostel, einen Augenblick lang, ihren Glauben, und Lehre, verläugnen, und, verstellter weise, eine lügenhafte Hochachtung für die heydnischen Gottheiten annehmen wollten, eher entschlossen sie sich, ihr ganzes Leben durch, elend, und, im Tode, Märtyrer, zu seyn. Es konnten Folter, Rad, Feuer, und alle die Werkzeuge der Marter, und Grausamkeit, ihnen nicht eine einzige heuchlerische Erklärung, nicht ein einziges Geständniß, dem ihre Seele widersprach, abnöthigen. Weder sie, noch ihre frommen Anhänger, würden haben Märtyrer abgeben dürfen, wenn sie von einem solchen Geist getrieben worden wären, der ihnen gelehrt hätte, daß man Religion, und Gewissen, weltlicher Ueppigkeit, und Vortheilen, nachsetzen sollte.

Aber, sagen sie, und ich habe es selbst von Einigen aus ihrem Mittel gehört, sie wären gezwungen worden, zu schwören. Wie so, gezwungen? Kann wohl das Gewissen gezwungen werden? Eben so wohl könnten sie auch sagen, es gienge an, iemanden dahin zu nöthigen, daß ihm eine Religion, die ihm verhaßt ist, gefallen müßte. Kann wohl irgend eine Entschuldigung einen Meineyd entschuldigen?

digen? Waren Schadrach, Meschach, und Abednego, gezwungen, Nebucadnezars güldnes Bild anzubeten? War der heilige Paulus gezwungen, denen Götzenbildern zu räuchern, und zu opfern? Oder, wenn er sich hätte zwingen lassen, würde wohl seine Predigt einige gute Wirkung gethan, oder verdient haben, einige zu thun? Entweder das Evangelium muß die Schändung der Religion, und des Gewissens, um Ruhe, und Vermögen, zu erlangen, verdammen, oder diese Schändung würde, wenn es sie gestattete, das Evangelium verdammen. Sie müssen daher entweder dem Evangelio entsagen, welches sie auch, in der Ausübung, wirklich thun; oder sie müssen sich selbst verdammen, wovon ich aber nicht sehe, daß sie es thun; und daher müssen, der christlichen Religion, der friedsamen, der aufrichtigen, der gewissenhaften, und der uneigennützigen, christlichen Religion zu Ehren, Alle diejenigen, welche redliche Christen, oder nur ehrliche Beobachter der Sittenlehre, sind, sie verdammen, und ihre Thaten verabscheuen.

Aber wie waren sie denn gezwungen? Entweder sie mußten einer Regierung den Eyd der Treue schwören, welche sie schützt, und ihnen nichts von dem Ihrigen nimmt; oder sie mußten die Vortheile derselben fahren lassen, und nicht das Brod der Regierung essen; (denn daß ihnen die Regierung Alles dasjenige verleiht, was sie besitzen, kann ich ihnen iederzeit beweisen, wenn sie es nur verlangen.) Hätten sie nun in der That ein zärtliches Gewissen gehabt, so würden sie nicht geschworen haben; aber

wenn

wenn ihnen ihre Zehenden, und Einkünfte, lieber sind, als ihr Gewissen, so ist es offenbar, daß sie kein zartes Gewissen haben. Das muß ein sehr verhärtetes Gewissen seyn, das einem Menschen nicht lieber, als sein Magen, ist. Ihr Meineyd ist daher ein bloßer muthwilliger Leichtsinn, und eine gänzliche Abwesenheit aller Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, und Scham. Sind das Eigenschaften, die Einen geschickt machen, über das Leben, und Gewissen, Anderer die Aufsicht zu führen, und die gewissenhafte, und aufrichtige, Religion unsers hochgelobten Heilandes Andern in das Gemüth, und in die Sitten, einzuprägen?

Hören sie, um Gottes willen, auf, diesen heiligen Namen zu führen, oder gebrauchen sie ihn besser. Werden sie ihm wohl dadurch Seelen zuführen, wenn sie sich täglich, als Abtrünnige von ihm, zeigen? Hören sie auf, derer heiligen Märtyrer Erwähnung zu thun, sie, die sie ein Schandfleck für die Märtyrschaft sind, und allen Gesinnungen der Märtyrer gerade entgegen handeln, ja, die sie gern selbst aus der Religion einen Märtyrer machen wollten, für welche jene starben. Schämen sie sich, der Atheisterey zu spotten, und mit Freygeistern um sich zu werfen, sie, die sie die stärksten Beweise der schwärzesten Atheisterey geben. Was ist Atheisterey anders, als ein gänzlicher Unglaube, oder, welches noch ärger ist, eine gänzliche Verachtung Gottes? Und was ist ein deutlicherer Beweis dieser Verachtung, als eine unverschämte, und thätliche, Verachtung des Gewissens, seines Abgesandten in unsrer Brust, und eine leichtsinnige,

und

und feyerliche, Anrufung seines furchtbaren Namens, die um bloßer Heucheley, Betrügerey, und geflissentlicher Falschheit willen, geschiehet? Dieses heißt, die Gottheit zu bestechen suchen, daß sie an sich selbst treulos, und verrätherisch, handeln soll; es heißt, Gott spotten, die Menschen hintergehen, und die Religion zu einem Mittel der Verdammniß machen. Was kann wohl diesem erschrecklichen Verbrechen, dieser Wurzel, und Mutter, aller übrigen Laster, gleichkommen? Oder welche Worte können es wohl beschreiben? Dieses, meine Herren, ist noch ein Glück für sie; keine Sprache ist im Stande, ihre Gottlosigkeit abzuschildern; sie sind sicher davor, daß ihr Bildniß iemals völlig ausgemalt werden, noch die halbe Schwärze, und Häßlichkeit, die ihm eigentlich zukömmt, annehmen kann.

Können sie, bey so bewandten Umständen, wohl noch auf die bösen Sitten, und Gottlosigkeit, dieses Zeitalters schelten? Sie, die den festesten Grund zu aller Bosheit, und Gottlosigkeit, legen, indem sie die Gemüther der Menschen von allen den stärksten Verbindungen der Tugend, und der menschlichen Gesellschaft, denen unverletzlichen Befehlen des Gewissens, und der Furcht des höchsten Wesens, loszählen? Nachdem sie, auf diese Art, die unläugbare Versicherung öffentlich ausgestellt haben, daß sie keine Religion haben, oder daß die Religion keine Gewalt über sie hat, wollen sie wohl noch immer fortfahren, schwachsinnige Köpfe mit Luftschlössern, und trocknen Speculationen, anzufüllen, nicht anders, als ob die Religion

ligion in Träumen, Grillen, und Undingen, bestünde? Und wenn sie, so viel als ihr Ansehen, und Beyspiel, auszurichten vermag, den allmächtigen Gott seines wesentlichen Dienstes, welcher in geselliger Tugend, Friedsamkeit, Menschenliebe, und gutem Gewissen gegen Gott und Menschen, bestehet, beraubt haben, so wollen sie noch ferner fortfahren, der Gottheit Schimpf anzuthun, indem sie die Welt überreden, als wenn sie blos an gaukelhaften Grimassen, an Worten ohne Verstand, an metaphysischem Unsinn, logischen Spitzfindigkeiten, und unverständlichen Geheimnissen, einen Gefallen hätte?

Doch diese Materie ist zu lang für einen einzigen Brief; ich werde sie daher, in meinem künftigen, fortsetzen. In einigen der darauf folgenden Briefe, werde ich meinen armen verblendeten Mitbürgern zeigen, von was für armseligen Anführern sie sich, in der Kirche, und im Staat, beherrschen lassen, und wessen Vortheile sie, mit ihrem eignen Verlust, und Nachtheil, befördern. Ich bin ꝛc.

G.

Der

* *

Der hundert und sieben und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den vierten May, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Ich fahre, in meinen Vorstellungen an die Misvergnügten unter der Geistlichkeit, fort.

Sind sie nicht eben die Leute, welche eine so blinde, und unbedingte, Unterwürfigkeit gegen gewaltthätige, und tyrannische, Fürsten behaupten, und Alle diejenigen verdammen, welche nicht ihren unsinnigen, gottlosen, und in der Ausübung unmöglichen, Lehrsätzen folgen wollen? Und sind sie nicht die Ersten, welche sich ihren eignen Ausspruch der Verdammniß zuziehen, indem sie zeigen, daß keine Verbindlichkeit, sie sey menschlich oder göttlich, sie abhalten kann, sich wider die gesetzmäßigste Regierung, und den gütigsten Fürsten, zu empören? Wenn sie behaupten, daß diese Regierung nicht gesetzmäßig ist, so heißt dieses, ihren eignen Meineyd öffentlich bekennen; und, indem sie dieser Regierung entsagen, so entsagen sie zugleich aller Ehrlichkeit, und Gewissenhaftigkeit. Unsere Regierung stützt sich auf Ver-

nunft, auf Gesetze, und auf allgemeine Bewilligung, die einzigen Gründe aller Arten von Regierung; sie wird mit Billigkeit verwaltet, ohne sich, durch Gewaltthätigkeit, zu beflecken, und, ohne denen Gesetzen, nach Willkühr, Eintrag zu thun; und gleichwohl soll man dieser Regierung widerstehen, man soll sie verrathen, und umstürzen; da indessen ein Regiment, das sich auf den ohngefähren Zufall des Geblüts, auf die Vermögenheit derer Männer im Kinderzeugen, oder auf die beständige Keuschheit derer Weiber, gründet, und welches willkührlich, grausamlich, und thöricht, handelt, sich auf ein göttliches Recht stützen, und unwiderstehlich seyn soll. Was könnte man wohl Ungereimteres ersinnen? Und welch eine eigensinnige, und hartherzige, Thorheit suchen sie nicht dem gütigen, und allweisen, Gott schuld zu geben? Daher sie denn deutlich zu erkennen geben, daß ihr heilloser Unsinn, wenn sie denselben anders im Ernst behaupten, eben so außerordentlich groß, als ihre Gottlosigkeit, ist.

Was die Rechte, und Ansprüche, des Prätendenten betrifft, so weis ich nicht, worinne sie zu suchen seyn sollen; es müßte denn etwa seyn, daß, weil sein vorgeblicher Vater, vor ohngefähr dreyßig Jahren, den Krönungseyd, und die Gesetze, überschritt, sich eine tyrannische Macht anmaßte, und diese Nation unterdrückte, und in Knechtschaft versetzte, daß darum, sage ich, sein vermeynter Sohn nunmehr ein gesetzmäßiges Recht haben soll, sie zu Sklaven zu machen. Und ich biete ihnen trotz, daß sie, mit allen ihren Unterscheidungen, allen ihren vornehmen Anhängern, einen bessern Beweis

von

von seinem Rechte vorbringen. Und hiernächst, wie kann denn der Prätendent glauben, daß sein Recht bey ihnen im mindesten gültig ist, wenn sie es so oft, und feyerlich abschwören, daß er keines hat? Entschütten sie sich, wenn es ihnen anders möglich ist, ihrer Partheylichkeit, und ihres ungegründeten Misvergnügens, und Erbitterung; und alsdenn versuchen sie, ob sie irgend ein göttliches, und unveränderliches, Recht bey dem Prätendenten, finden können. Er hat in der That kein anderes Recht, als das, so ihm ihre unruhigen, und unbändigen, Leidenschaften geben. Wir wissen Alle, was für ein Mittel sie von ihrer Ueberzeugung von seinem Rechte, und ihrer Liebe gegen seine Person, heilen würde. Die Landesverfassung will sich nicht von ihnen Eingriffe thun, die Regierung sich nicht von ihnen beherrschen lassen, sie haben nicht die Macht, noch die Einkünfte derer alten Geistlichen, vor Heinrichs des achten Zeiten. Allein keines von Allen diesen würden sie eben so wenig, unter dem Prätendenten, zu genießen haben; und, wenn das geschähe, so würden sie, nach drey Monathen, sich mit eben dem Eifer bestreben, ihn aus dem Lande zu jagen, als sie mit seinem vermeynten Vater thaten, oder würden ihm noch ärger begegnen. So viel bin ich versichert, daß, wenn er auch die Regierung so führte, als unser gegenwärtiger Landesherr, sie ihm dennoch gerade so begegnen, ihm gerade so viel Ehrerbietung, und Gehorsam, bezeugen würden, als sie gegen diesen zu erkennen geben. Berufen sie sich nicht ferner auf ihr Gewissen, welches sie so lange, und so oft, und so niederträchtig, geschän-

det haben, und noch schänden. Niemand würde diese Berufung gelten lassen.

Ehe sie verlangen können, daß ihr Ansehen, und ihre Grundsätze, so viel, als Anderer ihre, gelten sollen, so müssen sie vorher erweisen, daß sie irgend einigen Grundsätzen, das Recht, oder Unrecht, betreffend, folgen. Wenn sie sich selbst von der Schuld, der schrecklichen Schuld eines wiederhohlten, und fortgesetzten, Meineyds freysprechen wollen, so zeigen sie uns, wie getreu, wie gewissenhaft, sie ihrem geleisteten Eyde nachgekommen sind. Wollen sie nicht für misvergnügt angesehen werden, wohlan, so zeigen sie uns einige sonderbare Beyspiele ihrer Treue, und Liebe, gegen die Regierung; von der Staatsveränderung an, bis auf den heutigen Tag. Was haben sie wohl gethan, um Verschwörung, Meuchelmord, oder Rebellion, zu verhüten, oder zu unterdrücken, sie in den Augen des Volks verhaßt zu machen, oder hinlängliche Beweise zu geben, daß sie in ihren eignen abscheulich sind? Und ist denn dieses nicht die Pflicht derer Christen, und Prediger; ihre theuer beschworne Pflicht? Bey einer nichtsbedeutenden Streitigkeit, wegen bloßer Grinassen, und Gebräuche, wegen leerer Worte, und elender Unterscheidungen, sind sie ganz in Feuer, und Flammen; sie erfüllen ihre Kanzeln, und ihr Volk, und die Nation, mit ihrem wichtigen Unsinn, und stellen ihnen vor, wie gefährlich es ist, eine Vernunft zu haben; aber wenn Kirche, und Staat, durch Pabstthum, und Tyranney, in den Untergang gestürzt werden sollten, was haben sie wohl alsdenn für Lärm gemacht? Was haben sie für eine Erbitterung wider

den Feind, was für eine Geflissenheit gegen die Regierung, und den ihr geleisteten Eyd, an den Tag gelegt? was haben sie für Zeugnisse ihrer Ehrlichkeit gegeben?

Und was haben Sie denn, meine Herren, nach der Entdeckung dieser abscheulichen Verschwörung, gethan? Sie, die sie, von ihren erhabnen Bühnen, Gift, und Pest, über das Land verbreitet haben, nicht anders, als ob es aus Pandorens Büchse hervorkäme! Was haben sie wohl für ein Gegenmittel wider den schädlichen Gift angezeigt, den sie bey uns ausgestreut haben? Was haben sie uns für Genugthuung, wegen alles des Unfugs, geleistet, den sie angestiftet haben, und der, in ihrem Angesicht, wider sie zeuget? Was haben sie für Predigten desfalls gehalten? Was für Abhandlungen drucken lassen? Was für einen Abscheu haben sie vor dieser ungeheuren Unternehmung geäußert, die wider das Leben eines Fürsten gerichtet war, dessen Schutz sie zu genießen haben, wider die Religion, welche sie unterstützen müssen, und die ihnen den Unterhalt giebt, und wider die Freyheit, und das Vermögen, ihrer Landsleute, deren irrig angewandter Gutwilligkeit sie alle ihre Macht, und Reichthum, zu verdanken haben?

Was haben wohl die Oberhäupter der Universitäten gethan, um die Pflichtmäßigkeit, entweder bey denen Hofmeistern, oder Untergebnen, zu befördern, und die Grundsätze zu unterstützen, auf welchen die Staatsveränderung ruht? Was haben wohl die Oberpfarrer, (um nichts von Andern höhern Standes zu sagen,) ihren Subalternen für

Befehle gegeben, den Gehorsam gegen diese Regierung, welcher auf die Freyheit zu gründen ist, einzuschärfen? Wie viele aufrührische Priester sind wohl von ihren Obern bestraft, und, in ihren Anschlägen, gehindert worden; ob wir wohl Alle wissen, wie ergrimmt sie sie alsdenn anlassen würden, wenn einer von ihnen den Mund, wider die Hoffahrt, und Macht, seines Ordens, geöffnet hätte?

Was hat man für Sorgfalt, bey der Prüfung, oder Bestätigung, derer Schullehrer gebraucht, welche fast Alle Jacobiten sind? Welch eine bittere, und misvergnügte, Gesinnungsart herrschet nicht in denen Armenschulen, und allen andern Schulen! Hat nicht iedesmal, wenn sich zween Candidaten zugleich melden, derjenige, welcher unter Beyden der Misvergnügteste ist, die Stimmen und den Vorspruch, der ganzen Landgeistlichkeit für sich? Und wird nicht eben dieselbe Partheylichkeit, in den meisten Collegien derer Universitäten, ausgeübt?

Machen sie, wenn sie können, daß ihre unbesonnene Aufführung nur einem Schein von Religion, oder von gesundem Verstande, oder von gemeiner Ehrlichkeit, ähnlich kömmt. Wenn ein protestantischer Dissenter, mit guter Bewilligung, und Nachsicht, derer Gesetze, ein Amt bekommen soll, was für Schriften treten da nicht hervor, die voller Schmähungen, und Wut, sind! Aber wenn der Prätendent, und das Pabstthum, zum gänzlichen Umsturz aller Religion, und Eigenthumsrechte, und wider alle Landesgesetze, und geleisteten Eyde, in England eingeführt werden soll, wie gelassen, und stillschweigend

gend gehet nicht Alles zu! Und dieses thun sie, ob sie es gleich beschworen, aufs feyerlichste, und kräftigste, beschworen haben, daß sie sich ihm widersetzen wollen, und obschon nicht die mindeste Ursache da ist, warum sie es unterlassen sollten; wofern nicht etwa das Glück, und Vermögen, derer Layen, und die Liebe, welche man denen Dissenters erweist, (durch welche wir unser Volk, und den öffentlichen Reichthum, vermehren, und zugleich unsere christliche Gesinnungsart an den Tag legen,) dem Hochmuth derer kleinen, und mit dem Geist der Verfolgung begabten, Geistlichen zu nahe tritt, welcher iederzeit unersättlich, und unzufrieden, ist, iederzeit neue Schimpfreden ausstößt, und neue Verschwörungen errichtet, so lange ihm nicht der Reichthum, und die Herrschaft des menschlichen Geschlechts, gänzlich eingeräumt wird.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich aller der neuerlichen, und öffentlichen, Beyspiele ihres Meineyds, ihres Misvergnügens, und ihrer wütenden Gesinnungsart, Erwähnung thun wollte. Ich will nur eines einzigen gedenken, eines solchen, das eine Schande für unsere Nation ist; des Beyspiels eines nichtswürdigen Priesters, der weder einen guten Namen, noch besondere Gemüthsgaben, hat, der wegen des Aufruhrs verhört, und verurtheilt worden ist, und gleichwohl, wegen seines Hochmuths, und seiner Verbrechen, beynahe vergöttert wird. In unsern Gesetzen unwissend, und voll nachlässiger Verachtung seines gethanen Eyds, fiel er öffentlich unsere Landesverfassung an, und schmähte dieselbe. Er behauptete die Unwiderstehlichkeit

aller Regierungen, sie möchten gut, oder böse, seyn; und dennoch sollte unsere eigne der Widerstehlichkeit fähig seyn. Wegen dieser unverschämten Beleidigung, ward er vorgeladen, und von einem Theile unserer Gesetzgeber, in Gegenwart derer Andern, verhört, und von allen Theilen verdammt; das Geschäffte der Nation, und ganz Europens, mußte, viele Wochen lang, stille stehen, bis das Verhör dieses kriechenden Verbrechers geendiget, und sein Urtheil gesprochen war; ein Urtheil, welches ihm eher von einem Dorfrichter auf dem Lande, als von dem Großkanzler von England, hätte gesprochen werden sollen.

Sollte man nicht, bey einem solchen Verhör, als dieses war, die größte Ehrerbietung für dasselbe, und eine völlige Beruhigung bey dessen Ausspruche, zumal von solchen Leuten, erwartet haben, welche sowohl von der Kanzel, als in gedruckten Schriften, täglich, und heftig, für eine unbedingte Unterwürfigkeit gegen die Regenten, sollten sie auch Tyrannen, und Unterdrücker, seyn, stritten! Aber, anstatt dessen, (gleichsam als hätten sie der Welt öffentlich zeigen wollen, daß nicht der Geringste von ihrem Orden, sollte er auch noch so niederträchtig, und schändlich, gehandelt haben, wegen der gräßlichsten Verbrechen, auch selbst auf eine gesetzmäßige, öffentliche, und ehrenvolle, weise, von unsern sämmtlichen Gesetzgebern, der feyerlichsten, und vornehmsten Versammlung auf der ganzen Welt, belangt werden dürfte;) so erhob man ein solches Zetergeschrey, man erregte eine solche Erbitterung, es erfolgte ein solcher Auflauf, und Empörung, man

äußerte

äußerte eine solche Verachtung gegen alle Macht, und obrigkeitliche Würde, man streute solche Lügen, und Schmähungen wider diejenigen aus, die beydes besaßen, man legte dem verurtheilten Verbrecher solche lügenhafte Lobsprüche bey, man schmeichelte ihm auf eine so ärgerliche Art, und erwies ihm eine so tiefe, und unanständige, Ehrerbietung, als wäre weder Religion, noch Geistlichkeit, mehr im Lande gewesen, sondern beydes, durch Viele derer gedingten Vorsprecher derselben, verbannt worden, welche, die ganze Zeit über, da sie, auf diese Art, der obrigkeitlichen Macht widerstanden, und dieselbe schmähten, einen unwiderstehlichen Gehorsam gegen die Obrigkeit predigten, und dem Bezeigen, dessen sie sich selbst schuldig machten, die Verdammniß zusprachen; wofern es nicht etwa sicher, und löblich, seyn soll, sich der rechtmäßigen Obrigkeit zu widersetzen, und dagegen sündlich, und verdammlich, der unrechtmäßigen zu widerstehen; denn, nach so vielen Eyden, die sie der Regierung abgelegt haben, und so vielfältiger Abschwörung des Prätendenten, dürfen sie nicht sagen, daß diese Regierung unrechtmäßig wäre. Aber die Wut, und der Tumult, welchen sie, auch vor Sprechung des Urtheils, erregten, war so groß, als wenn die priesterliche Würde selbst, ja, die ganze Natur, bey der befürchteten Geißelung eines gottlosen Priesters, leiden sollte.

Dieses kann allen Regierungsarten hinlänglich zur Lehre dienen, wie wenig man dieser Art von Leuten Macht anvertrauen darf, welche sich, auf

diese Art, erfrechen können, aller Macht zuwiderzuhandeln! Und alle Menschen können daraus einen Beweis nehmen, wie wenig Achtung denen Meynungen, und Lehren, solcher Leute gebührt, welche selbst gegen ihre eigne Lehre keine Achtung tragen! welche Dinge lehren, die kein Mensch nicht ausüben darf, und die sie selbst nicht vollbringen! welche beständig sich selbst, oder Einer dem Andern, widersprechen, und gleichwohl niemals Unrecht haben sollen! und welche nicht zugeben wollen, daß der Niedrigste, und Aergste, aus ihrem Orden, der vereinigten, und rechtmäßigen, Macht eines derer größten Staaten der Welt unterworfen seyn soll!

Wahrlich, dieses kann nicht vergessen werden, so lange ein König, oder Freyheit, in Israel herrscht! Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und acht und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den eilften May, 1723.

An diejenigen unter den Weltlichen, welche Anhänger der misvergnügten Geistlichkeit, und ihre Mitschuldigen, sind.

Mein Herr!

Ich habe allbereits zween von diesen Briefen an die misvergnügte Geistlichkeit gerichtet; und nun wende ich mich, in diesem gegenwärtigen, an die misvergnügten Weltlichen, ihre Anhänger.

Ich kann nicht umhin, zu sagen, meine Herren, daß es ein großer Beweis ihrer niedrigen Gesinnungsart, und übeln Sitten, ist, daß sie sich, durch solche meineydige Abtrünnige, solche lügenhafte, und misvergnügte Pfaffen, und durch Leute von so niederträchtigen Grundsätzen, so blindlings aufhetzen lassen. Sie sehen ihren unruhigen Geist, ihre unheilige Aufführung, ihren frechen, und gottlosen, Meineyd; und gleichwohl lassen sie sich zu einer eben so großen Gottlosigkeit, als ihre eigne ist, (wenn das anders möglich seyn kann,) von ihnen verleiten; zu der Gottlosigkeit eines Aufstandes, dazu

ihnen

ihnen niemand Ursache gegeben hat, zu dem Umsturz einer Regierung, welche, troß ihrer Bosheit, und Lügen, sie dennoch bey ihrer Religion, und Eigenthumsgütern, schützt, und zur Aufopferung einer protestantischen Kirche, der sie, ihrer Meynung nach, vom Herzen zugethan sind, an einen papistischen Prätendenten, welcher, durch seine eigne Religion, zu derselben Zerstörung verbunden ist.

Und warum erregt man denn einen solchen Tumult? Um wessen willen glauben sie wohl, meine Herren, daß aller dieser Auflauf geschieht? Glauben sie, daß jene Leute ihren Nutzen, oder selbst ihren eignen, zur Absicht haben? Haben sie wohl, in irgend einem Falle, oder zu irgend einer Zeit, die geringste Achtung, oder Neigung, gegen ihre Personen, ihre Religion, oder ihre Vortheile, zu erkennen gegeben? Wenn sie das sagen, so ist ihre Rede eben so falsch, als ihre Schwüre sind. Besinnen sie sich auf alle die Regierungen, von den Zeiten der Königinn Elisabeth an, bis auf die Staatsveränderung; jene Regierungen, die sie unterdrückten, und jene Staatsveränderung, die sie rettete. Haben sie es nicht zu einem Hauptgeschäffte ihres Eifers, ihrer Vorstellungen an das Parlement, und ihrer Predigten, gemacht, ihre Person, ihr Gewissen, und ihre Güter, dem Gefallen, und den Lüsten, des Fürsten aufzuopfern; und haben sie sie nicht verdammt, wenn sie eines dieser Dinge vertheidigen wollten? Haben sie nicht, gottloser weise, unsern Heiland zum Urheber ihres unmenschlichen Unsinns, und die christliche Lehre zu einem Mittel einer straflosen Unterdrückung, Beraubung, Dienstbarkeit,

barkeit, und Ermordung ihrer Personen, gemacht? Haben sie nicht das ganze Land mit atheistischen Büchern, und Abhandlungen, erfüllt, die voller gottlosen Schmeicheleyen, und Flüche, in dieser Materie, waren? Und haben sie wohl iemals, seit der Zeit, sich von ihren verderblichen Grundsätzen öffentlich, und ausdrücklich, losgesagt? Wenn ihr eigner Vortheil im Spiele ist, so können sie keine Grundsätze binden, wie wir alle sehen, und wissen; aber was die Gewalt der Fürsten über Weltliche, über sie, meine Herren, anbelangt, haben sie nicht iederzeit, von derselben, behauptet, daß sie willkührlich, und unumschränkt, seyn müßte, und haben sie sie nicht iederzeit dem bloßen Gefallen des königlichen Muthwillens, und Aberwitzes, überliefert? Sie wollen itzt nicht zugeben, daß sie unter einem Fürsten stehen sollen, der sich von den Gesetzen binden läßt; und vormals wollten sie nicht gestatten, daß sie sich vor Tyrannen, welche weder Gott, noch Menschen, noch die Rechtschaffensten unter denen Menschen, binden können, vertheidigen durften.

Sobald die große Königinn Elisabeth mit Tod abgegangen war, welche entschlossen war, dasjenige wirklich zu seyn, was sie genennet wurde, nämlich das Haupt der Kirche, und welche, um dieses zu seyn, ihre Priester in einer geziemenden, und rechtmäßigen, Unterwürfigkeit erhielt, und nicht zugab, daß sie sich in ihre Regierung einmischen, und ein Geschwätz deshalben anfangen durften, (weshalben man auch, bis auf diesen

Tag,

Tag, niemals gehört hat, daß ihnen ein einziges freundliches Wort, zum Ruhm ihres Andenkens, entfallen wäre;) und ein schwachsinniger Fürst ihr Nachfolger ward, so behaupteten Viele von der obern Geistlichkeit die niedrigsten Lehrsätze des Pabstthums; sie erklärten öffentlich, daß Rom, denen ausdrücklichen Worten derer Homilien zuwider, die wahre Kirche wäre, (welches sie, mit eben dem Rechte, von der Kirche in der Hölle, hätten sagen können,) und kündigten zugleich allen auswärtigen, und einheimischen, Protestanten die Verdammniß an, weil sie gar keine Kirchen wären. So sehr ward von ihnen die eingebildete Kraft der Priesterweihe, denen Lehren unsers Heilands, und denen wesentlichen Stücken der Religion, vorgezogen. Sie überredeten den König, drey Bischöffe zu bestellen, welche die schottländischen Priester vom neuen weihen mußten; durch welche Betrügerey denn dieses Reich in große Unruhe gerieth, weil man denen Leuten ausdrücklich sagte, daß sie zuvor in einem Stande der Verdammniß gewesen wären, und daß ihre Geistlichen keinen rechtmäßigen Beruf hätten, Gott zu dienen, wenn sie nicht von Bischöffen geweiht worden wären. Und auf diese Art hätte der König beynahe eines von seinen Ländern eingebüßt, um der Hoffahrt einiger wenigen aberwitzigen Geistlichen Gnüge zu thun.

Damals geschahe es, daß offenbare Papisten, und päbstische Grundsätze, hervorgesucht wurden; die Gewissensfreyheit ward ihnen einmal gar, durch eine öffentliche Verordnung, gestattet, und nach-

gehends

gehends sahe man denselben darinne beständig nach; da indessen protestantische Dissenters, und selbst gute Mitglieder unserer Kirche, aller Orten als Puritaner ausgeschrien, und verfolgt wurden. Damals war es, da unsere Vorväter in dieser protestantischen Kirche zuerst von der Gewalt der Schlüssel, von dem unerlöschlichen Charakter, von der ununterbrochnen Nachfolge der Apostel, von der wahren Gegenwart, von der Mittheilung des heiligen Geistes, und von dem göttlichen Recht der Könige, und Bischöffe, hörten; welches Alles darauf abgezielt war, denen Weltlichen ihre Freyheit zu rauben. Damals ward zuerst der aberwitzige Einfall, kein Bischoff, kein König, auf die Bahn gebracht; und als Se. Majestät dieses verschiedne mal, in einer Versammlung zu Hamptoncourt, nachgeschwatzt hatten, so ließ sich der Erzbischoff vernehmen, „Se. Majestät hätten dieses, ohne Zweifel, „durch göttliche Eingebung, und mit Beystand des „heiligen Geistes, gesprochen.„ Damals glaubten die Bischöffe, daß es eine gelegne Zeit für sie wäre, dem König, unter der Anführung des Erzbischoffs, eine Bittschrift zu überreichen, worinne sie Ansuchung thaten, daß ihre Gerichtshöfe von aller bürgerlichen Gerichtsbarkeit befreyt seyn möchten; und die Gewalt derer Geistlichen nahm von Tage zu Tage zu, ja, sie stieg, in dem Highcommissioncourt, zu einer solchen Höhe, daß sie selbst das Parlement wider sich aufbrachten. Und, um den König zu bewegen, daß er sie, bey ihrem Aberwitz, und Betrügerey, unterstützen

möchte,

möchte, so machten sie ihm ein Geschenk mit denen Personen, denen Ländern, und der Freyheit der Weltlichen. Es ward die gewöhnliche Lehre unter der vornehmen Geistlichkeit, und Einige derselben handelten sie in Büchern ab, die von iedermann Lobsprüche, und Beyfall, erhielten: „Daß der „König von der Einschränkung der Gesetze frey „wäre; daß er nicht nöthig hätte, Parlementer zu„sammenzuberufen, sondern wohl ohne sie Gesetze „machen könnte; und, daß es eine bloße Gefällig„keit von ihm wäre, wenn er sich noch, bey Auf„legung der Abgaben, die Genehmhaltung des Volks „ertheilen ließe.„

Dieser schwachsinnige Fürst hinterließ einen Nachfolger, der eben so schwachsinnig, als er selbst, war; einen solchen, der, wie die Rede geht, vorher einmal selbst zum geistlichen Stande bestimmt gewesen war, und, sowohl von der Natur, als durch seine Erziehung, zu einem Scheinheiligen gemacht worden war; unter seiner Regierung fanden die Geistlichen die schönste Witterung, und das fetteste Erdreich, ihr Unkraut auszusäen, wobey sie sich zugleich die beste Hoffnung auf eine reichliche Ernde machten. Gleich einem Strom, brach das Pabstthum in unser Land herein; die willkührliche Gewalt zeigte sich unverstellt, und unter den glänzendsten Farben. Der König ertheilte dem Kanzler ausdrücklichen Befehl, daß die Gesetze wider die Papisten nicht mehr vollstreckt werden sollten, und nahm, ungeachtet der Protestation der Parlementer, römische Pfaffen, wider die Landesgesetze, in seinen Schutz. Laud verstattete

den

den öffentlichen Druck papistischer Bücher; und protestantische, welche die Artikel, und Lehrsätze, der Landeskirche vortrugen, wurden verboten, unterdrückt, und, in der Sternkammer, bestraft. Montagve, welcher von dem Parlement, wegen des Versuchs, das Pabstthum einzuführen, zur Verantwortung gezogen ward, wurde nicht nur wider dasselbe geschützt, sondern auch zum Bischoffe von Chicheſter gemacht. Laud ließ, unter seinem eignen Namen, Verordnungen ausgehen, daß die Kirche reformiert, und dem Pabstthume näher gebracht werden sollte; er hatte die Frechheit, öffentlich zu sagen: „er hoffte, daß noch die Zeit kom„men sollte, da der stolzeste Junker vor dem ge„ringsten Dorfpfarr aufs demüthigste den Hut ab„ziehen sollte.„ Bey Bastwicks Verhör lehnten die Bischöffe alle Gerichtsbarkeit der Krone von sich ab; und die Unabhängigkeit der Kirche von dem Staate ward damals öffentlich behauptet. Hierauf wurden der Altar, und das unblutige Opfer auf demselben, nebst der alten, und thörichten, Einweihung der Kirchen, und Kirchhöfe, und viele andere pfäffische Thorheiten, auf die Bahn gebracht, damit wir ja dem Pabstthume recht nahe kommen möchten.

So wie Pfaffenlist, und Tyranney, niemals zu trennen sind, und stets mit in einander geschränkten Armen einhergehen, so wurden unzählige andere Unterdrückungen auf das arme Volk gebracht, und von denen Priestern ward es erwiesen, daß sie ein göttliches Recht vor sich hätten; unrechtmäßiges Gefängnis, häufige Monopolien, er-

zwungne Darlehnungen, und unzähliche Abgaben; welche alle, ohne Beystimmung des Parlements, erhoben wurden. Sibthorp, und Manwarin, zween von Lauds Getreuen, mußten predigen: „daß der König nicht, durch die Landesgesetze, ge„bunden wäre; daß sein königlicher Wille, wenn „er Darlehn, und Abgaben, forderte, der Unter„thanen Gewissen, bey Strafe der Verdammniß, „verbände.„ Se. Majestät ließen einen Specialbefehl an den Erzbischoff Abbot ergehen, daß er diese Predigten für fähig zum Druck erklären möchte; und weil er es nicht thun wollte, ward er deshalben vom Amte abgesetzt. Es muß damals, wie es scheint, rechtmäßig gewesen seyn, den größten Geistlichen, und Obersten der Unterthanen in England, deswegen des Amts zu entsetzen, weil er seine Pflicht that, und die Gesetze beobachtete; und heutiges Tages soll es ein unverantwortlicher Eingriff, in die göttlichen Rechte der Geistlichkeit, seyn, einen Bischoff, wegen einer verrätherischen Verschwörung gegen seinen König, sein Vaterland, und die Religion, zu welcher er sich bekennt, abzusetzen. Und, um alle diese Eingriffe in die öffentliche Freyheit zu unterstützen, pflog man Unterhandlung, um eine deutsche Armee in Sold zu nehmen; bald darauf aber ward eine irländische, und papistische, durch den Grafen von Strafford, in Irland, aufgerichtet.

Zu allen diesen Zeiten, waren die vornehmen Geistlichen die öffentlichen Veranstalter, die Jagdhunde, oder geistlichen Janitscharen, einer Regierung, welche mit denen Weltlichen, als mit dem

Schlacht-

Schlachtvieh, umgieng, sie aushungerte, oder sie, ihres Nutzens, oder Vergnügens halben, niedermachte. Die Geistlichen waren Anstifter, welche die Weltlichen verleiteten, sich wider einander selbst zu verschwören, indem sie ihr Gewissen rege machten, und sie mit einer blinden, und unnatürlichen, Geduld, gegen alle die Ausschweifungen der Grausamkeit, Raubsucht, Unterdrückung, Dienstbarkeit, Mordgier, und alle andern Arten von unmenschlichem Verfahren, anfüllten. Aber nunmehr, meine Herren, da sie, durch fortdauernde Gesetze, beschützt, und gesichert werden, von welchen unsere Obern noch niemals versucht haben, etwas zu vergeben, da sie völlige Gewissensfreyheit haben, welche von der Regierung, in keinem Stücke, eingeschränkt wird, da sie in ungestörtem Besitz ihres Eigenthums, und Vermögens, sind, welches die Regierung nicht anrühret, noch anzurühren begehrt, da sie so viel Freyheit haben, welche nur ein Mensch, unter irgend einer Art von Regierung, besitzen kann, eine Freyheit, welche fast bis an die Gränzen der Frechheit gehet: da sie, sage ich, sich aller dieser Vortheile zu erfreuen haben, Vortheile, welche fast allen Menschen, außer nur Engländern, unbekannt sind, werden sie wohl nunmehr vor diesen unversöhnlichen, und unaufhörlichen, Betrügern Friede haben? Gebrauchen sie sich nicht stets ihres geistlichen Ansehen, um sie anzutreiben, daß sie ihrem Verstand, ihrer Freyheit, ihrer Sicherheit, ihrer Religion, ihrer Ehrlichkeit, und ihrem Gewissen, entsagen sollen; daß sie die Quelle aller ihrer eignen weltlichen, und gottes-

dienstlichen, Glückseligkeit, und Vorrechte verstopfen sollen; daß sie eine freye Regierung, und Alles, was nur auf der Welt schätzbar seyn kann, für die Grausamkeit, den Unsinn, die Ketten, das Elend, und die Häßlichkeit des Pabstthums, und der papistischen Religion, vertauschen sollen?

Sehen sie noch einmal, meine Herren, auf die vorhergehenden Regierungen zurück. Was haben wohl die Geistlichen wider die offenbare Beförderung des Pabstthums, und Verfolgung der Protestanten, unter der Regierung Carls des andern, eingewendet? Was sagten sie wohl wider seine verderblichen Bündnisse, und Unterhandlungen mit Frankreich, seine ungerechten Kriege mit denen vereinigten Provinzen, seine ungerechte Wegnehmung ihrer Flotte, welche von Smyrna kam, und wider seine schädliche Absicht, den einzigen Staat in der Welt, welcher damals die Vormauer der Freyheit, und der protestantischen Religion, genennt werden konnte, in den Untergang zu stürzen? Was sagten sie wider die schrecklichen Ausschweifungen, wider den, nach Willkühr ertheilten, Verhaft, wider die gesetzmäßigen Mordthaten, und Verletzung des Eigenthumsrechts, worüber man, unter dieser Regierung, klagen mußte? Haben sie nicht alle die widerrechtlichen Eingriffe, und Gewaltthätigkeiten des Hofs, befördert, und geheiliget, und diejenigen verflucht, welche sich ihnen widersetzten, und darüber Klage führten? Können sie wohl die Kühnheit haben, sich über Kriegsheere, über Abgaben, oder irgend eine andere Art von Unterdrückung, zu beklagen, (worüber andere sich mit

Recht

Recht beschweren können,) sie, welche sich niemals einer Regierung geneigt erwiesen haben, als nur einer solchen, welche durch Kriegsheere, und Unterdrükkung, behauptet ward? Jederzeit sind sie Todfeinde der öffentlichen Freyheit gewesen, welche ihre ehrsüchtigen, und unersättlichen, Absichten hintertreibt, und vereitelt; und in ieder, bey ihnen beliebten, Regierung haben sie derselben, eben so gottloser weise, durch ihr Predigen, Abbruch gethan, als sie ieder schweren, und anwachsenden, Unterdrükkung, durch dasselbe, aufhalfen.

Mit dem König Jacob waren sie auch nicht eher unzufrieden, sondern heiligten vielmehr alle seine widerrechtliche Herrschaft, seine Kriegsheere, und die unrechtmäßigen Freyheiten, die er verliehe, bis daß er denen Dissenters Gewissensfreyheit ertheilte, und einige von ihren übelausgesonnenen Unterdrückungen auf sie selbst zurückfielen. Alsdenn fluchten sie auf ihren König, und halfen redlich dazu, ihn zum Bettler zu machen. Sie widerstanden ihm, und waren, nach ihren eignen Grundsäzen, Rebellen gegen ihn, und munterten auch Andere auf, es zu seyn. Und gleichwohl haben sie seitdem iederzeit der Nation diesen Widerstand zur Verdammniß angerechnet; wodurch sie denn öffentlich das Bekäntniß ablegen, daß, wenn ein papistischer Tyrann die Weltlichen plündert, und unterdrückt, dieselben sich nach keinem Gegenmittel weder bestreben können, noch dürfen; aber wenn er sich nur im mindesten an ihren Zehenden, und Sporteln, vergreift, so sind alsbald iede Hände fertig, ihm die Krone vom Haupte zu reißen, und sie ei-

nem Andern, unter frischen Betheurungen der Treue, und des Gehorsams, aufzusetzen; und denn ihm dieselbe wieder, troß aller dieser Eyde, und ohne daß er sie verwirkt, oder ihnen einigen gerechten Anlaß zum Unwillen gegeben hätte, abzunehmen? Liegt nicht diese schändliche Aufführung offenbar am Tage? Fällt sie nicht ihnen, meine Herren, und iedem Britanier, in die Augen? Und gleichwohl wollen sie diesen Verräthern Gottes, der Wahrheit, und ihrer selbst, blindlings folgen?

Wie haben sie sich wohl, gegen den König Wilhelm, verhalten, den sie selbst einladeten, zu uns herüberzukommen? Sobald als er denen Dissenters Gewissensfreyheit ertheilte, und zu erkennen gab, daß er sich nicht zu einem Werkzeuge aufrührischer Pfaffen gebrauchen lassen wollte, sondern gesonnen wäre, allen seinen Unterthanen, die sich getreu gegen ihm bezeigten, gleiches Recht, und Schutz, widerfahren zu lassen; sobald er sich selbst zum Oberhaupt der Protestanten erklärt hatte, und alle Jahre seine Person in gefährliche Schlachten, und Belagerungen, wagte, um die Freyheit Englands, und Europens, wider den furchtbarsten Feind, und Unterdrücker des menschlichen Geschlechts, mit welchem iemals die Erde geplagt worden ist, zu vertheidigen: so hielten sie beständig aufrührische Reden, und Predigten, tadelten, verläumdeten, und kränkten ihn, ließen sich in Verschwörungen wider ihn ein, und bestrebten sich auf alle ersinnliche Art, alle seine Maßregeln, seine großmüthigen Versuche, die er, ihrer eignen Sicherheit halben, wagte, zu vernichten, und unkräftig zu machen. Selbst die

ver-

verstorbne Königinn, die bey ihnen so beliebte Königinn, nebst denenjenigen aus ihrem eignen Mittel, welche derselben treulich dienten, wurden von ihnen eben so gemishandelt, bis daß endlich die Königinn einigen wenigen verzweifelten Verräthern ihrer selbst, und der Geistlichkeit, in die Hände gerieth, welche alle die Vortheile, die wir uns, durch einen langwierigen, kostbaren, und glücklich geführten, Krieg, erfochten hatten, weggaben, welche Frankreich wiederum in einen Zustand setzten, daß es Europa in Knechtschaft bringen, und einem papistischen Verräther, einem gottlosen Flüchtling, zu dem Thron dieser drey Königreiche verhelfen könnte; (welches auch ohnstreitig geschehen wäre, wofern nicht unvermuthete Hindernisse dazwischen gekommen wären;) und gleichwohl, was haben sie nicht für Lobsprüche, für gotteslästerliche Schmeicheleyen, ihren Personen, und Handlungen, beygelegt, welches sie auch noch bis diese Stunde thun.

Heißt dieses nicht, meine Herren, mit ihnen gleich als Sklaven, und noch ärger, als Hunden, umgehen; sie zu zahmen Dienstboten derer Tyrannen, und zu unruhigen Rebellen, gegen rechtmässige Regenten, machen? Heißt dieses nicht, mit ihnen gleich als mit leblosen Geschöpfen, umgehen, welche keine Vernunft, kein Gewissen, keine Klugheit, und kein Vermögen, hätten? Soll dieses gelehrt heißen? Ist dieses der Dank für ihre reichlichen Einkünfte, und gemächlichen Umstände? Besteht das Amt derer Geistlichen darinne? Oder kann wohl menschliche Erfindung, welche von allen Kunstgriffen menschlicher Bosheit belebt, und unterstützt

wird, die Abschilderung unumschränkterer, unbarmherzigerer, und schändlicherer, Feinde machen? Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und neun und zwanzigste Brief.

Sonnabend, den achtzehnten May, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Meine Herren!

Sie werden gemishandelt; sie werden von gewissen Anführern blindlings beherrscht, welche keine andern Absichten haben können, als, sich der Tyranney über sie anzumaßen, und sie, zu ihrem Vortheil, zu verkaufen. Sie werden, von schwatzhaften Pedanten, von misvergnügten Pfaffen, und durch das Geschrey, und die Schmähungen derer Partheyen, dahin bewogen, diesen, oder jenen, Herzog, Grafen, Ritter, oder Junker, anzubeten, und zu glauben, daß der Staat verloren wäre, wenn er nicht unter der einzigen Aufsicht dieser ihrer Abgötter stünde, welche ihn aber alsdenn erst in den Untergang stürzen würden. Sie hatten

einmal

einmal Stellen im Ministerio zu verwalten; aber haben sie dazumal wohl ein weises, und tugendhaftes, Verfahren bey ihnen bemerkt, wodurch sie mehr Geld, mehr Freyheit, mehr Ländereyen, und gröſsere Handelschaft, gewonnen hätten? Oder haben sie nicht vielmehr die günstige Gelegenheit, und ihr groſsmüthiges Vertrauen zu ihnen, dazu gemisbraucht, sie an Frankreich, und an den Prätendenten, zu verrathen? Und haben sie nicht seitdem iederzeit sich durch Verschwörungen, und Rebellionen, dahin bearbeitet, dasjenige zu vollenden, was sie, wegen der kurzen Dauer ihrer Herrschaft, und der gählingen Veränderung, damals nicht mit Gewalt durchsetzen konnten.

Noch immer sind Gewalt, und hohe Bedienungen, ihr einziger Zweck; und, um dieselben zu erlangen, sehen sie selbst ein, daß sie lieber wider Himmel, und Erde, Krieg führen, und sie in Blutvergieſsen, und papistische Irrthümer, verwickeln wollen. Aber, meine Herren, sie können nicht Alle hohe Bedienungen haben; ihre einzige Bemühung muß dahin gehen, wie sie sich den Besitz ihres Vermögens versichern, und als freye Leute leben wollen. Und wie? Sind sie denn nicht frey? Ist der Besitz ihres Vermögens nicht gesichert? Oder können wohl jene Leute ihre Absichten, und Verschwörungen, anders zu Stande bringen, als mit Verlust ihrer Freyheit, und ihres Vermögens? Ihre eigne Gröſse, und alle ihre Vortheile, suchen sie, vermittelst ihres Unterganges, und ihrer Knechtschaft, zu erlangen. Sie müssen, am Ende, die ganze lange Rechnung bezahlen. Sie müssen die

ledigen Käſten neuer Rotten von Meuchelmördern anfüllen, welche die Belohnung für ihre niederträchtigen Verdienſte, und vorgeblichen Leiden, aus ihrer Taſche bekommen müſſen. Sie werden einen ganzen Schwarm gräßlicher Harpyen zu füttern bekommen, welche ihre raubſüchtigen, und unheiligen Klauen, an ihr Vermögen ſchlagen, und ihren Kindern das Brod wegreißen werden. Alle auswärtige Schulden, alle Forderungen Spaniens, und Roms, werden von ihnen bezahlt werden ſollen; und Alles, was ſie haben, wird zu wenig ſeyn, dürftige Verräther zu ſättigen, welche ſie, thörichter weiſe, dazu zu gebrauchen denken, daß ſie ihr Alles erſparen helfen ſollen; welches iedoch von niemanden angerührt, noch geraubt werden kann, ohne nur von jenen, und welches nicht hinreichend ſeyn wird, ſie wider dieſelben zu vertheidigen.

Glauben ſie wohl, daß ſie alsdenn von Armeen frey bleiben werden? Ganz und gar nicht. Anſtatt dererjenigen Völker, zu welcher ihre gottloſen Verſtändniſſe, und Erfindungen, und ihr eignes Misvergnügen, nur gelegentlicher weiſe Anlaß gaben, werden ſie ihr Vaterland, und ihre Häuſer, mit papiſtiſchen Armeen, vielleicht gar mit auswärtigen papiſtiſchen Armeen, beſetzt ſehen. Man wird ihnen ſagen, „daß proteſtantiſche, und engländiſche, „Kriegsheere, welche bereits den Vater verrathen „hätten, auch den Sohn verrathen würden, und „man ſich daher nicht auf ſie verlaſſen könne; daß „ſich die Engländer, durch ihre häufigen Empörungen, alles fernern Vertrauens unfähig, und unwürdig, gemacht hätten; und daß, wenn ſie einen

„prote-

„protestantischen Fürsten, den sie selbst hereinrufen,
„hätten aus dem Lande jagen können, sie, durch
„den geringsten Verdruß, oder Eigensinn, sich gar
„leicht würden bewegen lassen, ihren erblichen Kö-
„nig, so wie bereits seinen Vater vor ihm, zu ver-
„treiben.„

Glauben sie wohl, daß alsdenn unsere gegenwärtigen Schulden abgetragen, und unsere Abgaben erleichtert werden würden? Nicht im geringsten; Schulden, und Abgaben, würden nach wie vor fortgeführt werden; und, anstatt die letztern, so wie es itzo geschieht, zu Bezahlung rechtmäßiger Schulden, die ihrer Sicherheit halben gemacht wurden, zu verwenden, so würde sich vielmehr diese neue Regierung derselben, als eines rechtmäßigen Raubes, bemächtigen. Man würde sagen, „diese Abgaben „wären darum entrichtet worden, um ihren recht-„mäßigen König außer Landes zu erhalten, und „hätten gleichwohl dazu gebraucht werden sollen, ihn „darinne zu erhalten; wenn sie ihren Reichthum, „zu Unterstützung der Rebellion, und Meuterey, so „verschwenderisch hingeben könnten, so wäre es ja „wohl höchst unbillig, wenn sie diese Einkünfte, (wel-„che ohnedem nicht länger die ihrigen wären, son-„dern in dem Besitz der Feinde der Landesverfassung „stünden, welche sie vornehmlich, im Anfange, „durch den Actienhandel, und Gelderpressungen, er-„langt hätten, und sie nun, als den Lohn ihrer Un-„treue, und Verrätherey, in ihrer Gewalt hätten,) „wenn sie, sage ich, diese Einkünfte, (die so übel „gewonnen, und eben so übel angewendet worden „wären,) alsdenn zurückhalten wollten, wenn sie,

„zur

„zur Sicherheit ihres rechtmäßigen Fürsten in gera-
„der Linie, welche sich auf eine lange Folge ihrer
„natürlichen Regenten gründete, gebracht werden
„sollten.„ Diese Einkünfte also, welche ihr Eigen-
thum, und das Eigenthum ihrer Nachbarn, und
Verwandten, sind, werden alsdenn zu der Krone
geschlagen werden, dieselbe in dem Besitz einer un-
bedingten Gewalt zu befestigen, sie werden eine immer-
währende, und unwidertreibliche, Sklaverey auf
sie, und ihre Nachkommen, bringen, und, mit ei-
nem male, die Eigenthumsrechte, und die Handel-
schaft, dreyer großen Königreiche zu Grunde richten.
Itzo ist es noch möglich, wofern wir klügliche Mit-
tel ergreifen, (welche uns noch, auf die Lezt, die
Nothwendigkeit zu ergreifen dringen wird,) daß
diese große Schulden, ehrlicher weise, abgetragen
werden, und wir uns wiederum, als ein glückli-
ches, und unverschuldetes, Volk, betrachten kön-
nen. Aber bey einem solchen schrecklichen Umsturz,
als derjenige ist, auf welchen die Verschwornen ab-
zielen, werden sie in ein freywilliges Geschenk ver-
wandelt werden, und man wird ihre Abgaben ver-
ewigen, um dadurch ihre Sklaverey verewigen zu
können.

Erwarten sie wohl irgend eine Abstellung einer
Art von Uebel, von einem solchen Parlement, als
man zu der Zeit wird erwählen können, wenn an-
ders ganz und gar eines erwählt wird? Ich kann
es nicht glauben. Alle diejenigen, die ihnen dar-
inne getreue Dienste leisteten, würde man Feinde,
und Verräther, der neuen, und Freunde der ehe-
maligen rebellischen, Landesverfassung, nennen.

Solche

Solche Leute werden also nicht kühn genug seyn, sich zu Parlementsgliedern erwählen zu lassen; und, wenn sie es wären, so würde man sie ins Gefängniß setzen, oder der Wut des Volks preis geben. Sie würden blos solche erwählen müssen, welche man ihnen vorschreiben würde; das verhungerte, und zerlumpte, Gesindel, das mit ihrem neuen Herrn über das Meer gekommen wäre, Leute von verzweifelten Glücksumständen, die bettelhaften Verschwörer wider ihre gegenwärtige Glückseligkeit, wütende, und unversöhnliche, Scheinheilige, halbe Papisten, Misvergnügte von ihrer Parthey, oder raubsüchtige Blutegel; Alle würden sich nach Beute umsehen, Alle würden entschlossen seyn, zu iedem Hülfsmittel der Unterdrückung zu greifen, und sie, und ihr Vaterland, dem Ehrgeiz, und der Dürftigkeit, aufzuopfern. Alsdenn werden sie, aber zu spat, Zeit zur Reue bekommen, wenn alle die Beschwerden, worüber sie itzt, aus Muthwillen, Klage führen, sie im Ernst, und hundertfältig, ohne einige Hoffnung der Abstellung, oder des Aufhörens, treffen werden.

Und dieser gesegnete Zustand kann sie nicht eher betreffen, als nachdem eine schreckliche Vorbereitung, durch einen langen, und blutigen, bürgerlichen Krieg, vorhergegangen ist. Sie werden vorher erst ihr Land mit Blut überschwemmt, ihre Städte in Brand gesteckt, ihre Häuser geplündert, ihr Vieh weggeführt, ihr Geld von den Soldaten geraubt, ihre Söhne, ihre Nachbarn, und ihre Anverwandten, vor ihren Augen ermordet, sehen. Schmeicheln sie sich nicht, daß unser itztregierender Herr

sich

sich so leichtlich entschließen werde, die vielen Tausend von seinen Unterthanen, welche ihm ganz gewiß auf das herzhafteste beystehen werden, zu verlassen; oder daß es ihm an dem Beystande aller der auswärtigen Mächte gebrechen werde, deren Vortheil an diese Landesverfassung, oder auch selbst an die Verwüstung, Schwächung, und Entkräftung, dieses großen Königreichs, verknüpft ist. Nein, meine Herren. Ganze Kriegsheere von Deutschen, und Holländern, werden auf der einen Seite eindringen, Spanier, und Russen, auf der andern, und vielleicht Franzosen auf beyden Seiten. Irländische Papisten werden in Menge herüberkommen. Ganze Heere von Bergschotten werden, gleich den Schneeflocken, von Norden her, auf uns fallen, und alle die Verarmten, die Ueppigen, die Ehrsüchtigen, die Räuberischen, die Ausschweifenden, und die Rachsüchtigen, unter uns selbst, werden, bey diesem allgemeinen Ungemach, ihre Ernde zu finden glauben; sie werden von dem, ihnen abgenommenen, Raube schwelgen, und, damit sie einem Theil von dem Ihrigen bekommen, sie mit Freuden zu Grunde richten helfen. Ist das wohl ein Zustand, der demjenigen im mindesten ähnlich wäre, dessen sie sich itzt zu erfreuen haben?

Wie wird es ihnen wohl alsdenn gefallen, wenn sie ihre Kirchen, gleich denen Puppenläden, herausgeputzt sehen; wenn sie darinne Ungeziefer von verschiednen Trachten, Gestalten, und Farben, in hundert altväterischen, und phantastischen, Kleidern, herumhüpfen sehen; und wenn sie eben dieses Ungeziefer, zu andern Zeiten, ihre Straßen anfüllen,

und

und beflecken, in ihre Häuser einfallen, ihre Weiber schänden, ihre Kinder verführen, ihr Vermögen durchbringen, und den Herrn über sie spielen sähen? Alsdenn würden sie, bey einer solchen Verwandlung, die alten Gesichter, an welche sie bisher gewöhnt waren, die Gesichter der gottlosen Böswichter, welche alle dieß schreckliche Unglück über sie zu bringen suchen, kaum noch kennen. Daß sie zu dieser gottlosen Veränderung fertig, und bereit, sind, erhellet unumstößlich daraus, daß sie alle die niederträchtigsten, und fürchterlichsten, Lehrsätze des Pabstthums öffentlich behaupten, und vertheidigen; und daß sie sich mit allen verrätherischen Verständnissen, allen blutgierigen Anschlägen derer Papisten, vereinigen. Aber daß nachgehends die Papisten sie schützen, oder zu hohen Ehrenstellen befördern würden, daran ist sehr zu zweifeln; es ist nicht glaublich, daß sie denenjenigen trauen werden, welche, wie sie aus der Erfahrung gesehen haben, kein anvertrautes Amt binden kann. Sie wissen wohl, daß diejenigen, die im Stande seyn konnten, sie, und den König, der sie geschützt, und zu einträglichen Aemtern befördert hatte, zu verrathen, sich auch kein Gewissen machen würden, Papisten zu verrathen. Sie wissen, daß weder Religion, noch Gewissen, noch Ehrlichkeit, noch strenge Regierung, an ihrem gegenwärtigen Misvergnügen Ursache ist, welches sich gänzlich auf Hoffahrt, Geiz, Raubsucht, und Begierde nach Macht, gründet; und daß sie sich in einem Augenblick wider sie kehren werden, sobald als man sie, bey Besetzung der obersten Würden, vorbeygehet, oder

als sie nicht allen den Reichthum, und alle die Aemter, wegbekommen, nach welchen sie so unmäßig dürsten.

Ihren gegenwärtigen Betrügern wird man also zu solcher Zeit nicht trauen. Alle kirchlichen Reichthümer werden der Lohn auswärtiger Geistlichen, oder einheimischer eifrigen Papisten, seyn. Die Uebrigen wird man der gewissen Verachtung, der Dürftigkeit, und, wenn es ihnen möglich ist, der Scham überlassen. Man wird nicht vergessen, wie knechtisch sie den ehemaligen König Jacob anbeteten, und was für vieldeutige Schmeicheleyen sie ihm machten; eine Anbetung, die beynahe an die Gotteslästerung gränzte; Schmeicheleyen, welche denen vorzüglichen Eigenschaften Gottes Eintrag thaten. Und wie ungetreu, wie bereitwillig, sie nachgehends von ihm absetzten, als nicht alle seine Gunstbezeugungen in ihren Schoos fielen, und als er nicht seine ganze Tyranney blos allein durch sie vollstrecken wollte. Man wird sich erinnern, mit welcher frohen Begierde, oder vielmehr mit welcher Rachsucht, sie bey der Staatsveränderung hülfliche Hand leisteten; und, als es ihnen nicht gelang, die ganzen Vortheile derselben allein an sich zu ziehen, und sie den König Wilhelm nicht zu ihrem Werkzeuge, und Unterhändler, gebrauchen konnten, wie heftig sie, zu derselben Zeit, auf ihn, und auf die Staatsveränderung, schmäheten, und beständig wider beydes predigten, und Verschwörungen eingiengen, ohngeachtet ihrer beständigen Eyde, und ihrer beständigen Abschwörung, und Verfluchung, des Pabstthums.

Ihre

Um Gottes willen, meine Herren, bedenken sie, was sie zu thun im Begriff sind; ihr Leben, ihr Vermögen, ihre Religion, ihr Gewissen, ihre Handelschaft, ihr Vaterland, ihre Ehre, stehen alle auf dem Spiele, und sie strecken, muthwilliger weise, die Hand aus, um sie von sich zu stoßen; sie verfolgen einen betrügerischen, und armseligen, Schatten; und wahrhaftig, es würde ein Glück für sie seyn, wenn es nur blos ein Schatten wäre; aber nein, Aberglaube, Armuth, und Dienstbarkeit, werden sie sich alles wirklich erjagen. Ich lobe ihre Neigung, und Bestrebung nach Freyheit, welche iederzeit ein angenehmer, und reizender, Schall in meinen Ohren war, und es iederzeit seyn wird; und stets werde ich mich bereit finden lassen, sie, bey dieser edelmüthigen, und tugendhaften, Bestrebung selbst anzuführen, oder ihnen zu folgen. Dieses heißt Weisheit! dieses heißt Ehre! Allein die Ehre läßt sich nur durch ehrenvolle Mittel, nicht aber durch Meineyd, Raubsucht, und Mordthaten, erlangen.

Ich danke dem Himmel, daß uns noch stets die Mittel unsrer Errettung, innerhalb unserer Landesverfassung, übrig gelassen sind. Wir haben, troß der Verläumdung, und Bosheit, einen vortrefflichen, sanftmüthigen, und gütigen, Fürsten, der noch in keinem einzigen Falle, während seiner Regierung, auch nur blos den Versuch gemacht hätte, seine Vorrechte bis über die Gesetze auszudehnen, und wir bieten seinen bittersten Feinden Troß, daß sie uns dieses von dem Besten ihrer Lieblinge, der vorigen Könige, sagen können. Er hat alle mögliche Willfährigkeit, ein Volk groß,

und glücklich, zu machen, und wird sich iederzeit bereit finden lassen, ihnen in ieder Sache zu Willen zu seyn, welche man mit gutem Grunde, um der Sicherheit seines Volks halben, von ihm fordern kann. Aber wenn wir uns selbst Sicherheit erwerben wollen, so müssen wir sie ihm zuerst verschaffen. Es kann nicht geläugnet werden, daß es einige Ausschweifungen der Macht gegeben hat, und daß wir unter vielen öffentlichen Nothfällen gelitten haben; aber keines von diesem Allen darf ihm zugeschrieben werden; sondern blos der Verführung, und den Verständnissen dererjenigen, welche ihn, und uns, verriethen, und den beständigen Verschwörungen derer Verräther, welche ehrlichere Männer abschreckten, daß sie nicht, mit der gehörigen Schärfe, ihre Verbrechen ahnden konnten, indem sie sich von denenjenigen verfolgt sahen, welche an solchen Lastern ihre Freude hatten, und nicht im geringsten willens waren, die Misbräuche abzustellen, sondern vielmehr, das Misvergnügen noch heftiger anzuflammen.

Wem haben wir wohl, meine Herren, alle unsere gegenwärtigen Schulden, und Unfälle, zu danken? Denenjenigen, welche sich, während des ersten Krieges, allen Maßregeln, gehörige Gelder herbeyzuschaffen, widersetzten, und den zweyten durch einen häßlichen Frieden schlossen, welcher uns in Gefahr, und Unsicherheit, ließ, und machte, daß mehrere Abgaben, und mehrere Schulden, zu unserer Sicherheit, nöthig wurden. Wem haben wir, wie bereits, in einem der vorigen Briefe, angemerkt worden, die häufigen Aufhebungen der Ha-

beas=

beascorpusacte, die stehenden Kriegsheere, und so viele theure, und kostbare, Gnadengelder zu danken? Denenjenigen, welche, durch ihre beständigen Verschwörungen, und Aufwiegelungen, Gelegenheit, und Vorwand, zu diesen großen Uebeln, und Ausschweifungen, hergegeben haben. Und nunmehr, da sie alle diese Unfälle, und noch viel mehrere, über uns gebracht, und die Regierung genöthigt haben, zu solchen Maßregeln zu greifen, an welche sie außerdem nicht gedacht, geschweige denn dazu gegriffen haben würde, so wollen sie, unverschämter weise, diejenigen Anschuldigungen, welche ihnen allein zukommen, Sr. Majestät zur Last legen, und, wegen ihrer eignen Verbrechen, wollen sie ihn, gottloser weise, vom Thron stürzen, und ihr Vaterland zu Grunde richten.

Sie sind, meine Herren, zur Freyheit gebohren; und von dieser entspringt alles das Glück, alle die Güter, deren sie sich zu erfreuen haben. Aber sagen sie mir, was haben wohl ihre Anführer iemals für Neigung für die Sache der Freyheit geäußert? Es ist ausgemacht, daß sie dieses heilige Wort niemals in ihren Mund genommen haben, ohne nur, um es zu entweihen; und niemals eine Liebe zu derselben vorgegeben haben, als nur in der Absicht, sie zu vernichten, und zu einem widernatürlichen Mittel der Tyranney zu machen. So oft als die Herrschaft in ihren eignen Händen gewesen ist, ward die Freyheit zu einem Verbrechen, und einem Zeichen aufrührischer Gesinnungen, gemacht; so oft es ihnen hingegen an der Macht, Verderben anzurichten, gebrach, das ist, so oft

sie sich außer hohen Bedienungen befanden, so schändeten sie die Gesinnungsart der Freyheit, und machten sie zu einem knechtischen Werkzeug der Verrätherey. Daher entstand ihr neuliches Geschrey um Freyheit, um sie, meine Herren, zum Misvergnügen, wider eine Regierung, welche dieselbe beschützt, anzufrischen; und, unter dem Vorwand der Freyheit, eine Tyranney einführen zu helfen, die Seele, Leib, und Güter, in den Untergang stürzen würde. Inzwischen könnten sie bey diesem verderblichen, und heuchlerischen, Vorhaben kein gefährliches Glück gehabt haben, wenn nicht diejenigen, die sich iederzeit zu freyen, und heilsamen, Grundsätzen bekannten, und deren Nutzen es erforderte, dieselben zu unterstützen, und auszuüben, diese Grundsätze verlassen, und, durch diese Verlassung, denen Feinden Alles dessen, was Gut, und Tugendhaft, ist, eine günstige Gelegenheit verschafft hätten, der Freyheit eigne Waffen wider sie zu kehren. Die wahren Freunde der Regierung dürfen nur die Grundsätze, auf welchen sie ruhet, und auf welchen allein sie ruhen kann, standhaft unterstützen, so haben sie nichts davon zu besorgen, ob ihre Feinde wohl, oder übel, bey dem Volke stehen.

So sind, meine Herren, ihre Anführer beschaffen, und dieses sind die Beschwerden, welche sie selbst veranlassen, und worüber sie selbst hernach Klage führen; und sie wollten gern, um denselben abzuhelfen, das ärgste, und heilloseste, Uebel unter allen, einen gänzlichen Umsturz der Kirche, und des Staats, einführen. Sie haben uns bereits

reits in unglückliche Umstände versetzt; aber lasset uns dieselben nicht noch unendlich ärger machen, und uns, um einige Erleichterung zu finden, gar zu Grunde richten; lasset uns nicht, gleich einfältigen Kindern, dasjenige, was wir bereits haben, wegwerfen, um etwas anders zu erlangen, das außer unserer Macht ist, und das, wenn wir es erlangt hätten, unser Unglück seyn würde. Lasset uns solche Entschließungen fassen, welche unserm gegenwärtigen Zustande gemäß sind. Es müssen sich alle redliche Männer, mit der größten Einmüthigkeit, vereinigen, um alle Maßregeln durchzusetzen, welche, zu Erhaltung Sr. Majestät, und unserer Landesverfassung, dienlich sind; so können wir alsdenn versichert seyn, daß Se. Majestät Alles thun wird, um uns zu erhalten. Alsdenn können wir, voll zuversichtlichen Vertrauens, unsere Bitten an ihn ergehen lassen, und er wird mit Vergnügen willfährig seyn. Wenn das Land in dieser erwünschten Ruhe, und Sicherheit, ist, so werden wir nicht so viele Kriegsvölker nöthig haben, und Se. Majestät wird auch keine nicht verlangen. Wir werden, auf diese Art, die öffentlichen Ausgaben vermindern, werden nach und nach die öffentlichen Schulden abzahlen, werden die Handelschaft, den Reichthum, und die Macht der Nation, wieder in Aufnehmen bringen, und alsdenn nochmals ein reiches, ruhiges, und blühendes, Volk seyn.

Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß diejenigen Herren, welche gegenwärtig bey uns am Staatsruder sitzen, und welche die unglücklichen,

und übelausgesonnenen Maßregeln, welche Einige von ihren Vorgängern faßten, die schrecklichen Folgen, welche daraus entsprungen sind, und die unseligen Vortheile, welche denen gemeinschaftlichen Feinden Sr. Majestät, ihrer selbst, und unser Aller, daraus erwuchsen, mit so vielem Rechte entdeckt, und bestraft haben, nunmehr völlig überzeugt seyn werden, daß es nicht möglich ist, unsere Landesverfassung lange zu erhalten, ohne nur, wenn man die Liebe des Volks zu gewinnen, und ihnen Liebkosungen zu machen weis, wenn man dasselbe ruhig, und glücklich, macht, und Alles dahin einzuleiten weis, daß es, bey der Regierung unsers gegenwärtigen Landesherrn, seinen Vortheil finde; und wenn man denenjenigen keinen Anlaß, zu rechtmäßigen Vorwürfen, auch nicht einmal keinen Vorwand zu Verläumdungen, giebt, welche sich derselben, zu keinem andern Ende, bedienen würden, als, uns Alle in den Untergang zu stürzen. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den fünf u. zwanzigsten April, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Ich habe, in meinem letztern, und denen vorhergehenden Briefen, ihnen einige schwache Abrisse, von der Heucheley, Hoffahrt, Tyranney, Meineydigkeit, Atheisterey, und unaufhörlichen Ehrsucht, der jacobitischen, und misvergnügten, Geistlichkeit gegeben, welche sie beständig zum Irrthum verleitet, und beständig mishandelt. In diesem, werde ich ihnen melden, wohin ihre Absichten gehen, welches das Ziel ist, nach welchem alle ihre Handlungen gerichtet sind, und welches die Götzen sind, denen sie ihre Ehre, ihr Gewissen, ihre Religion, und ihren Gott, aufopfern. Dieses ist nichts anders, als ihre Hoffahrt, und Ehrsucht; es ist nichts anders, als die Begierde nach Macht; daß sie völlige Herrschaft über ihre Personen, ihre Meynungen, und ihre Eigenthumsgüter, erlangen; daß sie sie arm, elend, unwissend, und sklavisch, machen, da sie indessen mit ihrem Vermögen schwelgen, und die Früchte ihres Fleißes zur Beute machen. Sie werfen ihre neidischen, und geizigen, Blicke um sich her, auf die Ein-

künfte, die Größe, und Macht, der römischen Geistlichkeit; sie erinnern sich, mit einiger Betrübniß, wie sie alle diese schönen Sachen, bey der Reformation, eingebüßt haben, und haben, seit der Zeit, noch kein Auge davon verwandt; sondern haben sie vielmehr oft in Meuterey, Elend, und Blutvergießen, verwickelt, um dieselben wiederzubekommen.

Das Pabstthum ist das allerfürchterlichste Mittel, die unseligste Erfindung menschlicher Staatskunst, um die Geistlichkeit zu bereichern, und zu erhöhen, und die Weltlichen zu unterdrücken, und zu Sklaven zu machen. Alle seine Lehren, alle seine Absichten, und alle seine Kunstgriffe, sind blos zu dem Vortheil derer Priester, und zu dem Untergang des Volks, zum Nachtheil der Tugend, der guten Regierung, des gesunden Verstandes, und der christlichen Religion, ausgesonnen. Es ist eine offenbare Verschwörung derer Geistlichen, wider alle die Uebrigen des menschlichen Geschlechts, um ihnen ihr Vermögen, ihr Gewissen, und ihren Verstand, zu rauben, und sie zu gutwilligen Narren, und zahmen Sklaven, frecher, und ehrgeiziger, Pedanten zu machen. Man betrachte nur ihre Lehre, und ihre thätliche Ausübung, ob man den geringsten Schein von Ehrliebe, Billigkeit, Redlichkeit, oder Religion, oder etwas anders, als Hoffahrt, Heucheley, Betrug, Tyranney, und Herrschaft, darinne finden wird. Was suchen sie wohl unter der Gewalt der Schlüssel, der Macht zu binden, und zu lösen, dem Kirchenbanne, und unter dem Vorgeben, daß sie

Mit-

Mittelspersonen, und Vorbitter, zwischen Gott, und denen Weltlichen, wären; was suchen sie unter ihrer Vergebung der Sünden, und unter der einzigen Macht, welche sie haben sollen, die Sacramente zu reichen, von welchen sie sagen, daß sie zur Seligkeit nöthig sind; und was suchen sie anders, durch ihre Lehre vom Fegefeuer, als, die Weltlichen zu überreden, wenn sie anders thöricht genug sind, um es zu glauben, daß ihr künftiges Glück, oder Elend, auf solchen Dingen beruhe? Denn sie wissen wohl, daß die Menschen das meiste, was sie in dieser Welt haben, hingeben werden, um in der künftigen sicher zu seyn.

Was haben sie wohl darunter zur Absicht, wenn sie sagen, daß die Bischöffe von Gott eingesetzt wären, daß ihre Priesterweihe von besonderer Kraft wäre, und daß ein Bischoff von keinem andern, als von einem Bischoff, müßte geweiht seyn? Was suchen sie durch den unerlöschlichen Charakter, durch die ununterbrochene Nachfolge derer Apostel, durch ihre Kraft, den heiligen Geist mitzutheilen, und ihn selbst zu besitzen, anders, als eine Ehrwürdigkeit gegen ihre Personen, eine Unterwerfung unter ihre Macht, zu erzeugen, und sich selbst von der bürgerlichen Regierung unabhängig zu machen? Und, wenn das erfolgt, so wissen sie alsdenn wohl, daß die bürgerliche Regierung von ihnen wird abhängig seyn müssen. Zu was Ende suchen sie ihnen die Meynung einzureden, daß die Zehenden, (welche sie doch nur durch Gesetze, die die Weltlichen machten, bekommen haben,) von göttlicher Einsetzung wären; daß

es ein Kirchenraub wäre, wenn man Ländereyen, und Schenkungen, die einmal denen Geistlichen verwilliget wären, und welche sich nachgehends niemals wieder veräußern ließen, zurücknehmen wollte, sondern daß dieselben stets ihre Reichthümer, und folglich ihre Macht, und Unabhängigkeit, vermehren müßten, bis daß sie endlich, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, die Güter des ganzen Landes in ihre Gewalt bekommen? Was suchen sie unter ihrem Weihwasser, ihrer letzten Oelung, ihren Teufelsbannungen, ihrer Einsegnung der Kirchen, und Kirchhöfe, und ihrem abgeschmackten Begriff von der Brodverwandlung, als eine Ehrfurcht gegen einen Pfaffen zu erzeugen, als ob er im Stande wäre, durch einen Mischmasch von Worten, die Natur der Dinge zu verwandeln, todte Erde, und Mauren, zu segnen, und aus Mehl einen Gott zu machen? Warum wurden so viele Mönch- und Nonnenklöster aufgerichtet, so viel Orden, Brüderschaften, Collegien, uud Gesellschaften von mancherley Arten, als, damit sie eine große Anzahl von jungen Leuten, und vornehme Familien, in ihre Vortheile verwickeln möchten? Wozu dienen so viele altväterische Kleidungen, so viele reiche Meßgewande, so viele kostbare Reliqvienschränke, so viele ausgeputzte Bilder, welche bey ihrem Götzendienst gebraucht werden, eine so prächtige Andacht, die Orgeln, und so viele Musik, so viele Sänger, und Schüler, anders, als, die Augen, und Ohren, an sich zu lokken, und dem Verstand des herumgaffenden Volks eine Kurzweil vorzumachen, damit sie ihre

Sinne,

Sinne, und die einfältige natürliche Religion des Evangelii, vergessen, und damit weltgesinnte Männer, und Weiber, einer so angenehmen Andacht geneigt werden?

Wie kömmt es, daß es ein Theil ihrer Religion ist, die Sünden nicht vor Gott, sondern vor dem Priester, zu beichten? Es eröffnet ihm die Geheimnisse derer Familien, und giebt ihm die Macht, seinen abergläubischen Bußfertigen die strengsten Strafen aufzuerlegen, und diese Strafen zu verändern; er gelangt dadurch zu der Wissenschaft aller Absichten, die man, zum Nachtheil seines Ordens, gefaßt hat; er bekömmt Gelegenheit, die Weiber selbst zu verführen, oder ihnen ihre Liebeshändel verheimlichen zu helfen; und er macht sie seinem Willen vollkommen unterwürfig, durch Erlangung einer Kenntniß aller derjenigen Dinge, woran iedem Menschen am meisten gelegen ist. Und endlich, was haben sie, durch ihre schrecklichen Martern der Inqvisition, und bey ihrer höllischen Lehre, daß man die Menschen, um bloßer Meynungen halben, verfolgen müßte, für eine andere Absicht, als, alle Menschen in Furcht gegen sie zu erhalten, und diejenigen zu schrecken, welche sie nicht betrügen können? Dieses sind die beliebten Lehren des Pabstthums, diejenigen Lehren, an welchen ihnen das Meiste gelegen ist? Wenn ihr reich, und mächtig, seyd, so könnet ihr so gottlos seyn, als ihr wollet, und niemand wird euch deshalben ein Wort sagen; ja, die Priester werden vielmehr bereitwillig seyn, euch darinne zu helfen, für euch zu kuppeln, und euch die Sünden zu vergeben. Eben dieses ist von denen speculativen

Mey-

Meynungen wahr, welche von dieser Kirche behauptet werden, und ihrer Macht, und Hoffahrt keinen Eintrag thun; sie lassen die verschiednen Orden verschiedentlich davon denken, und machen sich darum keinen Kummer, was das Volk von denselben glaubt; daher sich denn auch das Volk ganz und gar nicht darum bekümmert. Die ungereimten Lehrbegriffe, und der öffentliche Götzendienst derer Papisten, sind nur blos thörichte Dinge; aber die Macht des Pabstthums ist ein schreckliches Ding. Wenn ein Mensch bestäubte Gebeine anbetet, und altväterische Grimassen gegen dieselben macht, so macht er dadurch nur aus sich selbst einen Thoren, aber mir thut er keinen Schaden; aber wenn er mich deshalben berauben, martern, und verbrennen, wollte, alsdenn ist es hohe Zeit, ihn von mir zu entfernen, oder ihm die Hände zu binden. Es ist die Macht des Pabstthums, die grausame, unersättliche, und mörderische, Denkungsart des Pabstthums, vor welcher man erschrecken muß. Dieses, meine Herren, ist die Macht, und dieses ist der schreckliche Zustand, welchen ihre protestantischen Lehrer ihnen zuziehen wollen, und vor welchem sie sorgfältigst auf ihrer Hut seyn müssen.

Diese gottlosen Lehren, diese ungereimten Meynungen, wurden von denen ersten Glaubensverbesserern alle abgeschafft, alle verworfen; aber der verdorbne Theil derer Geistlichen hat sie beyzubehalten gewußt, und seitdem sind sie ihnen stets zu Kopfe gewachsen. Von einigen ward ihnen nachgesehen, von einigen wurden sie öffentlich behauptet, und ich wünschte, sagen zu können, daß sich denenselben

alle

alle die Uebrigen redlich widersetzt hätten. Es würde ein Buch, an statt eines Briefes, anfüllen, wenn man alle die Geistlichen herzählen wollte, die unter ihrem eignen Orden im höchsten Ansehen stehen, welche die meisten, wo nicht gar alle, von diesen ungeheuren Meynungen angenommen haben; und ich habe noch nicht gehört, daß ein Einziger darunter deshalben von seinem Orden öffentlich getadelt worden wäre. Ich räume ein, daß Viele von dem verdorbnen Theil derselben der Herrschaft des Pabsts entsagt haben, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß ihnen ein König, den sie selbst erzogen, und dereinst zu beherrschen hofften, mehr Vortheile einräumen würde, als ein fremder Prälat, mit seinen dürftigen Priestern, welcher sie unterdrücken, und plündern, und ihre Einkünfte an seine Getreuen, an faule Pfaffen, und Mönche, verschenken würde. Sie hofften ferner, daß einige günstige Gelegenheiten für sie entstehen könnten, das königliche Recht zu denen Kirchenämtern wegzubekommen; und wir haben niemals einen Fürsten gehabt, den sie gänzlich beherrschten, oder auch, der sich ganz und gar nicht von ihnen beherrschen lassen wollte, da sie nicht Anspruch darauf gemacht, und einen Versuch angestellt hätten, dasselbe zu erlangen. Aber was ihnen iederzeit im Wege stand, und alle ihre Absichten zu hintertreiben drohte, war die Gewalt des Parlements, und die Freyheit des Volks, welches die Vorrechte der Krone darum erhielt, damit die Krone sie wiederum unterstützen möchte. Dem zu folge richteten sie alle ihr Geschütz wider die allgemeine Freyheit, und bearbeiteten sich dahin,

dem

dem Fürsten eine despotische Gewalt zu verschaffen; indem sie es weit leichter fanden, einem einzigen Menschen (und der noch dazu oft ein schwachsinniger ist,) zu schmeicheln, ihn zu verführen, oder einen Handel mit ihm zu schließen, als, ein ganzes Volk zu betrügen, und es dahin zu bringen, daß es sich wider seinen eignen Vortheil verschwören sollte; und wenn, durch Ueberredung, Heucheley, und Furcht, nichts bey ihm auszurichten wäre, und er sich nicht zu ihren Absichten verstehen wollte, so wußten sie schon, daß Gift, und Dolch, iederzeit bey der Hand wären.

Aber nun hat sie eine Erfahrung von zwey hundert Jahren überzeugt, daß das Volk niemals gestatten wird, daß die Krone ihre Macht in Kirchensachen abtrete; und sie selbst wollen sich auch nicht gern ihrer Freyheit begeben; so lange sie aber dieses nicht thun, so ist keine Möglichkeit, eine prächtige kirchliche Regierung einzuführen, und diejenige Herrschaft, nach welcher sie streben, in ihre Gewalt zu bekommen. Sie sehen sich daher genöthiget, das Pabstthum einzuführen, und sich unter den Schutz des heiligen Vaters zu begeben; und eben dieses ist das Spiel, welches sie mit einander abgelegt haben, und das sie itzt zu Stande bringen wollten. Was könnten sie sich sonst, bey einer papistischen Staatsveränderung, für einen Zweck vorgesetzt haben, als, an der Macht, und Tyranney, welche mit derselben verbunden seyn würde, theil zu nehmen? Sie haben nicht Pfründen, die, zu Stiftung des Unwesens, welches sie täglich anrichten, hinreichend wären; es fehlt ihnen an grössern Einkünften, und einer

ner geistlichen Inqvisition. Auf wessen Kosten, glauben sie wohl, meine Herren, daß dieser Zusatz von Reichthum, nach welchem sie dürsten, werde müssen herbeygeschafft werden? Wie muß wohl dieses Babel des kirchlichen Ansehens, welches sie aufzuführen gesonnen sind, erbauet werden? Nicht auf Kosten des Prätendenten, der ihnen nur zu den Mitteln dazu helfen muß; nein, meine Herren, sondern aus ihrem Vermögen muß dieser Reichthum erpreßt werden; über sie muß diese tyrannische Herrschaft geführt werden; die gänzliche Ausrottung ihrer Freyheit muß zur Stütze ihrer Größe dienen; der Raub ihrer Ländereyen, und Eigenthumsgüter, muß ihre Herrschaft unterhalten; sie müssen die armen, bedrängten Sklaven einer misgestalten zweyköpfigten Tyranney seyn, und sich beständig, unmenschlicher weise, zwischen dem obern, und untern, Mühlstein, der königlichen, und geistlichen, Gewalt pressen, und, wenn irgend eine Mishelligkeit, zwischen diesen beyden, entstehen sollte, sich, auf einer Seite, dem Satan, und den Scharfrichter, auf beyden Seiten, übergeben lassen.

Viele von ihnen stehen itzt im Besitz erblicher Pfründen, und solcher Ländereyen, die ehemals zur Kirche gehört haben, und sie werden, durch unsere Landesverfassung, bey diesem Eigenthume geschützt, welches ihnen unsere ehrwürdigen Betrüger gern abnehmen wollten; es fehlt ihnen nur noch an einer willkührlichen, und papistischen, Regierungsart, um in den Stand zu kommen, diesen Raub zu begehen, ihnen alle ihre Habe zu entziehen, und die Weltlichen

chen in England noch einmal so weit herunter zu setzen, daß sie demüthige Bauern, und Vasallen, derer Pfaffen, Mönche, und anderer geistlichen Schlemmer, abgeben müßten, welche den ganzen Reichthum einer großen Nation kaum für einen hinlänglichen Lohn ansehen würden, der ihnen, für ihre Mühwaltung, sie zu betrügen, und zu unterdrücken, gebührte. Sie dürfen nicht glauben, meine Herren, daß ich hier eine falsche Beschuldigung, wider die jacobitische Geistlichkeit, vorbringe; haben sie nicht öffentlich, von der Kanzel, und durch gedruckte Schriften, auf ihre Güter Anspruch gemacht; und beschuldigen sie sie nicht, beydes von der Kanzel, und in gedruckten Schriften, des Kirchenraubes, und drohen ihnen die Verdammniß, weil sie sie noch behalten? Ja, meine Herren, so ist es; diese ehrwürdigen, und selbstverläugnenden, Lehrer sprechen ihnen deshalben die Verdammniß zu, weil sie ihre eignen gesetzmäßigen Güter behalten, und ihr eignes Brod essen. Ich überlasse es ihnen, über diese ihre Aufführung Betrachtungen anzustellen, und zu erwägen, wie nahe sie sie anbetrifft, wohin sie abzielt, und was für Arten von Protestanten diese Geistlichen sind. Wenn ihnen der Staat keines von denen Gütern, die sie, seit der Reformation, besessen haben, abnimmt, warum sollten sie wohl sonst die Regierung auszurotten suchen, als nur in der Hoffnung, die Reformation zu Grunde zu richten, um papistische Ländereyen, und eine papistische Macht, in ihre Hände zu bekommen; welche sie, so lange die Reformation, und die Regierung, fortdauert, nimmermehr erhalten werden?

Daß

Daß dieses der Zweck sey, den sie sich vorsetzen, leidet keinen Zweifel. **Lesley**, der, lange Zeit über, ihr Günstling, und Vorsteher, war, der ihre Neigungen, und Absichten, kannte, und wohl wußte, welches der beste Weg wäre, sich an sie zu wenden, und sie zu gewinnen, versprach ihnen, in seinem Schreiben an die Geistlichkeit, welches der Rebellion, zu Anfang der Regierung Sr. Majestät, vorläufig den Weg bahnen sollte, daß sie von der Krone unabhängig seyn, und die Freyheit, sich ihre Bischöffe selbst zu wählen, haben sollten. Und dieses ist auch vollkommen richtig; Macht ist es, Herrschaft ist es, worauf sie umgehen; dieses sind die Götzen, welche sie anbeten. Wenn haben sie wohl iemals sie, oder ihren Vortheil, in Betrachtung gezogen, wenn es ihnen frey stand, einen Handel, zu ihrem eignen Besten, zu schließen? Als sich König **Jacob**, da er eben in Besorgniß, wegen der Ankunft ihres großen Befreyers, stand, an die Bischöffe wandte, und von ihnen verlangte, daß sie ihm die Klagen der Nation eröffnen sollten, was legten sie ihm wohl damals für Klagen vor, als nur ihre eignen nichtswürdigen Beschwerden? Sie sagten ihm nichts von stehenden Kriegsheeren, so sehr sie auch itzt darüber Klagen führen. Welches sind wohl ihre Lieblinge? Papisten, **Nichtschwörende**, bekannte Rebellen, Leute von aufrührischen Grundsätzen, die Ehrsüchtigen, und Gottlosesten, unter den Geistlichen, und die Einfältigsten, und Lüderlichsten, weltlichen Standes. Was haben sie wohl für Predigten, wider das Pabstthum, gehalten, oder für Bücher dawider geschrieben, obgleich ihre Heerden

täglich abnehmen? Was haben sie wohl für Vermahnungen, wider papistische Grundsätze, gehalten, welche stets weiter unter uns einreißen? Wen hatten sie wohl anders für ihre offenbarsten Feinde, als die Freunde der Staatsveränderung, die standhaften Freunde derjenigen Landesverfassung, welche sie selbst beschworen haben, und diejenigen aus ihrem eignen Orden, welche ihren gethanen Eyd, und die Grundsätze der Reformation, noch einiger massen in Betrachtung ziehen? Was haben sie wohl, meine Herren, durch alle die Gunstbezeugungen, welche sie ihnen, nur vor kurzem, erwiesen, gewonnen? Welcher unter denenselben hat sich wohl, wegen dieser eingeräumten Vortheile, ihnen für verbunden bekannt? Sie haben ihnen die Erstlinge der Früchte abgetreten; sie haben die Verordnung Mortmains widerrufen; sie haben ihnen einen kürzern Weg, ihre Zehenden einzubekommen, verwilliget, sie haben ihre Anzahl, und Reichthum, vermehret, indem sie mehrere Kirchen baueten; sie haben stille gesessen, indem sie die Maaße, durch ganz England, in Unordnung brachten, die Kirchenpatronate an sich kauften, ihren Pachtleuten mehr Geld herauspreßten, und machten, daß diejenigen Landgüter ungewiß wurden, von welchen man vorher iederzeit geglaubt hatte, daß sie die gewissesten Zinsen für das Land abwürfen. Aber hat sie wohl Alles dieses zur Dankbarkeit bewogen? Hat es ihnen mehr Mäßigung gelehrt? Nein, ganz und gar nicht; sondern ihre Forderungen an sie nehmen vielmehr noch stets zu. Seyn sie versichert, meine Herren, daß sie niemals zufrieden

frieden seyn, niemals glauben werden, daß sie genug haben, so lange ihnen noch ein Heller übrig bleibt; und wenn sie ihre Ländereyen an sich gerissen haben, werden sie noch ihre Personen zu Sklaven machen wollen.

Wollten sie wohl, meine Herren, diese unaufhörlichen, und unverschämten, Beleidigungen erdulden? Wollten sie sich noch immer, durch solche verruchte Betrüger, beherrschen lassen? Sind sie Menschen, freye Menschen, vernünftige Menschen; und sie wollten diesen unsinnigen, und priesterlichen Krieg, wider die menschliche Natur, wider der Freyheit, und Vernunft, gestatten? Wollten sie ihnen glauben, wenn sie sich stellen, als ob sie einige Rücksicht auf sie, und ihr Bestes, hätten? Und geschieht es ihres Vortheils halben, wenn sie selbst Meineyd, und Rebellion, ausüben, oder sie bey Andern befördern? Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und ein und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den ersten Junius, 1723.

Von der wahren, und falschen, Ehrwürdigkeit.

Mein Herr!

Das Wort Ehrwürdigkeit hat das Schicksal vieler, und beynahe aller, guten Wörter, und hat viel Unheil in der Welt angestiftet; es bedeutet eine feyerliche Achtung, welche man denen Ernsthaften, Gewaltigen, und Geistlichen, zu bezeugen sucht. Durch diese Eigenschaften, sehen sich die Menschen berechtigt, eine solche Hochachtung zu fordern. Aber wenn die Hoffahrt, und List, derer Menschen, welche keine wahre Ernsthaftigkeit, keine wahre Religion, sondern eine thörichte, und allein ein vorgebliches, und ungereimtes, Ansehen besitzen, nur an ernsthafte, oder groteske, Namen, eine Ehrwürdigkeit zu verbinden sucht, so kömmt dieses Leuten, die Verstand haben, eben so lächerlich vor, als es denen, welche mit keinem begabt sind, fürchterlich scheint. Ehrerbietung gehört sich nur für ehrwürdige Eigenschaften, oder ehrwürdige Handlungen. Was aber die Namen, und Kleider, anbetrifft, so geschieht es gemeiniglich,

daß,

daß, ie ernsthafter sie sind, ie kurzweiliger sie aussehen, wenn sie von solchen Personen getragen werden, die ein ausschweifendes Leben führen, oder lächerliche Handlungen begehen.

Die Kleider an sich selbst bedeuten nichts. Nur alsdenn erst werden sie feyerlich, wenn sie von Leuten von einem großen Charakter, und Ansehen, getragen werden; aber das feyerlichste Kleid wird, auf dem Rücken eines Bösewichts, eines Possenreißers, oder eines Betrügers, oder Quacksalbers von allen Arten, und Ständen, lächerlich, und verächtlich. Wenn der ansehnlichste Mann von der Welt die Kappe eines Harlekins umnähme, so würde er nicht anders, als wie ein Harlekin, aussehen, und über die ernsthafteste Rede, welche er nur hersagen könnte, würde man lachen; und gleichwohl war ein buntstreifiger Rock, in denen Morgenländern, zu Zeiten des Erzvaters Jacob, von großem Werthe, und sein liebster Sohn, Joseph, trug einen solchen. Unsere Frauenzimmer verlieren auch dadurch ganz und gar nichts von ihrer gewohnten Ehrerbietung, daß sie alle Farben des Pfaues, oder des Regenbogens, an sich tragen. Auf der andern Seite, werden die ernsthaftesten Kleider, wenn man sie lächerlichen Thieren anlegt, auch kurzweilig lassen. Ein Affe in einem langen Rocke, und einem breiten Castorhut, würde immer mehr ein Affe seyn, und seine Grimassen würden noch weit lustiger herauskommen; und eine Saue in einem Paar Stiefeln, und einem Panzerhemde, würde, ohngeachtet dieses kriegerischen Aufzugs, ganz und gar nicht fürchterlich aussehen.

Diese beyden letzten Gleichnisse, von der Saue, und dem Affen, lassen sich füglich noch weiter ausführen, um das Lächerliche einer falschen Ehrwürdigkeit zu zeigen. Ein Affe in einem rothen Rocke, und eine Saue in einer Kriegsrüstung, würden einen Soldaten gar nicht beleidigen können, weil seine Verrichtung darinne besteht, solche Handlungen zu vollbringen, welche diese Thiere nicht ausrichten, noch nachäffen können; und folglich können dieselben, wenn sie gleich als Soldaten angezogen sind, dennoch keinen Soldaten lächerlich machen. Aber wenn man eine Bischoffsmütze, und die übrigen Stücke dieser Art von Puppenwerk einer Saue auffetzt, so wird das dumme, und feyerliche, Ansehen des Thieres sogleich die Vorstellung von einem papistischen Bischoffe rege machen, und ieden, der nicht selbst ein Papist ist, belustigen. Oder, wenn man eine Meerkatze in dem phantastischen Anzug eines römischen Priesters kleidet, so wird dieses Thier, welches viel nach einander, auf eine unverständige Art, herplaudern, und die meisten derer Gaukelpossen treiben kann, welche jener macht, sein Muster nach dem Leben vorstellen; dieses belustigt die Zuschauer nicht wenig, und kann zugleich deutlich zeigen, daß nicht viel Ehrwürdiges, in solchen Handlungen, zu finden seyn müsse, welche eine Meerkatze eben so gut ausrichten kann. Und wenn der besagte Bischoff, und Priester, diesen Anblick nicht gelassen ertragen könnten, so würde ihre Ungeduld, und Wut, nur ein fernerer Beweis davon seyn, daß der Affe ihnen Gerechtigkeit widerfahren ließe, daß die Probe

glück-

glücklich angestellt wäre, und daß man sich mit Recht darüber lustig machte. Ein solches Lustspiel aber würde, in papistischen Ländern, sehr tragisch seyn; welches aber nur noch zu einem fernern Beweise dient, daß die falsche Ehrwürdigkeit das Lächerliche nicht vertragen kann, und daß hingegen die wahre dadurch nicht gerührt wird.

Viele von denen alten griechischen Weisen fanden viel Ehrwürdiges in der Länge, und dem Ansehen, ihres Bartes, und waren stolz darauf. Nun würde aber ein alter Ziegenbock, der eben so viel ernsthaftes Ansehen, und einen eben so großen Bart, als irgend einer von ihnen, hat, wenn man ihn auf ihren Katheder gesetzt hätte, ohne Zweifel den Philosophen erbittert, und die Zuschauer belustiget haben. Die große Miene, und der Bart, waren demnach lächerlich, weil sie lächerlich gemacht werden konnten; aber keine von allen denen Eigenschaften, welche einen Philosophen ausmachen, weder Witz, noch Tugend, noch eine nützliche Gelehrsamkeit, noch irgend eine andere Sache, die nur zu etwas gut ist, kann, wenigstens nicht mit Recht, lächerlich gemacht werden. Der lächerliche Tanz der Richter, und Bischöffe, in einem unserer Schauspiele, kann weder Bischöffe, noch Richter, lächerlich machen, weil sie niemals solche wunderliche Tänze thun; aber wenn diese ernsthaften Leute zusammenkämen, und so, wie dort, mit einander herumsprängen, alsdenn würde das Lächerliche an ihnen haften.

Es ist lustig, wenn iemand von allen Menschen große Ehrerbietung, wegen solcher Dinge, verlangt, die von allen Menschen gethan werden können, sie mögen nun im Lesen, im Wiederhohlen, im Tragen, oder im Handeln, bestehen. Worinne liegt denn die Schwierigkeit, oder das Verdienst, gewisse Wörter herzusagen, sich tief zu neigen, das Gewehr gerade, oder schief, zu tragen, einen langen Rock, oder einen kurzen Kragen, umzuhaben? Es ist Unverschämtheit, und Betrügerey, eine große, und sonderbare, Ehrerbietung, wegen nichtswerther, und gemeiner, Dinge, zu verlangen. Ein vorzüglicher Grad von Tugend, und Verstand, patriotische Handlungen, und Dienste, welche dem ganzen menschlichen Geschlecht geleistet werden, ein edelmüthiges, und menschenfreundliches, Herz, und ein erhabner Geist, sind die wahren Gegenstände, und Quellen, der Ehrerbietung. Aber eines Geschwätzes, einer Narbe, einer Stellung, und Farbe, wegen, Ehrerbietung zu fordern, dieses ist einfältig, lächerlich, und unverschämt. Das A b c eines Kesselflickers ist eben so gut als das A b c eines Pabstes; und es ist offenbare Betrügerey, vorzugeben, daß eben dieselben Worte nicht eben dieselbe Kraft, in dem Munde eines Schuhflickers, als eines Cardinals, hätten. Wenn einer von denenjenigen, die, wegen ihrer eingebildeten Herrschaft über Worte, und Gaukelpossen, so stark auf die Ehrfurcht Anspruch machen, durch seine zauberische Kunst, einen Berg, oder Maulwurfshaufen, versetzen, ein Haus aufführen, einen todten Wurm auferwecken, und einen Ketzer, oder

eine

eine Heuschrecke, durch bloße Zauberworte, tödten kann, alsdenn werde ich mich tief vor ihm bücken; aber so lange ich sehe, daß solche Leute, gleich andern Menschen, oder vielleicht noch ärger, leben, und nichts anders thun, als was ein Schorsteinfeger, (der nur lesen kann,) eben so wohl thun könnte, so betrachte ich sie nur als große Lügner, und Verführer, und als etwas noch ärgers, als Wahrsager, weil sie das Volk um mehreres Geld betrügen, und ihr Gemüthe mit grösserm Schrecken anfüllen.

Die römischen Augurs machten keinen so niederträchtigen Gebrauch von ihrer Gewalt, und ihrer geistlichen Handthierung, welche, der guten Polizey halben, angeordnet, oder wenigstens ausgeübt wurde; und, so viel als ich finde, hatten sie keine Einkünfte; ich würde sie daher, als große Beamte des römischen Staats, mit vieler Ehrfurcht angesehen haben. Wenn aber ein Augur, wegen seines langen Stabes, seiner Gaukelpossen, und Wahrsagereyen, Ehrfurcht von mir verlangt hätte, so würde ich eben das gethan haben, wovon Cato der ältere sich wunderte, daß es nicht alle Augurs thäten, wenn sie einander zu Gesicht kämen, ich würde ihn unter die Augen ausgelacht haben; und eben so würde ich es einem ieden Andern thun, welcher darum mein Aufseher seyn, und einen Vorzug von mir verlangen wollte, weil sein Rock länger, oder von einer andern Farbe, wäre, als der meinige, oder weil er Worte ausspräche, die ich eben so wohl aussprechen könnte, oder Gaukelpossen triebe, die ein Taschenspieler noch weit besser machen würde.

Ich werde iederzeit Ehrfurcht gegen einen Mann tragen, für das Gute, welches er thut, oder zu thun willens ist; und ich bin es auch, um keiner andern Ursache halben, verbunden. Aber wenn er, unter dem Vorwande, mir Gutes zu thun, wovon ich aber nichts sehe, noch weis, meine Taschen ausleerte, und mir Schaden thäte, oder zu thun willens wäre, wie könnte ich mich entbrechen, ihn zu hassen, und zu verachten? Wenn er die Religion in ein eigennütziges Handwerk, und eine Art von Gewerbe, verwandelt, und, vermittelst derselben, alle Sittlichkeit aufhebt; wenn er sich selbst an Gottes statt setzt, und dadurch, daß er, auf eine freche Art, auf seine Macht Anforderung macht, seinen heiligen Namen misbraucht, und seine Geschöpfe unterdrückt; wenn er iedes Laster, das er verdammt, selbst ausübt; wenn er wider die Welt predigt, und gleichwohl mit den Gütern derselben niemals ersättigt werden kann; und wider das Fleisch, und sich gleichwohl, sichtbarer Weise, durch alle dessen ärgste Begierden, und Neigungen, beherrschen läßt; wenn er erstaunliche Belohnungen dafür einzieht, daß er das Wohl der Gesellschaft befördern soll, und gleichwohl dieselbe verunruhiget, und in Armuth, und Knechtschaft, versetzt; wie kann ich für den Ehrerbietung tragen, wenn ich auch gleich gern wollte? Und muß er nicht alle Bescheidenheit verloren haben, wenn er noch darauf Anspruch machen kann?

Wenn sich die Menschen vor Aberglauben, Knechtschaft, und Thorheit, verwahren wollen, so

so mögen sie sich davor hüten, daß sie nicht für bloße Namen, und zufällige Eigenschaften, eine besondere Ehrfurcht hegen. Ein weiser Mann ehret die Regenten nicht, wegen ihrer Wappen, und großen Titel; sondern, da die Regenten zu nichts weiter da sind, als, dem menschlichen Geschlechte Dienste zu leisten, so verehret er sie, wegen dieser geleisteten Dienste; leisten sie keine, so sind sie ihm verächtlich; stiften sie gar Unheil an, so werden sie ihm völlig verhaßt. Weswegen ehret man denn sonst die Menschen, als, wegen der guten Fähigkeiten, die sie besitzen, oder der nutzbaren Aemter, welche sie führen? Wenn nun aber ein Mensch niemals gute Eigenschaften an sich hat, oder diejenigen, so er besitzt, misbraucht; oder, wenn er, vermittelst des Amtes, welches er bekleidet, kein Gutes, sondern vielmehr Schaden, stiftet, (und diesen muß er allemal stiften, wenn er kein Gutes thut,) weil iede Unterlassung der Pflicht, woraus Vielen Schaden erwächst, ein Verbrechen wider Viele ist; wie kann ich ihn alsdenn ehren, wenn er selbst, durch seine Aufführung, die einzige Ursache der Ehrfurcht wegnimmt? Wenn er mir Gelegenheit giebt, ihn zu hassen, soll ich ihn wohl um deswillen lieben? Entweder es giebt keine solche Leidenschaft, als der Haß ist, welches aber Niemand, als ein Unsinniger, sagen wird; oder, wenn das ist, so muß er nothwendig durch diejenigen Ursachen entstehen, welche geschickt sind, ihn zu erregen; und kann man wohl etwas anders zu diesen Ursachen zählen, als, wenn mir,

anstatt des Glücks, das ich erwartete, Unheil zugefügt, oder ein großes Gut entzogen wird, welches iederzeit ein großer Schade ist?

Aber wenn man das Volk lehret, Räuber, Mörder, und Tyrannen, zu verehren, weil sie den ehrwürdigen Namen derer Regenten führen, und die Namen, und Personen, derer Menschen anzubeten, wenn gleich ihre Handlungen teuflisch sind, so ist dieses eine vollkommne, und bestätigte, Knechtschaft; eine Knechtschaft des Leibes, welche noch dazu, durch die Dienstbarkeit der Seele, befestiget wird; eine Unterdrückung, welche noch durch Verblendung gestärkt wird. Dieses ist der höchste Grad der menschlichen Sklaverey. Durch diese herrschen der Großtürke, und der Pabst. Durch eine solche falsche Ehrerbietung unterstützen sie ihre abscheuliche, und blutgierige, Macht eben so sehr, als durch das Schwerdt. Der Sultan ist aus dem ottomannischen Hause, und der Pabst ist ein Nachfolger Petri: folglich muß man für sie Beyde Ehrfurcht tragen, eben indem sie das menschliche Geschlecht verwüsten. Die Christen hassen den Türken, und nennen ihn einen Tyrannen; die Protestanten fürchten sich vor dem Pabst, und nennen ihn einen Betrüger. Und gleichwohl könnte ich Christen nennen, welche eben so arge Tyrannen, als der Sultan, unter ihrem eignen Geschlechte, gewesen sind; und ich könnte Protestanten nennen, welche Betrüger unter sich gehabt haben, die eben so grausam, als der Pabst, gewesen seyn würden, wenn man ihnen eben

so

so viel Macht eingeräumt, und freye Hand gelassen hätte. Die Menschen sehen nur die Thorheit, und Sklaverey, derer Andern; aber ihr eigner Unsinn muß stets heilig seyn; ihre eignen Päbste, und Sultane, sind Alle von himmlischer Abkunft, und derselben Ansehen ist vollkommen rechtmäßig, und unverletzlich. Aber Wahrheit, und Falschheit, Weisheit, und Thorheit, sind nicht so veränderlich, als die Begriffe, und Vorurtheile, derer Menschen. Drangsal, und Elend, Betrügerey, und Unterdrückung, sind, in der Christenheit, eben so böse, als in der Türkey, eben so böse in Holland, als in Rom. Protestantische Regenten haben nicht mehr Recht, als der Sultan, die Protestanten zu unterdrücken; und der Pabst hat ein eben so gutes Recht, die Protestanten zu betrügen, als ein protestantischer Pfarrer. Da sey Gott vor, daß alle Religionen gleichgültig seyn sollten; aber diejenigen, welche irgend eine Religion auf eben dieselbe Weise misbrauchen, sind ganz gewiß Alle einander gleich; und dieses sind alle Regenten, sie mögen Türken, Papisten, oder Protestanten, seyn, welche sich ihrer Macht, zum Schaden der Unterthanen, bedienen.

Wenn daher alle Regenten durchgängig, sie mögen seyn, welche sie wollen, und mögen sich aufführen, wie sie wollen, mit Ehrfurcht anzusehen sind, warum sollte nicht der Großtürke, und der alte Muley von Marocco, gleichfalls so angesehen werden, welches Beyde große Regenten sind, und eben so viel Antheil an einem göttli-

chen

chen Rechte, Tyrannen zu seyn, haben, als irgend ein anderer Fürst, er sey von welchem Namen, oder Religion, er wolle. Und wenn alle Geistliche durchgängig zu ehren sind, warum nicht auch die Druiden, die Priester des Baal, und die Pfaffen zu Mecca, und zu Rom? Sind aber blos die Guten, von beyden Arten, zu verehren, warum hat man uns denn so viel von der großen Ehrfurcht, die wir durchgehends Priestern, und Fürsten, schuldig seyn sollen, vorgeschwazt? Ist wohl, der gesunden Vernunft zu folge, irgend ein anderer Weg, sich Ehrfurcht zu erwerben, als, wenn man wirklich welche verdient? Konnten die Römer vor ihrem Regenten, dem Nero, darum Ehrfurcht tragen, weil er ihnen ihr Leben, und Vermögen, raubte, ihre Stadt in Brand steckte, und, unsinniger weise, seine Lust am menschlichen Elend hatte? Konnten ihn die ersten Christen deswegen ehren, weil er sie in Thierhäute einnähen, und von andern wilden Thieren auffressen ließ; oder weil er sie, über und über, mit Talk, und Pech, bestreichen, und, gleich denen Fackeln, aufstecken, und anzünden, ließ, um die Straßen zu Rom zu erleuchten?

Wenn wir die Menschen, blos um ihrer Macht willen, verehren sollen, warum ehren wir denn nicht auch den Teufel, der noch grössere Macht, als die Menschen, hat? Aber wenn die Ehrfurcht nur blos denen tugendhaften Fähigkeiten, und heilsamen Thaten, gebührt, so ist es eben so lächerlich, und abergläubisch, große Bösewichter von Menschen,

schen, oder unheilige Menschen, die aber heilige Namen führen, zu verehren, als, wenn man einen falschen Gott, oder, anstatt des wahren Gottes, den Satan, anbeten wollte. Soll man denn von uns sagen, daß, ob wir gleich keinen andern, als nur den wahren, und gütigen, Gott anbeten müssen, wir dennoch zugleich verpflichtet wären, gegen gottlose Menschen, wofern sie nur groß sind, Ehrfurcht, (welches die menschliche Anbetung ist,) zu tragen, und die falschen Diener des wahren Gottes, den sie doch verunehren, hochzuachten? Oder, daß irgend eine Art von Menschen Gottes Diener, oder Abgeordnete, in irgend einem andern, als einem guten Verstande, seyn könnten? Und, wenn sie es nicht sind, sind wir denn alsdenn, von Gottes wegen, verbunden, diejenigen zu ehren, welche sich seines Ansehens lügenhaft anmaßen, und unsere Feinde sind? Oder soll ich blos die Menschen verehren, und allein ihre Thaten, und Eigenschaften, aus welchen gleichwohl der Charakter der Menschen entspringt, verabscheuen? Kann ich wohl die Menschen lieben, oder hassen, ohne nur blos um deswillen, was sie sind, und was sie thun? Wir müssen dasjenige verehren, was gut ist, und diejenigen Menschen, welche gut sind; müssen wir denn aber deswegen für Gottlosigkeit, und Thorheit, und diejenigen, so sie begehen, Ehrfurcht tragen? Oder wenn sie gute Namen, und Aemter, haben, welche zu verehren sind, müssen sie denn auch darum geehret werden, weil sie diese guten Dinge misbrauchen, und Gutes in Böses verwandeln?

Man muß vorher Ehrfurcht verdienen, ehe man darauf Anspruch machen will. Wenn ein Mann ein ehrenvolles Amt, es sey im Staat, oder in der Kirche, besitzt, und, in demselben, lächerlich, oder betrügerisch, handelt, werde ich wohl dadurch das Amt entehren, wenn ich denjenigen, welcher ihm bereits, durch seine Thaten, Schande macht, verachte, oder tadle? Oder muß ich ihn nicht eben so sehr verachten, als ich außerdem sein Amt verehre, weil er Alles thut, was er nur kann, um dasselbe selbst verächtlich zu machen? Ich habe alle mögliche Hochachtung für den hohen Stand; aber wenn ein Mann von Stande, gleich einem Affen, oder einem Bauer, oder einem Beutelschneider, oder einem Hurer, handelt, so werde ich, ohngeachtet meiner Ehrerbietung für große Herren, dennoch vom ganzen Herzen Se. Herrlichkeit hassen, und verachten. Ich ehre die bischöffliche Würde; aber wenn ein Bischoff ein Heuchler, ein Anhänger, oder Liebhaber, der Macht, ein Verräther, ein Actienhändler, ist, so wird man mir erlauben, den Prälaten zu verachten, ohngeachtet ich, gegen die vornehme Geistlichkeit, alle gebührende Hochachtung trage.

Weder ein Name, er sey auch noch so fürchterlich, noch ein Amt, so wichtig es auch immer seyn mag, dürfen, oder können, demjenigen, welcher sie besitzt, Ehrfurcht zuwegebringen, wenn seine Handlungen derselben unwürdig sind. Thorheit, und Niederträchtigkeit, dürfen keine Freystatt haben; große Titel können keine Verbrechen heiligen,

ob

ob sie wohl bisweilen den Verbrecher in Schutz nehmen. Ein hochgebohrner, oder hochehrwürdiger Schelm, ist der allergefährlichste Schelm, und folglich auch am meisten zu verabscheuen.

Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto major, qui peccat, habetur.
Juuenal.

Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und zwey und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den achten Junius, 1723.

Untersuchung der Lehre vom erblichen Rechte derer Landesfürsten.

Mein Herr!

Es findet sich, sowohl in unsern geistlichen, als politischen, Schriften, ein großes Geschwätz von dem erblichen Rechte, und gleichwohl hat sich, so viel ich glaube, noch niemand erklärt, was er darunter verstehe; ich will daher hier einen Versuch machen, ob ich den gordischen Knoten auflösen,

oder zerschneiden kann. Es ist ein göttliches, unveränderliches, und ununterbrochnes, Recht zur willkührlichen Oberherrschaft, welches, durch ausdrückliche göttliche Gesetze, und durch menschliche Verordnungen, und Regimentsverfassungen, bestimmt, und festgesetzt ist. In Frankreich, in der Türkey, und denen weiten morgenländischen Reichen, ist es blos ein Erbgut derer Abkömmlinge männlichen Geschlechts. In dem Königreiche **Achem** fällt es blos auf weibliche Erben. In Rußland war es vorzeiten ein Vorrecht derer Mannspersonen, und würde bey Weibern gar keine Kraft geäußert haben. In Pohlen hat der Adel das menschliche Recht, einen Theil dieses göttlichen **Rechts**, aber nicht das ganze, irgend einem, welchem es ihm beliebt, zu verleihen; und, in dem alten **Rom**, nahmen sich die Soldaten oft die Freyheit heraus, dasselbe auszutheilen. Aber in England, und andern Ländern, fällt es blos auf den Erstgebohrnen unter denen Mannspersonen; nach diesem auf den folgenden, der der nächste, der Zeit nach, ist; und, in Ermanglung männlicher Erben, auf die erste unter denen weiblichen, da doch sonst weibliche Erbschaften in gleiche Theile zu gehen pflegen. Obgleich eben dieses Recht unveränderlich, und unumschränkt, ist, so wird es doch oft, durch menschliche Gesetze, welche nicht übertreten werden dürfen, eingeschränkt, und abgeschnitten, die man aber iedoch ungestraft übertreten kann, wenn nur dadurch nicht dem andern göttlichen Rechte, welches das Recht der hohen Geistlichkeit ist, Abbruch geschieht. In allen andern Fällen, ist es unumschränkt,

schränkt, und unbedingt, auch selbst alsdenn, wenn es, unter vorgeschriebnen Bedingungen, ertheilt, und angenommen worden wäre.

Es ist besonders ein gewisser merkwürdiger Umstand, bey der Ausübung dieses göttlichen Rechts; daß es sich nämlich, nach Gefallen, an andern göttlichen Rechten, (das obige ausgenommen,) vergreifen darf, wovon wir, nur vor kurzem, ein besonderes Beyspiel gehabt haben, welches den Beyfall aller Freunde der Kirche, und derer größten Gottesgelehrten, erhielt, welche Gott öffentlich dafür dankten, daß es, auf diese Art, in Ausübung gebracht würde; als nämlich die Königinn den ruhmvollen Frieden schloß, der sich selbst vollstreckte. Damals wurde das ununterbrochne göttliche Recht des Dauphins auf das Königreich Spanien, seinem jüngern Sohne verliehen, und das unveränderliche göttliche Recht des itzigen Königs von Spanien auf die französische Monarchie, ward einer jüngern Geschlechtslinie, aus dem Hause **Bourbon**, zugeschrieben; und, einige Zeit vorher, kam das göttliche Recht des letzten Kaisers auf das spanische Gebiete, auf den itztlebenden Kaiser. Ja, es hat das Ansehen, als ob dieses veränderliche unveränderliche, und untheilbare, göttliche Recht, auch noch dazu theilbar wäre. Das göttliche Recht von Sardinien ist dem Herzog von Savoyen, das von Neapolis, Sicilien, und Flandern, dem Kaiser, und das von **Gibraltar**, und **Port Mahon**, uns verliehen worden, wenn wir anders diese beyden Plätze behaupten können, welches sich, so viel ich einsehe, gar wohl thun läßt. Alles Uebrige von diesem göttlichen

lichen Rechte, ausgenommen dasjenige, worein sich unsere Fürsten getheilt haben, bleibt, wo es zuvor war, und wo es eigentlich seyn sollte.

Aber es giebt gewisse menschliche Mittel, Erfahrungen, und Wirkungen, welche nöthig sind, um dieses göttliche Recht in seine Gewalt zu bekommen. In den meisten Ländern, und besonders auch in unserm eignen, haben die Priester etwas dabey zu sagen, wer es bekommen soll; es wird auch nicht etwa vom Himmel herabkommen, und auf irgend einem Fürsten haften, wofern sie nicht vorher ein paar Worte zu dem vermählten Paare geredet haben, welche sie allein das Recht auszusprechen haben. Aber in der Türkey, in Indien, und andern mahumedischen, und heydnischen, Ländern kann man, (welch eine Schande!) dieses göttlichen Rechts, ohne die Geistlichkeit, habhaft werden, und eine Hure ist oft die Mittelsperson, welche es austheilt. Jedoch stehet, bey denen meisten Nationen, noch nicht Alles gar zu wohl, wenn nicht die Geistlichen den Segen darüber sprechen; aber hernach liegt auch ganz und gar nichts daran, wer dasselbe auch immer besitzt, wofern er nur aus rechtmäßigem Ehebette erzeugt worden ist; und, vor einiger Zeit, ereignete sich gar ein Beyspiel, da es nicht nöthig schien, darnach zu fragen, ob der Erbe aus rechtmäßigem Ehebette, oder ob er auch ganz und gar von diesen Aeltern erzeugt wäre, oder nicht, sondern es war genug, daß er nur gebohren war. Nun müssen Sie aber wissen, mein Herr, daß dieses ein Geheimniß, und, gleich einigen andern Geheimnissen, ganz und gar unauflöslich ist; es

wird

wird zwar, durch einige jacobitische Geistlichen, erkläret, aber diese Erklärung läßt sich nicht verstehen, und man muß blos ihre Worte annehmen; inzwischen sind wir doch überzeugt, daß sie redliche Leute sind, und niemanden betrügen wollen. Von diesem göttlichen Rechte, werden alle andere Rechte abgeleitet, ausgenommen das, denen Geistlichen eigenthümliche, als welches, gerades weges, vom Himmel kommt; wenn die Eigenthumsherren dieser beyden göttlichen Rechte gut mit einander auskommen können, so steht Alles so wie es stehn sollte; außerdem muß man die Regel merken, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als denen Menschen; das heißt so viel, die landesherrlichen Rechte müssen sich vor denen geistlichen Rechten, gleich denen Garben in Josephs Traum, bis zur Erde neigen.

Aber das ist es noch nicht Alles; sondern es giebt noch einige ganz besondere, und wunderliche, Umstände bey diesem Rechte. Ob es gleich, wie bereits gemeldet worden, abgetreten werden kann, so geht doch, durch diese Abtretung, nichts davon ab; man kann einen Theil desselben seinen Unterthanen einräumen, und zugestehen, und gleichwohl dürfen sie dasjenige nicht behalten, was man ihnen gab; nur allein die Geistlichen ausgenommen, als welche sich es von selbst, auch alsdenn, wenn man es ihnen nicht giebt, nehmen dürfen. Ich hätte beynahe noch eine andere Abtretung dieses göttlichen Rechts vergessen, welche durch Eroberung, oder, mit andern Worten, kraft des göttlichen Rechts zu rauben, zu plündern, und zu morden, geschieht. Aber es gehet diesem Rechte nichts ab, wenn auch

diejenigen, so es führen, noch so gottlos seyn sollten; sobald als man nur die willkührliche Oberherrschaft, es sey auf welche Art es wolle, in seine Gewalt bekommen hat, so ist dieses Recht, von dem Augenblicke an, an den Besitz derselben verknüpft; ohne nur, daß, in gewissen besondern Fällen, die jacobitische Geistlichkeit berechtigt ist, dieses Recht demjenigen, welchem sie will, zu verleihen. Eben dieses Recht ist von einer so wunderlichen, und seltsamen, Beschaffenheit, daß es, durch die Einwilligung derer Menschen, oder die Ermanglung dieser Einwilligung, weder Verminderung, noch Zusatz, erhält. Es ist rechtmäßig, dasselbe zu beschwören, wenn man seinen Vortheil dabey ersiehet; und gleichwohl ist es keinesweges nöthig, dasjenige zu glauben, was man schwört, oder seinen Eyd zu halten. Es ist ein unwiderstehliches Recht; und gleichwohl giebt es gewisse Fälle, da man sich demselben entgegensetzen kann. Es ist eingeschränkt; und leidet gleichwohl keine Schranken. Man kann zwar wohl Gesetze machen, um dasselbe daran zu verbinden; aber es ist Hochverrath, und Verdammniß, auf diesen Gesetzen zu bestehen, wofern man nicht das Verbum Sacerdotis auf seiner Seite hat.

Welcher Widersprüche, Ungereimtheiten, und Gottlosigkeiten, sind nicht die Menschen fähig! Es giebt, unter uns, eine Anzahl von Bösewichtern, welche das Absehen zu haben scheinen, das menschliche Geschlecht auszurotten, so wie sie unsere Vernunft auszurotten suchen. Jede Lehre, iede Meynung, die sie vorbringen, ist wider die Glückselig-

keit

keit des ganzen menschlichen Geschlechts gerichtet. Nichts kann der Tugend, der wahren Religion, und der gegenwärtigen, und künftigen, Wohlfahrt der Menschen zuträglich seyn, das nicht von ihnen, als gefährlich für die Frömmigkeit, ausgegeben würde. Wir müssen entweder Sklaven derer Tyrannen, oder gutwillige Thoren derer Betrüger, oder Bewunderer derer Marktschreyer, abgeben, oder sonst sind wir in einem verdammlichen Zustande. Die Menschen, um derer willen die Regierung eingesetzt war, dürfen kein Recht haben, auf den Schutz der Regierung Anspruch zu machen. Der Religion, welche von dem allmächtigen Gott darum gegeben war, die Menschen hier tugendhaft, und dort glückselig, zu machen, hat man sich dazu bedient, ihre zeitliche, und himmlische, Glückseligkeit zu vernichten. Kaum ist etwas in der Naturkunde, und Philosophie, als wahr entdeckt worden, so muß es, nach der Orthodoxie, falsch seyn; was denen Menschen, in dem gegenwärtigen Zustande, heilsam ist, wird ihnen als verderblich, in dem künftigen, vorgestellt; ja, es sind Einige unter uns aufgestanden, welche so unversöhnliche Feinde des menschlichen Geschlechts sind, daß sie es für eine Sünde ausgeben, sich mit gehöriger Vorsicht wider die Gefahr der Blattern zu verwahren, auch wenn die geschicktesten, und uneigennützigsten, Aerzte diesen Rath geben.

Was kann grausamer, gottloser, und verderblicher, für die menschliche Gesellschaft, und eine grössere Lästerung wider den gütigen Gott, seyn, als, wenn man die Regierung, welche von ihm dahin abgezielt war, die Menschen zahlreich, arbeitsam,

und nutzbar für einander, zu machen, Künste, Wissenschaften, Gelehrsamkeit, Tugend, Großmuth, und wahre Religion, zu befördern, zu einem unnatürlichen Werkzeuge macht, wodurch der größte Theil der Welt zerstört wird? Wenn man die Uebrigen arm, unwissend, abergläubisch, und gottlos, macht; wenn man sie, gleich dem unvernünftigen Vieh, mit Gewalt zwingt, ein Eigenthum der Unterdrücker abzugeben, demüthige Sklaven stolzer, und gebieterischer Herren, und niedrige Verehrer finsterer Pedanten, zu seyn; solche Leute anzubeten, und für sie zu arbeiten, und zu fechten, welche weder besser, noch weiser, als sie selbst, sind, und sich, millionenweise, blos darum in Ungemach, und Elend, stürzen zu lassen, um einige Wenige stolz, und übermüthig zu machen? Und gleichwohl sagt man uns, daß eben dieses der Stand ist, darein uns Gott versetzt haben soll, und daß es verdammlich ist, wenn man sich bemühet, denselben zu verbessern.

Aller dieser Unfug, und noch vieler andere, ist die untrennbare Folge eines ununterbrochnen erblichen Rechts, in irgend einem Menschen, oder Geschlechte, wenn dasselbe nicht abgetreten, noch verwirkt werden kann. Denn wenn dieses wahr ist, so kann das Vermögen des ganzen menschlichen Geschlechts geraubt, ihre Religion ausgerottet, und ihre Personen niedergemacht werden; und gleichwohl dürfen sie kein Gegenmittel versuchen, sie dürfen keine Klagen, noch Seufzer, ausstoßen, denn Klagen sind aufrührische Reden, und zielen auf eine Rebellion ab; sie dürfen sich nicht vertheidigen, denn

das

das hieße sich dem Gesalbten des Herrn widersetzen; sie dürfen die Diener, und Werkzeuge, seiner Macht nicht tadeln, denn wehe dem Manne, der von demjenigen übel spricht, welchen der König ehret! Und Alles dieses haben uns solche Leute gesagt, welche niemals die mindeste Achtung für göttliches, oder menschliches, Ansehen geäußert haben, wenn es sich mit ihren Vortheilen nicht vertrug. Was soll ich sagen; welcher Worte soll ich mich bedienen, um diese ungeheure Gottlosigkeit, diese gänzliche Abwesenheit aller Tugend, Religion, und Menschenliebe, auszudrücken; welche Farben können sie wohl abschildern, und welche Feder beschreiben?

In der That, wenn anders die Regierung von Gott für das Beste, die Glückseligkeit, und den Schutz derer Menschen, bestimmt ist, so haben die Menschen ein Recht, bey der Regierung Schutz zu suchen; und ieder Mensch muß ein Recht haben, dasjenige zu vertheidigen, was niemand wegzunehmen befugt ist. Es ist itzt keine einzige Regimentsverfassung vorhanden, welche nicht ihren Ursprung, von der Einsetzung derer Menschen, entlehnt hätte; und wir wissen aus der Geschichte, wie, und auf was Art, eine iede derselben errichtet worden ist. Ihre Einsetzung kam entweder von der ausdrücklichen, oder stillschweigenden, Einwilligung des Volks, oder derer Soldaten; sie konnten nicht mehrere Macht haben, als so viel ihnen verliehen wurde; und wem dieselbe Macht übertragen wurde, derselbe mußte die Bedingungen eingehen, unter welchen man sie ihm verliehe; und wenn er diesen Bedingungen entsagte, so entsagte er damit eben

zugleich dem Regiment. In einigen Ländern war die Regimentsverfassung erblich, in andern der Wahl des Volks unterworfen, in einigen willkührlich, in andern eingeschränkt; aber in allen müssen die Regenten ihre Macht von der Bewilligung des Volks erhalten haben, und dürfen sie nicht weiter erstrekken, als ihnen diese Bewilligung verstattet. Wo ausdrückliche Bedingungen an ihre Macht verknüpft waren, da waren sie unumgänglich verbunden, dieselben zu beobachten; diese eine Bedingung aber muß sich bey allen, auch bey denen willkührlichsten, Regierungsarten befinden, daß sie für das Beste des Volks sorgen, als um welches willen iede Regierung eingesetzt ist. In diesem Stücke kann kein Unterschied zwischen erblichen, und Wahlreichen, statt finden; denn der Erbe kann nicht mehr erben, als was sein Vorfahr wirklich besaß, oder zu besitzen berechtigt war; und der Nachfolger in einem Amte kann nichts mehr verrichten, als was, unter seinem Vorweser, zu demselben gehörte.

Hieraus wird denn die weise Frage entstehen, wenn ein Mann, der kein natürliches, oder überhaupt gar kein Recht, zur Herrschaft über seine Nebengeschöpfe, hat, große Macht, Ehre, und Einkünfte, und andere persönliche Vortheile, für sich, und seine Nachkommen, unter gewissen Bedingungen, die entweder ausdrücklich vorgeschrieben werden, (so wie in allen eingeschränkten Regimentsverfassungen,) oder sich von selbst verstehen, (wie bey allen Regimentsverfassungen von allen Arten,) empfängt, und gleichwohl, entweder durch ausdrückliche Erklärungen, oder vorsetzliche Handlungen, öf-

fent-

fentlich zu erkennen giebt, daß er nicht länger durch diese Bedingungen gebunden seyn, noch sich seiner gesetzmäßigen Rechte bedienen, sondern eine andere Macht annehmen wolle, die man ihm niemals gab, und welche zu nehmen er niemals berechtiget war; daß er sein Volk, durch sein unumschränktes Ansehen, beherrschen, daß er, anstatt seine Unterthanen zu schützen, sie vertilgen, ihre Religion abschaffen, und dagegen seine eigne einführen, und, anstatt ein Schrecken der Bösen zu seyn, ein Feind derer Guten seyn wolle; hier frage ich, sollen, in diesem Falle, die Unterthanen durch diejenigen Bedingungen gebunden seyn, auf welche er selbst Verzicht gethan hat? Dauert die Verbindlichkeit auf ihrer Seite noch fort, wenn er seiner seits sich derselben schon entschüttet hat? Und sind sie nicht in Freyheit, sich selbst zu retten, und sich anderswo nach Schutz umzusehen, wenn er ihnen an demjenigen Orte versagt wird, wo sie ihn zu erwarten, und zu fordern, berechtigt waren; und sich diesen Schutz auf solche weise zu verschaffen, als es ihnen möglich ist, ob auch gleich, wenn kein anderes Mittel vorhanden ist, ihr Regent, und seine Familie, darüber zu Grunde gehen sollte?

Und nun, o! ihr finstern Betrüger! ihr unbarmherzigen Schutzredner der Tyranney; und des Aberglaubens! bringet alle eure Schriftstellen, alle eure verworrenen Unterscheidungen, hervor! Zeiget hier alle eure matte Beredsamkeit, eure Quiddidates, euer aliquo modo sit, aliquo non; erscheinet in einem feyerlichen Erstaunen, mit euern ehrwürdigen Röcken, euern horizontalen Hüten, in Begleitung

tung ganzer Legionen Schattenbilder, und Hirngespinnste, und mit ganzen Lastwagen voll theologischer Streitschriften, gebrochner Eyde, und aufrührischer Reden; versuchet, ob ihr die Schlacht gewinnen, und das Feld, wider einen einzigen Widersacher, behaupten könnet, welcher sich anheischig macht, alle eure zahlreichen, und wohlgerüsteten, Geschwader in die Flucht zu treiben.

Lasst uns doch hören, was ihr, zum Besten eures abgesetzten Götzenbildes, vorbringen werdet; unterscheidet, wo ihr könnt, seine Begebenheit von demjenigen Falle, den ich vorgestellt habe; zeiget, daß der allmächtige Gott ihm ein göttliches Recht verliehen hätte, einen Teufel abzugeben; oder, wenn er kein solches Recht hat, daß auch seine Unterthanen keines hätten, ihn daran zu hindern; erweiset, daß Könige nicht zum Besten des Volks, sondern für ihr eignes, und der Hoffahrt, und Schwelgerey der Geistlichkeit zum Besten, eingesetzt worden sind; oder, wenn das Beste des Volks der Zweck ihrer Bestimmung ist, so zeiget, daß sie gleichwohl in Freyheit sind, an dessen Untergange zu arbeiten, und daß ihre Unterthanen sich ihrem unvermeidlichen Verderben unterwerfen, und, wenn es Sr. Majestät gefällt, seine eiserne Ruthe küssen müssen; zeiget, daß es dem Lande möglich war, sich nochmals auf die Treue, und Eydschwüre, eines papistischen Fürsten zu verlassen, welcher, seine ganze Regierung durch, beständig Pflicht, und Eyd, brach, und durch seine Religion dazu verbunden war; oder, daß es dem Lande möglich gewesen wäre, seinen Sohn, (wofern man ihn anders

ders wirklich dafür gehalten hätte,) auf den, von ihm verlassenen, Thron zu setzen; welcher doch von den unversöhnlichsten Feinden des Landes, des ganzen Europa, und der protestantischen Religion, eingenommen war; daß es nicht ein völliger Unsinn gewesen wäre, ihn nachgehends, da er, durch seine Verjagung, verbittert, in französischen, und papistischen, Grundsätzen erzogen, und durch dieselben aufgehetzt war, aus Frankreich, oder Rom, zurückzuhohlen, und zeiget ferner, daß das arme unterdrückte Volk eine andere Zuflucht haben konnte, als, sich in die Hände seines großen Befreyers zu werfen, welcher der nächste Erbe zur Krone war.

Wenn ihr dieses nicht thun könnet, so ist euch nichts weiter übrig gelassen, als, zu erweisen, daß König Jacob die Grundgesetze des Reichs, welche der ursprüngliche Vertrag zwischen ihm, und seinem Volke, waren, nicht verletzt, noch überschritten hätte; daß er seine Unterthanen nicht so weit gedrungen, daß ihre Pflichtmäßigkeit nicht ferner mit ihrer Sicherheit bestehen konnte, um welcher letztern willen er doch allein auf ihre Pflichtmäßigkeit Anspruch machen konnte. Zeiget, daß er auf keine Gewalt, unsere Gesetze aufzuheben, umgieng, noch dieselbe wirklich ausgeübt hat; daß er keine Abgaben, ohne Bewilligung des Parlements, erhoben hat; oder, daß er, zu folge der Landesverfassung, welche er beschworen hatte, Parlementer zusammenberufen hat; und, daß wenn er willens war, eines zu versammeln, er nicht dahin getrachtet habe, es zu bestechen, und nicht Viele

von

von denen Adelichen in England heimlich auf die Seite gebracht, um sie, durch Versprechungen, und Drohungen, dahin zu vermögen, daß sie sich zu Ausführung seiner Absichten gebrauchen liessen. Zeiget, daß er nicht die Protestanten entwaffnet, und denen Papisten die Waffen in die Hände gegeben; daß er nicht, unrechtmäßiger weise, eine unmäßig große Anzahl von Höflingen, und Anhängern, zusammengebracht; daß er keine allzugroßen Bürgschaften gefordert, keine allzugroßen Steuern ausgeschrieben, und keine allzuscharfe Strafe auferlegt habe; daß er die Mitglieder des Parlements nicht wegen desjenigen, was sie in der Versammlung gethan hatten, in dem königlichen Gerichte belangte, noch diejenigen losließ, welche das Parlement dahin in Verwahrung gegeben hatte; daß er nicht, einem Parlementsschlusse gerade zuwider, eine Commission von Geistlichen niedersetzte, durch welche einige Prediger vom Amte abgesetzt wurden, weil sie eine Verordnung, die er, kraft seines eignen Ansehens, ergehen ließ, und worinne denen Papisten, und protestantischen Dissenters, die Gewissensfreyheit zugestanden wurde, nicht ablesen wollten; daß er nicht sieben Bischöffe, welche eine demüthige Bittschrift dawider eingegeben hatten, und dazu, durch die Gesetze, berechtigt waren, in das Gefängniß werfen, und vor Gericht fordern ließ; daß er sich nicht mit Frankreich, und Rom, in ein Verständniß eingelassen, um die, durch die Gesetze bestätigte, Kirche, zu deren Vertheidigung er verpflichtet war, zu unterdrücken, und eine andere, und ärgere,

gere, an deren statt, einzuführen; daß er, zu dem Ende, keinen öffentlichen Papisten bürgerliche, und Kriegsbedienungen, verliehen, noch Gesandte von Rom angenommen, und wieder dahin abgeschickt, welche, nach unsern Landesgesetzen, des Hochverraths schuldig waren, und, von Rom aus, einen Schwarm Heuschrecken mit sich brachten, welche alle Früchte unsers Landes verunreinigten, und aufzehrten; daß er nicht, denen Gesetzen zuwider, die Mitglieder des Magdalenencollegii ausgestoßen habe, weil sie dasjenige nicht thun wollten, was sie, kraft ihres Eydes, nicht thun durften, noch Andere an ihre Stelle gesetzt, welche, kraft der Gesetze, nicht dazu fähig waren; und daß er, um alle diese Eingriffe in unsere Freyheit zu unterstützen, keine papistische Armee in Irland, und keine andere, in England, unter der Viele Papisten waren, ohne das Ansehen, und die Genehmhaltung des Parlements, errrichtet habe.

Thut uns dar, wenn ihr könnet, daß er iemals die geringste Neigung an sich blicken ließ, diese Misbräuche abzuschaffen; und daß er nicht vielmehr, als er sie nicht länger fortsetzen konnte, seine Unterthanen verließ; daß er sich einem freyen Parlement, nachdem er es zusammenberufen hatte, anvertraut, und dasselbe nicht wiederum getrennt habe; daß er nicht, thörichter weise, sein großes Siegel in die Themse warf, damit man keinen Andern an seine statt berufen könnte; und daß, als er den Schluß faßte, aus dem Lande zu entweichen, er nicht seinen vorgeblichen Sohn zugleich mit sich genommen. Zeiget, daß ihr nicht selbst Vieles zu

seiner

seiner Verbannung beygetragen habt; daß ihr nicht, zu wiederhohlten malen, euch durch Eydschwüre anheischig gemacht, unter seinem Regiment zu stehen, und iede andere Herrschaft abgeschworen habt; und daß ihr auch keinen von diesen beyden Eydschwüren gehalten habet. Könnet ihr dieses thun, so will ich euch zugeben, daß ihr ehrliche Leute, rechtschaffne Engländer, und wahre Protestanten, seyd. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und drey und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den funfzehnten Junius, 1723.

Von der Gutthätigkeit, und denen Armenschulen.

Mein Herr!

Ich weis wohl, daß derjenige sehr viel wagt, welcher sich unterfängt, seine Gedanken demjenigen entgegenzusetzen, was man gemeiniglich Gutthätigkeit nennt, sollte es auch diesen Namen, nur irriger weise, und durch Misbrauch, führen, wie es denn meistentheils wirklich geschieht, und geschehen ist. Wenn man sein übelangewandtes

Geld

Geld, auf denen Straßen, an faule Bettler hingiebt, welche, in einer unverständlichen Sprache, ein Allmosen fordern, so hat man dieses mit dem Namen der Gutthätigkeit belegt, ob es wohl eine sehr schädliche Freygebigkeit, und durch unsere Gesetze scharf verboten ist, welche blos dazu dienet, den gegenwärtigen Müßiggang zu befördern, oder ehemalige Ausschweifungen zu belohnen. Wenn man Klöster, und andere, fälschlich also genannte, gottesdienstliche Häuser, stiftete, so ist dieses in der Welt, viele Jahrhunderte durch, für Wohlthätigkeit gehalten worden, obgleich dieselben iederzeit Pflanzschulen des Aberglaubens, und der päbstlichen Tyranney, waren, dem Ehestand Abbruch thaten, die Länder verwüsteten, und Ursache waren, daß eine Menge von Leuten der Welt, und sich selbst, unnütze war. Wenn man Ländereyen, und große Einkünfte, frechen, habsüchtigen, und faulen, Geistlichen gab, so ward dieses für eine sehr verdienstliche Handlung geachtet; und gleichwohl haben diese verdienstlichen Handlungen iederzeit der Religion zum Schaden gereicht, die Hoffahrt, und Herrschaft, derer Geistlichen befördert, und die Weltlichen unterdrückt, und in Sklaverey, und Dürftigkeit, gestürzt, um deren willen doch allein Geistliche in der Welt sind. Das Stiften, und Versorgen, derer Universitäten, Collegiengebäude, und Freyschulen, hat den Schein bey sich, als ob man Wissenschaft, Gelehrsamkeit, und wahre Religion, befördern wollte; und gleichwohl sind dieselben iederzeit dazu gebraucht worden, das Reich des Antichrists zu befördern, die Grund-

sätze des hohen, und niedern, Adels zu verderben, ihren Verstand zu verwirren, einer gelehrten Unwissenheit Vorschub zu thun, ihre Köpfe mit leeren Hirngespinnsten, und nichtssagenden Unterscheidungen, zu überladen, das Land mit bettelhaften Gelehrten, und Geistlichen, die auf gut Glück leben, anzufüllen, welche sich ihren Unterhalt, durch allerhand misliche Mittel, erzwingen müssen, und sich zu Werkzeugen, oder Gehülfen, derer Großen, und derer Partheyen, gebrauchen lassen. Ein gelehrter Schriftsteller vergleicht diese Stiftungen mit Recht mit dem trojanischen Pferde, welches ganze Heere bewaffneter Leute in seinem Eingeweide trug, und sie nachgehends ausschickte, um Mord, und Verwüstung, anzurichten.

Aber es ist noch eine andere neuerfundene Art von Gutthätigkeit unter uns aufgestanden, welche man die Stiftung der Armenschulen nennt, und welche, so viel ich einsehe, den Staat mit größern Uebeln bedrohet, als irgend eine von den vorerwähnten Stiftungen. Ich will hiermit nicht sagen, daß ich alle Gutthätigkeit von dieser Art verwerfe; denn wenn man gehörige Anordnungen, und Maßregeln, trifft, so kann dieselbe sehr lobenswerth seyn; aber so wie die gegenwärtige Einrichtung, und Veranstaltung, ist, so sehe ich kein Gutes, das dem Lande daher zuwachsen könnte, aber ich muß wohl eine Menge Unheil daraus befürchten. Dergleichen Einrichtungen wurden zuerst von frommen Leuten auf die Bahn gebracht, und befördert, unter denen viele Dissenters waren; und damals erhob unsere vornehme Geistlichkeit, aller

Orten,

Orten, ein Geschrey, als ob es gefährliche Neuerungen wären, und man dadurch Versuche machte, die Kirche, und Religion, des Landes umzustoßen. Aber nunmehr haben sie sie unter ihre eigne Aufsicht bekommen, und machen wirklich dasjenige aus denselben, was sie zuvor von ihnen prophezeyt haben; sie gedenken dieser Stiftungen, und derer Personen, welche sie befördern, niemals anders, als mit Ruhm, und Beyfall. Es ist nunmehr ein Theil von ihren Amtsverrichtungen geworden, (und welche sie zwar getreuer, als alle die übrigen, abwarten,) dem Volke sein Geld abzuschwatzen, abergläubische, und unruhige, Leute aus ihren Läden, und von ihren Geschäfften, abzurufen, und alte aberwitzige Weiber aus ihren Krankenstuben herauszulocken, um aufrührische Reden anzuhören, worinne die Macht der Geistlichen, und die, ihnen gebührende, Ehrerbietung angepriesen wird, und worinne man es als ein sehr verdienstliches Werk herausstreicht, Bettler zu nähren, und aufzuerziehen, damit sie hernach blinde Werkzeuge ehrsüchtiger Pedanten abgeben mögen; man giebt ihnen daselbst solche Lehren, und Unterricht, welche sich mit unserer gegenwärtigen bürgerlichen, und kirchlichen, Verfassung nimmermehr verträgt; und kaum erscheinet irgend ein neues Zeitungsblat, auf welchem nicht eine Anweisung zu einer Predigt, die bey diesen Gelegenheiten gehalten werden soll, zu finden wäre.

Es ist ausgemacht, daß, um die Zeit der Staatsveränderung, fast aller Orten, eine durchgängige Verabscheuung vor dem Pabstthum, und

päbstlichen Grundsätzen, und eine edle Neigung für die Freyheit, herrschte; und damals waren die Geistlichen die allereifrigsten. Aber als der verdorbne Theil derselben sich von den Gefahren frey fand, über welche sie sich beschwert hatten, und bey der Staatsveränderung seine alten, und absonderlichen, Vortheile nicht erhalten konnte, so haben sie dieselbe, seit der Zeit, stets feindlich angefallen, und untergraben; und weil sie denn sahen, daß es unmöglich war, diejenigen, welche Augenzeugen der Unterdrückung, unter den vorigen Regierungen, gewesen waren, und selbst darunter gelitten hatten, zu überreden, daß sie muthwillig, und mit offnen Augen, ihre Befreyung von sich stoßen sollten, so betraten sie einen listigern, und sichrern, obwohl weitern, und langweiligern, Weg, und verderbten, auf eine unvermerkte, und stufenweise Art, alle die Jugend, deren Erziehung ihnen anvertraut war, und die sich nur verführen lassen wollte; so daß, am Ende von ungefähr vierzig Jahren, die Staatsveränderung auf einem weit schlechtern Fuß stehet, als, da sie zuerst gegründet ward. Es sind neue Geschlechter aufgestanden, welche nichts von den Leiden ihrer Väter wissen, und welche man zu bereden sucht, als ob es deren niemals einige gegeben hätte. Die Furcht vor dem Pabstthum ist unter uns beynahe gänzlich verschwunden; die niederträchtigsten Lehrsätze desselben werden öffentlich behauptet, und vertheidiget; man lehret denen Menschen, wie sie mit Eyden spielen sollen; und es ist bey uns mode geworden, die Obrigkeit mehr wegen ihrer löblichen,

als ihrer unrechtmäßigen, Handlungen zu tadeln. Die Grundsätze unsers hohen, und niedern, Adels werden, auf Universitäten, und des gemeinen Volks, in denen Armenschulen, verderbt; und denen letztern lehrt man, sobald sie nur reden können, von Ormond, und der hohen Kirche, schwatzen; und so werden sie zu Verräthern auferzogen, ehe sie noch verstehen lernen, was Verrätherey heißt.

Dieses hat man lange gesehen, und schon lange darüber Klage geführt; aber noch hat man kein Gegenmittel versucht, ob es wohl oft versprochen wurde. Diejenigen, deren Pflicht, und Hauptwerk, es hätte seyn sollen, haben ihre Zeit, und Gedanken, so sehr mit Aufrichtung, und Beherrschung, derer Partheyen, und Erwerbung derer Reichthümer, angefüllt gehabt, daß man dieses große Uebel ungehindert fortgehen ließ, und noch greift es immer weiter um sich; es hat beständig zugenommen, und vergrössert sich noch täglich; aber ich hoffe, daß, auf die Letzt, die Gewaltigen stutzig werden, und einsehen sollen, daß ihre eigne Sicherheit, und die Sicherheit Sr. Majestät, und deroselben Unterthanen, unumgänglich erfordert, ein Unwesen abzustellen, welches wider ihre eigne, und unser Aller, Glückseligkeit gerichtet ist; und daß sie nicht, gleich ihren Vorgängern, alle ihre Freunde darum beleidigen werden, um ihren Feinden Gnüge zu leisten, welche doch nimmermehr zu vergnügen sind. Wofern dieses nicht geschiehet, so kann ieder, ohne eine große Kenntniß der Staatsklugheit zu besitzen,

sicher behaupten, daß unsere gegenwärtige Landesverfassung nicht lange mehr so dauren kann. Eine freye Regierung muß sich auf die Liebe des Volks stützen; und, wenn man es beständig von dieser Liebe abwendig macht, wenn die Erziehung der Jugend nicht mit der Natur derselben bestehen kann, und wenn sie sich beständig auf Bekehrte von den gegenseitigen Grundsätzen, auf Gnadengelder, und Kriegsheere, verlassen muß, so kann ihre Dauer, ohne eine beständige Reihe von Wunderwerken, nicht lange währen; die Armeen werden sich im kurzen ihrer eignen Stärke bewußt seyn, und Alles nach ihrer eignen Willkühr spielen; an auswärtige Armeen wird man nicht denken, noch würden auch dieselben nicht gelitten werden; und es steht zu besorgen, daß unsere einheimischen, bey iedem kleinen Verdruß, der sich ereignet, und iedem kleinen Vortheil, den sie ersehen, denen listigen Streichen, und dem Misvergnügen ihrer Landsleute, wenn es zu allgemein wird, beyfallen, und folglich zu der Zeit, da man sie am nöthigsten brauchte, am wenigsten nütze seyn dürften. Wir können wahrlich nicht so geschwind vergessen, was ehemals die Armeen des Parlements, und, in den neuern Zeiten, des König Jacobs seine, that, und was man von unser itzigen, bey der neulichen Verschwörung, erwartete, ohne welche Erwartung es ein völliger Unsinn gewesen seyn würde, einen solchen Versuch zu wagen, oder sich damit einzulassen, und die Verbrecher wären weit eher werth gewesen, nach Bedlam, als nach Tyburn, geschafft zu werden, ob sie wohl in der That beydes verdient hatten.

Doch

Doch ich komme nunmehr näher auf die Armenschulen, und werde mich bemühen, zu zeigen, daß sie, unter dem falschen Vorwande, und gekünstelter Nachahmung der Gutthätigkeit, die wahre Gutthätigkeit aufheben, den Unterhalt, und die gewöhnliche Unterstützung derer Kinder gemeiner Handwerksleute, und oft derer in Verfall gerathnen, und unglücklichen, Kaufleute, und Anderer von mittlerm Stande, wegnehmen, und diejenige Freygebigkeit abwendig machen, welche außerdem hülflosen Wittwen, und armen Hausvätern, die aus Dürftigkeit ihre Familie nicht erhalten können, unter die Arme greifen würde.

Jedes Land kann nur eine gewisse Anzahl von kleinen Kramern ernähren, welche die Waaren, so von andern geliefert, oder verfertiget werden, im Kleinen verkaufen; und ie Wenigere deren sind, ie besser ist es; indem sie nichts zu dem Reichthum des Landes hinzuthun, sondern denselben nur, zum Behuf derer Künstler, Arbeiter, und Landleute, oder solcher, die von ihrem Vermögen, oder Professionen, leben, zerstreuen, und vertreiben, und dem Staate nur dadurch dienen, daß sie das übrige veranstalten, und unter ihrer Aufsicht haben. Aber da deren Viele sind, welche mit der Arbeit anderer Leute Verkehr treiben, und der größte Theil derselben kaum noch im Stande ist, sich selbst hinzubringen, und nur mit großer Mühe, Sparsamkeit, und Beschwerlichkeit, seine Kinder erziehen, und so viel von seiner kleinen Baarschaft erübrigen kann, daß sie Rechnen, und Schreiben, lernen, und, bey einem Andern von gleichem Handwerke, in die Lehre

verdungen werden können, so muß diese Art von Arbeit blos den Kindern solcher Leute anheimfallen; aber nunmehro wird sie größten Theils vorweggenommen, und von denen Auffsehern der Armenschulen an sich gezogen, welche, aus anderer Leuten Beutel, grössere Summen hergeben, als jene erschwingen können, blos darum, damit man die Niedrigsten des gemeinen Volks von dem Pfluge, und Landbau, wegrufen, und Kaufleute aus ihnen machen könne; wodurch einfolglich die Kinder derer Kaufleute genöthiget werden, an den Pflug zu treten, oder zu betteln, oder zu stehlen, oder Hungers zu sterben.

Eben dieses kann man von denen Lakayen sagen, welche gemeiniglich die Kinder derer kleinen Kramer, oder auch wohl verunglückter Kaufleute, und Anderer vom mittlerm Stande, sind, die ihnen eine bessere Erziehung, als das gemeine Volk hat, verschaffen, wodurch sie denn in den Stand gesetzt wurden, sich einen hinreichenden Unterhalt, auf diese Art, und ohne viele Arbeit, an welche sie nicht gewöhnt worden waren, zu erwerben. Nun habe ich aber oft gehöret, daß ein Vortheil, den man sich, durch die Armenschulen, zu erreichen, verspricht, darinne besteht, denen Kindern Lesen, und Schreiben, und eine gute Aufführung, beyzubringen, damit man sie hernach zu Bedienten gebrauchen könne; eine Art von müßigem, und üppigem, Ungeziefer, von welchem das Land beynahe gänzlich verzehrt wird, welche ein allgemeines Verderben sind, und von denen täglich ganze Schaaren, weil sie nichts zu thun haben, Straßenräuber werden, und in die

Häuser brechen, oder im Spiel betrügen, oder in den Bädern Kuppler abgeben; und dieses müssen sie nothwendig thun, wenn wir täglich auf neue Methoden studieren, wie wir ihre Anzahl vergrössern können.

Ich habe oben noch eines andern Uebels gedacht, welches aus dieser vermeynten Gutthätigkeit entspringt; sie hat alle andere Liebeswerke vernichtet, welche vorher an denen Kranken, Betagten, und Unvermögenden, erwiesen wurden. Ich habe mir sagen lassen, daß, in einem Tage, vor denen Kirchthüren, mehr Allmosen einkömmt, damit die Kinder in ihren guten Hüten, und Livereyröcken, gekleidet werden können, als für alle die andern Armen, das ganze Jahr über, gesammlet wird, und man hat Ursache, zu glauben, daß noch wenigere Liebeswerke in geheim geschehen werden, weil alsdenn die Geber nur allein die Zeugen ihrer Handlungen sind; daß also die Früchte dieser Freygebigkeit nur blos aus demjenigen Gelde vertauscht, und zusammengesetzt sind, welches man sonst denen Wittwen, Waisen, und verarmten, und unglücklichen, Hausvätern, gab. Und wie könnte es anders seyn, wenn diejenigen Geistlichen, die am meisten im Rufe stehen, von einer Kirche zur andern herumziehen, und gedruckte Zettel herumgehen lassen, auf welchen eine zu haltende Armenpredigt angezeigt, und das große Verdienst dieser Art von Gutthättgkeit, und der Dienst, welchen man dadurch Gott, und der Kirche, leistet, aufs Beste herausgestrichen wird; da man indessen zu andern Liebeswerken gar nicht, oder doch nur sehr kaltsinnig, ermahnet. Die Collecte,

welche ieden Winter, kraft des königlichen Patents, für die vielen Elenden in dieser großen Stadt, gesammelt wird, nimmt zusehends ab, ob man gleich damit vom Hause zu Hause gehet, obgleich die Namen derer Wohlthäter, und das dargereichte Geld, schriftlich verzeichnet werden, und obwohl alle Geistlichen, sowohl von Sr. Majestät, als dem Bischoffe zu London, ernstlich dahin angewiesen werden, daß sie, in ihren Predigten, diese Beysteuer aufs nachdrücklichste empfehlen möchten; aber dieses geschiehet dem ohngeachtet selten anders, als auf eine kaltsinnige Art, und etwa am Ende der Predigt; da hingegen, bey diesen Gelegenheiten, die Ohren derer Zuhörer von dem Geschrey des Predigers betäubt, und alle ihre Leidenschaften zu einer verschwenderischen Freygebigkeit aufgeboten, und entflammt werden, und diejenigen, welche nichts geben, oder nicht reichlich genug geben, sich Schimpf, und Schande, anthun lassen müssen.

Aber wie? sagen einige fromme, und noch mehrere gottlose, und heuchlerische, Leute, wolltet ihr wohl dawider seyn, daß arme Knaben, und Mägdchen, wohl gekleidet würden, und, zum Dienst Gottes, und der Gelehrsamkeit, auferzogen werden? Ich antworte, daß es wenig Fälle giebt, bey welchen das Publicum mehr Schaden leidet, als wenn man aus Bettlern solche Leute ziehet, die man Gelehrte nennet, von dem ehrwürdigen Pedanten, und ansehnlichen Doctor, an, bis herunter, auf den demüthigen Schreiber, und Rechenmeister; ein Charakter, welchen zu erlangen, nicht halb so viel Mühe, und Scharfsinn, erfordert wird, als dazu gehört,

einen

einen guten Schuhflicker abzugeben; inzwischen gerathen sie doch alsbald auf die Meynung, als ob sie eine ganz andere Art von Menschen wären, und daß sie, wegen ihrer eingebildeten Vorzüge, aus Anderer Vermögen, und im Müßiggange, ernährt werden müßten; sie sind für die gewöhnliche Tagearbeit zu vornehm, und, wegen ihrer müßigen Erziehung, wollen sie gern Alles mit größter Beqvemlichkeit thun, und wenn sie nicht diejenige Art von Unterhalt finden, nach der sie trachten, so fangen sie beständig Verwirrung in der Welt an, und verunruhigen andere Leute. Es sollte also keine Erziehung von einem Staate mehr gehindert werden, als eine solche, da man leere Hirngespinnste, und Schattenspiele, denenjenigen, welche das Grabscheid führen sollten, in den Kopf setzt; da man Leuten Lesen, Schreiben, und Rechnen, lehret, welche, wenn sie ihre gehörige Hanthierung abwarten wollen, keine Gelegenheit haben, diese Künste anzubringen, es müßte denn seyn, um etwa einmal die Bibel zu lesen, welches aber selten, oder niemals, von ihnen geschieht; und außerdem sagen ihnen ja ihre geistlichen Gewissensführer, daß sie dieselbe nicht verstehen dürfen.

Was kann wohl der Staat für Nutzen davon haben, wenn man den Abschaum des gemeinen Volks aus denen Gassen aufliest, und dagegen andere Leute von bessern Stande dahin verstößt? Wenn man die Anzahl der Tagelöhner vermindert, durch deren Fleis doch allein ganze Nationen erhalten, und die öffentlichen Reichthümer eines Landes vermehrt werden müssen? Wenn man die Anzahl solcher Leute ver-

vergrössert, die nichts zu dem öffentlichen Reichthum beytragen, sondern von dem Vermögen derer Uebrigen zehren müssen? Wenn man Knaben, und Mädchen, von den niedrigen, und nothwendigen, Verrichtungen des Lebens wegnimmt, und macht, daß sie an dem Zustande, zu welchem sie gebohren waren, und in welchem sie sich außerdem würden glücklich geschätzt haben, einen Ekel gewinnen, und nachmals Bediente, und Mägde, abgeben, und Gassenlieder lesen lernen? Wie viel nützlicher würde eine solche Wohlthätigkeit nicht angewandt seyn, wenn man eben dasselbe Geld ihren Aeltern gäbe, um ihnen, bey Ernährug der Ihrigen, unter die Arme zu greifen, damit sie ihre Kinder zum Spinnen, und harter Arbeit, auferziehen, und anhalten, daß sie sich ihren Unterhalt selbst, durch ihrer Hände Werk, zuwegebringen? Da hingegen diese Art von Freygebigkeit ihren Aeltern nicht zur geringsten Hülfe, Nutzen, oder Erleichterung, dienet, welche ihnen, die ganze Zeit über, welche sie auf Schulen zubringen, Kost, Wäsche, und einige Kleidungsstücke, schaffen müssen, wobey sie zugleich das wenige verlieren, das sie gewinnen würden, wenn ihnen ihre Kinder an die Hand giengen, und diejenigen leichten Geschäffte, zu welchen sie geschickt sind, verrichteten; da hingegen sie von Allem diesen keinen andern Nutzen haben, als das Vergnügen, sie ein wenig besser gekleidet zu sehen, sie Psalmen singen, und reihenweise die Antworten aus einem Catechismus, der für solche Schulen gemacht ist, wiederhohlen zu hören.

Der Vorwand, daß diese Art von Erziehung sie zu nützlichern Mitgliedern der Gesellschaft, und zu

frömmern, und tugendhaftern, Leuten machen werde, ist eine bloße Einbildung. Wie viele werden deren nicht zu Tyburn aufgehängt, welche lesen, und schreiben, können; oder vielmehr, wie wenige, welche nicht lesen, und schreiben, können; und gemeiniglich sind sie, bey ihrem Abschiede, der hohen Kirche, und der rechten Linie, eifrigst zugethan. Wo findet man grössere Schelme, als unter den sogenannten Gelehrten? Und welche Art von Leuten hat unsere Stadt mit einer grössern Anzahl von Huren versorgt, als unsere geistlichen Väter, ohngeachtet ihnen die Uebung der Gottseligkeit zugetraut werden soll? Nichts kann den gemeinen Haufen der Menschen so wohl in der Ehrlichkeit erhalten, als, wenn man sie zum Fleis angewöhnet, sie beständig in harter Arbeit beschäfftigt erhält, ihnen keine Muße läßt, noch sie so weit in Noth gerathen läßt, daß sie stehlen, oder betrügen müßten, noch ihnen so viel Vermögen schenkt, daß sie den Ueberfluß misbrauchen könnten.

Wer sind wohl diejenigen Leute, welche die Aufsicht über diese Armenschulen führen, und die Oberhäupter derselben vorstellen? Sind es etwa Leute von einer exemplarischen Frömmigkeit, und anständigen Sitten? Nein, gerade das Gegentheil, wie man mir gesagt hat; sie sind größtentheils eifrige Jacobiten, oder, mit andern Worten, wütende Anhänger der hohen Kirche; oft sind es Leute von übeln Grundsätzen, und schlimmer Lebensart; und die Lehrmeister in diesen Schulen, sind gemeiniglich Feinde unserer Landesverfassung. Und wie bedienen sie sich denn dieser ihrer Macht? Sie versehen

die

die Kinder mit demjenigen, was sie nicht aus dem Laden ihrer eignen Aeltern bekommen konnten; sie wissen sich, unter ihren Nachbarn, wegen ihrer wohlthätigen Gemüthsart, Credit, und Ansehen, zu verschaffen; dieses Credits bedienen sie sich, um das Misvergnügen wider die Regierung fortzupflanzen, und auszubreiten; sie machen, daß die Aeltern, und Verwandten derer Kinder, für den Vortheil eines papistischen Prätendenten geneigt werden; und ziehen die Kinder in solchen Gesinnungen auf, daß sie, bey erwachsnen Jahren, seine Sache mit fechtender Hand vertheidigen können.

Ich habe oft meine Lust gehabt, wenn ich sahe, daß eines von diesen armen Kindern, so geschwind, als ein Windspiel, über die Gasse weghüpfte, um auf die andere Seite zu kommen damit es in der Nähe wäre, sich vor einem Geistlichen, welcher vorbeygieng, bis zur Erde zu bücken. Diese Art von Leuten müssen sie beynahe anbeten; und ich habe mir es oft sagen lassen, (ob ich es gleich nicht nachsagen will, und es kaum für wahr halten kann,) daß ihre Pflicht gegen die Geistlichkeit in einen Katechismus eingerückt worden ist, den man ihnen lehret; aber es mag nun dieser Katechismus gedruckt, oder geschrieben seyn, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß ihre Pflicht gegen Gott nicht halb so sehr, ich will nicht sagen, ihnen eingeschärft, sondern nur, von ihnen beobachtet wird, als die Ehrerbietung, und Hochachtung, welche sie, wie man es ihnen vorsagt, diesen heiligen Männern schuldig sind. Wie man sich einer solchen

chen blinden Anbetung dieser Leute, und ihrer Macht, gebrauchen werde, lässet sich leichtlich aus dem schließen, wie man sich derselben iederzeit bedient hat; und ich glaube, daß dieses gar wohl der Zeit, und Aufmerksamkeit der Obrigkeit, und aller dererjenigen, werth sey, welche ihrem König, ihrem Vaterlande, und sich selbst, Gutes wünschen, daß sie dieses in ernstliche Betrachtung ziehen, und sich dawider zu verwahren suchen, ehe denn es zu spat wird, und das Unheil zu seiner völligen Reife gekommen ist. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und vier und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den neun u. zwanzigsten Jun., 1723.

Was für geringe, und thörichte, Ursachen oft die Menge des Volks zum Irrthum verleiten, und in Bewegung setzen.

Mein Herr!

Es ist zu verwundern, was für kleine, und verächtliche, Ursach n Misvergnügen, Unruhen, Gewaltthätigkeiten, und Staatsveränderungen, bey denen Menschen hervorbringen; was für eine kleine Triebfeder eine zahlreiche, und vielköpfigte,

köpfigte, Menge Volks in Bewegung setzen; und wie viele Leute ein einziger Mensch zu seinen eignen Absichten verführen, und in sein eignes Misvergnügen verwickeln kann. Dieses ist die Schwachheit des gemeinen Volks; wenn sie einmal eine Lust an einem Manne, oder an dem Namen eines Mannes, gewonnen haben, so sind auch selbst seine Fehler bey ihnen beliebt, sie nehmen an seinem rechtmäßigen, oder unrechtmäßigen, Nutzen Theil, und sind gegen iedes Merkmaal, das man von dem Hasse gegen ihn äußert, sollte derselbe auch noch so nothwendig, und rechtmäßig, seyn, empfindlich. Und ihre Liebe, oder ihr Zorn, ist nicht etwa darum weniger heftig, weil er ungegründet ist. Wenn sie ein Mann ein, oder zweymal, des Jahrs, berauscht, so ist diese Beleidigung, die er ihnen anthut, eine Gewogenheit, die sie nimmermehr vergessen können; und er kann sich versichert halten, daß, zur Dankbarkeit dafür, daß er ihnen so großmüthig ihre Zeit, ihre Unschuld, und ihren Verstand, geraubt hat, ihre Herzen, und Hände, zu seinem Dienste bereit seyn werden. Sie sind höchst erkenntlich für das Uebel, das er ihnen zugefügt hat; und, um seine Gunst zu erwiedern, sind sie willfährig, Alles für ihn zu thun. Der, welcher sie von der Trunkenheit abhält, und dafür bestraft, ist ein grösserer, und wirklicherer, Wohlthäter gegen sie; aber ein solcher Wohlthäter, dem sie es niemals vergeben werden, und er kann nur sichere Rechnung darauf machen, daß er ihr Wohlwollen verlieren, oder gar ihren Haß auf sich laden, wird.

Dieses giebt zu erkennen, wie viel grösser ihre Sinnlichkeit, als ihr Verstand, ist. Sie lassen sich nicht durch Urtheilskraft, sondern durch das Gefühl, beherrschen; und eine Guinee, die man ihnen zu vertrinken giebt, ist ihnen lieber, als für zwo Guineen Tuch, oder ein anderes trocknes Geschenk. Das hitzige Getränk erwärmt ihre Herzen, und erfüllet sie ganz mit dem Manne, der ihnen so große Freude gemacht hat. Wenn man sie also unterrichten, speisen, oder ihnen Arbeit verschaffen wollte, so wäre das kein so sicherer Weg, sie zu gewinnen, als, wenn man sie zum Irrthum verleitet, ihr Geblüt erhitzt, und ihre Zeit verderbt. Dem zu folge ist ein nüchterner, und verständiger, Geistlicher, niemals so beliebt bey dem Volke, als ein lauter Schreyer, und ein unruhiger, und hitziger, Kopf. Vernünftige, und gute, Lehren sind eine sehr frostige Sache, und reichen nicht weiter, als nur bis auf den Verstand; aber großes Lärm, und Geräusch, erweckt, und berauscht die Lebensgeister, feuert das Blut an, und hat alle die Wirkungen des Weins.

Wenn man also Partheyen, und Auflauf, erregen will, so reichen die erhitzenden Mittel viel weiter, als die richtigsten Schlüsse, und der vernünftigste Unterricht. Eine thörichte Rede, die durch Heftigkeit, und Brandwein, unterstützt wird, kann den besten Verstand, oder die beste Sache in der Welt, welcher kein Zorn, oder starkes Getränk, Nachdruck giebt, überwältigen. Nüchternheit, und Verstand, sind keine Gaben, die bey dem Volke beliebt machen, welches sich iederzeit, durch

Leute von ausschweifenden Sitten, einnehmen läßt. Schwelger, und Abergläubische, gelten sehr viel bey ihnen; und nur solche Leute sind bey ihnen beliebt, die zugleich mit ihnen sündigen, oder ihnen Verwahrungsmittel wider die Strafe der Sünden verschaffen. Aber Leute, die sie nicht verführen, noch verblenden wollen, sind in ihren Augen verdrüßliche Stoiker, oder schreckliche Freygeister, und werden zuweilen von ihnen, als solche, gemishandelt. Man kann zu einer ieden Zeit sich bey dem Volke, durch ein Maaß Bier, oder, wenn das fehlt, durch einige seltsame Töne, die keinen Verstand haben, oder auch durch gottlose, und ungereimte Worte, einen Anhang verschaffen. Man lasse irgend einen Aberglauben, er sey auch noch so thöricht, und abgeschmackt, von einem Manne behauptet werden, der in genugsamen Ansehen bey ihnen steht, um sie zu betrügen; oder man lasse nur eines von denen beliebten Modewörtern derer Partheyen aufkommen, und mit einem feyerlichen Tone, und gehörigen Gebärden, aussprechen, so wird es alsbald heilig seyn, und in der größten Ehrerbietung stehn; und wehe dem, der wider ein Geheimniß redet; ieder Beweis, den er anführet, wird zu einer Beleidigung, und einem Merkmaale des Unglaubens, gemacht, welcher letzte allezeit für das höchste Verbrechen geachtet, und am meisten gehasset wird, wenn er den besten Grund vor sich hat. Da hingegen diejenigen, welche die Oberhäupter der Verführung sind, Leute von großer Ehrwürdigkeit, Ansehen, und Gunst, bey dem Volke sind; und ein Eifer zur Verführung erwirbt

wirbt ihnen Leibwachen, und große Einkünfte. Wenn ihr euch aber bemühet, die Verblendung an das Licht zu stellen, und die Betrügerey aufzudecken, so seyd ihr ein Feind aller Religion, und wollet nichts, ohne sinnliche Deutlichkeit, glauben. Der Aberglaube erhält eine Art von Würde, und Ansehen, und es ist gefährlich, sich ihm zu widersetzen, bis daß ein anderer, der noch abgeschmackter, und folglich noch einnehmender, ist, den vorigen untergräbt, und verdrängt. Es findet sich, in den meisten Menschen, eine solche Neigung zu Blendwerken, und Grimassen, daß sie selten an denen deutlichen, und liebenswürdigen, Geboten, welche in der Schrift enthalten sind, und an einer Religion, die keinen Ueberfluß an scheinbarem Gepränge, und Gebräuchen, hat, einen Geschmack finden. Aber der Aberglaube weis sich iederzeit, in irgend einer, oder der andern Gestalt, zu erhalten, und wird, ie ungegründeter, unsinniger, und alberner, er ist, desto mehr verstärkt, und geehrt; er wird in eben der Maße bewundert, als er thöricht, oder wunderlich, ist, und in eben der Maße geglaubt, als er keinen Glauben verdient. Die Leichtgläubigkeit des Volks nimmt demnach meistentheils zugleich mit der weisen Vermehrung des Unsinns zu. Cupidine ingenii humani libentius obscura credi, sagt Tacitus.

Wenn man die Schwachheit der Natur des Menschen betrachtet, wie geneigt er ist, eine eingebildete Furcht zu fassen, sich auf eingebildeten Grund zu stützen, und sich nach eingebildeten Hülfs-

mitteln umzusehen, so sind die mäßigen Betrüger, welche ihre Verblendung nicht zu weit treiben, noch erträglich; aber die ärgsten sind diejenigen, welche keine Maße halten, und ihre Betrügerey, auch selbst bis auf diejenigen Fälle, erstrecken, wo man ihrer nicht nöthig hätte, und welche, da sie zuvor nur die Aufsicht über die menschlichen Grillen, und eigensinnigen Einfälle, hatten, sich nun auch ein Recht anmaßen, über sein Vermögen, sein Essen und Trinken, und alle Stücke seines Verhaltens, die Herrschaft zu führen, und alberne Träume, und Mährchen, in wichtige Wahrheiten, und Lebensregeln, zu verwandeln.

Die Aegyptier sind iederzeit ein sehr abergläubisches Volk gewesen, welches stets unter der Herrschaft derer Priester stand, und daher zu Unruhen, und Auflauf, überaus geneigt war. Einsmals waren ihre Priester zu einem solchen ungeheuern Grad von Macht, und Tyranney, gekommen, daß sie in Gewohnheit hatten, ihre Könige, durch einen abgeschickten Boten, aus dem Wege zu räumen. Sobald sie nur ihr gottseliges Verlangen eröffnet hatten, daß Se. Majestät sich die Kehle abschneiden sollte, so durfte er sich nicht weigern, sondern mußte in aller Demuth das Messer ergreifen, und sein eigner Scharfrichter seyn. Aber die Macht derer Priester ward, durch einen von ihren Fürsten, entkräftet, und folglich die Gefahr des öftern Auflaufs abgewendet, welcher sich folgender List gebrauchte. Er zog den Unsinn des Volks in Erwägung, mit welchem es seine Götter, und seine

Prie-

Priester, verehrte, und schloß daraus, daß ihre Eintracht, in ihrem frommen Aberwitz, sie auch zur Eintracht, bey ihrer bürgerlichen Wut, geneigt machte. Dem zu folge theilte er Aegypten in verschiedene Bezirke, und wies einem ieden Bezirk seine absonderliche, und eigenthümliche, Gottheit an. Er sahe wohl ein, daß, wenn sie in der Meynung von ihren Göttern, oder ihres göttlichen Viehes, oder göttlichen Gewächse, und in denen Gebräuchen, mit denen man sie verehren mußte, verschieden wären, sie in keiner andern Sache einig bleiben, und folglich unfähig seyn würden, sich wider ihn zusammenzuschlagen. Der eine Bezirk hatte zu seiner Gottheit einen Affen, der andere eine Katze, der dritte ein Crocodill, und der vierte einen Habicht; einige beteten auch Lauch, und Zwiebeln, an, wohlschmeckende Götter von ihrem eignen Gewächse!

O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina! — —

Dieser Eintheiler der Gottheiten erhielt die gewünschte Absicht. Die Einwohner derer verschiedenen Bezirke hatten einen eben so heftigen, und thörichten, Abscheu, vor allem dem Himmelsheer ihrer Nachbarn, als die Affenliebe gegen ihr eignes war; und sie waren fertig, und bereit, ihr Blut, entweder durch eignen Angriff, oder vertheidigungsweise, zu der Ehre, und dem Vortheil, ihrer verschiedentlichen Gottheiten, zu vergießen. Daher entstand der blutige gottesdienstliche Krieg zwischen zwo benachbarten Städten, welcher von

dem Juvenal, mit seinem gewöhnlichen Nachdruck, und Unwillen, also beschrieben wird

Inter finitimos vetus atque antiqua simultas,
Immortale odium, et numquam sanabile vulnus,
Ardet adhuc, ombas et tentyra. Summus vtrinque
Inde furor vulgo, quod numina vicinorum
Odit vterque locus; cum solus credit habendos
Esse deos, quos ipse colit. — — —

Juv.

Wenn die Leute einmal in ihren Neigungen von einander abgehen, so wird iedes Ding, das dem Einen eigenthümlich ist, es sey auch noch so unschuldig, und gleichgültig, bey dem Andern zu einem Merkmaale des Unwillens, und einer Ursache des Hasses. Ein Hut, oder Kleid, von verschiedner Farbe, wird zu einer Ursache der Empfindlichkeit; da vielleicht, im Gegentheil, ein Mantel, oder eine Krause, Freundschaft, und Hochachtung, stiftet. Man urtheilt von dem Herzen der Menschen aus ihrem Kleide, und besondere gute, oder böse, Eigenschaften, sind an gewisses Tuch, oder Farben, verknüpft. Es giebt Beyspiele von Monarchen, die von ihren Unterthanen deswegen ermordet, und abgesetzt wurden, weil sie ein fremdes Kleid trugen, oder eine auswärtige Sprache redeten; und es giebt Beyspiele von Nationen, die von ihren Fürsten verfolgt, verwüstet, und hingerichtet wurden, weil sie gewisse besondere Gebärden, und Töne, woran Ihre Majestäten einen Gefallen hatten, nicht gebrauchen wollten; und Beyspiele von Fürsten, mit denen ihr Volk, aus eben den Gründen, auf gleiche Weise umgieng.

Wenn

Wenn sie eine Lust zu dem Worte Abracadabra bekommen, ob sie gleich keine bestimmte Idee daran verknüpfen, so halten sie sich für berechtigt, Alle die zu unterdrücken, oder wohl gar zu ermorden, welche nicht eine gleiche heftige Neigung zu diesem unverständlichen Laut zu erkennen geben. Aber der Mann ist ihr Liebling, der ihr Abracadabra mit lauter, und trotziger, Stimme ausruft; sie verlieben sich in ihn, weil er sich in ihr Leibwort verliebt hat; seine Neigung für dasselbe ist eine Schmeicheley für sie; und sie werden Leib, und Leben, für einen Betrüger, oder Dummkopf, lassen, der seinen Mund gerade so öffnet, als sie den ihrigen. Ihr Eifer ist desto wütender, weil er blind ist. Wenn sie eine fromme Liebe zu einem Affen, oder einem Ochsen, oder denenjenigen, die diese Thiere warten, gewinnen, wie es bey den Aegyptiern geschahe, so muß der alsbald ein Gotteslästerer seyn, welcher nicht seinen Verstand herunterseßt, und seine Aufrichtigkeit verläugnet, um diesen unvernünftigen Thieren, auf eine unverschämte andächtige Art, zu opfern.

Die große Insel Madagascar ist in zween Striche Landes, und eben so viele Partheyen, getheilet, welche aufs heftigste wider einander erbittert sind, und einen unaufhörlichen Krieg, wegen des Zahns eines heiligen Elephantens, führen, von welchem die Rede geht, daß er vom Himmel herabgekommen seyn soll, und von dem beyde Theile vorgeben, daß sie ihn in ihrer Verwahrung hätten; ja, ich kann nicht sagen, ob er nicht gar auf beyden Seiten Wunder gethan hat; aber da keine Parthey

der andern einräumen will, daß sie ihn hätte, so sind sie einander eben so sehr gram, als ihre Liebe gegen ihren Elephantenzahn, und der Haß gegen ihrer Feinde ihren, heftig ist. Groß ist der Elephant von Madagascar, und der Zahn, welcher vom Jupiter herabkam!

Die Türken, und Persianer, sind in gleichem Grade die andächtigen, blinden, und scheinheiligen, Anhänger Mahumeds, und gehen, in keinem Stücke der Lehre, von einander ab. Nun sollte man glauben, daß diese Einigkeit in der Lehre ein festes Band der Eintracht, wenigstens der gottesdienstlichen Eintracht, zwischen den beyden Reichen, seyn müßte. Aber ganz und gar nicht. Sie sehen einander für verfluchte Ketzer, und Ungläubige, an, und können keinen ärgern Haß wider die Christen haben; obgleich der einzige, oder vornehmste, streitige Punkt dieser ist, daß die Türken den Omar, und die Perser den Ali, für den wahren Nachfolger Mahumeds halten. Sie glauben, daß ihre Religion, oder wenigstens die Kraft derselben, auf der Nachfolge beruhe; und läugnen, daß man in einer Kirche selig werden könne, wo man nicht auf eine ununterbrochene Nachfolge hält; so, daß iede Parthey, nach der Meynung der andern, verdammt werden muß. Dieser Haß, und Mishelligkeit, wird noch, durch eine andere wichtige Verschiedenheit, vermehrt; den Unterschied in den Kleidern, und Mützen. Die Türken tragen weiße Turbans, und die Persianer rothe Mützen; dieses sind solche abscheuliche Kennzeichen der Ketzerey, und Spaltung, welche nicht anders, als mit Blut, gerochen

werden

werden können; und daher hat man diese Ketzerey allezeit, als eine der vornehmsten Ursachen ihrer vielen feindlichen Anfälle, und unbarmherzigen Kriege, und Verheerungen, angegeben.

Ich wünschte, daß ich nicht sagen dürfte, daß auch die weise, und ernsthafte, engländische Nation ihre heiligen, und scharfen, Zänkereyen, wegen gewisser Worte, und Begriffe, Zeuge, und Tücher, Mützen, und Farben, und der westlichen, oder südlichen, Lage ihrer Stühle, gehabt hätte. Dem Himmel sey Dank, daß es itzo nicht mehr so arg ist! Aber unserer Erziehung dürfen wir es nicht Dank wissen.

Ich wünschte, zum Schlusse dieses Briefes, nur so viel, daß man erwägen möchte, welch eine Schande, und Verachtung, auf den menschlichen Verstand, und in der That auf das ganze menschliche Geschlecht, dadurch gebracht wird, daß wir so geneigt sind, wegen solcher armseligen, und nichtswürdigen, Bewegungsgründe, in Streit, und Uneinigkeit, zu gerathen; und was für Betrüger, und Ungeheuer, diejenigen seyn müssen, welche diese abgeschmackten, und gottlosen, Streitigkeiten unter irgend einem Theile des menschlichen Geschlechts, welches bereits, durch den Stand der Natur, nur allzuunglücklich ist, anspinnen, hegen, oder vergrössern. Ich bin ꝛc.

* *

Der hundert und fünf und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den sechsten Julius, 1723.

Untersuchung des unerlöschlichen Charakters, auf welchen Einige von der Geistlichkeit Anspruch machen.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen, vor kurzem, den eigentlichen Sinn zweyer abgeschmackten Wörter, in dem Verstande, worinne sie gemeiniglich genommen werden, aufgeschlossen; nämlich der Wörter erbliches Recht. In dem gegenwärtigen, werde ich einige kleine Anmerkungen, über zwey andere Wörter, machen, die man in eben so ungereimtem Verstande zu gebrauchen pflegt; und diese sind, der unerlöschliche Charakter. Ich erwähle diese Materie darum, weil keine geringe Anzahl von der Geistlichkeit, darunter, wie ich gehöret habe, Einige vom höchsten Stande befindlich seyn sollen, sich erkühnen darf, zu behaupten, daß, ob man gleich dem vormaligen Bischoffe von Rochester sein Bischoffthum abgenommen, und ihn aus dem Lande gejagt habe, er dennoch ein Bischoff der allgemeinen Kirche bliebe; welches sehr alberne Worte

sind,

sind, die keinen gesunden Verstand leiden. Und in der That, es ist fast kein einziges theologisches System in der Welt erschienen, (diejenigen, welche durch unsere Gesetze bestätiget sind, ausgenommen,) welches nicht eben so viel Falschheiten, als Worte, und eben so viel Unsinn, als derer vorgetragenen Materien sind, in sich enthielte. Man gebe denen thörichten Priestern nur einige wunderliche, unverständliche, und übellautende Worte, als, zum Exempel, hic hăc hoc, trim tram, bow wow, fee fa fum, oder irgend einen andern Ton, der völlig leer von allem gesunden Verstande ist, alsbald werden sie ein sonderbares Geheimniß darinne finden, und wesentliche Vortheile daraus zu ziehen wissen; ja, wenn sie einmal in völligen, Besitz dieser Leibwörter gekommen sind, so müssen diejenigen verdammt seyn, welche es läugnen, daß sie einen gesunden Verstand enthielten, oder die einen gesunden Verstand für dieselben ausfinden wollen.

Der unerlöschliche Charakter ist eine von ihren beliebten Redensarten, wodurch sie sich ein sehr großes, und wichtiges, Ansehen zu geben wissen; und gleichwohl enthält er einen unauflöslichen Widerspruch wider alle Vernunft in sich. Sie verstehen darunter eine gewisse unsichtbare, und ihnen allein eigne, Kraft, gewisse Pflichten zu vollbringen, welche sie eben so wohl zuvor ausrichten konnten, ehe sie diese Kraft hatten. Er ist eine, von Gott verliehene, Kraft, dasjenige aller Orten zu thun, woran sie die menschliche Macht aller Orten verhindern kann. Er führt weder Tugend, noch Heiligkeit, noch Verstand, mit sich, und hat keine

sicht-

sichtbare Wirkung; aber er giebt denenjenigen, die ihn besitzen, Gültigkeit, und Ansehen, gewisse Worte zu gebrauchen, gewisse Handlungen, und Gebräuche, zu verrichten, und gewisse Bewegungen mit denen Händen zu machen, welches Alles andere Menschen eben so wohl, als sie, thun, und verrichten, können, aber alsdenn, sagen sie uns, soll es nicht eben dieselbe Wirkung haben; inzwischen ist diese Wirkung nicht zu sehen, noch zu begreifen, ohne nur durch den Glauben, und sie ist über allen menschlichen Verstand weit erhaben.

Auf was Art, und durch was für Kennzeichen, sollen wir denn also wissen, daß irgend ein Mensch diesen unerlöschlichen Charakter erlangt habe? In der Schrift kann man sich nicht davon belehren; denn diese schweigt von der ganzen Sache stille. Aus der Nachfolge derer Apostel läßet sich auch nichts herleiten; denn diese machten selbst auf kein solches Vorrecht Anspruch; wie dieses in dem unabhängigen Whig, und dessen 6. und 7. Stücke, unumstöslich dargethan wird. Aus der Vernunft läßt sich eben so wenig etwas erweisen, welche Unmöglichkeit eben daselbst, im 15 Stücke, gezeigt wird. Die Gottlosigkeit, auf denselben Anspruch zu machen, ist nicht weniger, im 47 und 48 Stück, vorgestellt worden. Auf die engländischen Landgesetze kann er sich auch nicht gründen, als welche vielmehr alle Geistlichen nöthigen, einzugestehen, daß sie alle ihr Ansehen, und Macht, es sey von welcher Art es wolle, von der Krone empfangen haben; wie denn dieses im 13, 14, 49, und 50 Stücke des unabhängigen Whigs unbeantwortlich dargethan ist.

ist. Daselbst ist eben so wohl, durch Anführung häufiger Schriftstellen, und durch die Denkungsart, welche in der ganzen Schrift herrscht, ohnläugbar erwiesen worden, daß kein Christ mehr Macht, als ein anderer, zu Vollbringung der Pflichten des Christenthums, hat; daß der heilige Geist auf alle Gläubige fiel, und sie sämmtlich, nachdem sie ihn empfangen hatten, die Gabe Wunder zu thun besaßen; und ich glaube, es ist eben so unläugbar, daß itzo keiner von ihnen diese Gabe mehr hat, welches aber gleichwohl seyn müßte, wenn man, blos durch Hersagung einiger Worte, und durch eine Bewegung mit der Hand, einem andern solche Eigenschaften, und Kräfte, geben könnte, die er vorher nicht hatte. Ich bin versichert, wenn dieses ein Wunder ist, so muß es ein unsichtbares seyn, und der papistischen Brodverwandlung nicht viel nachgeben, da man uns sagt, daß Brod, und Wein, in Fleisch, und Blut, verwandelt seyn sollen, und gleichwohl unsere Augen noch immer Brod, und Wein, vor sich sehen. Es fehlt so viel, daß uns die Schrift beföhle, daß die ältesten Priester, und Lehrer, (denn alles Priesterthum ist von unserm Heilande gänzlich abgeschafft worden, wenn man es in einem andern Verstande, als in diesem, nimmt, daß alle Christen Priester vorstellen;) einander iederzeit selbst wählen sollten, daß selbst ein Apostel, wie man im ersten Kapitel der Apostelgeschichte sieht, von der ganzen Versammlung, und zwar durch das Loos, gewählt wurde.

Aber zuweilen sind diese Herren so bescheiden, einzugestehen, daß die Ordination in der That keine

Fröm-

Frömmigkeit, gute Sitten, oder Gelehrsamkeit, mit sich führe, noch die natürlichen Fähigkeiten, in irgend einem Stücke, vermehre. Ich wünschte daher herzlich, von ihnen zu erfahren, zu was sie sonst gut wäre, wenn es nicht dazu ist, öffentlich zu erkennen zu geben, daß der und der Mensch ein gewisses Amt übernommen hat, und hinreichende natürliche, oder erworbene, Fähigkeiten besitzt, die Pflichten desselben zu vollstrecken? Und dieses Amt wird gemeiniglich solchen Geistlichen übertragen, von welchen man Vermuthung hat, daß sie ihr eignes Handwerk am besten verstehen; die Cärimonie, durch welche man diese Erklärung zu erkennen zu geben sucht, ist die Auflegung der Hände, und die Hersagung gewisser Worte, welche durch eine Parlementsverordnung vorgeschrieben sind; welche Cärimonie den Namen der **Einsegnung**, und **Priesterweihe**, erlangt hat. Nun setze man, daß unsere Gesetze eine andere Cärimonie verordnet hätten, welche nur blos ein Weltlicher verrichten sollte, als, zum Exempel, daß man ihnen ein Schwerd über den Kopf schwingen, einen Hut auf den Kopf setzen, und einen langen Rock umgeben sollte; würde nicht eben der Mann, wenn er eben so gute Eigenschaften hätte, einen eben so guten Pfarrer abgeben? Oder gesetzt, daß der Bischoff, der ihn geweihet hätte, aus Versehen etwas von der Cärimonie weggelassen hätte, würde wohl die geweihte Person dadurch ärger, und unfähiger, geworden seyn? Es hat nicht das Ansehen, als wenn unsere heutigen Bischöffe, so die Weihung verrichten, die Gabe hätten, die Geister zu unterscheiden; hätten

sie

sie diese, so sollte man wohl vermuthen, daß sie nicht so viele Jacobiten weihen würden; und es ist auch eine unläugbare Sache, daß, in den Fällen, da sich die Kirchspiele selbst ihren eignen Pfarr erwählen, die letztern wenigstens eben so ehrliche Leute sind, als diejenigen, so uns von unsern geistlichen Vätern vorgeschlagen werden. So viel ist ausgemacht, daß unsere Gesetze nichts von diesen abgeschmackten Worten wissen, sondern auch die Weltlichen für fähig erklären, alle Arten von geistlicher Gerichtsbarkeit zu verwalten; und wenn die Bischöffe einander einsegnen, oder Priester weihen, so ist dieses ein Geschäffte, das ihnen die Krone aufgetragen hat, und vorzeiten mußten sie gar einen iedesmaligen besondern Befehl von der Krone bekommen, wenn sie eine Weihung anstellen wollten. Ja der König setzet noch itzt, in Irland, Bischöffe, durch ausdrückliche Befehle; und sie sind eben so gültige Bischöffe, und können eben so wohl alle bischöffliche Verrichtungen vollbringen, ob sie gleich niemals eingesegnet werden. In Schottland wurden sie, vor der Staatsveränderung, durch ein Patent zu ihren Würden ernannt, und behielten dieselben nur so lange, als es der Krone gefiel.

Nun lasset uns betrachten, welches der Sinn des Worts Bischoff ist, und worinne sein Amt bestehet. Es ist eine, ihm verliehene, Macht, oder Gerichtsbarkeit, gewisse Handlungen, innerhalb eines gewissen Bezirks, vorzunehmen, welchem Bezirk, durch menschliche Gesetze, Gränzen vorgeschrieben werden; und er darf seine Macht nicht in den Bezirk eines andern Bischoffs erstrecken, wofern

fern er nicht eine Spaltung erregen, und sich der menschlichen Strafe unterwerfen will. Worinne besteht aber diese Gerichtsbarkeit? Sie ist eine Macht, einen Unterbeamten zu bestellen, welcher gewisse fleischliche Verbrechen untersuchen, und zur Strafe ziehen muß, ohne dabey den Bischoff, der ihn gesetzt hat, zu Rathe zu ziehen, oder sich um ihn zu bekümmern; und der Kirchenbann ist das gewöhnliche Verfahren, zu welchem er schreitet, und die Strafe, welche er auflegen kann. Der Bischoff hat ferner die Macht, die Eigenschaften dererjenigen zu untersuchen, welche Verlangen tragen, in den priesterlichen Orden zu treten, und sie, nachdem er sie für tüchtig, oder für untüchtig, befindet, zuzulassen, oder zurückzuweisen; und, nachdem sie aufgenommen sind, über ihr Verhalten, in einigen Stücken, die Aufsicht zu führen, und sie, nach eingeführten Gesetzen, zu bestrafen. Worinne besteht nun aber die priesterliche Amtsverrichtung? Sie besteht darinne, gewisse Gebete, welche durch eine Parlementsverordnung bestimmt, und vorgeschrieben sind, vor öffentlicher Versammlung, zu verlesen; gewisse Kapitel aus der Bibel, welche, von der Obrigkeit, auf besondere Tage, verordnet sind, mit lauter Stimme abzulesen; sich, alle Sonntage, einen Text, oder zween, auszusuchen, um darüber eine Rede an das Volk zu halten; die Sacramente, vermittelst einer gewissen Form von Worten, welche durch das Gesetz vorgeschrieben sind, zu reichen; die Kranken zu besuchen, zu vermahnen, oder ihnen das Gewissen zu schärfen; und endlich, die Zehenden einzunehmen. Der Bischoff

ist

ist überdiß ein Mitglied des Oberhauses im Parlement, er hat seine zwey, bis drey tausend Pfund, des Jahrs, einzunehmen, und er muß dem Volke den Seegen sprechen, wenn es vor ihm auf den Knien liegt.

Welches von allen diesen kann wohl nicht von einem ieden verrichtet werden, wenn auch derselbe, durch ganz andere Gebräuche, oder auch durch ganz und gar keine Gebräuche, in sein Amt eingeführt worden wäre? Kann nicht ein Bischoff einen Unterbeamten bestellen, um gewisse Sachen abzuhören, und die Verbrecher so lange in den Bann zu thun, bis sie sich wieder, durch eine Geldsumme, aus dem Fegefeuer loskaufen? Und kann nicht ein solcher Unterbeamter eben so wohl die Geschicklichkeit dererjenigen auf die Probe stellen, welche sich zu Candidaten des priesterlichen Ordens angeben, oder sie, nach Verordnung der Gesetze, zurückweisen, oder bestrafen? Könnte nicht derselbe eben so wohl eine Stelle im Oberhause einnehmen, seine Stimme, zu dem rechtmäßigen Vortheil der Krone, und dem Besten der Kirche, geben, so viel Einkünfte ziehen, als er nur haben kann, (und das nur blos seines Nachfolgers halben,) und zu einem ieden sagen, Gott segne euch, der ihn darum auf den Knien bittet? Könnte nicht ein Privatmann, wenn gleich noch niemals eines Bischoffs Hand an seine Paruke gekommen wäre, die Kirchengebete, und die, auf diesen Tag verordneten, Kapitel der Bibel, eben so wohl laut ablesen, (wenn er nur überhaupt lesen gelernt hat,) ohne eine neue göttliche Eingebung dazu nöthig zu haben; eine halbe

Stunde, oder länger, etwas von dem Verstande eines deutlichen Schrifttextes hersagen; seine Pfarrkinder ermahnen, daß sie es mit der Kirche gut meynen sollen; über die Dissenters spotten, und auf sie schmälen; das durch die Gesetze verordnete Taufformular herlesen, und ein Kind mit Wasser besprengen; Brod, und Wein, bey einem Krankenbesuche, herumtragen, und die Worte wiederhohlen, welche, in unsern öffentlichen Gebetbüchern zu dem Ende vorgeschrieben sind; seine Zehenden gar sorgfältig einnehmen, und denjenigen einstecken lassen, der sie nicht bezahlen will?

Was ist die Absetzung anders, als eine, durch öffentliches Ansehen geschehene, Verhinderung, daß sie nicht diese Dinge verrichten dürfen, das ist, die Zurücknehmung der Gewalt, welche ihnen vorher war übertragen worden? So viel räumen, meines Erachtens, Alle ein, daß einige Stück von dieser Gewalt ihnen entzogen werden könnten; nämlich, daß die Bischöffe nicht mehr Herren des Oberhauses sind, und ihren Adelstand, Ehrentitel, Würde, ihre geistlichen Gerichtshöfe, und ihre gesetzmäßige Gerichtsbarkeit, innerhalb des Bezirks, der vormals der ihrige war, verlieren. Aber dem ohngeachtet sollen sie noch immer gute Bischöffe der allgemeinen Kirche bleiben; dieser Charakter ist unerlöschlich, und kann ihnen niemals genommen werden. Aber was man, unter dieser allgemeinen Kirche, versteht, kann ich nicht errathen, man müßte denn etwa alle christliche Länder, oder alle Länder, wo nur Christen sind, darunter begreifen; in diesem Falle kömmt der Verstand heraus, daß die Bischöffe

aller

aller Orten, wo nur Christen wären, Priester weihen, und beydes Bischöffe, und Priester, daselbst überall predigen, beten, die Sacramente reichen, und die Leute in den Bann thun könnten; und wenn man die Worte allgemeine Kirche auch sogar bis auf diejenigen erstrecken will, die keine Christen sind, so folgt daraus, daß die Geistlichen diese Dinge, durch die ganze Welt, thun könnten. Aber wie wird sich dieses wohl, mit einer andern orthodoxen Meynung, zusammenreimen, welche, so viel ich weis, von ihnen Allen eingeräumt wird, daß kein Bischoff sein Amt, in eines andern Kirchsprengel, und kein Priester das seinige, in des andern Kirchspiel, ohne dessen Bewilligung, verrichten könne, wofern er sich nicht der Spaltung schuldig machen will? Und durch diese Regel wird beynahe die ganze Christenheit, und ein großer Theil der Türkey dazu, (allwo die Christen Alle Bischöffe haben, sie mögen auch seyn, wie sie wollen,) auf einmal von ihrer Gerichtsbarkeit abgeschnitten, und es bleibt ihnen nichts weiter übrig, als, diese allgemeine Macht lediglich in den Ländern der Ungläubigen, auszuüben. Nun sollte ich aber glauben, weil doch die Obrigkeit aller Orten eben dieselbe ist, daß mahumedische, oder heydnische, Fürsten eben so viel Macht hätten, einem solchen zu verwehren, daß er nicht, in ihrem Gebiete, Aemter austheilen kann, als christliche Fürsten haben, ihn in einen kleinen Bezirk einzuschließen, und ihn aller Orten, außer demselben, zu verhindern; denn zu dem einen gehört nicht mehr Macht, als zu dem andern.

Aber um zu zeigen, daß ich sehr freygebig gegen diese Herren bin, und ihnen so viel, als ich nur kann, einräume, so will ich zugeben, daß keine Regierung, sie sey christlich, muhumedisch, oder heydnisch, so viel Macht habe, einen rechtschaffnen Mann an Vollbringung seiner Pflicht gegen Gott, an öffentlicher Herlesung seiner Gebete, und der heiligen Schrift, an Ermahnung seiner Brüder, Austheilung der Sacramente, und Vermeidung böser Gesellschaft, (welches leßte Alles ist, was in der Schrift, unter demjenigen, was wir den Kirchenbann nennen, verstanden wird,) zu hindern; indem ein Christ, durch das Evangelium, die Macht bekommen hat, allen diesen Verrichtungen, oder vielmehr diesen Pflichten, nachzukommen. Und so wie man die Geistlichkeit bereits mehr, als einmal, aufgefordert hat, aus der Schrift, oder Vernunft, zu erweisen, daß diese Pflichten, oder wenigstens eine besondere derselben, kraft eines göttlichen Befehls, von irgend einer besondern Gesellschaft, oder Orden derer Menschen, der von andern Christen unabhängig wäre, vollbracht werden müßten; so fordere ich dieselben hiermit nochmals auf, dieses darzuthun, und versehe mir, daß sie deutliche, und ausdrückliche, Schriftstellen, oder wenigstens einen Beweis anführen werden, der so viel Zuverlässigkeit hat, als sie, bey einer andern Gelegenheit, verlangen würden, wenn sie iemanden nur fünf Schillinge trauen sollten, und wofern sie dieses nicht thun können, (wie ich denn vermuthe, daß sie es nicht können werden,) so bleibt das Gegentheil noch in seiner völligen Stärke, und alle

ihr

ihr kunstreiches Geschwätz ist ist nichts weiter, als Taschenspielerey, Scheinheiligkeit, und Pfaffenlist.

Wenn wir uns nach ihren Worten achten wollen, so finden, bey diesem göttlichen Geschenk an die Geistlichkeit, viele seltsame, und außerordentliche, Dinge statt. Der unerlöschliche Charakter kann hier auf der Welt verliehen werden; aber wenn er einmal verliehen ist, so kann er nicht wieder zurückgenommen werden; denn sonst wäre er nicht unerlöschlich. Er ist eine Macht, die kirchliche Gerichtsbarkeit, oder Amtsverrichtung, durch die ganze Welt, auszuüben; und gleichwohl kann man ihn in gewisse Sprengel, oder Kirchspiele, einschränken. Kein menschliches Ansehen kann diejenigen, so ihn besitzen, an dessen Ausübung hindern; aber gleichwohl kann man ihre Personen ins Gefängniß werfen, oder gar tödten, und sie also gänzlich unfähig, zu dessen Vollstreckung, machen. Durch Krankheit, Trunkenheit, Schwelgerey, und Faulheit, sollen sie unfähig, zu dessen Ausübung, gemacht werden; aber nicht, durch Todtschlag, Rauberey, Verrätherey, Gotteslästerung, und Atheisterey. Wenn man ihn nicht ausübt, oder verkehrt ausübt, so wird er dadurch nicht verwirkt. Er ist die wichtigste, und zärtlichste, von allen anvertrauten Gaben; und gleichwohl können keine Verbrechen, so häßlich, und heillos, sie auch immer seyn mögen, ihren Besitzer außer Stand setzen, sie zu behalten, und auszuüben. Wer ihn einmal bekommen hat, kann ihn nicht wieder verlieren, sondern führt ihn mit sich zu dem

Blutgerüste, und zu dem Galgen; aber ob er ihn da verläßt, davon schweigen die Schriftsteller gänzlich stille, oder getrauen sich nicht, die Sache zu entscheiden.

Er kann von Einem auf den Andern, blos durch eine Bewegung mit der Hand, fortgepflanzt werden, nicht aber durch eine Parlementsverordnung, noch durch die Einwilligung der Stände eines großen Königreichs, ob sich gleich das Oberhaupt der Kirche unter deren Anzahl befindet; iedoch muß er, auf Befehl dieses-Letztern, einem Menschen übertragen werden, und man muß sich dabey gewisser Worte bedienen, die von allen Dreyen vorgeschrieben sind. Wer ihn hat, muß seinen Ruf von dem heiligen Geist erhalten haben; und gleichwohl muß man ihn vorher prüfen, ob er auch die natürlichen Fähigkeiten dazu habe. Wenn er diesen Ruf gehört hat, und man ihn für tüchtig befunden hat, so muß er das Amt, zu dem er bestellt ist, nicht eben nothwendig selbst versehen, sondern er kann einen Andern miethen, der es, an seiner statt, verrichten muß; und dieser Andere kann es gleichwohl nicht übernehmen, wofern er nicht ein, von denen Menschen verliehenes, Kirchspiel hat, oder das Amt dererjenigen, welche eines haben, verwaltet.

Ist das nicht ein artiger Mischmasch, der würdig wäre, daß man einen Glaubensartikel daraus machte? Wiewohl er das Unglück gehabt hat, daß er bis itzt noch nicht unter die übrigen Glaubensartikel gezählt worden ist; ja, was noch ärger

ist,

ist, einige unter diesen übrigen widersprechen ihm gar.

Eben dieselbe unsichtbare Kraft machet ihren Besitzer weder weiser, noch besser; und gleichwohl ist man ihm deshalben noch viel grössere Ehrerbietung schuldig, und sein Ansehen gilt noch weit mehr; wofern er sich nur derjenigen Begriffe voll Eifers annimmt, welche zu der Zeit, woinne er lebt, für orthodox gehalten werden. Außerdem möget ihr ihm übel begegnen, so viel als euch gefällt, er mag hochwürdig, hochehrwürdig, oder nur schlechthin ehrwürdig, seyn; und in diesem Falle dürfet ihr gar keine Ehrerbietung für ihn tragen, obgleich der unerlöschliche Charakter gerade noch an eben dem Orte ist, wo er vorher war.

Man muß wissen, daß dieser unerlöschliche Charakter seinen Ursprung von denen Aposteln, vermittelst einer ununterbrochnen Reihe ihrer Nachfolger hat; allein da er gleichwohl gänzlich unsichtbar ist, und keine Veränderung an seinem Besitzer, weder innerlich, noch äußerlich, hervorbringt, so setzt es einige Schwierigkeit, ihn zu erkennen, und wir wissen oft nicht zu sagen, welcher ihn hat. Die gemeinsten, äußerlichen, und sichtbarlichen, Kennzeichen desselben sind, ein Hut mit breitem Rande, ein langer schwarzer Rock, und ein Ueberschlag; wiewohl Einige einen Mantel mit einem Kragen für ein untrüglicheres Merkmaal halten wollen, Aber wie würde es alsdenn um die christliche Kirche aussehen, wenn etwa einer von denen Ketzern, in denen alten Zeiten, ohne erst alle die vor-

vorläufigen Cärimonien, und Einweihungen, durchgegangen zu seyn, sich dieser heiligen Kleider bedient hätte? Oder wenn er vollends gar eine Menge von denen geweihet, und eingesegnet hätte, die Alle in der Reihe der Nachfolger derer Apostel stehen? Und ach! alsdenn würde die ganze Kette der ununterbrochnen Nachfolge zerrissen worden seyn, und nicht wieder, durch menschliche Kunst, zusammengeflickt werden können; wir würden niemals wissen können, welche unter uns regelmäßige Christen, und in dem ordentlichen Wege zur Seligkeit, wären. Einige sind so gottlos, zu sagen, daß sich eben dieses mit Verschiednen unserer protestantischen Bischöffe, bey der Reformation, zugetragen hätte; aber da sey Gott vor!

Ja, was noch ärger ist, die orthodoxen Männer sind unter sich selbst nicht einig, was alles für Fähigkeiten dazu erfordert werden, um diese Reihe der ununterbrochnen Nachfolge fortzuführen. Viele haben behauptet, der heilige Geist wohne in keinem Ketzer, in keinem Atheisten, in keinem solchen, der sich der Spaltung, oder Simonie, schuldig gemacht hätte; und Einige sind gar so weit gegangen, vorzugeben, daß ein christlicher Bischoff ein Christ seyn müßte. Nun ist es aber ausgemacht, daß es viele Bischöffe, und Päbste dazu, gegeben hat, die nicht ein Wort von Christo glaubten; und wenn dadurch ihr unerlöschlicher Charakter Schaden gelitten hat, so sey der Himmel denenjenigen gnädig, welche von ihnen, oder unter ihnen, sind geweihet worden, und die Sacramente,

blos

blos vermittelst der ununterbrochenen Folge derselben, empfangen haben.

Andere sind so kühn gewesen, zu behaupten, daß keine grössere Macht dazu erfordert würde, die Kraft der Weihung wieder zurückzunehmen, als vorher nöthig war, dieselbe zu ertheilen. Wenn das ist, so haben der Pabst, und die römische Kirche, uns alle Kraft der Priesterweihe weggenommen, und uns Alle, vom Ersten bis auf den Letzten, in den Bann gethan. Hieraus erwächst die Frage, ob wohl derjenige, welcher gänzlich aus der Kirche verbannt ist, ein Bischoff der Kirche seyn könne? Wenn das nicht ist, so sind unsre gesammten Bischöffe auf einmal verloren; denn wir wissen ja alle, daß die römische Kirche eine wahre Kirche ist; und wenn die Geistlichkeit einiges Ansehen, kraft der Schrift, besitzt, so war alles kirchliche Ansehen denen ersten Glaubensverbesserern schnurstracks entgegen, und sie sind insgesammt im Bann gewesen. Sie konnten ganz gewiß keine weitere Macht haben, sich von der römischen Kirche zu trennen, als diejenige, so ieder Mensch in der Welt hat, sich von einer Kirche zu trennen, die er für irrig hält, und alles kirchliche Ansehen abzuläugnen, das nicht seine Gültigkeit von denen Gesetzen des Landes, unter welchen er lebt, entlehnt; alsdenn ist es aber blos ein bürgerliches Ansehen. Ich wünschte sehr, daß diejenigen Herren, welche iederzeit ausnehmend glücklich, in zu treffenden Unterscheidungen, sind, diese Sache in ein gehöriges Licht stellen möchten, damit wir doch wüß-

ten, ob wir wirklich gute Christen sind, oder nicht, und ob wir uns auf dem ordentlichen Wege zur Seligkeit befinden. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der hundert und sechs und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den dreyzehnten Julius, 1723.

Daß die kirchliche Herrschaft, und Einrichtung, derer Papisten sich großentheils von der heydnischen Kirchenverfassung herleiten lasse.

Mein Herr!

In meinem leztern Schreiben, bemühte ich mich, Ihnen, nach der Wahrheit, den unerlöschlichen Charakter, und die ununterbrochne Nachfolge, zergliedert vorzulegen, als wovon die meisten Ungereimtheiten, und alle die geistliche Eqvipage der römischen Kirche, ihre Päbste, Patriarchen, Erzbischöffe, Bischöffe, Pfaffen ꝛc. und alle die Gewalt, und geistlichen Gaben, worauf sie Anspruch machen, abgeleitet werden. In dem gegenwärtigen, werde ich Ihnen das Geschlechts=

schlechtsregister derselben entwerfen, ingleichen die Abstammung ihrer Cathedralen, ihrer Altäre, ihrer Kerzen, welche sie, bey hellem Tage, auf denselben anzünden, ihrer Richtung gegen den Morgen beym Gottesdienst, und noch vieler andern Stücke, so zu ihrem kirchlichen Kram gehören. Nach der genauesten Untersuchung, habe ich nicht den geringsten Grund von diesen schönen Sachen in der christlichen Religion finden können; und die jüdische ist, schon vor langer Zeit, abgeschafft worden. Es war offenbar die Absicht unsers Heilandes, die Menschen zu der natürlichen Religion zurückzuleiten, welche, durch den vielfachen Aberglauben der Juden, und durch den abgeschmackten Götzendienst derer Heyden, verunstaltet, und verderbt worden war. Die Lehre, welche er vortrug, bestand größtentheils darinne, daß man einen einigen Gott anbeten, und denen Menschen Gutes thun sollte; und also stiftete er eine Religion, die keine Priester, keine Opfer, und Gebräuche, hatte; eine Religion, welche ihren Sitz in dem Herzen haben, welche in Geist, und Wahrheit, bestehen, und sich, nur durch tugendhafte Handlungen, von außen zeigen sollte. Aber eine solche Religion wollte sich nicht gar zu wohl schicken, die Ehrsucht, und Hoffahrt, dererjenigen zu vergnügen, deren Absicht es war, über ihre Brüder zu herrschen, und von ihrer Furcht, und Unwissenheit, Reichthum, und Ansehen, zu entlehnen.

So wie demnach die jüdischen Priester, durch ihre Ueberlieferungen, und fabelhaften Legenden, das Gesetz Mosis verfälscht hatten, eben so wußte die

christ-

christliche Geistlichkeit, nach und nach, das Evangelium, und die einfältigen, und leichten, Gebote des Christenthums, mit dem abgeschmacktesten Theile derer jüdischen Traditionen, und mit denen lächerlichen Narrheiten des heydnischen Götzendienstes, zu vermischen, so daß, gegen die Zeiten der Glaubensreinigung, in der Welt, kein einziges Ding übrig war, das dem Christenthum ähnlich gesehen hätte. Der Pabst, und seine Pfaffen, hatten, aus allem möglichen Aberglauben, die albernsten, grausamsten, und gottlosesten, Stücke, und Grundsätze, herausgesucht, und, nachdem sie diesen einige absonderliche Ungereimtheiten, von ihrer eignen Erfindung, einverleibt hatten, so machten sie daraus einen solchen wilden Mischmasch von Unsinn, und Gottlosigkeit, welcher alle Tugend, gute Regierung, und Menschlichkeit, beynahe ganz aus der Welt vertrieb, und an dem Ursprunge der mahumedischen Religion schuld war; beyde zusammen haben das menschliche Geschlecht beynahe aufgerieben; denn in denen Ländern, wo diese Religionen die Oberhand haben, ist nicht mehr der zehnte Theil von Menschen zu finden, deren sie sich, zur Zeit der alten Römer, rühmen konnten, und nicht der zehnte Theil, wenn man sie gegen diejenige Anzahl an Volk hält, die Holland, und China, aufzeigen können, als in welchen Ländern die Priester keine Gewalt haben, und nur wenig auszurichten vermögen.

Man würde kein Ende finden, wenn man alle die vielfachen Ungereimtheiten der römischen Kirche besonders untersuchen, und die Quellen erforschen wollte,

wollte, aus welchen sie alle entlehnt, und gestohlen sind. Ich werde es demnach allhier nur dabey bewenden lassen, zu zeigen, daß ihr ganzer Plan von der Religion Zoroasters, und der persischen Magier, hergenommen ist, und werde, zur Bestätigung dessen, kein anderes Zeugniß anführen, als des vortrefflichen, und gelehrten, D. Prideaux seines; zuvörderst aber werde ich einen kurzen Bericht von diesem Betrüger, und seinen Magiern, fast gänzlich in des Verfassers eignen Worten, ertheilen.

Er erzählt uns, daß Zoroaster, unter der Regierung des Darius Hystaspes, in Ruf gewesen sey; (wiewohl andere behaupten wollen, daß die Magier schon lange zuvor in Ansehen gestanden hätten, als welche, ohne Zweifel, viele von seinen Lehren vortrugen, indem er weiter nichts that, als daß er ihre Secte, mit einigen Veränderungen, wieder vom neuen aufrichtete.) Er lehrte, daß ein höchstes, selbstständiges, und unabhängiges, Wesen von aller Ewigkeit her gewesen wäre; unter ihm wären zween Engel; der Engel des Lichts, welcher der Urheber, und Aufseher, alles Guten wäre; und der Engel der Finsterniß, welcher der Urheber, und Vorsteher, alles Bösen wäre; der Kampf zwischen diesen beyden sollte bis zum Ende der Welt fortdauern, da denn eine allgemeine Auferstehung, und ein Gerichtstag, erfolgen würde, an welchem Allen, nach Maßgebung ihrer Werke, gerechte Wiedervergeltung zu theil werden sollte; der Engel der Finsterniß, und dessen Schüler, sollten in eine, für sie insonderheit zubereitete, Welt gehen,

hen, um daselbst, in immerwährender Finsterniß, die Strafe ihrer bösen Thaten zu empfangen; und der Engel des Lichts, sammt seinen Schülern, sollte eine andere Welt einbekommen, und daselbst, in immerwährendem Licht, die Belohnung ihrer guten Thaten genießen.

Dieser Betrüger gab vor, er wäre in den Himmel entrückt worden, und hätte daselbst Gott, mitten aus dem Feuer, zu ihm sprechen gehört; dem zu folge befahl er, daß man Feuertempel erbauen, und Altäre darinne aufrichten sollte, auf welchen ein heiliges Feuer unterhalten wurde, und niemals ausgehen durfte; alle Stücke ihres öffentlichen Gottesdienstes wurden vor diesem Feuer vollbracht, und ihre Privatandacht hatten sie gleichfalls vor Feuern, die in denen Häusern angezündet wurden; nicht, daß sie das Feuer hätten anbeten wollen, sondern sie verehrten Gott in dem Feuer; denn weil Gott aus dem Feuer zu ihm gesprochen haben sollte, so gab er vor, das Feuer wäre die gewisseste Schechinah, oder Wohnung, Gottes; die Sonne wäre das vollkommenste Feuer, das Gott geschaffen hätte, daselbst wäre der Thron seiner Herrlichkeit, und seine göttliche Gegenwart offenbarte sich darinne auf eine absonderlichere weise, als anderer Orten; aus diesem Grunde verordnete er, daß sie allen ihren Gottesdienst gegen die Sonne, und, nächst dieser, gegen ihr Feuer zu, verrichten sollten; sie traten also stets vom Abend her ihrem Feuer entgegen, damit sie ihr Angesicht sowohl gegen das Feuer, als gegen die aufgehende Sonne, gerichtet haben, und also beyden ihren Gottesdienst leisten

sten möchten; der Kebla derer Magier war nichts anders, als die aufgehende Sonne, und daher verrichteten sie ihren Gottesdienst stets mit dem Angesicht gegen Morgen.

Um seinen Betrügereyen grösseres Ansehen zu verschaffen, begab er sich in eine Höhle, wo er in steter Einsamkeit lebte, und vorgab, daß er sich daselbst allen weltlichen Dingen entzöge, und gänzlich dem Gebet, und göttlichen Betrachtungen, oblåge. In diesem Aufenthalte verfertigte er das Buch, worinne seine vorgeblichen Offenbarungen enthalten waren, und das aus zwölf Theilen bestand. Der erste begreift die Liturgie der Magier in sich, und die übrigen handeln andere Stücke ihrer Religion ab. In dem ersten Theile macht er eben die Anordnungen, in Betreff der reinen, und unreinen, Thiere, welche man beym Moses findet, er giebt eben dasselbe Gesetz von Entrichtung der Zehnden an den priesterlichen Orden, er verlangt eben dieselbe Sorgfalt, in Vermeidung aller innerlichen, und äußerlichen, Beflecknngen, er schreibt eben dieselbe Weise vor, sich, durch ofteres Waschen, zu reinigen, er schränkt so, wie Moses, den priesterlichen Orden stets auf einen einzigen Stamm ein, und verordnet noch viele andere Dinge, welche sämmtlich von denen Juden entlehnt sind. Der übrige Inhalt des Buches ist ein historischer Bericht, von dem Leben, Thaten, und Weißagungen, seines Verfassers, und, nebst diesem, besteht er aus der Beschreibung verschiedner absonderlicher abergläubischen Stücke, die er, nach seiner eignen Erfindung, umgeschmolzen hat,

und aus einigen Vorschriften, und Ermahnungen zu einem heiligen Leben. Seine Sittenlehre ist sehr strenge, und ziemlich richtig, nur einen einzigen Punkt ausgenommen, nämlich die Blutschande, als welche, (wie D. Prideaux glaubet,) von ihm, aus Schmeicheley gegen die persischen Könige, welche außerordentlich geneigt zu dergleichen Heirathen waren, verstattet wird. Er giebt vor, dieses Buch vom Himmel herab empfangen zu haben; und nach dem die Handlungen seiner Anhänger mit diesem Buche übereinstimmten, oder nicht, nach dem wurden sie für gut, oder böse, gehalten.

Seine Priester mußten, wie bereits gesagt worden, Alle von einem Stamme seyn, und niemand, als der Sohn eines Priesters, konnte ein Priester werden. Die Untersten unter denselben waren die niedrige Geistlichkeit, welche alle die gemeinen Verrichtungen ihres Gottesdienstes über sich hatten. Ueber diesen waren die Aufseher, oder Superintendenten, welche, in ihren besondern Sprengeln, die niedere Geistlichkeit eben so beherrschten, als die Bischöffe bey uns. Alle aber stunden unter dem Archimagus, oder Erzpriester, welcher eben das war, was der Hohepriester unter den Juden, und der Pabst unter den Römern, und welcher das Oberhaupt der ganzen Religion vorstellte.

Nach der Anzahl ihrer geistlichen Stände, waren auch die Tempel, und Kirchen, worinne ihr öffentlicher Gottesdienst verrichtet ward, von einer dreyfachen Gattung. Die niedrigsten darunter waren ihre Pfarrkirchen, oder Kapellen, in welchen die untere

Geist-

Geistlichkeit den Gottesdienst versahe, so wie es itzt mit unsern Pfarrkirchen gehalten wird. Ihre Amtsverrichtungen bestunden darinne, täglich ein Gebet aus ihrer Liturgie herzusagen, und zu gesetzten, und feyerlichen, Zeiten, ein Stück aus ihren heiligen Büchern dem Volke vorzulesen. In diesen Kirchen gab es keine Feueraltäre, sondern das heilige Feuer, vor welchem sie ihr Gebet verrichteten, ward blos durch eine Lampe vorgestellt, und unterhalten. Auf diese folgten die Feuertempel, worinne das Feuer, auf dem heiligen Altar, stets brennend erhalten ward, und diese waren, so wie unsre Kathedralen, diejenigen Kirchen, oder Tempel, bey welchen der Superintendent seinen Sitz hatte. Bey ieder von diesen Kirchen stunden auch Verschiedne von der untern Geistlichkeit, so wie bey uns die Choralvicarii, welche alle gottesdienstlichen Verrichtungen, unter der Aufsicht des Probstes, übernehmen, für Erhaltung des heiligen Feuers sorgen mußten, u. s. w.

Die oberste Kirche unter allen war der Feuertempel, wo der Archimagus seinen Sitz hatte, und dieser Tempel stund bey ihnen in eben dem Ansehen, als der Tempel zu Mecca bey denen Mahumedanern, und ein ieder von ihrer Religion hielt sich für verpflichtet, einmal in seinem Leben eine Wallfahrt dahin anzustellen. Zoroaster richtete ihn zu Balch auf, und hatte, nebst denen Erzpriestern, seinen Nachfolgern, seinen Sitz daselbst; nachgehends ward aber derselbe nach Herman verlegt. Dieser Tempel des Archimagus, ingleichen auch ihre andern Feuertempel, waren mit reichlichen Einkünften, an Ländereyen,

reyen, versehen; die untere Geistlichkeit aber erhielt sich blos von denen Zehenden, und denen Opfergaben des Volks. Der Verfasser erzählt weiter, daß dieser Betrüger, welcher wunderbares Glück hatte, indem seine Betrügerey von dem Könige, denen Großen, und dem mehresten Theile des Volks, angenommen ward, sich nach Balch begab, wo er, als Archimagus, oder Oberhaupt seiner Secte, seinen Sitz nehmen mußte, und daß er daselbst das ganze Reich, in geistlichen Dingen, mit eben dem Ansehen, beherrschte, als nur immer der König, in weltlichen Angelegenheiten, thun konnte.

D. Prideaux bemerkt, und vielleicht mit gutem Grunde, daß Zoroaster einen großen Theil seiner neuen Religion von denen Juden entlehnt hätte; und das würde um so viel richtiger seyn, wenn er, in so späten Zeiten, gelebt hätte, als der Verfasser, nicht ohne alle Warscheinlichkeit, behauptet. Aber wenn der Betüger seine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und denen zukünftigen Strafen, und Belohnungen, gleichfalls von denen Juden entlehnt hat, (welches unser Verfasser auch vermuthet,) so muß dieses von denen Essäern gewesen seyn, einer jüdischen Secte, deren Anzahl sich nicht über vier tausend belief. Denn ich kann nicht finden, daß in Mosis Büchern von dieser Lehre irgend einige Erwähnung geschähe, worinne die jüdischen Gesetze enthalten sind, und welche blos allein zeitliches Glück, oder Strafe, versprechen; und der Autor sagt uns selbst, an einem andern Orte, daß die Sadducäer, welche die Vornehmen, und Gelehrten, unter den Juden, vorstellten,

keine

keine Auferstehung, künftige Strafen, oder Belohnungen, keine Engel, noch Geister, geglaubt, und alle Schriftbücher, das Gesetz Mosis ausgenommen, verworfen hätten; und die Pharisäer hätten zwar eine Auferstehung geglaubt, aber nur eine pythagoräische, nämlich eine Versetzung eben derselben Seele in einen andern Körper. Und so viel, deucht mich, erhellet klärlich aus dem neuen Testament, daß die völlige Offenbarung dieser Lehre unserm hochgelobten Heilande vorbehalten war, welcher Leben, und unsterbliches Wesen, an das Licht brachte; ob es gleich ohnstreitig wahr ist, daß Einige von denen Juden dieselbe, als eine philosophische Meynung, behaupteten, welche sie vermuthlich von denen umliegenden Völkern erlernt hatten; inzwischen scheint es mir doch nicht, daß Moses dieselbe, als einen Grundsatz der Lehre, welche er offenbarte, festgestellt habe, oder daß es ein nothwendiges Stück der jüdischen Religion gewesen sey, dieselbe zu glauben.

Wenn man also einräumt, daß Zoroaster die besten Stücke seiner Religion denen Juden abgeborgt habe, so muß es uns noch viel wahrscheinlicher vorkommen, daß die Papisten die ärgsten Stücke ihrer Religion von des Zoroasters seiner genommen haben; oder, wenn das nicht seyn sollte, so müßten, höchst glücklicher, oder unglücklicher weise, ihre Gedanken mit denen seinigen eine vollkommne Aehnlichkeit gehabt haben. Ihren Archimagus, Erzpriester, oder Pabst, können sie nirgends anders herhaben, es müßte denn von denen Juden seyn, welches aber außerordentlich unverschämt seyn würde,

weil die christliche Religion auf denen Trümmern der jüdischen erbaut worden ist. Ihre Superintendenten, welche sie Erzbischöffe, und Bischöffe, nennen, und ihre Pfarrer, welche sie nicht von denen Juden haben, und die, wie sie sagen, keine menschliche Stiftung haben, können, so viel ich einsehe, aus keiner andern Quelle hergeleitet werden, als von des Zoroasters Anordnungen. Wo findet man sonst die Abtheilung ihrer Priester in verschiedne Classen, welche des Zoroasters seinen aus der maßen ähnlich sehen, nämlich die untere Gattung derselben bey ihren Pfarrkirchen, welche daselbst öffentliche Gebete aus ihren Liturgien, oder Meßbüchern, und, zu gesetzten Zeiten, gewisse Abschnitte aus denen heiligen Büchern, lesen müssen. Denn die Juden hatten keine solche Einrichtung, und hielten keinen Gottesdienst in Synagogen, ohne nur lange nach Zoroasters Zeiten. Warum findet man sonst Kathedralkirchen mit Altären, und angezündete Wachskerzen auf denselben, wenn es nicht zur Nachahmung des heiligen Feuers derer Magier seyn soll; und zwar Altäre, die gegen Morgen stehen, und wo man, wenn man den Gottesdienst vor denenselben verrichtet, das Gesicht gegen Morgen kehren muß? Wo findet man sonst die vielen Unterpriester, welche die Amtsverrichtungen bey diesen Kirchen versehen müssen, die dem Superintendenten untergeordnet sind, und ihm, in seinem Amte, an die Hand gehen? Und wo sonst die Gewohnheit, diese Tempel mit Ländereyen, und andern Einkünften, und Stiftungen, zu versorgen?

Wo findet man sonst ihre ununterbrochne Nachfolge, ꝛc. und folglich ihren unerlöschlichen Cha-

Charakter, als bey den Priestern Zoroasters, welche Alle aus einem einzigen Stamme seyn mußten, und die, ohne Zweifel, Alle heilig waren, Alle ein göttliches Recht hatten, Alle sonderbare Lieblinge der Gottheit vorstellten, und mit besondern Gaben, und Freyheiten, ausgerüstet waren? Woher kömmt die ungereimte, und gotteslästerliche, Meynung, daß Gott unmittelbarer, bey dem Altare, oder in der Morgengegend, als an einem andern Orte, befindlich wäre, wenn es nicht von den Träumen derer Magier ist, welche vorgaben, daß Gott, auf eine besondere Art, in der Sonne, oder in dem Feuer, gegenwärtig wäre? Wo findet man, daß die Menschen der Gottheit dadurch zu gefallen suchten, daß sie sich in Höhlen, Winkel, und Klöster, versteckten, die Angelegenheiten der Welt, und ihres Hauses, verabsäumten, unnütze Mitglieder der Gesellschaft abgäben, und sich ihren Grillen, und Betrachtungen, überließen, wenn man nicht das Beyspiel, und Ansehen, des Zoroasters dadurch nachzuahmen sucht? Wo findet man sonst ein Gebot, ungereimte Wallfahrten nach dem heiligen Lande anzustellen, und Reliqvienschränken, Altären, und Kapellen, eine enthusiastische Verehrung zu bezeugen, als in der Anordnung dieses Betrügers, daß alle seine Verehrer den Tempel zu Balch besuchen sollten? Und wo können sie sonst die abgeschmackte, ungeheure, und gottlose, Meynung, haben, daß die Kirche unter einem andern Oberhaupte stehen, und die Priester von der bürgerlichen Macht unabhängig seyn müßten?

Die meisten dieser Meynungen, und Gebräuche, sind Theile von der Religion derer alten Magier; und daher ist es nicht unbillig, zu glauben, daß sie die römischen Pfaffen von ihnen gelernt haben, wofern sie nicht zeigen können, woher dieselben sonst entlehnt sind. Es würde nicht den geringsten Schein von gesundem Verstande haben, wenn man sie aus dem neuen Testament herleiten wollte; und die jüdische Religion ist schon seit langer Zeit abgeschafft. Sie haben demnach die Ehre, den alten Aberglauben derer Magier wieder hergestellt zu haben; nur mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß die letztern mehr Gelehrsamkeit, und weit mehr Redlichkeit, besaßen, daß sie nicht hundertmal so viel Unfug anstifteten, und daß sie mit denen, welche nicht mit ihrer Meynung übereinstimmten, menschlicher umgiengen. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und sieben und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den zwanzigsten Julius, 1723.

Von denen widersprechenden, und ungereimten, Begriffen, welche sich die Menschen von Gott machen.

Mein Herr!

In meinem Briefe, welcher von dem Gebrauch derer Wörter handelte, habe ich versprochen, zu zeigen, wie gottlos, und ungereimt, es ist, wenn die Menschen einander, wegen ihrer verschiednen Meynungen in Kleinigkeiten, auffätzig sind, da sie doch, kaum in irgend einem Dinge auf der Welt, auch selbst nicht in den Eigenschaften, die dem Gegenstande aller gottesdienstlichen Verehrung beyzulegen sind, (ob sie gleich, außer diesen Eigenschaften, nichts weiter von ihm wissen können,) mit einander übereinstimmen. Nunmehr werde ich diesem Versprechen nachkommen.

Es ist keine Sache, in welcher die Menschen entweder so sehr mit einander übereingekommen, oder so sehr von einander abgegangen sind, als der Verstand des Wortes Gott. So viel haben sie, meines Erachtens, einige wenige Fälle ausgenommen, Alle ein-

stimmig zugegeben, daß ein solches Wesen vorhanden sey; aber gleichwohl muß ich besorgen, daß es nicht zwo Nationen, nicht zwo Secten, oder kaum zween Menschen von eben derselben Secte, geben dürfte, welche in allen denen Begriffen, die man an dieses Wort verknüpft, mit einander eines Sinnes gewesen wären. Alle haben behauptet, daß Gott von Ewigkeit her gewesen sey, und auch in alle Ewigkeit fortdauern müsse, und daß er alle Dinge, die außer ihm sind, hervorgebracht habe; und in so fern sind Heyden und Juden, Mahumedaner und Christen, Protestanten und Papisten, Deisten und Freydenker, Materialisten und die Gegner der Materialisten, Stoiker, Peripatetiker, und Epicuräer, Alle rechtgläubig; denn die letztern konnten nicht zweifeln, daß irgend ein Wesen, vor der ungefähren Zusammenkunft derer Atomen, da gewesen seyn müsse; und in diesem Verstande giebt es sehr wenige Atheisten in der Welt, wo anders iemals wirklich einer gewesen ist. Aber wenn sie weiter gehen, und eine Erklärung von dem geben, was sie unter diesem Worte verstehen, so ist zu vermuthen, daß die Meisten, oder Viele derselben, in den Augen Anderer, Atheisten seyn dürften, weil sie nicht eben das Wesen glauben, welches der Eine, oder der Andere, Gott nennet.

Alle die verschiednen Meynungen derer Menschen, in Ansehung ihres Glaubens an die Gottheit, sind denen verschiednen Begriffen, welche sie sich von derselben machen, zuzuschreiben; sie gehen in dem Begriffe seiner Eigenschaften, und der Art und Weise seiner Wirkungen, weit von einander ab, und ver-

verehren ihn unter verschiednen Bildern, und Vorstellungen. Was seine Substanz, sein Wesen, die Art, oder das Sensorium, seiner Existenz, anlangt, so wissen wir davon nichts, und können auch nichts wissen, noch uns von derselben irgend einen Begriff machen, und folglich können wir auch nichts davon glauben; daher besteht Alles, was wir glauben können, (außer demjenigen, worinne, wie bereits gesagt worden, alle Menschen einig sind,) in seinen Eigenschaften, und der Art, worinne er sich uns vorgestellt, oder offenbart hat; das ist, wir können blos diejenigen Ideen glauben, welche, in unserm Verstande, an das Wort Gott verknüpft sind; und wenn wir verschiedne Bilder an dieses Wort verbinden, so sind wir von einer unterschiednen Religion, oder vielmehr, wir sind, im Vergleich gegen Andere, Atheisten, ob wir gleich sämmtlich den Gegenstand unsrer Verehrung mit eben demselben Namen bezeichnen. Denn da wir, wie ich oben gedacht habe, blos unsere eignen Begriffe, oder Bilder, von der Gottheit, oder, mit andern Worten, die Gottheit blos unter unsern eignen Begriffen, und Bildern, verehren können, so beten wir alsdenn, wenn diese Bilder falsch sind, blos einen Götzen unserer eignen Einbildungskraft an, und erweisen einem Nichts göttliche Ehre. Denn darinne ist kein Unterschied, wenn wir sagen, daß ein Anderer ein Nichts glaubt, oder, daß er dasjenige glaubt, wovon wir wissen, daß es ein Nichts ist; eines sowohl, als das andere, ist Atheisterey. Daher erhellt, so viel ich glaube, daß niemand ein Recht hat, einen Andern, in anderm Verstande, einen Freygeist zu

schelten, als in welchem, wie ich in folgendem zeigen will, die meisten Menschen ein Recht haben, diejenigen so zu nennen, welche, in den Begriffen von der Gottheit, von ihnen abgehen.

Wir wollen von den Heyden anfangen, welche den Jupiter, Mars, Mercurius, die Venus, u. s. w., anbeteten, welches aber blos leere Töne, und Undinge, waren; indem sie ein Nichts anbeteten, so verehrten sie gar kein Wesen, und, ein Nichts glauben, ist, seinem Wesen nach, nichts anders, als, gar keinen Glauben haben. Und daher waren sie wirklich Atheisten, ob sie gleich nichts davon wußten. Denn was ist Atheisterey anders, als, wenn man keinen Gott glaubt? Kann man aber wohl von einem Menschen sagen, daß er einen Gott glaube, dessen ganzer Glaube ein Wesen in der Einbildung, das nicht Gott ist, zum Gegenstande hat; ob ich wohl zugeben will, daß ein solcher eingebildeter Glaube einen wirklichen Einfluß auf seine Handlungen haben, und zu vielen Endzwecken der Gesellschaft dienlich seyn kann? Eben so war es, wenn sie an wirkliche Wesen glaubten, als, Bilder, Klötze, Steine, Affen, Knoblauch, u. s. w., denn sie verehrten sie wegen gewisser Kräfte, die sie, ihrer Meynung nach, haben sollten, aber wirklich nicht hatten; und da sie diese Kräfte anbeteten, so beteten sie nichts an, und glaubten kein solches Wesen, als Gott ist; und folglich waren sie, in Ansehung der Sache selbst, Atheisten, ob sie gleich, dem äusserlichen Schein, und ihrer selbsteignen Meynung nach, sehr andächtige Verehrer der Gottheit vorstellten.

Aber wenn wir auch die heydnischen Götter gelten lassen wollten, so waren dennoch die Stoiker, und Epicuräer, (welche beynahe eben so sehr von einander abgiengen, als Deisten, und Rechtgläubige, unter uns,) die Einen in der Andern Augen, Atheisten, weil sie nicht eben dieselben Eigenschaften glaubten, welche iede Parthey ihrem Gott beylegte. Die Stoiker legten demselben die Eigenschaften der Weisheit, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit, bey, welche er, ihrer Meynung nach, gelegenheitsweise, nachdem es die Handlungen, und die Nothdurft der Menschen, mit sich brächten, äußern, und anwenden sollte. Die Epicuräer glaubten, daß die Gottheit sich selbst, bey ihrer eignen Seligkeit, genug wäre, und keinen Antheil an denen menschlichen Dingen nähme, sondern die letztern müßten sämmtlich von einem Verhängnisse, und einer ewigen Ursache, welche selbst über den Jupiter wäre, und dessen Handlungen einschränkte, abhängen; dieses Verhängniß muß also ihr ewiger Gott gewesen seyn, und alle Dinge zuerst hervorgebracht haben.

Sie hatten keinen Begriff von dem, was unter der Weisheit, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit, zu verstehen wäre, wenn man es von der Gottheit sagte, und glaubten, daß es nichts Aehnliches mit demjenigen haben könnte, was unter eben diesen Eigenschaften, wenn man sie Menschen beyleget, zu verstehen sey. Denn, sagten sie, die Weisheit derer Menschen wäre blos ein Abwägen der Bewegungsgründe, warum man eine Handlung thun, oder nicht thun sollte, und eine Auswahl

des

des Besten; und diese Weisheit wäre eine solche Wissenschaft, welche durch Fertigkeit, Erfahrung, und Beobachtung des Verhältnisses derer Dinge gegen einander, erlangt werden könnte, und welche nur von außen, durch die sinnlichen Werkzeuge, in die Seele kommen müßte; nun hätte aber die Gottheit keine Sinne, sondern sähe alle Dinge von Ewigkeit her mit einer anschauenden Erkenntniß, und wäre keinem Irrthum unterworfen. Eben so, sagten sie, wäre die Barmherzigkeit, bey Menschen, eine solche Leidenschaft, welche durch die Empfindung, oder Befürchtung, des Leidens Anderer erregt würde; die Gottheit aber könnte keine Leidenschaften haben, weil kein thätiges Wesen in sie einwirken könnte, indem sie von Ewigkeit, und vor allen Dingen, gewesen wäre, und alle Dinge hervorgebracht hätte; auch könnte sie keine vergängliche Angst, und Unruhe, fühlen, dergleichen von dem Mitleiden allezeit erregt wird. Die Gerechtigkeit, sagten sie, wäre eine Befolgung gewisser Regeln, welche von höhern Mächten vorgeschrieben würden, oder wegen deren sich die Menschen, ihrer gemeinschaftlichen Vortheile halben, verglichen hätten; der Gottheit aber könnten keine Regeln vorgeschrieben werden, als welche, wie die Stoiker bekannten, iedes andere Ding geschaffen hatte, und berechtigt war, mit ihren Geschöpfen zu machen, was ihr gefiele. Derjenige, welcher die Verhältnisse aller Dinge gemacht hätte, könnte dieses Verhältniß ändern, und von seinen eignen Gesetzen abweichen, so oft er es nur für gut befände.

Wenn also, sagten sie, diese Eigenschaften der Gottheit beygelegt würden, so könnte man keine andere Absicht dabey haben, als, unsere Ehrfurcht gegen dieselbe, unsere Bewunderung ihrer Macht, und unsere Bereitwilligkeit, ihr unsere besten Begriffe aufzuopfern, auszudrücken; nicht aber, ihr Wesen, oder die Beschaffenheit ihrer Handlungen, zu erklären, als welche für uns gänzlich unbegreiflich sind. Sie machten den Schluß, daß derjenige, welcher alle Dinge geschaffen hätte, auch alle Dinge müßte ausrichten können; wie er aber dieses thäte, wüßten sie nicht, und wollten sich auch nicht dafür ausgeben, als ob sie es wüßten; aber so viel wüßten sie für gewiß, daß er nicht so handeln könnte, als wir zu thun pflegen, nämlich vermittelst Abwägung der Schwierigkeiten, welche auf ieder Seite der Sache vorkommen, indem für ihn nichts eine Schwierigkeit seyn könnte; auch könnte er nicht bey sich zu Rathe gehen, weil die Berathschlagung ein Zweifeln in sich begriffe, die Gottheit aber könnte nicht zweifeln, sondern wäre vielmehr, durch die Vollkommenheit ihrer eignen Natur, genöthiget, das Beste zu thun.

Sie glaubten, daß ein Wesen, welches keine Ursache vor sich, noch bey sich, noch nach sich, hätte, (ausgenommen die Dinge, welche es selbst erschafft,) und in welches kein Gegenstand einwirken kann, iederzeit einfach, und sich selbst gleich, gewesen seyn müßte; das ist, seine Eigenschaften, sein Wille, und seine Handlungen, müßten iederzeit mit seinem Wesen einstimmig seyn. Es müßte beständig in Bewegung, oder Thätigkeit, oder, wie einige neuere

Gottes-

Gottesgelehrten sich sehr zierlich ausdrücken, von Ewigkeit her ausgehend, (aeterne procedens,) gewesen seyn. Denn es ließe sich kein Anfang zu handeln denken, wenn nicht eine Ruhe vorhergegangen wäre; und, wenn dieses wäre, so müßte es von aller Ewigkeit her in einem Ruhestande gewesen seyn, indem es sich schwerlich begreifen ließe, daß ein Wesen, welches eine Kraft der Selbstbewegung hätte, dieselbe nicht eher gebraucht haben sollte, bis auf einen besondern Zeitpunkt, und in einem besondern Theil des Raums, da doch die Ewigkeit, und Unermeßlichkeit, (seine untrennbaren Eigenschaften,) weder Zeit, noch Schranken, haben könnten, und ein solches Wesen sich durch keine Abtheilungen der Zeit, und des Raums, ausmessen ließe.

Daher haben die Philosophen die Ewigkeit ein nunc stans genennet, oder einen Augenblick, einen Punkt, der niemals, auch selbst nicht in der Einbildungskraft, der Theilung fähig wäre; und ob sie gleich, durch diese Art zu reden, keine deutlichen Begriffe ausdrücken konnten, so fanden sie sich doch zu derselben genöthiget, wegen der Schwierigkeiten, welche außerdem entstehen würden, wenn man die Wirkungen eines Wesens theilen wollte, das doch, in allen Absichten, untheilbar wäre.

Wie kann man nun aber sagen, daß diese Secten einen Gott geglaubt hätten? Der Gegenstand des Glaubens der einen darunter war ganz gewiß kein Gott, sondern nur ein Götze ihrer eignen

Ein-

Einbildung; und folglich glaubten die Anhänger dieser Secte nichts, und waren Atheisten.

Eben dieselbe Beobachtung gilt auch von denen verschiednen gottesdienstlichen Secten in der Welt, und von einer großen Anzahl Menschen von einerley Secte. Einige malen die Gottheit als ein eigensinniges, zorniges, rachsüchtiges, Wesen ab, welches begierig nach Lobsprüchen, und Schmeicheleyen, wäre, seinen Geschöpfen partheyische Regeln vorschriebe, ihnen unnütze Bürden auflegte, und machte, daß ihre künftige Glückseligkeit auf denen Handlungen Anderer, oder auf der Verrichtung solcher Werke, und dem Glauben solcher Speculationen, welche gänzlich außer ihrer Macht gesetzt sind, beruhen müßte. Andere glauben, daß die Gottheit bereits in sich selbst vollkommen selig, und aller Leidenschaften, welche diese Seligkeit unterbrechen könnten, gänzlich unfähig, wäre; und da wir ihr also weder Gutes, noch Böses, anthun könnten, so wäre der einzige Weg, sich bey ihr beliebt zu machen, dieser, daß wir Andern Gutes erzeigten. Solche Leute besorgen nicht, daß irgend eines Menschen künftige Glückseligkeit in eines Andern Macht beruhe; oder daß unnütze Hirngespinnste, oder Handlungen, als, Kopfneigen, Stellung, Grimassen, eine Reihe von Wörtern, oder irgend etwas anders, außer einem guten Gewissen, und tugendhaften Leben, uns bey derselben angenehm machen könne. Nun ist es aber gewiß, daß eine große Anzahl Menschen in der Welt diesen beyden Meynungen zugethan sind, und also glauben sie ohnstreitig

tig nicht einerley Wesen, sondern Einige derselben glauben ein Unding, und sind folglich Atheisten.

Wenn man diese Materie durch alle Umstände durchführen wollte, so würde ein ganzer Band, anstatt eines Briefes, daraus erwachsen; und daher werde ich Sie, mein Herr, nicht weiter mit derselben ermüden; meine Absicht, bey Erwähnung derselben, war nur, meine Landsleute zu warnen, daß sie ja vorsichtig verfahren, und nicht mit verhaßten Namen um sich werfen, welche mit gleichem Rechte wiederum auf sie zurückgeschoben werden können. Man überlasse dergleichen Benennungen solchen Leuten, welche zum Schimpfen gedingt sind. Uebrigens können wir fest versichert seyn, daß, so gewiß, als ein Gott ist, so gewiß eben derselbe das beste Wesen in der Welt sey; daß er nichts weiter von uns verlange, als solche Dinge, zu deren Vollbringung er uns die Mittel verliehen hat; daß, wenn wir Alles, was in unserer Macht stehet, gethan haben, um ihm zu gefallen, wir ihm ganz gewiß gefallen werden, ob wir uns auch gleich, in denen Begriffen von seinem Wesen, und Eigenschaften, noch so sehr irren sollten; und, wenn wir das versichert sind, so ist es eine Sache von geringer Wichtigkeit, ob wir sonst iemanden misfallen. Ich bin ꝛc.

T.

* *

Der hundert und acht und dreyßigste Brief.

Sonnabend, den sieben u. zwanzigsten Julius, 1723.

Abschied des Cato.

Mein Herr!

Nachdem ich, mit so gutem Erfolg, dergleichen noch niemand iemals gehabt hat, (wenn ich die Anzahl meiner Leser, und den Abgang dieser Briefe, betrachte,) meine wöchentlichen Arbeiten, unter diesem, und einem andern Titel*, beynahe vier Jahr durch, an das Licht gestellt habe; wobey ich, möglicher weise, keine andere Absicht, als das Beste meines Vaterlandes, und des menschlichen Geschlechts, haben konnte, indem ich ihnen den Vortheil, und die Anmuth, der bürgerlichen, und kirchlichen, Freyheit, und die widerwärtige Häßlichkeit der Pfaffenlist, und Tyranney, vorstellig machte; nachdem ich den allmächtigen Gott, und die Religion, welche er uns gelehrt hat, vor dem Aberglauben, der Thorheit, und Gottlosigkeit derer Menschen, vertheidiget habe, welche dieselbe gern der Ehrbegier, und Gewinnsucht, aufopfern, und

auf

* Dem unabhängigen Whig.

auf denen einfältigen Lehren des Christenthums eine selbsterſonnene Herrschaft erbauen wollten, und bemüht gewesen bin, allen den überflüßigen Unrath, die Grimassen, und das scheinbare Gepränge, mit welchem die Religion beladen, und unterdrückt gewesen ist, wegzuschaffen, indem ich der Welt zeigte, und, wie ich glaube, erwies, daß wahre Frömmigkeit blos in ehrerbietiger Gesinnung gegen Gott, und wohlthätiger Liebe gegen die Menschen, nicht aber in seltsamen Gebärden, einem Mischmasch von Worten, und trocknen, und unnützen, Speculationen, bestehen könnte; nachdem ich ferner unumstößlich dargethan, daß alle bürgerliche Regierung blos von Menschen, und um der Menschen willen, nicht aber der Hoffahrt, und Lüste, ihrer Beherrscher halben, eingesetzt worden sey, und daß folglich die Menschen ein Recht haben, Schutz, und Freyheit, von ihnen zu erwarten, und sich der Rauberey, und Gewaltthätigkeit, sie werde auch ausgeübt, wo sie immer wolle, muthig zu widersetzen, und ich dadurch unsere gegenwärtige Regimentsverfassung von denen Einwürfen gerettet habe, als welche gleichfalls auf kein anderes, als ein menschliches Recht, Anspruch machen kann:

Nachdem ich, sage ich, Alles dieses öffentlich, und im Angesichte der Welt, gethan, und alle die unbarmherzigen, und verabscheuungswürdigen, Vorsprecher des Aberglaubens, und der Sklaverey, aufgefordert habe, zu zeigen, daß ich die Regeln der Billigkeit, der Religion, oder des Friedens, und der Glückseligkeit, der Gesellschaft, in einem einzigen

zigen Stücke, überschritten hätte; und gleichwohl noch keiner von denenselben sich getraut hat, wider mich auf den Kampfplatz hervorzutreten; daher ich denn die vernünftige Hoffnung fasse, daß ich viele derer Vorurtheile, welche durch Erziehung, und Gewohnheit, eingesogen werden, hinweggeräumt, und Viele unter meinen Mitbürgern von den abgeschmackten, gottlosen, und knechtischen, Begriffen, welche ihnen List, und Verblendung, aufs stärkste in das Gemüth einzuprägen suchen, freygemacht habe: so lege ich hiermit die Feder mit Freudigkeit nieder.

Ich habe Nachricht erhalten, daß dieses mein Wochenblat, von einer geschickten Hand, und unter einem andern Namen, fortgesetzt werden, und noch ferner von vermischten Materien handeln soll; und es kann vielleicht kommen, daß ich in so weit an diesem Vorhaben Antheil nehme, um iezuweilen, nachdem es die Gelegenheit geben wird, einen Beytrag dazu zu thun; wenigstens ist das Gegentheil noch nicht fest beschlossen worden.

Einige Briefe des Cato, besonders diejenigen, welche mit dem Namen Diogenes * unterzeichnet sind, haben Personen, die ich ehre, und gegen deren Meynungen ich viele Achtung trage, beleidiget; aber gänzlich wider meine Absicht. Gegen die Personen, und eingeschränkten Begriffe, de-

* Dieses bezieht sich nur auf die erste Ausgabe.

rer Scheinheiligen, welche alsobald einer Meynung entsagen, wenn sie nur einiger maßen vernünftig herauskömmt, und sie lieber in nichtsbedeutenden Unsinn verwandeln, als daß sie kein unerforschliches Geheimniß darinne suchen sollten, trage ich ganz und gar keine Achtung. Es ist ein Grundsatz bey mir, daß Gott uns den Verstand dazu verliehen haben müsse, ihn zu gebrauchen, und daß wir ihn nicht beleidigen können, wenn wir mit demselben so weit zu gehen suchen, als er nur reichen will.

Inzwischen, da eine derer hauptsächlichsten Streitfragen, welche in diesen Briefen abgehandelt worden, blos auf eine theoretische Betrachtung hinauskömmt, welche Wenige verstehen, und die auch nur von Wenigen verstanden werden soll, so kann das Bejahen, oder Verneinen derselben, ganz und gar keinen Einfluß auf die Gesellschaft haben; und sie mag nun wahr, oder falsch, seyn, so werden die Handlungen derer Menschen doch iederzeit dieselben bleiben, und alle Menschen durchgängig werden sich stets nach denen Bewegungsgründen richten, die einen Einfluß auf sie haben, und dasjenige, was sie für ihren Vortheil ansehen, zu ieder Zeit, und in denen iedesmaligen Umständen, darein sie sich versetzt finden, zu erreichen suchen, sie mögen nun hierzu durch eine Nothwendigkeit bestimmt werden, oder ihre Wahl aus freyer Bewegung anstellen.

Was mich immittelst zu diesen Gedanken veranlaßt hat, ist die Wahrnehmung, welche ich fast durch

durch die ganze Welt bestätiget finde, daß der größte Theil der Menschen, in allen Ländern, und zu allen Zeiten, denen Meynungen, Gebräuchen, und Fertigkeiten, an welche sie sich gewöhnt haben, mit Heftigkeit, und Beharrlichkeit, anhangen; daß leere Töne, äußerlicher Schein, Vorurtheile, eitle, und vergebliche, Schrecken, Schattenbilder, Verblendungen, und zuweilen Diät, und Arzney, mehr bey ihnen vermögen, und einen stärkern Einfluß haben, als wahre, und bindige, Bewegungsgründe; nnd daß alle Thiere von einerley Geschlechtsart auf eben dieselbe weise handeln, und einerley Empfindungen, Leidenschaften, und Neigungen, mit sehr geringer Veränderung, haben. Von Allem diesen konnte ich keinen Grund einsehen, wenn ich nicht voraussetzte, daß diese Wirkungen mechanisch erfolgten, und die Folgen ihrer verschiedentlichen innern Beschaffenheit wären; indem sie, durch erworbne Fertigkeiten, durch ereignende Gelegenheiten, oder einwirkende Bewegungsgründe, sie zu gebrauchen, eine Veränderung, oder Verwandelung, leiden.

Uebrigens sahe ich, mit empfindlicher Wehmuth, den vielen Unfug, welchen die Anführer, und Betrüger, derer Partheyen, und Secten der Religion, in der Welt gestiftet haben, indem sie einander Gottes Strafgerichte androhten, und gottloser weise, seine Barmherzigkeit, und, Vorsehung, blos auf sich selbst einschränkten; und indem sie gewöhnliche Erscheinungen, und Begebenheiten, in

der Natur, zu ihrem Vortheil auslegten, und sie für Anzeichen des göttlichen Zorns wider ihre Feinde ausgaben; durch welches gottlose Vorgeben, sie, unter Leuten von einerley Nation, welche sämmtlich Brüder sind, unversöhnlichen Haß, Feindseligkeit, und Lieblosigkeit, erregt, und angefeuert haben. Dem zu folge habe ich gezeigt, daß der Allmächtige seine Gnade allen seinen Geschöpfen austheilt, daß seine Sonne sowohl über Gerechte, als Ungerechte, scheinet, und daß es die unverschämteste Vermessenheit von allen Arten von Leuten ist, die geheime Verwaltung seiner Vorsehung auflösen zu wollen, seinen Willen wissen zu wollen, bevor er uns denselben entdeckt hat, durch Androhung seiner Gerichte Anlaß zum Streit, und Zorn, zu geben, und dadurch den Stand der Menschlichkeit, der bereits, durch das Loos der Natur, nur allzuelend ist, noch elender zu machen.

Ich sahe die vielen Uebel, und grausamen Folgen, welche aus denen eiteln, und thörichten, Erzählungen von Hexen, Geistern, und Erscheinungen, entspringen, welche zuerst, durch Ammen, Wärterinnen, und alte Weiber, unserer zarten Seele eingedrückt, und nachgehends, durch Hofmeister auf Universitäten, und listige Pfaffen, noch mehr befestiget, und bestätigt werden; welche Eindrücke, und Geschichte, oft die verständigsten, und herzhaftesten, Leute in das Grab stürzen, und sie so lange ängstigen, und verunruhigen, bis sie dahin kommen; so daß eine große Menge Leute sich nicht getrau-

getrauen dürfen, allein zu seyn, noch, bey Abendzeit, ihre nöthigen Verrichtungen abzuwarten, sondern in beständiger Furcht vor Gespenstern, und Undingen, schweben; und ganze Haufen unschuldiger Menschen, unter dem Vorwand, als wenn man denen Bundsgenossen Satans ihr Recht thun wollte, ermordet worden sind. Ich habe demnach erwiesen, daß weder in der Natur, noch in der Vernunft, noch in der Religion, der geringste Grund zu dergleichen Mährchen zu finden ist; daß sie mit der Barmherzigkeit, und selbst mit dem Wesen, des großen, und gütigen, Gottes nicht bestehen können; und daß, wenn man dieselben nacherzählt, oder ihnen Glauben beymisset, dieses eben so viel ist, als ob man sich bemühte, dem Teufel, zum Nachtheil des Allmächtigen, ein Reich aufzurichten.

Es ist ausgemacht, daß der menschliche Verstand viel weiter reichen würde, als man ihn gehen läßt, wenn er nicht, durch Gewohnheit, schlechte Erziehung, und die eingeschränkten Grundsätze derer-jenigen, welche ihren Vortheil aus unserer Unwissenheit zu ziehen suchen, und wirklich ziehen, unter das Joch gedrückt würde. Ich habe es demnach oft beklagt, daß Leute von großem Geiste, welche von der Natur dazu bestimmt zu seyn schienen, die menschliche Wissenschaft um viele Grade, welche sie bis daher noch nicht erreicht hat, zu erweitern, und höher zu treiben, und ihr Vaterland, und das menschliche Geschlecht, von denen knechtischen, und gottlosen, Begriffen, welche demselben von wasch-

haften Pedanten, und Betrügern, eingeprägt werden, wieder freyzumachen, daß solche Männer von großem Geiste, sage ich, sich gleichwohl mit wunderlichen Grillen, müßigen Speculationen, leeren Begriffen, und Träumen, und mit Unterscheidungen zum Behuf besonderer Partheyen, abgeben konnten, welche alle dahin abzielten, die Seele in enge Gränzen einzuschließen, und zu verbittern, den Verstand zu betäuben, und zu unterdrücken, und die Menschen zu einfältigen Unterhändlern, und Werkzeugen, der Ehrbegier, Hoffahrt, und Gewinnsucht, eigennütziger, und stolzer, Geistlichen, oder übelgesinnter Minister, zu machen. Ich kann auch nicht sehen, wie diesem großen Uebel abgeholfen werden könne, so lange wir nicht die Erziehung der Jugend auf einen andern Fuß setzen, und Kinder von guter Familie blos durch Leute von guter Familie, nicht aber durch Pedanten, und Pfaffen, erziehen lassen. Die letztern wollte ich immerhin, nach ihrem eignen Gefallen, mit ihrem von Pedanterey, und Collegienunterscheidungen, angefüllten Kopfe, Grillen fangen lassen; aber nimmermehr werde ich es für rathsam halten, daß ihnen die Erziehung unsers hohen, und niedern, Adels anvertraut werden solle, so lange sie selbst keine Erziehung haben.

Und nun vergönne man mir, es nochmals zu wiederhohlen, daß ich, möglicher weise, mich einem Unternehmen, das für mich so mühsam war, aber doch dabey, wie ich hoffe, meinen Landsleuten zu einigem Nutzen gereichen wird, ganz und gar

nicht,

nicht, mit irgend einiger Rücksicht auf persönliche Vortheile, unterziehen konnte. Niemand wird hoffendlich so schlechte Begriffe von meinem Verstande haben, daß er glauben sollte, ich hätte, bey Entdeckung, und Bestrafung, der Laster, Verderbnisse, und Thorheiten, an welchem Orte, und bey welcher Person, sie auch immer anzutreffen waren, die Absicht gehabt, mich bey irgend einer von denen Mächten dieser Welt einzuschmeicheln. Ich wußte wohl, daß dieses nichts anders wäre, als, über glühende Kohlen gehen; daß ich zahlreiche, und mächtige, Gesellschaften, und Partheyen, wider mich aufbringen würde; daß ich in ein Wespennest stören, und der Höhle des Löwen zu nahe kommen, oder vielleicht gar an einen unsichern Ort gerathen würde, da mich Jupiters Donnerkeile treffen könnten; daß es Leute, die einmal im Besitz der Ehrwürdigkeit sind, nicht wohl vertragen können, wenn man es ihnen sagt, daß sie sie nicht verdienen; daß diejenigen, welche sich der Macht misbrauchen, und aus dem allgemeinen Unglück Vortheil schöpfen, sich es nicht gern sagen lassen, daß ihnen diese Macht blos des öffentlichen, nicht aber ihres eignen Nutzens halben, anvertraut worden ist, daß sie, durch alle Bewegungsgründe, die nur Ehre, Tugend, und Religion, an die Hand geben können, verpflichtet sind, demjenigen Volk Dienste, und Schutz, widerfahren zu lassen, von dessen Arbeitsamkeit, und Vermögen, sie so reichliche Belohnung erhalten, und daß sie, wofern sie dieses nicht thun, die härteste Strafe verdienen.

Alles dieses sahe ich sehr wohl; aber da ich mit Unschuld gerüstet, und von der Liebe zu Gott, und Menschen, entflammt war, so entschloß ich mich, die Gefahr zu trotzen, und das Aergste, was mir nur, in dem Dienste meiner Mitbürger, widerfahren könnte, über mich gehen zu lassen; und dieses habe ich nun wirklich gethan. Ich genieße nunmehr das Vergnügen, zu bemerken, daß eine große Anzahl meiner Landsleute meine Bemühungen billiget, und meinen Meynungen beyfällt. Dem zu folge schließe ich hiermit diese Schrift, und, mit derselben, die edelste, und vortrefflichste, Materie, welche nur den menschlichen Geist beschäfftigen kann; die Materie der Religion, und Regierung. Ich bin ꝛc.

T. und G.

Cato.

Anhang

zu denen

Briefen des Cato.

Undine

Vorbericht.

Nachdem Herr **Trenchard**, und ich, den Vorsatz gefaßt hatten, den Schluß mit den **Briefen des Cato** zu machen, so nahmen wir uns gleicherweise vor, einige gelegentliche Wochenblätter, über solche Materien von einiger Wichtigkeit, welche uns der Zufall an die Hand gab, an das Licht zu stellen. Aber da er kurz darauf von derjenigen Krankheit befallen ward, welche die Welt seines schätzbaren Lebens beraubte, so war die Vollführung dieses Vorhabens

mir

mir ganz allein überlassen; und ich fuhr demnach fort, von Zeit zu Zeit, einige Blätter über theologische Materien, und einige wenige, so von politischen handelten, öffentlich bekannt zu machen. Die letztern, sechs an der Zahl, werden also hier, als ein Anhang, denen **Briefen des Cato** beygefügt; indem sie, natürlicher weise, in diese Sammlung gehören. Die erstern aber, deren Anzahl weit grösser ist, und welche Relionssachen, und Controversien, zum Inhalt haben, werde ich, in einer besondern Sammlung, als einen dritten Band des **unabhängigen Whigs**, als welcher von dergleichen Materien handelt, herausgeben.

T. Gordon.

Anhang,

welcher einige beygefügte Briefe enthält.

Der erste Brief.

Sonnabend, den vier und zwanzigsten August, 1723.

Daß ehrsüchtige Fürsten, blos um ihrer selbst willen, herrschen, und Eroberungen machen; wird in einem Gespräch, zwischen Alexandern dem großen, und einem Perser, erläutert.

Mein Herr!

Der Mensch ist weit eigennütziger, als alle andere Geschöpfe; indem die Gewohnheit, oder die Einbildung, mehrere Dinge zu seinem Vergnügen, und seiner Gemächlichkeit, nöthig macht, als die Thiere, zu der ihrigen, bedürfen. Wollust, und Hunger, sind ihre einzigen Begierden; weiter, als sie diese verleiten, richten sie keinen Unfug an; und sie können, bey allen den Uebeln, die sie thun, die Nothwendigkeit vorschützen. Keines unter denselben fällt, um der Eitelkeit eines Titels halben, ganze Länder an; keines von ihnen

plündert,

plündert, senget und brennet, und setzt Andere in Knechtschaft, um seine Hoffahrt zu befriedigen. Sie wissen von keinem Geiz; und lassen nicht eine Million Seelen, oder noch mehrere, vor Hunger verschmachten, damit sich Einer, oder einige Wenige, überfüllen können. Sie werden nicht von der Ehrsucht geplagt; und richten nicht, ihres Ruhms halben, Verwüstung an. Zur Schande der Menschlichkeit, und zum Unglück der Welt, entspringen alle diese Uebel, und abscheulichen Dinge, von dem Antriebe menschlicher Leidenschaften, von einer Raubgier, und Wut, die blos der wilden Thiere würdig wäre, aber von Menschen, mit einer weit erheblichern, und glücklichern, Grausamkeit ausgeübt wird. Die falschen Klügeleyen der Vernunft haben ihnen gelehret, wie sie aus der Erde eine Wildniß, und Schlachtbank, machen, und solche Unterdrückungen, und Raubereyen, ausüben können, vor welchen die wahre Vernunft einen Abscheu trägt.

Die Menschen sind so sehr von sich selbst eingenommen, daß sie glauben, sie verdienten Alles, was sie bedürfen, und könnten Alles ersinnliche thun, um sich dasselbe zu verschaffen; und nichts, als die Furcht, kann den einen Menschen abhalten, daß er nicht mit dem Andern so umgehet, als eine Nation mit der andern zu thun pflegt, das ist, den Andern verschlinget. Es ist keine einzige Stadt, oder Land, in der Welt, welches nicht, wenn man ihm völlige Freyheit ließe, alle die Uebrigen zu verschlingen trachten würde; und gleichwohl sind

Städ-

Städte, und Länder, aus Menschen zusammengesetzt, und werden von Menschen regiert. Und so wie iede Nation, ihren eignen Gedanken nach, besser, als eine andere, ist, so ist auch fast ieder Mensch aus ieder Nation, in seiner eignen Einbildung, besser, als Alle die Uebrigen. Vielleicht werden Einige fragen, ob denn wohl ein armer Bauer, oder Tagelöhner, sich für einen eben so guten Menschen, als den Herrn von seinem Dorfe, halten sollte? Ich antworte, man mache eine Probe mit ihm; man biete ihm das Dorf, mit allen Feldern, und Ländereyen, an, und sehe alsdenn zu, ob er wohl, aus einer geringen Meynung von seinen Verdiensten, das Anerbieten ausschlagen wird? Wer weigert sich wohl deshalben eines hohen Standes, oder legt denselben, nachdem er ihn bereits überkommen, nieder, weil seine Gemüthsgaben unfähig sind, denselben gehörig zu bekleiden? Titel, und Ehrenstellen, gebühren blos Verdiensten; aber wer thut wohl auf die erstern Verzicht, wenn er gleich einen Mangel der letztern bey sich verspürt? Werden nicht vielmehr, im Gegentheil, die schwachsinnigsten, und unwürdigsten, Menschen am leichtesten, wegen der Eitelkeit eines großen Namens, aufgeblasen; welcher ihnen gleichwohl so wenig einige innere Vorzüge beyleget, daß er vielmehr ihre Gebrechen blosstellt, und kenntlicher macht? Und machen sie nicht einen erlangten Vortheil, dessen sie unwerth waren, zu einem Bewegungsgrunde, andere zu fordern, und vielleicht zu erzwingen, welche sie eben so wenig verdienen? Die Großen werden bisweilen, durch ihre eignen Getreuen, ausgesto-

chen, und gestürzt; und Fürsten wurden zuweilen die Kronen vom Haupte, und mit ihnen das Leben, von solchen Leuten, entrissen, welche sie vorher selbst aus dem Staube erhoben hatten.

Man überlasse es nur denen Menschen, sich die völlige Belohnung ihrer eingebildeten Verdienste zu nehmen, so wird fast ein ieder die Welt für sich zu klein achten; eben so, wie Alexander. Er hatte Glück genug, um die Welt verwüsten zu können; und daher glaubte er, daß er ein Recht dazu hätte. Omnia vult, qui omnia potest. Leute, die auf diese Art freyen Lauf haben, stiften weder mehr, noch weniger, Unglück, als sie nur stiften können. Die Welt ist ein beständiger Schauplatz des Streits, der Veränderungen, und des Elends; sie ist voller Alexanders.

Um diese Materie desto besser zu erläutern, will ich hier ein Gespräch zwischen Alexandern dem großen, und einem Perser, beyfügen.

Alexander. Ich sehe, daß du ein verständiger Mann bist; es soll dir freystehen, Alles zu sagen, was dir nur gefällt. Aber mußt du mir nicht gestehen, daß ich mir, durch die Eroberung dieses großen Reichs, einen ewigen Ruhm erworben habe?

Der Perser. Um diesen Ruhm zu erlangen, hast du viele abscheuliche Dinge gethan; du hast das menschliche Geschlecht verwüstet, hast ganz Asien zu einem blutigen Schlachtfelde, und die Welt zu einem Schauplatz der Angst, und Gewaltthätigkeit, gemacht.

Alexan-

Alexander. Aber habe ich mir nicht dadurch Ruhm erworben?

Der Perser. Desto grösser ist der Schade, und die Schande, daß solch eine gottlose Sache einen so schönen Namen haben muß. Wenn du uns von allen den Uebeln, die uns von dir angethan wurden, errettet hättest, das würde ich Ruhm nennen.

Alexander. Große Thaten sind dem ohngeachtet ruhmwürdig, die Folgen davon mögen gut, oder böse, seyn.

Der Perser. So müßte es denn also keinen Unterscheid zwischen guten, und bösen, Handlungen geben; oder wenigstens müßte, deiner Meynung nach, großer Unfug eben so gut, und glorwürdig, für dich seyn, als ein großes gestiftetes Gute.

Alexander. Für den Schaden, den ihr erlitten habet, mag euer König stehen; er hat euch den Krieg zugezogen.

Der Perser. Wie denn so?

Alexander. Einer von seinen Vorwesern, Xerxes, hat einen feindlichen Einfall in Griechenland gethan.

Der Perser. Wenn er das aus Muthwillen that, so that er unrecht daran, und opferte vieler Menschen Leben blos seiner Hoffahrt auf; aber ich sollte glauben, dieß wäre Ruhm, weil du ja den Ruhm auf eben die weise suchest?

Alexander. Ganz und gar nicht; sondern ich räche nur Griechenland an Persien.

Der Perser. Eben so rächte er Persien an Griechenland, obgleich mit weit wenigerem Vortheil für sich selbst, und mit weit geringerem Schaden Griechenlandes. Aber nunmehr ist er todt; und es ist ungerecht, diejenigen, welche uns kein Leid zufügen, an deren statt zu strafen, die unsere Vorfahren, vor vielen langen Jahren, beleidiget hatten.

Alexander. Griechenland, und Persien, sind immer noch auf der Welt.

Der Perser. Sie heißen zwar noch Griechenland, und Persien; aber die Menschen, über welche du Klage führest, können nicht mehr vorhanden seyn.

Alexander. Darius, euer gegenwärtiger Regent, den ich so oft geschlagen habe, lebt immer noch; und der hat die griechischen Städte in Asien unterdrückt.

Der Perser. Er machte es eben nicht besser mit denen persischen Städten, oder mit seinem ganzen Reiche; wenigstens thaten es seine Statthalter an seiner statt. Wärest du nun gekommen, hättest uns von der Unterdrückung befreyt, und wärest alsdenn wieder deinen Weg zurückgezogen, so würden wir beyde in dem Begriffe des Ruhms völlig einig seyn; aber uns feindlich anzugreifen, uns durch ganze Armeen ausplündern zu lassen, wegen der Verbrechen eines andern Menschen, die wir misbilligen, und denen wir nicht wehren konnten, das ist bey uns kein Ruhm.

Alexan-

Alexander. Es ist nicht meine Absicht gewesen, seinen Unterthanen Schaden zu thun.

Der Perser. Aber du hast ihnen doch eben so wirklich Schaden zugefügt, als wenn du dir es ausdrücklich vorgenommen hättest.

Alexander. Ich konnte ihm nicht anders beykommen, wenn ich nicht seine Soldaten niederhauen ließ, und sein Volk unter meine Botmäßigkeit brachte.

Der Perser. So hättest du ihn lieber mit Frieden lassen sollen, wenigstens so lange, bis er es dir selbst nahe gelegt hätte.

Alexander. Das hat er ja gethan; er machte meine Brüder im griechischen Asien zu Knechten; das konnte ich nicht verschmerzen.

Der Perser. Mit Erlaubniß zu sagen, du hast ja selbst Griechenland, Asien, und die ganze Welt, in Knechtschaft versetzt. Wie kömmt es denn, daß die Knechtschaft unter Alexandern besser seyn soll, als die Knechtschaft unter dem Darius? Oder warum sollte man jene lieber verschmerzen, als diese?

Alexander. Ich sehe wohl, daß du kein Staatsmann bist. Du begreifst nicht, daß, wenn ich einmal Willens war, Asien anzufallen, es der ärgste Unsinn gewesen wäre, Griechenland unbesiegt hinter mir zu lassen.

Der Perser. Der große Mithra, welcher seine Stralen über unsere Häupter herabwirft, und ein Zeuge unserer Handlungen ist, bewahre alle vernünftige Menschen vor Unsinn, und verleihe, des

Friedens des menschlichen Geschlechts halben, allen Unsinnigen ihre Vernunft wieder! Aber so mußtest du also, um Griechenland an Asien zu rächen, welches, vor hundert Jahren, Griechenland zu überwältigen suchte, Griechenland vorher selbst unter das Joch drücken, damit du uns unschuldige Asiaten bezwingen könntest, die wir dein Gesicht nicht eher gesehen haben, bis du uns, mit dem Schwerdt in der Hand, anfielest, und, deines Ruhms halben, unterdrücktest? Nunmehr hast du diesen Ruhm erlangt; und nunmehr wirst du uns hoffendlich in Ruhe lassen, und wieder zurück nach Hause kehren.

Alexander. Nein, das thue ich nicht; denn euer König, Darius, lebt ja noch.

Der Perser. Wie? du wolltest ihn gar umbringen?

Alexander. Nein, das nicht.

Der Perser. Warum verfolgst du ihn denn also?

Alexander. Daß ich ihn in meine Gewalt bekomme.

Der Perser. Und daß du aus ihm einen Gefangnen, und Sklaven, machen kannst, welches noch ärger ist, als wenn du ihn umbringen wolltest. Aber wenn du ihn nun in deine Gewalt gebracht hast, wirst du ihn wieder auf den Thron setzen, oder, an seiner statt, einen andern Perser, der dich nicht beleidiget hat, zum König machen?

Alexander. Nein. Wen könnte ich wohl über die Eroberungen Alexanders setzen, der so würdig, als Alexander, wäre?

Der Perser. Ohne Zweifel keinen, der im Stande wäre, sie mit solcher Tapferkeit zu behaupten. Aber aus was für einem Rechte machst du Anforderung auf die persische Krone.

Alexander. Mein Recht dazu ist mein Schwerdt; eben dasselbe Schwerdt, welches sie erobert hat.

Der Perser. So lange dieses Recht in solchen Händen ist, so wird sich ieder hüten, es streitig zu machen. Aber wenn ich, der ich kein Eroberer bin, meines Nachbars Heerde wegtriebe, und sie zu meinem Eigenthum machte, so muß ich fast vermuthen, daß du es Rauberey nennen, und mich dafür lebendig spießen würdest.

Alexander. Ohnstreitig. Ich habe das persische Reich erobert, und ich will die Perser bey ihrem Leben, und Vermögen, schützen; dieses ist meiner Gerechtigkeit, und Großmuth, gemäß.

Der Perser. Indem du unser Land eroberteſt, hast du, wider alle Gerechtigkeit, vieler Menschen Leben, und Vermögen, an dich gerissen; und das Uebrige behältst du dir zu eignem Gebrauche vor, um es gleichfalls zu nehmen, wenn es dir nur gefallen wird.

Alexander. Das ist Kriegsmanier.

Der Perser. So muß denn der Krieg eine sehr ungerechte, und unmenschliche, Sache seyn, und den ersten den besten Feind berechtigen, (wenn sein Schwerdt länger, als das deinige, und sein Glück grösser, als deines, ist,) dich eben so herauszuschlagen, als du den Darius geschlagen hast.

Alexander. Wer soll sich unterstehen, dem Alexander die Spitze zu bieten? Wer darf sich mit dem Sohne Jupiters in Streit wagen?

Der Perser. Wie mich deucht, so kömmst du, nicht eben mit großer Ehre, zu dieser göttlichen Abstammung, und fleischlichen Vergötterung, weil dadurch deiner Mutter, und ihrem Gemahl, dem Philipp, ein Schandfleck gemacht wird; und es gereicht auch dem Gott selbst nicht eben zum Ruhme. Aber wer hat es dir denn gesagt, daß du sein Sohn wärest?

Alexander. Seine Priester.

Der Perser. Sie würden mir eben das gesagt haben, wenn ich, an der Spitze einer Armee, zu ihnen gekommen wäre, und eine göttliche Abkunft gesucht hätte. Es giebt kein großes Ansehen, mit der Gestalt eines Widders verwandt zu seyn; es ist eben so viel Ehre, als wenn man mit dem nächsten Palmbaum, oder dem nächsten Marmorstein, denen Elementen solcher unbelebten Gottheiten, verwandt wäre.

Alexander. Lästere die Götter nicht, wenn sie es nicht an dir ahnden sollen; sie werden dich ganz gewißlich strafen, wenn ich es auch gleich nicht thue.

Der Perser. Wenn mir der Sohn vergiebt, so kann ich es getrost darauf wagen, dem Vater misfällig zu werden. Ich ehre jenen einzigen Gott, dessen hellglänzendes Bild ich dort in den Wolken sehe, und fürchte mich nicht vor dem Unwillen eines Klotzes, oder Steins, er mag auch geformt seyn, wie er will; eine sehr unwürdige Verwandtschaft

des

des großen Alexanders, des Höchsten unter den Menschen, der aber gleichwohl dem Schmerz, dem Unglück, dem Kummer, und allen den Zeichen der Sterblichkeit, unterworfen ist; der Ueberwinder Asiens, der Rächer Griechenlandes, muß sterben! Doch zuvörderst muß ich vernehmen, wie denn Griechenland gerächt worden ist?

Alexander. Dadurch, daß ich Persien einnahm.

Der Perser. Du hast beyde Länder unglücklich gemacht; aber unter beyden hast du vielmehr Persien an Griechenland gerächt. Das kleinere folgt dem grössern. Du bist bereits ein Monarch von Asien; und Griechenland, welches du in Sklaverey gesetzt hast, wird nur eine Provinz von Persien werden; du thust eben dasselbe, weshalben du auf unsere ehemaligen Fürsten so zornig bist, daß sie es gethan haben. Wenn deine Herrschaft noch länger dauert, so wirst du gebohrne Perser zu Statthaltern über Griechenland machen; ja, du selbst, der du ein Grieche bist, trägst bereits eine persische Kleidung.

Alexander. Ich habe die Welt zu meinem Eigenthum gemacht, und will damit machen, was mir gutdünkt.

Der Perser. Das thust du auch wirklich; aber es ist noch weit mehr, als du Andere würdest thun lassen, welche gleichwohl ein besseres Recht zu haben glaubten. Wenn du unschuldig bist, wie kömmt es denn, daß die persischen Monarchen Verbrecher seyn sollen?

Alexander. Ich bin Alexander, der Sohn Jupiters, und der Ueberwinder der Welt.

Der Perser. Diese Monarchen hatten eben so hohe Titel, und dieselbe himmlische Verwandtschaft. Sie waren Herren der Welt, und Brüder der Sonne; einer weit herrlichern, und sichtbarern, Gottheit, als Jupiter, der Widder, ist.

Alexander. Ihre Götter konnten sie nicht beschützen; der meinige aber hat mir ihr Reich gegeben. Ich sage es noch einmal, ich bin Alexander; die Welt ist mein, und ich will sie zu behaupten wissen.

Der Perser. Nun dieses heißt doch, offenherzig zu Werke gehen, und ist des großen Geistes Alexanders würdig. Du hattest eine Lust zu der Welt, darum nahmst du sie ein; und noch scheint sie dir nicht genug. Hättest du dich, gleich im Anfange, so freymüthig herausgelassen, so würde ich dir nicht, mit so vieler Widerrede, beschwerlich gefallen seyn. Wenn der große, und kühne, Geist eines Alexanders sich der Verstellung unterwerfen kann, so dürfen wir niemals erwarten, daß die Menschen die wahren Bewegungsgründe ihrer Aufführung eingeständig seyn werden. Ihr Grund ist nichts anders, als das, was ihrer Leidenschaft gefällt. Alles ihr scheinbares, und ausgeklügeltes, Vorgeben lässet sich in eine eigennützige Begierde auflösen, welche, so wie ihre Einbildung von sich selbst, gemeiniglich keine Schranken leidet.

Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der zweyte Brief.

Sonnabend, den vierzehnten September, 1723.

Betrachtung des Zustandes eines despotischen Fürsten.

Mein Herr!

Es giebt keinen menschlichen Stand, der nicht einige Ungemächlichkeiten mit sich führen sollte; und, meines Erachtens, ist es schwer, zu wissen, welcher Zustand den Menschen am glücklichsten, oder überhaupt glücklich macht. Nach dem äußern Schein darf man davon nicht urtheilen. Wir beneiden oft Andere, wegen solcher Dinge, bey welchen sie ihr Unglück finden; und bedauern sie, wegen solcher Zufälle, die ein Vortheil für sie sind, und sie entweder glücklich machen, oder sie abhalten, elend zu seyn. Die Glückseligkeit dieser Welt kann in nichts anders, als in Befriedigung unsrer Neigungen, und Begierden, bestehen; wir können sie aber selten in einigem Grad befriedigen, daß sie uns nicht zum Unglück gereichen sollten; und gleichwohl müssen sie befriedigt werden, oder sonst können wir gar keine Glückseligkeit genießen.

Keine Begierden haben, (wenn das anders möglich ist,) ist nichts anders, als ein Stand der

blödsin-

blödsinnigen Dummheit; und unsere Begierden müssen uns allezeit antreiben, etwas zu erlangen, das wir noch nicht genießen, oft auch etwas, das wir gar nicht habhaft werden können. Hieraus erwächst Unruhe; oder, mit andern Worten, wir werden dadurch einiger maßen unglücklich. Derjenige Mensch also, welcher die wenigsten Begierden, oder solche Neigungen, hat, die am leichtesten zu befriedigen sind, ist am wenigsten unglücklich; aber dagegen muß er viele angenehme Empfindungen entbehren, welcher sich Leute von einem lebhaftern, und thätigern, Geiste zu erfreuen haben. Ueberhaupt betrachtet, haben also die Menschen, wenn wir eines gegen das andere rechnen, wenig Ursache, einander zu beneiden, oder zu bedauern; wenn aber ja ein Unterschied zwischen ihnen statt findet, so ist der Zustand derer Großen, und despotischer Fürsten, der elendeste. Sie finden wenig Geschmack an denen Vergnügungen, welche sie bereits im Besitz haben; sie trachten stets nach Dingen, welche schwer zu erlangen sind, und befinden sich eben so wohl in großer Furcht, und Gefahr, dasjenige zu verlieren, so sie bereits haben, als, das zu gewinnen, was sie noch nicht haben; und, wenn sie es nun gewinnen, so sind sie darum nichts gebessert, sondern werden, durch ihr gutes Glück, in neue Schwierigkeiten versenkt.

Großes Glück ist mit großer Sorge vergesellschaftet, und hoher Stand ist mit vielen Bürden beschweret. Dieses ist der Zustand eines despotischen Fürsten, welcher, da er weit mehr Geschäffte hat, als er selbst abwarten kann, gesetzt auch, daß

seine

seine Aemsigkeit noch so groß seyn sollte, die große Last, und Mannichfaltigkeit, seiner Angelegenheiten unter Viele vertheilen muß, die, in Versehung ihrer besondern Aemter, nur allzugeneigt seyn werden, mehr auf ihre eigne Größe, und Vortheile, als auf ihres Herrn Sicherheit, und guten Namen, zu sehen, ihre bösen Thaten durch sein Ansehen zu rechtfertigen, und sich mittlerweile groß, und reich, zu machen, indem sie Schmach, und Schande, auf ihn häufen.

Dieses ist oft die wahre Ursache, warum ein guter Fürst nicht allezeit bey dem Volke beliebt ist. Das Volk urtheilet von ihm aus dem, was da vorgehet; nicht aber aus dem, was er selbst thun läßt; und daher bleibt das allgemeine Misfallen selten blos bey seinen hohen Bedienten stehen, welche es vielleicht allein verdienten, sondern sie besitzen oft die Kunst, ihn in die übeln Folgen ihrer Aufführung zu verwickeln, und ihr Verbrechen dadurch zu seiner völligen Größe zu treiben, daß sie ihn veranlassen, sie bey demselben zu schützen, daß sie ihn überreden, als hätten alle ihre Absichten, und Handlungen, blos seinen Dienst zum Zwecke, und daß sie ihn mit diesem falschen, und schädlichen, Grundsatze schrecken: **daß ein Fürst niemals von seinen Dienern absetzen müsse**; ein Grundsatz, der vieler Fürsten Untergang gewesen ist, und mit lauter Unsinn, und dem Verderben des Volks, schwanger gehet, indem er alle Minister, auch sogar die schwachsinnigsten, und ärgsten, von aller Verantwortung freyspricht.

Dieser Grundsatz ist sehr unnatürlich; und selbst die uneingeschränktesten Monarchen, obgleich ihre Macht sich auf eine gewaltsame Niederdrückung der menschlichen Natur, und auf den Umsturz Alles dessen, was gut, tugendhaft, und glücklich ist, gründet, sind dennoch nicht stets im Stande gewesen, denselben auszuüben, ob sie ihn gleich in der Theorie angenommen haben. Der Großtürke ist oft genöthiget, seine Diener preis zu geben, welche für seine sowohl, als ihre, Verbrechen sterben müssen, und er ist ganz und gar nicht geneigt, sich für die ihrigen aufzuopfern, wie er, diesem Grundsatze nach, thun sollte. Es ist auch kein einziger willkührlicher Fürst in der Welt, der nicht seinen besten Minister hingeben müßte, so bald es nur seine Armee verlangt; und wo das Volk in einem Lande irgend einen Antheil an der regierenden Macht hat, daselbst wird sich kein verständiger Fürst eines Ministers bedienen, welcher dem Volke mit Grunde verdächtig, und verhaßt, ist.

Fürsten stehen in einem hohen Posten, welcher, ob sich gleich Alle um denselben bewerben, doch nicht der glücklichste unter allen ist. Diejenigen, welche niemanden ihres gleichen haben, können sich kaum irgend eines Freundes rühmen; eine besondere Freundschaft, und Vertraulichkeit, zwischen einem willkührlichen Fürsten, und Einem von seinen eignen Unterthanen, ist selten, auf einer von beyden Seiten, besonders auf der letzten, aufrichtig; sie gereicht oft dem Erstern, bisweilen auch dem Letztern, zum Verderben. Die Fürsten können auch, mit aller ihrer Macht, nicht allezeit diejenigen, welche

am

am meisten bey ihnen in Gunst stehen, zu denen höchsten Posten erheben. Ihre Wahl wird durch Eigennutz, oder Ehrgeiz, und bisweilen gar durch Furcht, bestimmt; und ihr erster Minister ist oft derjenige, welchen sie am meisten hassen, oder vor dem sie sich am meisten fürchten, welches letztere der Anfang des Hasses ist. Nero haßte den Seneca, und Burrhus, Ludwig der dreyzehnte den Cardinal Richelieu, und König Jacob der erste, gegen sein Ende, den Herzog von Buckingham. Selbst der listige, mistrauische, und unversöhnliche, Tiber sahe sich genöthiget, dem Verräther Sejan seine Macht, und Ehrenstelle, noch eine gute Zeit zu lassen, als er bereits in Erfahrung gebracht hatte, daß er ihm nach Reich, und Leben, stünde.

Die größten Fürsten sind daher gemeiniglich aller Freunde beraubt. Um sich Freunde zu erkaufen, müssen sie ihnen Macht einräumen; die Macht aber löscht alle Freundschaft aus. Sie ist die eigennützigste Sache von der Welt. Diejenigen, welche sie bekommen, sind nur allzuoft treulos gegen den Geber, und, wenn er sie ihnen wieder abnimmt, allezeit undankbar. Und dieses ist die Ursache, warum sie oft, wenn sie an ihren Ministern ein Missfallen tragen, dieselben gleichwohl nicht leichtlich verändern können; sie wissen, daß, ihre Diener abdanken, eben so viel ist, als, ihre Feinde vervielfältigen. Und also sind sie gezwungen, kaltsinnige, oder verstellte, Dienste anzunehmen, um einer offenbaren Widersetzlichkeit vorzubeugen, zu welcher diejenigen, so in ihren Diensten gewesen sind, und um

ihre Angelegenheiten, und Absichten, die meiste Wissenschaft tragen, am besten geschickt sind.

Einem Freunde sein Herz zu eröffnen, ist eine von den besten Vergnügungen, und Tröstungen, so aus der Freundschaft entspringt; Privatleute können eine solche Freundschaft unterhalten, weil da, wo der Ruhm, ein Geheimniß bey sich zu behalten, grösser, als die Versuchung, es auszuschwatzen, ist, dasselbe gemeiniglich verschwiegen bleibt. Aber wem kann wohl ein Fürst, in irgend einer großen, und kritischen, Angelegenheit, sein Herz ausschütten, daß er nicht seine Sicherheit, und Ehre, in eines Andern Macht stellen muß, welcher, für seine Verschwiegenheit, theuer bezahlt werden muß, und vielleicht am Ende gleichwohl dieselbe verletzt, weil er nicht reichlich genug bezahlt zu seyn glaubet?

Daher sind Fürsten, und Große, meistens geheimnißvoll, und zurückhaltend, und suchen sich, so viel als ihnen möglich ist, in ihrer eignen Macht zu erhalten; sie wissen, daß die Treue der Menschen nur alsdenn grösser, als ihre Verrätherey, ist, wenn der Lohn der erstern grösser ist. Die Verschwiegenheit ist, bey wichtigen Angelegenheiten, so unumgänglich nothwendig, daß derjenige, welchem sie mangelt, schlechterdings unfähig zu denenselben ist; und ich habe sehr kleine Geister gekannt, welche, blos dieser einzigen Eigenschaft halben, für große Leute angesehen wurden. Zuweilen sind die Menschen, wegen ihrer kleinen Gaben, finster, und mistrauisch; und hohe Aemter, und wichtige Angelegenheiten, machen sie auch gemeiniglich so.

Was

Was die öffentlichen Freundschaften derer Fürsten, oder die Freundschaft eines Fürsten mit dem andern, betrifft, so ist dieselbe nur ein Gaukelspiel; es ist kaum etwas dergleichen, in der Natur der Dinge, möglich. Sie sind sämmtlich Nebenbuhler mit einander um Macht, und Ansehen; sie beneiden einander Alle, und werden wiederum Alle beneidet. Tractaten, und Bündnisse, sind ganz und gar nicht im Stande, ihre Eifersucht, und Erbitterung, beyzulegen, sondern vergrössern dieselbe vielmehr oft; sie werden gemeiniglich aus Furcht errichtet, und fassen allezeit ein Mistrauen in sich. Die Mächtigen, oder wenigstens Leute von gleicher Macht, sie mögen Fürsten, oder Unterthanen, seyn, sind niemals mit einander einstimmig, ohne nur, wenn sie die Nothwendigkeit ihrer Angelegenheiten dazu dringt; und oft stellen sie sich, in der Absicht, als Freunde an, ihre Bosheit, mit desto grösserer Gewißheit, ausführen zu können. Jeder einzelne Mann möchte gern einen Herrn abgeben, und allen den Uebrigen Gesetze vorschreiben; oft treiben solche Leute ihr gegenseitiges Mistrauen bis auf das Lächerliche, und zanken sich mit aller Gewalt um das Cäximoniel; welches, gleich einigen andern Gebräuchen, bey der übrigen Welt nicht das Geringste bedeutet; und gleichwohl muß iedermann einräumen, daß es für solche Leute, welche sich damit abgeben, von größter Wichtigkeit sey.

Die Fürsten sind auch ferner nicht glücklicher, in Ansehung ihrer Familien. Sie sind unglücklich, wenn sie keine Kinder haben, weil dadurch die Misvergnügten mehr zu Verschwörungen aufgemuntert

werden, indem das Leben eines Einzigen eher auszublasen ist, als Vieler. Julius Cäsar hatte kein Kind; und die Mörder desselben hofften, in ihm sein ganzes Geschlecht vertilgt zu haben. Eben diese Betrachtung war sonder Zweifel einer von den Bewegungsgründen der vielen Verschwörungen, wider die Königinn Elisabeth, und den König Wilhelm. Haben sie aber Kinder, so sind sie oft eben so unglücklich; es ist selten ein gutes Verständniß zwischen demjenigen, der die Pfründe hat, und zwischen seinen Erben; die letztern nehmen oft den Thron ein, bevor er noch verlediget ist, und bringen sich die Verledigung selbst zuwege; imperium habere, quam expectare, malunt. Zuweilen muß der Vater den Sohn aus dem Wege räumen, aus Furcht, von ihm umgebracht zu werden; wie es der erste christliche Kaiser, Constantin, und Philipp der andere, König in Spanien, machten. Eben so war die Ermordung des vortrefflichen Germanicus der grausamen Staatsklugheit des Tibers, seines Vetters, und Vaters durch Einkindschaft, zuzuschreiben. Die Kinder derer Fürsten sind einander auch eben so feind, als der Aelteste, oder Ehrgeizigste, unter ihnen gemeiniglich seinem Vater gehässig ist. Der große Mogul siehet fast allezeit seine Söhne, und seine Töchter nebst ihnen, Krieg, und Blutvergießen, um ihres Vaters Reich, erregen; und er ist, um die Reihe, des Einen, oder des Andern, Gefangner, nachdem ihre verschiednen Partheyen die Oberhand behalten, und muß vielleicht sein Leben in einem Kerker beschließen. Einer von Davids Söhnen lag bey seiner Schwester, und

ward

ward von einem andern Sohn erschlagen, der seines Vaters Bette verunreinigte, und ihn vom Throne zu stoßen suchte; und Salomo brachte, sobald als sein Vater verschieden war, seinen ältesten Bruder um das Leben.

Die Fürsten sind auch härtern Gefahren unterworfen, und haben mehrere, und grössere, Feinde, als andere Menschen; und ihr Leben, und guter Name, ist mehr der Verletzung ausgesetzt. Sie haben keine geringern Feinde, als entweder benachbarte Fürsten, oder Staaten, die eben so mächtig, und verschlagen, als sie selbst, sind; oder große einheimische Verräther, die oft noch schrecklicher sind; oder kleine Meuchelmörder, die furchtbarsten Widersacher unter Allen, weil ihre Streiche desto gewisser, und unvermutheter, sind. Außerdem werden die Gefahren, darinne sie bisweilen schweben, nicht eher gesehen, oder geglaubt, bis schon alle Hülfe zu spat ist. Domitian sagte daher ganz recht: „Es ist der elende Zustand derer Fürsten, daß „man ihnen nicht eher Glauben zustellen will, als ob „eine Verrätherey bevorstünde, bis dieselbe wirklich „ausgebrochen, und ihr Untergang erfolgt ist.„ *

Meine fernern Betrachtungen über den Zustand eines Fürsten werde ich in einen anderweitigen Brief versparen. Ich bin ꝛc.

G.

* Conditionem principum miserrimam, quibus de coniuratione comperta non crederetur, nisi occisis. *Sueton.*

* *

Der dritte Brief.

Sonnabend, den andern November, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Ich habe bereits einen Brief, von dem Zustande despotischer Fürsten, an Sie ergehen lassen; hier erhalten Sie den zweyten; und dasjenige, was in beyden gesagt ist, betrifft einiger maßen alle Fürsten an, insonderheit aber diejenigen, welche nicht die festgestellten, und fortdauernden, Gesetze ihres Landes zu Verhaltungsregeln, bey ihrer Regierung, annehmen. Denn ob ich schon nicht glaube, daß es irgend einem Fürsten, selbst dem weisesten, wachsamsten, und tugendhaftesten, möglich sey, sich vor allen den Uebeln vorzusehen, welche, wie ich bemerkt habe, gemeiniglich die Kronen bedrohen, so bin ich doch der Meynung, daß ein Fürst in einem gesetzmäßigen, und eingeschränkten, Zustande, welcher die Gesetze, und Rechte, seines Volks, zu ihrem Besten, vertheidigt, auch hinwiederum von seinem Volke, und denen Gesetzen, vertheidiget werden wird; daß eine gerechte Regimentsverwaltung zu mächtig für unrechtmäßige Meutereyen seyn, und ihn, vermittelst der Liebe seiner Unterthanen, vor denen Anführern, und Betrügern, derer Partheyen,

und

und vor denen Verständnissen seiner eignen Diener, sichern wird, welche sich vielmehr, ihrer eignen Wohlfahrt halben, genöthiget finden werden, ihm getreulich zu dienen, und ihm keine Kränkung verursachen können, wenn ihm die Liebe seines Volks zu theil geworden ist. Aber da sich wenige, sehr wenige, Fürsten in diesem Zustande befunden haben, so haben sie sich dadurch selbst denenjenigen Uebeln, und Nachtheilen, ausgestellt, welcher ich bereits zum theil gedacht habe, und von denen ich nun ein Mehreres sagen will.

Dergleichen Fürsten sind gemeiniglich, ihrer großen Einkünfte ohnerachtet, arm, und dürftig. Ihr Einkommen wird kaum ein einziges mal wohl angelegt. Die vielen Beamten, welche nöthig sind, um dasselbe einzutreiben, müssen, nach Maßgebung der Größe, und Freygebigkeit, eines Fürsten, besoldet werden; es ist noch viel von ihnen, wenn sie nicht weit mehr davon unterschlagen, als ihre Besoldung beträgt; es wird also, noch ehe es in seine Schatzkammer kömmt, Vieles davon abgezogen; die Summe seiner Einkünfte ist auch bey weitem nicht so groß, als sie angegeben wird, und gleichwohl wird, nach dieser angeblichen Zahl, sein Reichthum berechnet; und daher sind die Erwartungen, welche man sich von ihm macht, grösser, als seine Fähigkeit, ihnen Gnüge zu thun.

Wenn seine Gelder, gleich bey der Einnahme, Verminderung leiden, so geschieht dieses noch mehr, in der Ausgabe. Seine Einkünfte werden von einer großen Anzahl Beamten, die mit reichlichen

Besoldungen versehen sind, ausgetheilt, welche, bey Bezahlung derer Rechnungen, oft mehr auf ihren Vortheil, als auf den guten Namen ihres Herrn, sehen, und das Geld, zu ihrem eignen Gebrauch, zurückbehalten, welches sie, zu dem seinigen, auszahlen sollten. Aus dieser Ursache muß er Alles außerordentlich theuer, zuweilen um doppelten, auch wohl gar um dreyfachen Preis, kaufen, weil diejenigen, so etwas an ihn verkaufen, gern große Zinsen, wegen der langsamen, und ungewissen, Bezahlung fordern; es ist auch nichts Ungewöhnliches, daß diejenigen, so da einkaufen, sich mit denen Verkäufern verstehen, und den Gewinnst einer falschen Rechnung mit ihnen theilen; auch diejenigen unter seinen Beamten, welche ihn nicht aus Habsucht übervortheilen, pflegen es doch oft, aus Gefälligkeit gegen ihre Freunde, zu thun; so daß er am Ende dennoch betrogen wird. Ich weis von einem Grundstücke, das an einen König, um funfzig mal so viel, als es werth war, und von einem alten Hause, das ihm, um nicht viel weniger, verkauft wurde; eben dergleichen unmäßigen Preis ließ man sich auch von ihm für Gemälde, Pferde, oder andere nichtswerthe Seltenheiten, bezahlen, weil ihm diejenigen, welchen er Gehör gab, ihren guten Freunden zu gefallen, zu dem Kauf überredeten.

Aber außer diesem mögen auch seine Einkünfte sich so hoch belaufen, als sie immer wollen, so sind doch gewiß die Forderungen, so man an ihn thut, allemal grösser. Jeder Dienst, den man ihm leistet, kömmt ihm theuer zu stehen; und er kömmt noch gut weg, wenn er nicht eben so theuer den ihm

zuge-

zugefügten Schaden, und die an ihm begangenen Verräthereyen, bezahlen muß; und gleichwohl muß er dieses mit Wissen thun, um einen Feind, oder vorgeblichen Freund, den er nicht offenbar stürzen darf, zu hintergehen, und ihm zu schmeicheln. Der Ansprüche dererjenigen, welche ihm niemals gedient haben, sich aber gleichwohl einbilden, als ob sie es gethan hätten, oder thun könnten, sind unzählige; und sie werden geneigt seyn, ihm, ohne einigen gegebnen Anlaß, Verdruß zu machen, wenn er sie nicht ohne Ursache, oder über ihr Verdienst, belohnt. Alles, was sie für ihn thun, oder thun zu können glauben, wird in einem hohen Preise angesetzt, nicht nach seinem innern Werth, sondern nach ihrer Einbildung, und nach des Fürsten Größe; und man erwartet von allen seinen Geschenken, daß sie groß seyn sollen, so klein auch immer die Leute, die sie erwarten, und ihre Ansprüche selbst, sind. Andere, welche glauben, daß sie ihm Schaden zufügen können, werden eine Tugend daraus machen, daß sie ihn nicht wirklich verüben; aber nicht etwa eine solche Tugend, die ihr eigner Lohn ist, sondern eine Tugend, die, sich zu rächen, droht, wofern man sie nicht belohnen will; so daß er also falsche Dienste, und keine Dienste, eben so wohl, als wirkliche Dienste, bezahlen muß; seine Feinde dafür, daß sie ihm kein Leid thun, und seine Freunde, daß sie ihn vertheidigen; beydes aber muß vielmehr nach Maßgebung ihrer eigennützigen Schätzung, und nach der wichtigen Person, die sie vorstellen, als nach der Vernunft, oder nach seiner Fähigkeit, geschehen.

Und da solche Fürsten, (ohne Ausnahme, wie ich glaube,) Unterdrücker ihres Volks sind, so müssen sie vor denenjenigen in Furcht stehen, welche sie unterdrücken, und sich, in Betreff ihrer Sicherheit, entweder auf den Adel, oder auf ein Kriegsheer, oder auf das letztere ganz allein, verlassen. Beyde Arten von Leuten sind, in gleichem Grade, ehrsüchtig, und unersättlich, und machen sich Hoffnung, den Raub des Fürsten an sich zu reißen, so wie er ihn zuvor dem Volke entrissen hat; und, wenn sich ihre Habsucht, und Hoffahrt, betrogen findet, so kehren sie sich wider ihn, und verschonen ihn nicht, wofern er seine Unterthanen zu schonen sucht.

Die römischen Kaiser waren nicht länger des Lebens sicher, als so lange sie die Soldaten mit reichlichen Geschenken zu begütigen suchten; und zuweilen langte Alles, was sie zu verschenken hatten, nicht zu, ihnen dasselbe zu fristen. Das unmäßige Einkommen der ganzen römischen Welt war für die Soldaten allein nicht genug, obgleich die Provinzen geplündert, gepreßt, und erschöpft wurden, um dasselbe zu vermehren. Der Kaiser führte blos einen leeren Namen; die Soldaten waren der Staat, die Beherrscher des Staats, und die gutartigen Landpfleger von Europa, Asien, und Afrika; so wie der Großtürke noch heutiges Tages nichts anders, als das Werkzeug, und Eigenthum, derer Janitscharen, ist, welche die wirklichen Austheiler der kaiserlichen Würde, und die wirklichen Statthalter, oder vielmehr Kaiser, der Türkey sind. Der, welcher den kaiserlichen Namen führet, ist nichts weiter, als der Einnehmer ihrer Renten;

sie

sie erhalten ihn in solcher beständigen Unruhe, daß er, kaum einen Tag über, des Lebens sicher ist, und sich in solcher Dürftigkeit befindet, daß er seine Bassen, die den Raub ganzer Provinzen verschlungen haben, täglich morden, und plündern, muß; sein Gebiete wird, durch diese fortgesetzte Rauberey, zu traurigen Einöden, und Scenen der Verwüstung, gemacht; und aller dieser Reichthum eines so grossen, und schönen Theils der Erde, dienet zu weiter nichts, als zu Sporteln für eine Zunft Bösewichter, Renegaten, und Landstreicher, um von ihnen ihres Herrn Leben zu erkaufen.

Keines Fürsten Schätze sind groß genug, um alle Forderungen zu vergnügen; und was die Ehrenstellen, und Gnadenbezeugungen, betrifft, welche er auszutheilen hat, so kann er zwar dadurch eine Anzahl Leute auf seine Seite bringen; aber er macht sich zugleich eine weit grössere Menge zu Feinden, weil ihrer Viele nach einem Dienste stehen, und sich alle diese Viele, außer dem Einzigen, der ihn bekömmt, beleidiget finden; die Gränze aber zwischen eingebildeter Beleidigung, und wirklicher Feindschaft, ist, in solchen Fällen, so enge, daß sie nicht zu messen, ja auch wohl nicht zu bemerken ist. Wenn zwanzig Leute auf eine einzige Sache umgehen, so kann er sich, unter diesen zwanzigen, nur Einen zum Freunde machen.

Daher ist ein solcher Fürst einer beständigen, und verdrüßlichen, Heucheley unterworfen, und findet sich genöthiget, ihren Unwillen mit guten Worten, die ihm nicht vom Herzen gehen, und mit schönlautenden Versprechungen, die er nicht halten

kann, zu besänftigen. Er muß Allen, so viel ihm nur möglich ist, zu gefallen suchen, und keinen Einzigen mit Willen beleidigen; denn, trotz aller seiner Gefälligkeit, werden dennoch Viele, durch Verdrüßlichkeiten, die er nicht verhindern kann, zum Unwillen gereizt werden.

Keine Art von Leuten ist unter so großen Einschränkungen, was die Freyheit im Reden anbelangt, als Fürsten; und selbst ihre größte Macht kann ihnen dennoch nicht diese Freyheit, mit einiger Sicherheit, verschaffen. Denn außerdem, daß Lustigkeit, und Scherz, ihrer Würde unanständig sind, und die Scheu vor derselben vermindern, so sieht man auch alle ihre Worte für geheimnißvoll an, sie werden geschwind aufgefangen, und falsch ausgelegt, besonders wenn sie sich auf ihre Macht, oder irgend Eines Person, zu beziehen scheinen. Cäsar beschleunigte wenigstens die Verschwörung wider sich, durch ein elendes Wortspiel. Er sagte von dem Sylla, welcher die Dictatorwürde niedergelegt hatte: „Sylla wäre nur noch ein An„fänger in den Wissenschaften gewesen; er hätte „nicht einmal dictieren können.„

Aus diesen Worten, welche vielleicht aus bloßem Scherz gesprochen wurden, nahm man die Größe seines Ehrgeizes ab; ob ich schon glaube, daß man weit bessere Beweise wider ihn hatte. Galba ward von seiner Leibwache umgebracht, weil er, unvorsichtiger weise, eine ehrliche Rede vorgebracht hatte: „er wollte die Soldaten erwählen, aber nicht „kaufen.„ Und Cassius Chärea, ein Hauptmann von der Garde des Caligula, brachte diesen

Fürsten

Fürsten um, weil er ihn mit seinem weibischen Wesen aufgezogen hatte.

Alle satyrische Spöttereyen sind desto empfindlicher, und werden desto weniger vergeben, ie höher der Ort ist, von welchem sie kommen. Eine höhnische Rede eines Obern ist eine Beleidigung, weil sie nicht erwiedert werden kann. Niemand wird gern einen strengen Scherz vertragen, welcher blos dient, ihm zu zeigen, wie viel niedriger er ist, als die Person, welche ihn vorbringt; und daher wird kein weiser, oder gutartiger, Mann dergleichen Scherzreden führen. Die Größe ist von Natur so sehr zum Stolz geneigt, daß wir gemeiniglich nichts bessers von ihr erwarten, und fertig, und bereit, sind, den Stolz auch alsdenn, bey vornehmen Leuten, zu bemerken, wenn sie keinen haben, oder keinen blikken lassen; und weil wir dem Hochmuth feind sind, so sind wir auch geneigt, die Größe zu hassen, welche wir als die Ursache desselben ansehen; eine Beschuldigung, welche die Großen niemals mit allzuvieler Behutsamkeit vermeiden können, und, wenn sie auch noch so sorgfältig, und gefällig, sind, dennoch niemals gänzlich vermeiden werden; und daher sind ein hochmüthiges Betragen, und gebietrische Mienen, Zeichen eines großen Mangels am Verstande, und die gewissen Ursachen des Hasses.

Die Großen können niemals zu höflich seyn. Wir sind von Natur scharfsichtig genug, den Unterschied zwischen ihnen, und uns, zu bemerken, und lassen uns blos dadurch mit ihnen versöhnen, wenn sie uns so begegnen, als ob keiner da wäre; aber eine stolze Art im Umgange wird ganz gewiß Ver-

druß

druß, und Feindschaft, von seiten unserer, erregen. Wir glauben, daß sie uns dafür, daß sie grösser sind, als wir, eine Art von Genugthuung schuldig sind; und wenn sie uns dieselbe, durch Freundlichkeit, und Herablassung, leisten, so ist dieses die leichteste Art, uns zufriedenzustellen, und wir haben alsdenn keine Ursache, uns zu beschweren.

Cäsarn vergab man es niemals, daß er die römischen Magistratspersonen sitzend empfangen hatte. Und einige hitzige Ausdrücke Carls des ersten wider das Parlement zogen ihm viel mehr Uebels zu, als vorher alle seine widerrechtlichen Eingriffe in die Landesverfassung nicht gethan hatten; denn sie erweckten ihm persönliche Feinde, und Furcht, und Mistrauen, in seine Denkungsart, und Aufrichtigkeit. Sein Vater, der noch weit weniger im Stande war, die Würde der Krone zu behaupten, und sich die Liebe seines Volks zu erhalten, hatte eine solche seltsame Mischung von Furchtsamkeit, Stolz, und Offenherzigkeit, daß Viele desselben ihn haßten, noch Mehrere verachteten, und gleichwohl keiner sich fürchtete. Er konnte sein Ansehen bey dem Volke dem Kitzel eines armseligen Wortspiels aufopfern; und lieber wollte er seine Neigung zur willkührlichen Macht öffentlich blicken lassen, als daß er einige possenhafte Schwänke, und elende Einfälle, die kaum einen Dorfschulmeister gekleidet haben würden, hätte unterdrücken sollen. Wenn ihn die Prahlhaftigkeit anwandelte, so war er der älteste, und, seiner Meynung nach, der weiseste König in Europa, und wollte schlechterdings Herr über die Beutel seiner

Unter-

Unterthanen seyn; aber wenn ihm das Parlement ein Schrecken eingejagt hatte, so bekam es eine demüthige, und mit lateinischen Brocken ausgespickte, Predigt, von der Pflicht, und den Einschränkungen, eines Regenten, von ihm zu hören; und er plünderte die Logik, und kramte alle schulmäßige Unterscheidungen aus, um seinen Satz auszuführen.

Seine Privatunterredungen waren schlecht, und niedrig; und, wenn die Krone vom Haupte war, so erblickte man nicht das Geringste mehr vom Könige; seine Zunge hatte niemals Ruhe, und seine gewöhnlichen Materien waren des königlichen Standes ganz unwerth. Er hatte seine Lust daran, metaphysische Streitfragen aufzuwerfen, dunkle theologische Sätze zu erörtern, oder niedrigen, und gemeinen, Spas vorzubringen; und es war nichts Ungewöhnliches, daß er unter Leute von einer groben Sprache, und ungesitteter Lebensart, gerieth. Seine Gemeinmachung mit Andern war eben so niederträchtig; und die ekelhafte, und schmuzige, Schreibart seiner Briefe war schlechter, als sie der geringste Handwerksmann abfassen würde. Es war unmöglich, ihn zu kennen, und Ehrfurcht für ihn zu tragen. Die, welche von ihm erhoben worden, und ihm die meiste Verbindlichkeit schuldig waren, begegneten ihm mit Verachtung, und trotzten ihn, wenn sie ihn nicht mit glatten Worten fangen konnten; und gewöhnlicher weise führte, und hörte, er eine solche Sprache, dergleichen sich kein wohlgesitteter Mensch bedienen würde. Besonders war er sehr freygebig mit Schwüren, und Küssen; eine Gewohnheit, welche unter der Würde eines

großen,

großen, und ernsthaften, Mannes ist. Er wußte seinen Charakter so wenig zu behaupten, und war so erpicht auf die Logik, daß er sich von seinem königlichen Stande herunterließ, um in theologischen Zänkereyen einen Disputanten abzugeben. Sein auswärtiger Ruf war eben so schlecht, als sein einheimischer. Er schwatzte viel von der List derer Könige; aber seine Lehrsprüche, die er, bey dieser Gelegenheit, hören ließ, kamen sehr armselig heraus, und ausländische Fürsten lachten nur über ihn. Wenn sie mit einander Tractaten schlossen, so wurde dieser Beobachter des Gleichgewichts in Europa entweder gar nicht in Betrachtung gezogen, oder von ihnen angeführt. Bey seinen Unterhandlungen mit ihnen, ward er von ihnen überlistet, und betrogen; seine langen Briefe, und gelehrten Arbeiten, sahen sie mit Verachtung an; seine vorläufige Erinnerung an die Fürsten, und seine theologischen Bücher, fanden bey den christlichen Mächten nicht die geringste Achtung.

Carl der andere hatte mehr Verstand, und mehr gute Eigenschaften, an sich; er besaß die Gaben, und Geschicklichkeit, eines Edelmanns, aber für einen König war er zu kurzweilig. Er wußte viele lustige Geschichte, und konnte sie mit einer guten Art erzählen; er wußte einen artigen Scherz vorzubringen, und seine Freunde, bey einem Glase Wein, zu erlustigen. Aber dem Monarchen geschahe Abbruch von dem lustigen Gesellschafter, und seine gutartige Natur gab zu vielen unartigen Spöttereyen Anlaß. Seine große Vertraulichkeit gegen seine Unterthanen gab Gelegenheit, daß sie sich sehr

gemein

gemein mit der Krone machten; und er hat niemals so viele Scherzreden vorgebracht, als deren auf ihn gehört wurden. Die Freyheiten, welche sich seine werthen Freunde, die witzigen Köpfe, gegen ihren Oberherrn herausnahmen, und die Spöttereyen, welche auf einen so großen Fürsten vorgebracht wurden, müssen ieden, der sie hört, in Erstaunen setzen.

Kaum ein einziges Wort derer Fürsten bleibt unbemerkt; und daher müssen sie, mit sonderbarer Behutsamkeit, auf die Worte sehen, deren sie sich bedienen. Alles, was ein Monarch sagt, und die Art, wie er es sagt, macht einen großen Eindruck, entweder zu seinem Vortheil, oder Nachtheil. Seine Reden verbreiten sich alsbald auswärts, und sind der Willkühr eines ieden Auslegers überlassen; und wenn einmal seine Worte ausgekommen sind, so beruht es nicht mehr bey ihm, was für einen Sinn er ihnen beylegen will. Das Publicum unterscheidet selten den Menschen von dem König; sondern Alles, was er, als König, thut, und spricht, und folglich alle seine Worte, und Handlungen, welche kundbar werden, haben einen Einfluß auf seine Würde, sollten sie auch gleich nicht das mindeste Verhältniß damit haben.

Mein künftiger Brief wird eben des Inhalts seyn. Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der vierte Brief.

Sonnabend, den neunten November, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Eines Fürsten Handlungen sind dem Tadel noch mehr unterworfen, als seine Worte. Die letztern, welche nur von Wenigen gehört werden, können zwar einer übeln Auslegung fähig seyn, aber gleichwohl können sie von seinen Freunden wieder gerettet werden; aber seine Handlungen legen sich selbst öffentlich aus, und iedermann wird sich für berechtigt halten, über dasjenige zu urtheilen, was alle Menschen sehen, und was sie Alle anbetrifft. Er darf auch nicht etwa erwarten, daß man, von seiner Aufführung, aus seinen Bewegungsgründen, und seiner Absicht, urtheilen werde; sondern dieses thut man lediglich aus denen Wirkungen derselben. Seine Bewegungsgründe, wenn sie auch schon gerecht, und nothwendig, wären, sind doch nicht allezeit von solcher Art, daß er sie öffentlich darf wissen lassen; und wenn er eine Sache wirklich meynt, und die andere vorgiebt, so darf er sich es hernach nicht misfallen lassen, wenn seine Aufrichtigkeit in Verdacht gezogen wird.

Heinrich der dritte, König in Frankreich, schickte den Herrn Bellievre, als seinen außerordentli-

dentlichen Gesandten, nach England ab, um bey der Königinn Elisabeth, wegen des Lebens der Königinn in Schottland, Maria, seinen königlichen Vorspruch einzulegen; und man erwartete, von so vielem Eifer, und scheinbarem Gepränge, sehr wichtige Folgen. Nichts konnte nachdrücklicher, besser ausgearbeitet, und bewegender, seyn, als die Rede, welche Herr Bellievre, bey dieser Gelegenheit, hielt. Die ganze Topik der Barmherzigkeit, Blutsfreundschaft, christlichen Liebe, und Willfährigkeit zu verzeihen, des geheiligten Blutes der Fürsten, und des übeln Beyspiels, so man, durch dessen Vergießung, gäbe, ward mit großem Ernst, und Kunst, angewendet, und erschöpft. Des französischen Königs frommes Mitleiden mit seiner Stiefschwester ward unter den rührendsten Farben vorgestellt, und es wurden die dringendsten Bewegungsgründe, von der Sicherheit, und dem guten Namen, der Königinn Elisabeth selbst, hergenommen. Niemals hat man ein Gaukelspiel gesehen, bey dem es so betrübt zugegangen wäre. Der Abgesandte hatte zugleich geheimen Befehl, in seines Königs Namen, um die Hinrichtung der Königinn Maria Ansuchung zu thun, wobey man wiederum eben dieselben Gründe, die von der Königinn Elisabeth Sicherheit entlehnt waren, anführte.

Dieses ganze Verhalten, welches voller Widersprüche, und Verstellung, war, ward von dem Zustande des Fürsten nothwendig erfordert. Dem guten Namen desselben bey seinem Volke, und bey allen Papisten in Europa, war daran gelegen, für

das Leben einer katholischen Königinn, die seines Bruders Frau war, Vorbitte zu thun; wäre dieses nicht geschehen, so hätte er denen Gvisen, und der Ligve, welche nur allzumächtig waren, und bey dem Volke nur allzuviel galten, einen neuen Vortheil wider sich gegeben; sie beschuldigten ihn ohnedem schon der Ketzerey, ob er gleich ganze Schaaren Ketzer hatte umbringen lassen, um seinen katholischen Eifer zu zeigen. Aber seinem Vortheil war eben so viel daran gelegen, daß diese Königinn nicht wieder in Schottland auf den Thron kommen, noch der Elisabeth, in der Regierung Englands, nachfolgen, und dadurch die Macht der Ligve, und ihrer Vettern, derer Gvisen, zu seinem Nachtheil, verstärken möchte.

Die Königinn Elisabeth, welche eine sehr verständige Fürstinn war, spielte, in eben derselben Angelegenheit, eine doppelte Rolle. Die Sicherheit ihres Lebens, und ihrer Krone, schwebte in steter Ungewißheit, so lange die schottländische Königinn am Leben blieb; und gleichwohl war ihr das Leben ihrer königlichen Muhme, und Schwester, so theuer, daß der Ungestüm, und die wiederhohlten Ansuchungen, und Bittschriften des Parlements, und alle die statthafte Casuistik, und Logik, ihrer geistlichen Räthe, der Bischöffe, kaum so viel über ihr zartes Gewissen vermochte, daß sie sich entschließen konnte, sich, und ihr Königreich, von einer so gefährlichen Feindinn zu befreyen; und nachdem sie endlich ihre Gewissenszweifel der Liebe, und Furcht, des Volks, und der heiligen Ermahnung derer Bischöffe, unterworfen hatte, so mußte man ihr noch

die

die Unterzeichnung des Todesurtheils mit aller Macht abdringen; und bey dem Allen war es doch gar nicht ihre Meynung, daß man es vollstrecken sollte, sondern es sollte nur, zum Schrecken für die verurtheilte Königinn, aufbehalten werden. Aber dieses ihr gutherziges Vorhaben ward, durch den dienstfertigen Eifer des Secretars Davison, vereitelt; und darüber kam der arme Mann in Ungnade.

Alles dieses war lauter Blendwerk. Niemand auf der Welt wünschte den Tod der schottischen Königinn sehnlicher; aber sie verstellte sich weislich, um allen übeln Schein zu vermeiden. Sie hatte gute Ursachen zu dem, was sie that; und eben so gute Ursachen, warum sie nicht öffentlich die Meynung zu erkennen geben wollte, daß es rechtmäßig wäre, eine Königinn umzubringen.

Die Königinn Elisabeth entgieng denen blutgierigen Händen ihrer Schwester Maria, vermittelst der Staatsklugheit König Philipps des andern in Spanien, ihres Gemahls, welche dießmal über seine Scheinheiligkeit, und natürliche Neigung zur Grausamkeit, die Oberhand gewann. Seine Gemahlinn hatte keine Kinder, und die Krone mußte entweder auf ihre Schwester, Elisabeth, fallen, welche eine Protestantinn war, oder auf die schottländische Königinn, welche eine Papistinn, und zugleich Königinn in Frankreich, war. Er haßte zwar die Protestanten, aber sein Vortheil war ihm gleichwohl noch lieber; und daher erhielt er der Prinzessinn das Leben, um zu verhindern, daß nicht so viele Macht in die französi-

sche Wagschale fallen möchte. Dieses war wirklich der Staatsklugheit gemäß gehandelt; aber er durfte sich es nicht öffentlich merken lassen; es würde ihn an dem römischen Hofe, und in der ganzen papistischen Welt, verhaßt gemacht haben.

Also sind Fürsten oft dem Tadel ihres Volks unterworfen; und, um denenselben zu gefallen, oder ihr Misfallen zu vermeiden, sehen sie sich oft genöthigt, ihre Handlungen zu verstellen, und die Bewegungsgründe ihrer besten Thaten, oder auch wohl die Thaten selbst, zu verheimlichen. Dieses Larvenspiel ist eine von denen Einschränkungen, welche sich alle Fürsten, selbst die stolzesten, und unumschränktesten, müssen gefallen lassen. Weder **Ludwig der große**, noch der Großtürke, durften es ihren Unterthanen öffentlich heraussagen, daß sie sie darum unterdrückten, um ihre Hoffahrt, und Habsucht, zu sättigen, daß sie aus Ehrsucht Kriege anfiengen, und ihr Blut, um ihres Ruhms halben, vergössen.

Cäsar, der mächtige, und glückliche, Cäsar, hatte keine andere Gottheit, als den falschen Ruhm. Aber mit aller seiner Macht, und Glück, war er dennoch nicht mächtig genug, öffentlich erklären zu dürfen, daß er blos darum Menschenblut vergösse, und die Welt in Sklaverey setzte, damit er grösseres Lärm, als irgend ein Anderer, darinne machen könnte; denn sein ganzer großer Ruhm bestand in nichts weiter, als in Lärm, und Unfug. Sein Vorhaben, mit denen Parthern Krieg zu führen, hatte blos den Zweck, seinen unruhigen Geist zu

ver-

vergnügen, und dem Unwillen der Römer etwas zu thun zu geben, welchen er, als er sie zu Sklaven machte, wider sich erregt hatte; und er war nicht länger ruhig, und sicher, als so lange er fechten, und morden, konnte. Aber dieses war ein Geheimniß, das sich nicht wohl schickte, öffentlich gesagt zu werden, und daher ward der Ruhm, und Nutzen derer Römer, unverschämter weise, zum Vorwand gebraucht; das ist, die Römer sollten, um des Ruhms, und Nutzens, der Römer willen, einen gewissen Verlust leiden, und nichts davon haben; denn wenn er auch das ganze parthische Reich erobert hätte, wozu aber keine Warscheinlichkeit da war, so würde Rom dadurch nichts gebessert worden seyn, sondern es mußten vielmehr viele Römer, für die Hoffahrt, und das Vergnügen, Cäsars aufgeopfert werden.

Olivier Cromwell brauchte den Herrn, bey allen Gelegenheiten, zum Vorwande, und Alles, was er that, hatte der Herr gethan; und weil Viele der damaligen Heiligen dieses predigten, so glaubten es eine große Menge Leute. Dieses war nun die größte Unverschämtheit, welche, bey einem weisen Manne, weit ärger, als bloßes Stillschweigen, ist; aber eine Parthey war dadurch leicht zu verführen. Die Partheyen verfahren gemeiniglich blindlings; eine gegebne Loosung, und einige seltsame Worte, gelten bey ihnen für Gründe, und durch ein paar feyerliche, und unverständliche, Töne werden sie überzeugt. Die Anhänger Cäsars wußten ihre Absicht, ihn zum Könige zu machen, durch eine alte, thörichte Weißagung, von welcher vorher niemand

etwas gehört hatte, zu rechtfertigen: daß niemand, als ein König, die Parther überwinden könnte. Und in der That, sie hätten keinen bessern Grund ersinnen können; er überzeugte die ganze Parthey, und versahe sie mit einer Antwort, womit sie die halsstarrigen Republikaner abfertigen konnten.

Wäre Cromwell zum Könige gemacht worden, so ist kein Zweifel, daß nicht seine Prediger eine Offenbarung dazu würden ausfindig gemacht haben, und die Krönungsrede würde mit häufigen Schrifttexten, welche ihm die Krone zugesprochen hätten, angefüllt gewesen seyn. Es wäre nicht das erste, noch das letzte, mal gewesen, da man die Bibel zu einem Höflinge, und den Himmel zu einem Vertheidiger der Gottlosigkeit, und Falschheit, gemacht hätte. Der letzte Beweisgrund, den die spanische Geistlichkeit angab, warum die Mohren müßten aus dem Lande getrieben werden, war dieser, daß eine Glocke, in der Kirche zu Vililah, von selbst geläutet hätte; und ob sie gleich nichts, als einen bloßen Schall, von sich gab, so befahl sie doch ausdrücklich die Verjagung der Mohren an, und beruhigte König Philipps Gewissen vollkommen. Es war ein Wunder; und wozu sollten wohl die Wunder anders geschehen, als zur Beschämung der Ungläubigen, und Ketzer? Und wer sollte es anders sagen können, wodurch der Absicht der Wunder Gnüge geschähe, als diejenigen, welche sich damit abgeben, die Wunder auszulegen?

Die Fürsten müssen, bey ihren bösen, und guten, Handlungen, etwas zu ihrer Vertheidigung vorbringen;

bringen; welches ein Geständniß ist, daß sie nicht so vollkommen von aller Verantwortung frey sind, als Einige dieselben machen wollen. Ihr guter Name beruhet auf dem Willen des Volks; und wenn dieser verloren, oder geschmälert ist, so können sie ihre Krone nicht leicht mehr in Friede, auch nicht einmal in Sicherheit, besitzen. Nichts ist daher so zärtlich, als der gute Name eines Fürsten; und nichts sollte seine Gedanken, und Furcht, mehr beschäfftigen. Er darf den Ruf, in welchem er öffentlich stehet, nicht nach denen wohllautenden Erzählungen abmessen, welche ihm Leute zubringen, die für diese Erzählungen bezahlt werden, und ihm, aus Furcht, ihren Gehalt einzubüßen, nicht allemal die Wahrheit sagen dürfen. Es würde mehr zu seinem Vortheil gereichen, wenn er die ärgsten Dinge zu hören bekäme, die von ihm gesagt werden; denn so lange man ihm fälschlich sagt, daß Alles gut stehe, so wird er niemals darauf denken, sein Verhalten zu ändern, sollte es auch noch so irrig seyn; und, in dem Irrthum, aus Mangel ehrlichen Unterrichts, fortzufahren, ist vieler Fürsten ihr Untergang gewesen. Sie können nicht ausgehen, um die Wahrheit zu erfahren, und vernehmen sie selten zu Hause; und ihr böser Tag hat sie oft zu einer Zeit überfallen, da sie sich am sichersten dünkten; oder, wenn sie ja einen Theil der Wahrheit gehört haben, so ist sie ihnen nur verkappt zu Ohren gekommen; und die Klagen des Volks, welche ihm die Unterdrückung auspreßte, wurden ihnen als das Geschrey der Misvergnügten, und als die Stimme der Meuterey, vorgestellt. Und zwar ist nicht zu

läugnen, daß die Meuterey oft ohne Grund klaget; aber es ist auch eben so wahr, daß die Meuterey oft ihre größte Macht von Klagen bekömmt, die vollkommen gegründet sind. Es ist auch gar nicht vernünftig gethan, wenn man Alles vertheidiget, und rechtspricht, was die Meuterey für unrecht erklärt.

— — Fas est, et ab hoste doceri.

Einige Menschen, insonderheit die Großen, würden niemals nichts von ihren Fehlern hören, wenn es nicht von ihren Feinden wäre; und die Fürsten hätten oft bessere Regeln der Regierungskunst aus denen Satyren, die auf sie gemacht wurden, als aus denen vielen Lobreden auf sie, lernen können. Diese Lobreden machen ihre ärgsten Thaten zu Vollkommenheiten, und finden niemals etwas, das zu verbessern wäre; aber in der Satyre ist allezeit einige Wahrheit, und oft sehr viele Wahrheiten; und wo keine Wahrheit ist, daselbst ist auch nichts Satyrisches.

Es ist der Vortheil eines Fürsten, zu wissen, was seine Unterthanen von ihm, und seiner Regierung, halten; dieses ist eine Pflicht, welche er sowohl sich, als ihnen, schuldig ist; und ob er schon viele Uebel, und Beschwerden, erfahren wird, die ihm beygemessen werden, aber in der That nicht von ihm herrühren, so wird er doch auch zugleich von vielen Nachricht bekommen, deren Abstellung, oder Verminderung, in seiner Gewalt stehet. Er mag sich auch noch so wohl verhalten, so wird es ihm doch nie an Feinden fehlen; aber dieses ist gleichwohl keine Ursache, warum er nicht darauf

bedacht

bedacht seyn sollte, ihre Anzahl zu vermindern, indem er allen Anlaß derselben, so viel er kann, hinwegräumt.

Es ist eine schwere Sache für einen Fürsten, seinen wahren Charakter erst gleichsam aus der andern Hand kennen zu lernen; der sicherste Weg ist, ihn von sich selbst zu lernen, durch Beobachtung der Maßregeln, welcher er sich bedient, und derer Wirkungen, welche sie auf die Gemüther, und Güter, derer Menschen haben. Seine Freunde werden seine größten Fehler bemänteln, und heiligen; und seine Feinde werden aus seinen größten Tugenden Laster machen. Ist er ein Scheinheiliger, und verehrt den herrschenden Aberglauben, so werden ihn weise Leute verachten; hält er den Aberglauben verächtlich, so werden ihn die Scheinheiligen, deren Anzahl iederzeit die größte ist, verwünschen. Die beste, und redlichste, Regimentsverwaltung wird bey diesen kein Verdienst haben, wenn er nicht derselben, durch Vergießung des Bluts der Ungläubigen, und Ketzer, eine grössere Zierde zu geben weis, und die Besten, und Vernünftigsten, seiner Unterthanen von allem Antheil an seinem Schutz, und väterlicher Güte, ausschließt; und wenn er dieser geistlichen Wut folgt, so bringt er die Besten, und Vernünftigsten, seiner Unterthanen um, oder macht sie sich auffätzig. Um also, auf einer Seite, ein Heiliger zu seyn, muß er, auf der andern, einen Teufel abgeben; ein Charakter, der in der Welt sehr gemein ist; und wenn er nicht, zum Vortheil derer Enthusiasten, seine Wut ausläßt, so muß er die ihrige empfinden, und seine Menschlichkeit, und Weisheit, wird für Atheisterey angesehen, und auch

so vergolten. Morden, oder gemordet werden, ist das Schicksal eines Fürsten, welcher über Scheinheilige herrscht; eine Art von Aberwitzigen, welche gern ihren Unsinn der Gottheit beylegen, und sie so vorstellen, als ob sie nach dem kühlesten Menschenblute dürstete. Die spanische Inquisition ist ein priesterliches Schlachthaus, ein fürchterlicher Richtstul, der wider das Leben, Gewissen, und Vermögen, derer Menschen aufgerichtet ist; und gleichwohl dürfte es kein König in Spanien versuchen, sie abzuschaffen, wo ihm nicht der Versuch sein Leben kosten sollte. Es stehet auch nicht in der Gewalt des Pabsts, das Pabstthum zu unterdrücken. Und wenn der Großtürke, so unumschränkt, und unwiderstehlich, er auch ist, ein Christ würde, so würde er nicht eine halbe Stunde das Leben behalten.

Die Fürsten finden eben so große Schwierigkeit, wenn sie irgend ein anderes großes Uebel, bey ihrer Regierung, abzustellen suchen. Stehende Kriegsheere sind ein beständiger Fluch iedes Landes unter der Sonne, wo sie mächtiger, als das Volk, sind; und gleichwohl ist es einem Fürsten, der vermittelst eines Kriegsheers regiert, kaum möglich, das Kriegsheer fahren zu lassen, oder eine neue, und höhere, Macht über dasselbe zu setzen. Er wird es eben so wohl wider sich selbst, als wider seine Unterthanen, oder Nachbarn, bewaffnet finden; und er kann seinen Unterthanen keine Hülfe leisten, wenn er auch gleich gern wollte. Die asiatischen Regierungsarten, und alle, die ihnen gleichkommen, sind recht auf den Untergang des menschlichen Geschlechts abgesehen, und eingerichtet; und gleichwohl müste der

Beste,

Beste, und Weiseste, unter denen Lebendigen, wenn er auf einem solchen Thron säße, nach denen dasigen Grundsätzen handeln, oder er würde alsbald sein Leben einbüßen. Wenn Brutus des Großtürken Stelle eingenommen hätte, so würde er ein Großtürke gewesen seyn, und alle die wesentlichen Grundsätze dieser wilden Monarchie beobachtet haben. Menschliche Weisheit kann der Türkey keine Freyheit verschaffen; und wenn die Gesetze der Freyheit, welche unter uns ausgeübt werden, dort zu Lande befolgt würden, besonders in Fällen, welche die Verrätherey anbetreffen, so würde dieses Reich, in einem Monathe, ein Ende haben, und ieder Basse würde einen unabhängigen König abgeben. Große Reiche können nicht, ohne Kriegsheere, und Freyheit kann nicht, bey Kriegsheeren, bestehen. So wie die Kriegsheere, wenn sie lange Zeit auf den Beinen erhalten, und zu einem Theil der regierenden Macht werden, alsbald die ganze Regierung an sich ziehen, und niemals wieder abgedankt werden können; so ist auch die Freyheit, wenn sie lange Zeit verloren gewesen ist, niemals wieder zu gewinnen. Ist dieses nicht eine fürchterliche Lehre für freye Staaten, daß sie ja, mit der äußersten Wachsamkeit, vor diesem schrecklichen Zustand, welcher kein Gegenmittel annimmt, auf ihrer Hut stehen mögen?

So ist also der Zustand des besten willkührlichen Fürsten, was sein Verhalten, und die Gesinnung des Volks gegen ihn, anlangt, beschaffen. Das Gute, das er thun wollte, kann er nicht thun; und das Gute, das er thut, darf er zuweilen nicht öffentlich merken lassen. Er wird oft, um seiner besten Thaten willen,

gehasset,

gehasset, und, wegen seiner edelsten Eigenschaften, verläumdet; herrschet er durch Soldaten, so muß er sein Volk unterdrücken; ist er seinem Volke geneigt, so steht er in Gefahr vor seinen Soldaten. Wo es Partheyen giebt, da kann er versichert seyn, daß die eine unter denselben feindlich gegen ihn gesinnt seyn werde; und, wenn er allen Menschen wohlwill, so ist er der Grausamkeit derer Scheinheiligen ausgestellt.

Was hingegen die eingeschränkten Fürsten anlangt, welche die Landesgesetze zu Regeln ihres Verhaltens haben, und ihr Verhalten nach diesen Regeln einrichten, und, in allen Dingen, auf die Glückseligkeit ihres Vols ihr Absehen haben, so sind diese vor denen gewaltsamen Verzuckungen sicher, welche von despotischen Monarchien kaum zu trennen sind; sie sind nicht genöthiget, diejenige Gewaltthätigkeit, und Betrügerey, anzuwenden, wodurch sie die andern zu behaupten suchen müssen, wofern sie nicht etwa das Unglück haben, ein Volk zu beherrschen, das durch Enthusiasterey, und Scheinheiligkeit, aberwitzig gemacht wird, und, in diesem Falle, ist kein anderer Rath, als, entweder die Enthusiasterey zu überwältigen, oder sich selbst von derselben hinreißen zu lassen, denen herrschenden, und bey dem Volke eingerißnen, Vorurtheilen in einigen Fällen nachzusehen, ihrer Macht, durch den Schein eines verstellten Nachgebens, auszuweichen, und sie, mit der Zeit, durch Geduld, und klügliches Verfahren, gänzlich auszurotten. Ich bin ꝛc.

* *

Der fünfte Brief.

Sonnabend, den dreyßigsten November, 1723.

Betrachtung des Zustandes erster Staatsminister.

Mein Herr!

Ich habe, in denen drey vorhergehenden Briefen, einige von den vielen Uebeln, welche den königlichen Stand umgeben, in Betrachtung gezogen; nunmehr werde ich den Zustand derer ersten Staatsminister erwägen, welche bey weitem nicht so glücklich sind, als sie es zu seyn scheinen. Diejenigen, welche sie, in einer gewissen Entfernung, betrachten, sind geneigt, das Maaß ihres Glücks nach ihrer Größe zu bestimmen, und nehmen hier, so wie sie, in andern Dingen, zu thun pflegen, den bloßen Schein für Beweisgründe an. Sie sehen die Hoheit derer Großen, das Gepränge, so sie umgiebt, ihr zahlreiches Gefolge, den Gehorsam, und die hohe Ehre, so man ihnen erweist; und aus Allem diesen folgern sie, daß es von einem, ihm gemäßen, Schein von Glückseligkeit begleitet seyn müsse. Dieses aber ist eine falsche Art zu schließen. Die Welt hat nicht so viel unglückliche Leute, als dererjenigen sind, welche an Glückseligkeit einen Ueberfluß zu haben scheinen, indem sie einen Ueberfluß an gewissen Dingen besitzen, welche Andern, die sie nicht haben, als Mittel der Glückseligkeit betrachten. Die Vermehrung derer

Glücks.

Glücksgüter ist mit einer Vermehrung derer Sorgen vergesellschaftet; und Reichthum, und Macht, die mit solchem Eifer, von allen Menschen, als die vornehmsten Ursachen der weltlichen Glückseligkeit, aufgesucht werden, können dieselbe gleichwohl eben so wenig verschaffen, als sie Gesundheit, Stärke, und Schönheit, zuwegebringen; sondern werden vielmehr oft zu wirklichem Unglück, und zu bittern Quellen des Elends, welches daraus, unter mancherley Gestalt, entspringt. Alles dieses wird deutlich erhellen, wenn wir den Zustand eines großen Mannes näher untersuchen.

Bey seiner Bestrebung um Größe, wird er manche empfindliche Zurückweisung, manche Vereitelung seiner Bemühungen, vorfinden. Dinge, worauf er sein Herz gesetzt hat, werden ihm fehlschlagen; und die nächste Hoffnung seines Ehrgeizes wird oft vergeblich seyn. Kleine Menschen, und geringe Zufälle, werden ihm großen, und wesentlichen, Nachtheil zufügen; und ein Fall, der sich an einem einzigen Tage ereignet, wird Entwürfe, an welchen er, zu ganzen Jahren, gearbeitet hat, vernichten. Diejenigen, welche seines gleichen sind, werden es nicht zufrieden seyn, Einen über ihre Häupter erhaben zu sehen, welchem sie kaum gestatten würden, bis an ihren Ellbogen zu reichen; und wenn er Miene macht, als wollte er, aus seinem Range, aufwärts hervorsteigen, so werden sie alsbald bemüht seyn, ihn zurückzudrängen. Sie werden nicht zugeben, daß aus einem Cameraden von ihnen ein Herr werde; diejenigen, welche grösser, als er, sind, werden Einem nicht geneigt seyn, der eben so groß, als sie, oder, wenn er bereits so groß ist, noch grösser zu werden trachtet; Einem solchen, der, nachdem er sich daran gewöhnt hat,

über

über Leute seinesgleichen emporzusteigen, offenbarlich die Absicht hegt, sich auch seinen Obern gleich zu machen, oder, gar keine Obern zu haben.

Hier beginnen unzählige Verschwörungen wider ihn, und seinen Ehrgeiz; Verschwörungen, welche auf alle seine Schritte aufmerksam seyn, seine Erhöhung hindern, und verzögern, seine Absichten rückgängig machen, vielleicht gar seinen guten Namen verletzen, und ihm, wenn er bereits einige Vortheile erlangt hat, dieselben wieder rauben werden. Oft werden sie ihn in Schwierigkeiten verwickeln, oft seine Hoffnungen vereiteln, oft ihn zu einer verdrüßlichen Geduld nöthigen, und seine Erhöhung schwer, und langweilig, machen. Sie werden ihn, gleich schweren Lasten, niederdrücken, indem er emporzukommen strebt, werden Stacheln, und Dornen, in seiner Seite, seyn, wenn er aufgekommen ist, und werden ihn vielleicht zuletzt in einen Abgrund hinabstürzen.

Nachdem er sich emporgeschwungen hat, wird er neue Schwierigkeiten vor sich haben, und die alten noch vermehrt sehen; und nunmehr wird er inne werden, daß die Größe, nach welcher er so lange, und mit so vieler Mühe, gerungen hatte, meistentheils nur in dem Gepränge, und dem Namen, bestehet, und ein Schein der Glückseligkeit, ohne Glückseligkeit, ist; er wird tausend Verdrüßlichkeiten empfinden, von welchen ein Privatmann weit entfernt bleibt, und von welchen er selbst, wofern er nicht zu dieser Größe gelangt wäre, nichts gewußt haben würde. Er wird niemals im Stande seyn, sich Alle diejenigen verbindlich zu machen,

welche

welche fähig sind, ihm zu schaden, wofern sie keine Gunstbezeugungen erhalten; noch Alle diejenigen zu schrecken, welche ihm Kränkung anthun können, wofern sie nicht in Furcht gesetzt werden. Von wegen seiner Macht, wird er glauben, daß er zu der Ehrfurcht, und demüthigen Unterthänigkeit, Anderer berechtigt sey; und, wenn er diese nicht erhält, wie es sich denn oft ereignen wird, so wird seine Unzufriedenheit eben so groß seyn, als die Begriffe sind, welche er sich von seinem Werthe, und Gewalt, gemacht hat; und da diese Begriffe gemeiniglich vom Eigennutze gebildet, das ist, außerordentlich groß sind, so muß auch sein Verdruß außerordentlich heftig seyn.

Daher verursacht der Widerstand in Kleinigkeiten oft denen Menschen große Unruhe, nicht, weil ihnen an diesen Kleinigkeiten viel gelegen wäre, sondern wegen des hohen Werthes, den sie sich selbst beylegen; und die Großen sind nicht geneigt, sich geringer, als andere Menschen, zu schätzen, sondern sie setzen vielmehr ihren Werth weit höher, wenigstens nach Maßgebung ihrer Größe, an. An dem Weinberge eines Privatmannes konnte einem Könige nicht so viel gelegen seyn; aber ein König hielt es für eine sehr wichtige Sache, daß man ihm denselben verweigern konnte, wenn er einmal seinen Sinn darauf gesetzt hatte. Ahab konnte die abschlägliche Antwort Naboths nicht verschmerzen; und daher kam Ahab heim, unmuths, und zornig, um des Worts willen, das Naboth, der Jesreeliter, zu ihm gesagt, und gesprochen: Ich will dir meiner Väter Erbe nicht geben;

und

und er legte sich auf sein Bette, und wandte sein Antlitz, und aß kein Brod *. Der Erzbischoff Laud war eben so misvergnügt, und gerieth noch weit mehr in Wut, über eine Scherzrede des königlichen Hofnarren, Archy, wegen der aberwitzigen, und unglücklichen, Streiche, welche Se. Gnaden mit der Religion in Schottland spielte; und obgleich Archy ein Schalksnarr von Profession, und dazu privilegiert war, auch manchen eben so beißenden Scherz auf den König selbst vorgebracht hatte, ohne daß dieser sich darüber beleidiget gefunden hätte, so war doch der Erzbischoff von einer so grimmigen, und unversöhnlichen, Gemüthsart, und galt um so viel mehr, als der König, daß der arme Archy, durch eine feyerliche Verordnung des Staatsraths, von Hofe verbannt ward, blos darum, weil er Se. sanftmüthige Gnaden von Canterbury beleidiget hatte.

Solche Beyspiele zeigen, daß bloße, nichtswerthe Kleinigkeiten im Stande sind, denen größten Menschen Verdruß, und Unlust, zu erwecken, weil die größten Menschen glauben, daß ihnen gar nichts dürfte in den Weg gelegt werden, und von ihrer Größe erwarten, daß sie sie vor allem Widerspruch, und Widersetzlichkeit, schützen werde; da indessen die Größe, welche durch viele Geschäffte, und durch die Mitwirkung vieler Personen, unterstützt werden muß, indem sie ihre Bedürfnisse, und Absichten, erweitert, auch zugleich ihre Sorgen, und Verdrüßlichkeiten, vermehrt. Sie brauchen viele Hülfs-

* 1 König. 21, 4.

Hülfleistung, und müssen sich in viele Unternehmungen einlassen; und beydes die Hülfleistungen, auf welche sie sich verlassen, und die Unternehmungen, denen sie sich unterzogen haben, werden ihnen oftmals fehlschlagen. Und da sie die Ursache dieser Verunglückung in ihrem Mangel an Macht zu finden glauben, so werden sie, natürlicher weise, häufige Mittel versuchen, um diese Macht zu erweitern; und misrathen ihneu diese, wie sie es denn vielmals thun werden, so wird ihre Unruhe noch, bey dem Versuch einer Besserung, vermehrt; gerathen sie aber wohl, so wird der glückliche Erfolg ihre Feinde nur noch mehr erbittern, und vielleicht zu ihrer Verstärkung behülflich seyn, indem er ihnen Materien an die Hand giebt, das Volk aufzubringen, und auf derselben Glück argwöhnisch zu machen.

Was ihre Freunde anbelangt, welche es nur in so fern sind, als sie einen Antheil an der Macht bekommen, zu deren Aufrichtung sie das Ihrige beytragen, so darf man von ihnen nicht erwarten, daß sie diese Macht so sehr befestigen, und erhöhen werden, daß man nachgehends ihrer Hülfe nicht mehr bedürfte; es müßte denn bey gewissen verzweifelten Fällen seyn, da es mit dem Kampfe zwischen denen Partheyen auf das höchste gekommen ist, und entweder die eine, oder die andere, Alles das übrige in ihre Gewalt bekommen muß.

Aber hier rede ich nur von dem gewöhnlichen Streit für die gewöhnlichen Vortheile der Macht, welche sich niemals, ohne Schwierigkeit, und Kampf, erhal-

erhalten lässet, ohne nur in solchen Fällen, da ein seltsamer Einfall eines Fürsten einen Günstling, in einem Tage, erhebet; so wie König Jacob der erste den jungen Villiers, aus einem unberühmten, unerfahrnen, und zu allen Geschäfften untüchtigen, jungen Menschen, blos seines schönen Gesichts halben, zu seinem ersten Minister erhob. Aber so geschwind auch dieser Platz erlangt, oder vielmehr weggegeben wurde, so befand es doch dieser Minister nicht so leicht, ihn zu behaupten. Denn ob er gleich seines Herrn ganze Macht im Besitz hatte, und, in der That, mit einem königlichen Ansehen bekleidet war; obgleich dieser scharfsinnige, und furchtsame, König ihm anfangs kein Verlangen abschlug, und nachgehends nicht abschlagen durfte, so ausschweifend, ungereimt, und gebieterisch, es auch immer seyn mochte; und obgleich alle bürgerliche, und Kriegsbedienungen, mit seinen Verwandten, und Getreuen, besetzt waren; so war er doch nicht zu groß dazu, um erschüttert zu werden; der Grund, auf welchem er stand, so groß, und fest, als er auch war, mußte dennoch manche gefährliche Erbebung aushalten; und, wenn König Carl der erste, der ihn gleichfalls zu seinem Minister, oder vielmehr zu seinem Herrn, angenommen hatte, nicht mehr Neigung für ihn, als für die Landesverfassung, getragen, und es lieber bey dem Parlement, als bey dem Herzog von Buckingham, verdorben hätte, so würde sein Fall eben so gähling, als seine Erhöhung, erfolgt seyn, wie ihm

denn das Leben sehr schleunig, durch einen Meuchelmörder, entrückt ward.

Der Cardinal Richelieu, welcher, in eben der maße, verschlagner, und mächtiger, als jener, war, als die Monarchie, welche er mit gewaltiger Hand beherrschte, despotischer, als die unsrige, ist, war gleichwohl niemals von Schwierigkeiten, Gefahren, und Verdrüßlichkeiten, befreyt; und ob er gleich, vermittelst seiner großen Gaben, und guten Glücks, dieselben fast eben so geschwind überwältigte, als sie angesponnen wurden, so entstanden doch eben so geschwind wiederum neue, als er die alten gedämpft hatte. Der Ränke, welche das Cabinet wider ihn spielte, waren so viele, und sie waren so mächtig, und unaufhörlich, daß, ob er gleich fast mit dem ganzen Europa zu streiten hatte, er sich dennoch vernehmen ließ: eine einzige Kammer, (worunter er das Cabinet verstand,) machte ihm mehr zu schaffen, als ganz Europa. Die Verschwörungen wider seine Macht wollten kein Ende nehmen, und selbst wider sein Leben gieng man häufige Verständnisse ein; der Cardinal Retz, (als damaliger Abt von Retz,) gesteht selbst, daß er in einem derselbigen verwickelt gewesen sey, und Cinqmars mußte, wegen eines andern, das Leben einbüßen. Cinqmars war des Königs Günstling, und der König wußte um sein Vorhaben, wiewohl kein Merkmaal vorhanden ist, ob er es gutgeheißen habe; inzwischen ist so viel gewiß, daß er dem Cardinal, so wie auch ganz Frankreich nebst ihm, nicht gewogen war.

Mit

Mit dem Anwachs seiner Macht, nahmen auch seine Gefahren, und Widerwärtigkeiten, zu; so sehr irren sich diejenigen, welche von der Vergrösserung der Macht eine Vergrösserung ihrer Ruhe, und Sicherheit, erwarten. Der Cardinal Richelieu hatte Frankreichs ganze Macht in seinen Händen, seine Kriegsheere, seine Besatzungen, und seine Einkünfte; der König war nichts besser, als sein Mündel; und Alles, was nur der Monarchie gehorchte, war auch ihm gehorsam. Mazarini, welcher eben dasselbe Ansehen hatte, mir aber mehr ein kleiner rankſüchtiger Italiäner, als ein großer Staatsmann, gewesen zu seyn scheint, hatte so viele Beleidigungen, Unfälle, Gefahren, und Verdrüßlichkeiten, auszustehen, daß sich niemand seinen Posten, bey so mühseligem Zustande, gewünscht haben würde, als nur ein solcher, der vor Ehrgeiz, und Habsucht, trunken ist, Ich bin ꝛc.

G.

* *

Der sechste Brief.

Sonnabend, den siebenten December, 1723.

Fortsetzung des Vorigen.

Mein Herr!

Es ist wahr, daß diejenigen Minister, deren ich, in meinem letztern Schreiben, gedacht habe, despotische Minister gewesen sind, und solche Handlungen der willkührlichen Macht begangen haben, welche sie mit Recht iedem fürchterlich machten; aber es ist auch eben so richtig, von dem Cardinal Richelieu, daß selbst seine gerechtesten, und weisesten, Handlungen, ihm die mächtigsten Feinde, und die ärgste Gefahr, erregten; und dieses trifft auch, bey einem ieden Minister, ein, daß das Gute, welches er thut, der gegenseitigen Parthey eben so, und oft noch mehr, verhaßt ist, als es seine Fehler sind, und daß die wirklichen Dienste, so er dem Lande leistet, in manchen Fällen, durch falsche Vorstellung, welche der Neid von ihnen entwirft, dem Volke verhaßt gemacht werden, welches diese Dienste deutlich vor Augen sehen, und empfinden muß, ehe es die widerwärtige Meynung von ihnen ablegt. Und wenn er nur einen einzigen Fehltritt begangen, oder ihnen zu begehen geschienen hat, (wie denn dieses sich nicht selten zuträgt,) so sind sie alsbald geneigt, zu glauben, daß alle seine Tritte Fehltritte sind, sie ver-

vermengen das Gute mit dem Bösen, und versehen sich gar nichts Gutes zu ihm. Er hat auch keine Mittel, diese übeln Eindrücke wiederum auszulöschen, als durch irgend eine schleunige, ausnehmend große, dem Volke angenehme, und rühmliche, Handlung, zu der er aber vielleicht keine günstige Gelegenheit in Händen hat; und sie nach und nach, vermittelst einer langen Reihe würdiger Handlungen, hinwegzuräumen, dazu ist vielleicht die ganze Länge seines Lebens, oder der ganze Umfang seiner Macht, nicht hinreichend. So wie zuweilen die rühmlichsten Handlungen aus schlimmer Absicht geschehen, so wird derjenige, so sie vollbringt, von Einigen nicht mehr deswegen verehrt, als von Andern verabscheut, und getadelt werden. Und dieses ist eben der Ursprung, oder Anwachs, derer Partheyen, welche, mit verbundnen Augen, erheben, oder tadeln, und keine andere Regel haben, als ein blindes Misfallen, oder eine blinde Zuneigung.

Die Gegenparthey, auf der einen seite, wird mit Falkenaugen sein Bezeigen beobachten, sich allen seinen Maßregeln widersetzen, und sie, als unrechtmäßig, verschreyen; seine eigne Parthey, andererseits, wird sich seiner Unfälle zu ihrem Vortheil zu bedienen suchen, und ihm folglich deren noch mehrere erwecken; und es wird ihm schwerer werden, sich wider seine Freunde zu vertheidigen, und sie in steter Abhängigkeit zu erhalten, als, seine Feinde zu übermeistern. Jede Parthey wird, vermittelst ihres Vortheils, zusammenverbunden, und iedes einzelne Mitglied derselben siehet blos auf seinen persönlichen,

und

und besondern, Nutzen. Es ist unmöglich, Alle zu vergnügen; und Alle, die nicht vergnügt werden, finden sich beleidiget; wer daher an der Spitze einer Parthey ist, hat einen sehr unruhigen Stand. Er mag auch noch so viel prahlerisches Geräusch machen, und noch so unumschränkt zu herrschen scheinen, so sind dennoch seine Niederlagen sehr oft seinen Siegen gleich; und wenn wir sagen, daß ihm Alles nach Wunsch von statten gehet, so geschieht dieses nur darum, weil uns zwar wohl sein Glück, nicht aber die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, in die Augen fallen.

Außerdem verursachen ihm kleine Dinge eben so viel Unruhe, und Bekümmerniß, als große. Auf iede kleine Gunstbezeugung, die er auszutheilen hat, lauern sowohl eine Menge kleiner Anhänger, als eine Menge großer, welche letztere denen ersten vorgezogen zu werden verlangen, und glauben, ihre Ehre leide darunter, wenn ihnen etwas abgeschlagen wird. Auf diese Art bewerben sich vielleicht ein Dutzend beträchtlicher Leute um einen unbeträchtlichen Dienst, und ieder ist bereit, sich wegen einer abschläglichen Antwort zu rächen, und ihm dafür in einer wichtigen Sache einen Possen zu spielen, wenn er ihm in dieser einen Verdruß macht, welchen er denn auch wirklich denen Meisten machen muß. Zuweilen befindet er sich auf einmal in zwanzig kritischen Umständen von der Art, ohne noch große misliche Vorfälle zu rechnen, als wenn, zum Exempel, zwanzig ansehnliche Männer sich als Anwerber um irgend einen wichtigen Vortheil melden,

welchen er nur blos einem Einzigen verschaffen kann; da denn alle die Uebrigen zu Feinden, oder wenigstens in ihrer Freundschaft kaltsinnig, gemacht werden.

So wie keine Macht ohne Nacheiferung ist, so müssen die Anfälle, welche die Neider auf ihn thun, unaufhörlich, und oft sehr mächtig, und gefährlich, seyn. Denen, welche Anhänger der Macht sind, wird es selbst niemals an Anhängern ermangeln; und denen, die nach seinem Posten streben, wird es niemals an Getreuen, und folglich an Macht, gebrechen. Bisweilen trägt es sich zu, daß Einer von seinen eignen Getreuen, welchem er trauet, (wie er denn nothwendig irgend iemanden trauen muß,) sich dieses Vertrauens dazu gebraucht, ihn auszustechen; eine Methode, welcher man sich, meines Erachtens, so oft bedient hat, als nur irgend einer andern; und daher wird er zuweilen, durch falsche Freunde, zu Ergreifung gewisser Maßregeln überredet, welche sie ihm in der Absicht rathen, um dadurch seinen Untergang zu bewirken. Zuweilen werden ihm Entwürfe vorgelegt, von welchen man vorherweis, daß er sie verwerfen werde; und alsdenn wird seine Weigerung, sollte sie auch auf noch so ehrlichen Gründen beruhen, zu einem Verbrechen, und zur Ursache seines Falles, gemacht; und er muß sich oft Verweise, für üble Rathschläge, geben lassen, welchen er sich vorher selbst widersetzt hatte. Zuweilen wird ein Schritt, den er darum unternimmt, seine Nebenbuhler zu erniedrigen, auf so eine Art ausschlagen, daß sie dadurch erhöhet werden; und zuweilen ist eine Anerbietung, die man ihm thut, seine

Feinde zu gewinnen, Ursache, daß er in ihre Gewalt geräth. Man setze noch zu dem Allen die Schwierigkeit, sich nach der Gemüthsart des Fürsten zu richten, und doch auch zugleich dem Volke zu gefallen. Eine schwere Kunst! Die Fürsten fürchten sich vor einem Minister, der allzuviel Ansehen bey dem Volke hat; und gleichwohl, wenn er gar keines hat, kann er ihnen nicht Dienste leisten. Auch selbst die Gunst des mächtigsten Fürsten ist nicht allemal im Stande, einen Minister zu retten. Die Forderungen des Volks, oder einer großen Parthey, machen oft seine Abdankung unvermeidlich; wovon man unzählige Beyspiele hat. Der Cardinal Richelieu fand zwar Mittel, und Wege, beyde den französischen König, und die französische Nation, selbst wider ihren eignen Willen, zu beherrschen; aber ich habe bereits die Widerwärtigkeiten gezeigt, welche er daben auszustehen hatte. Kein Fürst wird einem Minister gewogen seyn, den er sich nicht getrauen darf, abzudanken; und kein Minister wird es zufrieden seyn, eine Person von so geringer Wichtigkeit vorzustellen, daß man seiner Dienste mit Willen entbehren könnte.

Noch eine andere Unannehmlichkeit bey der Größe ist diese, daß derjenige, welcher sie besitzt, kaum einige Muße, einige angenehme Augenblicke, hat, die er mit Zeitvertreib, und Gemächlichkeit, zubringen könnte; selbst alsdenn, wenn er keine Geschäffte hat, folgen ihm dennoch die Sorgen seiner Geschäffte, und die Sorge für die Behauptung, oder Erweiterung, seiner Macht, welche iederzeit, von einer, oder der andern Seite her, angegriffen

wird,

wird, und iederzeit, auf einer, oder der andern, schwachen Seite, dem Angriffe unterworfen ist. Die Nothwendigkeit, vielfache Entwürfe auszufinden, Einige von seinen Getreuen unterzubringen, und Andere zu gewinnen; die Absichten, und Angriffe, seiner Feinde zu vereiteln; Befehle zu stellen, und stellen zu lassen; denenjenigen Zutritt, und einen Theil seiner Zeit, einzuräumen, welche ein Recht, ihn zu sprechen, haben, oder zu haben vermeynen, deren allezeit Viele sind, und welche es übel vermerken, wenn er sie nicht vor sich läßt; und seine beliebten Absichten zu vermitteln, und zu befördern; Alles dieses, sage ich, muß ihn entweder ganz und gar beschäfftigen, oder sonst darf er sich nicht Rechnung machen, daß er seinen Posten lange bekleiden werde. Eine beständige Beschäfftigung, und Aengstlichkeit, sind die Bedingungen, unter welchen er seinen Posten einnehmen muß; und wenn er müßig, und einsam, lebt, so werden seine Angelegenheiten in Verwirrung gerathen, man wird ein Geschrey wider ihn erheben, als ob er das Publicum vernachläßigte, und seinem Amte nicht gewachsen wäre. Das Ansehen des Fürsten, und dessen partheyische Neigung gegen ihn, werden ihm auch nicht lange Zeit zum Schutz gereichen; oder wenigstens würde dabey der Fürst, des Müßigganges seines Ministers halben, seinem guten Namen Schande zuziehen.

Wenn daher ein Minister seinen Vergnügungen stark ergeben ist, so ist dieses ein großes Unglück für das Volk, für den Fürsten, und für ihn

selbst. Ein Mann, dessen Haupt oft vom Wein erhitzt, oder mit Weibern, oder dem Spiel, angefüllt ist, muß entweder die Geschäffte verabsäumen, oder sie nur in Eil, und obenhin, verrichten. Dieses heißt nicht nur, den Staat seinem Vergnügen nachsetzen, sondern sogar, ihm aufopfern. So verwickelte uns der Herzog von **Buckingham** auf einmal in zween Kriege, mit Frankreich, und Spanien, weil ihm seine wollüstigen Absichten nicht hatten gelingen wollen; und eben so waren der Einfall **Franz des ersten** in Italien, die unglückliche Schlacht bey **Pavia**, der Verlust einer guten Armee, und die lange Gefangenschaft dieses großen Königs, die Wirkungen der Liebe Eines seiner Minister gegen eine italiänische Schönheit, welche er, mit Gefahr seines Herrn, und der Länder desselben, noch einmal zu seinem Willen haben wollte.

Es ist wahr, daß die Ergetzlichkeiten eines Ministers, aus welchen dem Publico kein Schade zuwächst, demselben nicht zuwider seyn dürfen; aber es ist eben so wahr, daß sie, wenn sie auch nur besondere, und persönliche, sind, dennoch ein öffentliches Aergerniß anrichten; denn das ist sein Unglück, daß sie fast niemals verborgen bleiben können. Seine Gänge, und Lustbarkeiten, werden alsbald beobachtet, und öffentlich bekannt, werden. Er muß sich verschiednen Leuten vertrauen, und darunter werden gewiß Einige aus der Schule schwatzen; und ein Geheimniß, das große Leute angehet, wenn man es gleich anfangs, nur unter der Hand, einander im Vertrauen eröffnet, wird

bald

bald zu einem öffentlichen Gerüchte werden; und bey Leuten von strenger Denkungsart, oder die eine solche aus Verstellung an sich nehmen, muß ein Mann, der Ergetzlichkeiten sucht, allezeit ein Mann von übler Lebensart heißen.

Ein Minister ist eben demselben, oder noch grösserm, Tadel, und fälschlicher Vorstellung, unterworfen, wenn er sein Glück machen, oder erweitern, will. Die Menschen können, durch zufällige Umstände, durch vorzügliche Gemüthsgaben, durch den Eigensinn eines Fürsten, durch die Zuneigung, und den Nachdruck einer Parthey, zur Größe gelangen, ohne des Reichthums dabey benöthiget zu seyn; aber gleichwohl ist der Reichthum ohnstreitig einem Menschen, der sich emporschwingen will, eine große Hülfe, und der, welcher ohnbesorgt ist, sich denselben zu erwerben, verräth eine üble Urtheilskraft. Er ist eine von seinen größten Stützen, und zuweilen gar seine einzige. Gesetzt nun aber, er sey, durch noch so ehrliche Mittel, zu diesem Reichthume gelangt, so wird es doch selten geschehen, daß man nicht einen Theil desselben, wo nicht gar das Ganze, bösen Mitteln zuschreiben sollte. Man wird unartige Vergleichungen anstellen, zwischen dem Vermögen, das er vormals besaß, welches man für kleiner ausgeben, und seinem gegenwärtigen, welches man vergrössern wird; und die Früchte seiner Haushältigkeit, und seines Fleißes, werden öffentliches Raubgut genennet werden. Verabsäumet er es also, sich Reichthum zu erwerben, so ist dieses der Klugheit nicht gemäß; sammelt er sich

aber welchen, so ist dieses dem Volke misfällig. Ich habe große Minister gekannt, welche ganz arm waren, als sie aus ihrem Posten abgiengen, da man indessen glaubte, daß ihr Vermögen unmäßig groß seyn müßte; und dasjenige, was andere sich erworben hatten, ward für zehnmal grösser gehalten, als es, wie es sich in der Folge auswies, wirklich war.

Das letzte, dessen ich, bey dieser Materie, gedenken will, ist, daß Leute, welche einmal die Größe genossen haben, hernach nicht leicht wieder einen Geschmack an dem Privatleben finden. Die Mühsamkeit, Aengstlichkeit, und das Getöse, welches von der Macht niemals zu trennen ist, machet zwar oft, daß sie derselben überdrüßig werden; aber gleichwohl sind sie niemals willens, sie fahren zu lassen. Die Selbstliebe saget ihnen, daß, da nichts für sie zu viel ist, sie also auch beständig würdig wären, dasjenige, was sie haben, zu behalten; und da die Absetzung ein Widerspruch wider diesen Grundsatz, und die Versetzung Anderer in ihre Stelle ein Bekänntniß ist, daß Andere würdiger sind, so wird dadurch ihr Hochmuth entflammt, und sie sind nimmermehr von dem Neid, und Haß, gegen ihre Nachfolger, zu heilen. Außer dem Verlust der Macht, und folglich des Gepränges, der Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, (ein Bezeigen, das allezeit denen Menschen theuer, und lieb, ist,) sind sie auch dazu noch, ihr ganzes Leben durch, in Scham, Zorn, und Erbitterung; und wenn sie ja ein Vergnügen haben, so ist es dieses, wenn die

Sachen,

Sachen, unter der Verwaltung ihrer Nachfolger, schlimm laufen. Auch selbst Alter, und Schwachheit, wofern sie nicht so groß sind, daß sie sie gänzlich zu allen Geschäfften untüchtig machen, können sie nicht von diesem Unmuth, und Ehrgeiz, heilen. England kann Beyspiele von Männern aufstellen, welche, vierzig Jahr nach ihrer Entlassung aus dem obersten Posten, noch immer darnach rungen, denselben wieder zu gewinnen; mit achtzig Jahren waren sie noch mitten in Anstellung geheimer Verständnisse, und Ränke, begriffen; als sie bereits alle andere Begierden verloren hatten, war die Lust zur Macht noch in ihrer völlen Stärke; schon am Rande des Grabes waren ihre Augen noch immer, unnatürlicher weise, rückwärts, auf die weltliche Hoheit, gekehrt, und ihre Seele dürstete nach Herrschaft.

Dieses ist einer von denen größten Unsegen, von welchen die Macht begleitet ist, daß die, welche sie einmal vergnügt hat, hernach niemals wieder ein Vergnügen an der Stille finden können, die sie gleichwohl iederzeit loben, und sich nach derselben zu sehnen scheinen, so lange sie nicht in derselben sind. Mitten unter dem Gedränge, und den Bekümmernissen des Amtes, da sie mit Furcht, Sorgen, und Feinden, umringt waren, sahen sie die Sicherheit, Ruhe, und Stille, der Einsamkeit; aber nachher wollen sie sich niemals wieder mit denen Bedingungen versöhnen, unter denen sie dieselbe erlangen mußten. Und in der That, von einem erhabnen Stande, da man einer ganzen Nation Gesetze gab, herunterzusteigen, um sich unter der Menge des

Volks

Volks zu verlieren; mit denen in gleichem Paare zu gehen, von welchen sie vorher angebetet wurden; Andere an ihrer Stelle zu sehen, die sie vielleicht haßten, und verachteten! Dieses ist ein trauriger, und schrecklicher, Gedanke für den Ehrgeiz; und sie betrachten ihre Entlassung, als eine Verurtheilung zur Schande, und Landesverweisung. Ich bin ꝛc.

G.

ENDE
des vierten, und letzten, Theils.

Druckfehler.

Seite	15.	Zeile	12. für ihnen lies ihm.
	23.	=	21. für ihn lies sie.
	193.	=	6. für weitet lies weiter.
	196.	=	11. anstatt geau lies genau.
	204.	=	28. heißt das erste Wort ihre.
	260.	=	23. für Grinassen lies Grimassen.
	284.	=	3. für gebracht lies gebraucht.
	296.	=	2. anstatt einiger lies inniger.
	339.	=	23. anstatt welche lies welcher.
	358.	=	7. für Solus lies Solos.

XXXX (1-4) VIII.84

XI.87

III.90

XXXX (1-4) VIII.84

XI.87

III.90

XXXX (1-4) VIII.84

XI.87

III.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenchard, John, 1662-1723 / Gordon, Thomas, 1691-1750 / Gellius, Johann G.

Cato, oder Briefe von der Freyheit und dem Glücke eines Volkes unter einer guten Regierung

Bd.: 4

Göttingen (1757)

Pol.g. 161-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768568-2
VD18 1199651X-001